Staatl. Bibliothek
Regensburg

97.2044

1462

Kurze Erläuterung f. d. Jugend:
→ Bildungsblätter (Dolz)
1806, Sp. 21 u. 59

SBR069026806190

Systematische Anleitung

zur

Theorie und Praxis

der Mnemonik,

nebst den Grundlinien

zur

Geschichte und Kritik

dieser Wissenschaft

von

I. Chr. Freyherrn von Aretin.

Mit drey Kupfertafeln.

Sulzbach,

in der Kommerzienrath J. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.

1810.

05/1214

Verzeichniss

der Titl. Herren Subscribenten nach alphabetischer Ordnung.

Herr Anders, Pfarrer in Seebnitz unweit Polkwitz in Schlesien. 1 Exemplar.

— Barth, I. C., Kaufmann in Augsburg, 1 Exemplar.

— Bayer, I. F., bey den Herren Schroeder et Platner in Leipzig, 1 Exemplar.

— Beyschlag, Rektor in Augsburg, 1 Exemplar.

— Bibliothekär in Bayreuth, 1 Exemplar.

Bohn'sche Buchhandlung, 3 Exemplar.

Herr Bretz, Kaufmann in Augsburg, 1 Exemplar.

— Brockdorf, Graf von, in Bamberg, 1 Exemplar.

— Burgu, Ambr., bey Dufour Gebrüder et C. in Leipzig, 1 Ex.

— Busch, I. B. I., Kaufmann in Hamburg, 1 Exemplar.

— Buzzi, Andreas, Magistratsrath in Klagenfurth, 1 Exemplar.

— Deubler, Hofmeister bey Herrn Oberappellationsrath Luetz in Bamberg, 1 Exemplar.

— Dinkler, Chemiker und Verleger der oberdeutschen Zeitschrift in Augsburg, 1 Exemplar.

— Ditmayer, Rechtspraktikant in Bamberg, 1 Exemplar.

— Drude, Albert, in Regensburg beym Hofsattler Anton Käffer, 1 Exemplar.

— Eisenbach, Carl Friedr., Kaufmann in Nürnberg, 1 Ex.

— Eizenberger, Hofgerichtsadvokat in Bamberg, 1 Exemplar.

— Engler, Friedrich Wilhelm, Doctor in Leipzig, 1 Exemplar.

— Froeden, Carl Wilhelm, Cand. juris et Not. publ. caes. in Leipzig, 1 Exemplar.

— Gamp'ert, Consistorialrath in Regensburg, 1 Exemplar.

Der englische Gesandte in Berlin, 2 Exemplare.

Der hannoveranische Gesandte in Berlin, 1 Exemplar.

Der österreichische Gesandte in Berlin, 1 Exemplar.

Der russische Gesandte in Berlin, 1 Exemplar.

Der sächsische Gesandte in Berlin, 1 Exemplar.

Herr von Geyer, Landesdirektionsrath in Bamberg, 1 Exemplar.

— Giebelhausen, Fr., Prediger in Burgörner bey Halle im Mannsfeldischen, 1 Exemplar.

— Guthmann, Fr., Rektor in Schandau bey Dresden, 1 Ex.

— Häffelin, Freyhr. v. Bischoff v. Chersones, in Rom, 1 Exemplar.

— Herz, Joh. Gottfried, Zollner am Oberwasserbaum beym Bauhof in Lübeck, 1 Exemplar.

— Herzog, Heinrich, im Herzogshaus in Leipzig, 1 Exemplar.

— Hopfner, Kaufmann und Wechselgerichtsassessor in München, 1 Exemplar.

— Hornthal, Polizeydirector in Bamberg, 1 Exemplar.

— Jeannaret, Major b. königl. preussischen Husarenbataillon in Ansbach, 1 Ex.

— Irmisch, Friedr. Wilh., Chirurgus in Döbeln, 1 Exemplar.

Herr Kleudgen, Baron v., deutscher Ordenskanzler in Mergentheim, 1 Exemplar.
— Korn, Friedrich, Buch- und Kunsthändler in Fürth für Mad. Barbe Litta Belgiojoso d'Este, 1 Exemplar.
— Kuhlbruun, Albr. Corn., der G.G. Candidat aus Hamburg, 1 Ex.
— Langer, Alexander, Pfarrer in Rudelstadt bey Landshut in Schlesien am Bober, 1 Exemplar.
— Lembitz, Christoph, bey Hrn. Schwarzkopf in Wismar, 1 Ex.
— Loder, Professor in Halle, 1 Exemplar.
— Luickh, Rektor in Oettingen im Riess, 1 Exemplar.
— Martschin, F. W., aus London in Leipzig, 1 Exemplar.
— Meifsner in Berlin, 1 Exemplar.
— Melzer, M. J. G., Archidiac. an der Stadtkirche in Torgau, 1 Ex.
— Merkel in Stadtamhof, 1 Exemplar.
— Münchhausen, Baron von, in Bamberg, 1 Exemplar.
— Nidda, Baron von, in Bamberg, 1 Exemplar.
— Niemeyer, H. F., Prediger in Lübeck, 2 Exemplare.
— Pagenhardt, J. L. G., Sekretär in Weissensee, 1 Exemplar.
— Reichenbach Goschütz, F. W. H., Graf von, auf Groschnitz in Niederschlesien, 1 Exemplar.
— Reininger, Doctor Med. pract., in Grossenhayn, 1 Exemp.
— Rumi, Georg Karl, Profesfor der Philologie am Lyceum in Käsmark in Ungarn, und mehreren gelehrten Gesellschaften in Deutschland Mitglied, 1 Exemplar.
— Sand, Procefsrath in Erlangen, 1 Exemplar.
— Schätzler, G. A., Banquier in Augsburg, 1 Exemplar.
— Schmid, Landrichter in Aibling, 1 Exemplar.
— Schubert, Oekonom in Hartmannsdorf bey Lauban, 1 Exempl.
— Seydel, Friedr. August. J. U. Studiosus in Wittenberg, 1 Ex.
— Sommer, M. Johann Christian, in Leipzig, 1 Exemplar.
Die Stadtbibliothek in Augsburg, 1 Exemplar.
Herr Stedlinger, I. C., Kaufmann in Augsburg, 1 Exemplar.
— Steigentesch, Baron von, K. K. Oberstlieutenant für den Herrn Fürsten Adam Zartorisky, 1 Exemplar.
— Steinbeck, D. Ch. G., in Langenberg bey Gera, 1 Exemp.
— Stengel, Freyherr von, Präsident in Bamberg, 1 Exemplar.
— Süfskind, J. G., Banquier in Augsburg, 1 Exemplar.
— Treuttler, C. G., in Hirschberg, 1 Exemplar.
— Tröltsch, I. L., in Augsburg, 1 Exemplar.
— Völderndorf, Freyherr von, in Bayreuth, 1 Exemplar.
— Weifs, Friedr., bey Herrn Frege et Comp. in Leipzig, 1 Ex.
Die Wolfische Buchhandlung in Augsburg, 1 Exemplar.
Herr geheimer Rath Wolf, Professor in Berlin, 1 Exemplar.
— Wolffram auf Wolfframitz, Carl Freyherr und Reichsritter von, in Dresden, 1 Exemplar.
— Zapary, Graf von, K. K. geheimer Rath und Oberhofmeister bey Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog Joseph Palatinus von Ungarn, in Wien, 1 Exemplar.
— Zierotett, C. F., Kaufmann in Schneeberg, 1 Exemplar.

Vorbericht.

Indem ich dem Publikum gegenwärtigen Auszug aus meiner ausführlichen theoretisch-praktischen Anleitung zur Mnemonik vorlege, mit welchem zugleich eine kurze Kritik der Mnemonik und eine kritische Geschichte dieser Wissenschaft ausgegeben wird, erneuere ich meine Zusage, das grössere Werk so bald als möglich erscheinen zu lassen. Ich werde bey demselben auch die Erinnerungen und Bemerkungen dankbar benutzen, die man über meine Theorie, Praxis, Geschichte und Kritik der Mnemonik mit Grund und Bescheidenheit vorbringen wird.

Vorläufig habe ich nur zweyerley hier mitzutheilen: zuerst eine kleine

Apologie gegen einige ungerechte Urtheile und Vorwürfe, und dann einen wesentlichen Nachtrag zu meiner Theorie der Mnemonik.

Dem Herrn Recensenten meiner im Jahr 1805 erschienenen Denkschrift in der neuen allgemeinen teutschen Bibliothek hat es gefallen, mir unter andern auch den Vorwurf zu machen, dass meine literarhistorischen Nachrichten sich bisher sehr unsicher gezeigt hätten, indem ich Bücher und Handschriften als unbekannt und ungedruckt angegeben hätte, die doch längst gedruckt gewesen wären.

Ich muſs hiergegen erinnern, dass es eine grosse Unwissenheit in der Literaturgeschichte verräth, wenn man glaubt, *gedruckt* und *bekannt* sey eins und dasselbe. Uebrigens bin ich nicht der einzige Literat, dem es begegnet ist, eine schon edirte Handschrift für unedirt zu halten. Grössere Bücher-

kenner, als ich, befanden sich in diesem Falle, wie jeder weiss, der in der Bibliographie bewandert ist. Sogar dem unsterblichen *Lessing* ist bekanntlich dasselbe widerfahren. Was meine Verdienste im literarhistorischen Fache betrift, so kann mir eine so grundlos geschriebene Recension, wie die angeführte, in Vergleichung mit den Aufmunterungen, die ich von den ersten Literatoren Teutschlands undFrankreichs erhielt, ziemlich gleichgültig seyn.

Die Proben, welche Hr. *Duchet* auf einer einzig deswegen von mir veranstalteten Reise ablegte, sind eben so bekannt, als die vielerley darüber erschienenen Urtheile, deren einige sich so weit von den Grenzen der Bescheidenheit, die man dem Gelehrten, und der Humanität, die man dem Menschen schuldig ist, entfernt haben, dass mir nichts anders

übrig blieb, als sie unbeantwortet zu lassen. In so fern sie den Werth der Mnemonik selbst betreffen, kann man jezt über ihre Richtigkeit besser urtheilen, als damals, so wie ich auch Ursache habe zu hoffen, dass man über die von einigen anstössig gefundene *Art der Ankündigung* ruhiger und menschenfreundlicher urtheilen wird, als es hier und da geschehen ist. Man weiss jezt, dass der Subscriptionspreis im Verhältniss mit der Bogenanzahl steht, und dass ich nicht von Eigennutz, sondern von Eifer für die Wissenschaft, zu dieser so mühsamen Arbeit angetrieben worden bin, für welche ich mich nur durch die mir zu Theil gewordene Achtung und Theilnahme so vieler vorzüglichen Männer entschädigt finden kann.

Über die Chicanen, die Herr *Duchet* von dem überaus tapfern

Redacteur des Freymüthigen in Berlin auszustehen hatte *) und die nur durch eine gewisse, dem Publikum noch unbekannte Katastrophe gehemmt werden konnten, werde ich (vielleicht selbst in dem Falle, wenn Herr *Merkel* es für gut finden sollte, mich mit fortgesezter Inurbanität zu behandeln) stillschweigen, da ich es nach dem Rathe mehrerer vortrefflicher Männer, die Teutschland unter seine verehrungswürdigsten Gelehrten zählt, für das Beste halte, dergleichen literarische Nullen, die sich nur, um aus ihrer Nullität empor zu steigen, in wichtige Händel mischen, ganz zu ignoriren.

*) Ungeachtet er es war, der die Redaction des Berichts der achtungswürdigen Berliner Gelehrten an sich riss, die bey Herrn *Duchet's* Exhibition gegenwärtig waren, kann ich mich doch getrost selbst auf diesen verfälschten Bericht berufen, dessen Zeugniss Hr. *Merkel* durch den beygefügten hämischen Anhang nicht umzustossen vermochte.

2. Folgende scharfsinnige Bemerkungen über meine Theorie der Mnemonik darf ich dem Leser nicht vorenthalten. Ich verdanke sie dem verehrungswürdigen Philosophen *Jakobi* und unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Adjuncten bey der baierschen Akademie der Wissenschaften, *Markus Waller*.

Als Grundbegriff oder Objekt der Mnemonik scheint besser Gedächtniss, als Erinnerung vorangestellt zu werden. Mnemonik soll nämlich die Geseze eines besondern Vermögens, das wir an unserer Seele wahrnehmen, in geschlossenem Innbegriffe zusammenstellen. Die umfassende Bezeichnung alles dessen, was zu dieser besondern Eigenschaft oder Thätigkeit der Seele gehört, durch einen höchsten Grundbegriff, ist daher das Erste, womit die Mnemonik ihr eignes Gebiet bestimmt.

Dieser Grundbegriff ist das Vermögen, einmal aufgenommene Vorstellungen so im Gemüthe zu bewahren, dass sie in der Folge, nachdem sie schon aus dem Bewusstseyn verschwunden, wieder zum Bewusstseyn gebracht werden können. Für dieses Vermögen habe ich die Benennung: Gedächtniss angenommen, womit wir zwar zunächst nur den Begriff des Aufbewahrens verbinden. In der eben gegebenen Bezeichnung aber erhielt die Bedeutung des Worts ohne unnatürlichen Zwang eine Ausdehnung, wodurch es eben die ganze psychologische Erscheinung umfasst, welche das Objekt der Mnemonik ist. Auffassung, Aufbewahrung und Wiederhervorbringung, worauf sich alles Mnemonische bezieht, werden in jenem Begriffe zu einem Ganzen verbunden, welches eben alles Wesentliche derjenigen Eigenschaft unsrer Seele enthält, deren Gesetze die Mnemonik aufstellt.

Erinnerung ist eine Thätigkeitsäusserung des Gedächtnisses, mit der besondern Nebenbestimmung der Wiederkennung ehemals gehabter Vorstellungen. Allein, es kann wenigstens, wenn es auch nur höchst selten geschieht, nach Gesetzen des Gedächtnisses manchmal eine ehemalige Vorstellung in uns wieder zum Bewusstseyn kommen ohne Wiederkennung. Also eignet sich Erinnerung nicht so gut zum Ausdrucke des Grundbegriffs der Mnemonik, weil das Wort eine dem Grundvermögen nicht schlechthin nothwendige Bestimmung ausdrückt. Eben so drückt Einbildungskraft, in dem besondern Sinne, nur Wiederhervorbringung ehemaliger, unmittelbar durch sinnliche Eindrücke erhaltener Vorstellungen, nur eine Seite der Thätigkeit des Gedächtnisses aus. Durch Erinnerung und Einbildung werden wir uns des Gedächtnisses allein bewusst, oder viel-

mehr, wir erschliessen es daraus: aber in der Reihe der Begriffe steht das Gedächtniss höher.

Stellt man die Begriffe von Gedächtniss und Erinnerung nicht in oder untereinander, sondern neben oder gegen einander, und nimmt dann Erinnerung allein als eigentliches Objekt der Mnemonik an, so wird das Gebiet derselben unnatürlich zerrissen, und ihre Gesetze werden sich zu keinem zusammenhängenden Ganzen verbinden lassen. Denn die Gesetze des Auffassens, des Einprägens fallen dann ausser die Grenze der Mnemonik, und nur die der Reproduktion gehören ihr noch an. Sie sind aber schlechthin unzertrennlich und bestimmen einander sogar. Denn aus den Beobachtungen über die Reproduktion der Vorstellungen leiten wir die Gesetze des Einprägens ab, und diese gehören offenbar nicht weniger zur Mnemonik, als jene. Denn das ist

eben der praktische Theil ihrer Theorie, dass sie uns lehre, wie wir einprägen, auffassen sollen, um wieder hervor rufen zu können. Die Aufnahme von Eindrücken in's Bewusstseyn, das heisst, die Bildung von Vorstellungen überhaupt, ist nicht mnemonisch, so wenig als das Vorstellungsvermögen im Allgemeinen. Aber wenn ich in der Absicht zu behalten und wieder hervorzurufen, und nach besondern durch diesen Zweck bestimmten Gesetzen mir eine Reihe von Vorstellungen einpräge, so ist diese That des Auffassens offenbar auch mnemonisch.

Stellt man nun aber den oben gegebenen Begriff des Gedächtnisses voran, so reihen sich alle Gesetze von der Auffassung bis zur Wiederhervorbringung harmonisch und leicht zu einem *geschlossenen Ganzen.*

I. Buch.

Theorie der Mnemonik.

Vorbericht.

Verſchiedene Hinderniſſe, hauptſächlich die eingetretenen Kriegsumſtände, haben mich bisher abgehalten, den angekündigten Auszug aus meinem bereits ausgearbeiteten gröſſern Werke über die Mnemonik erſcheinen zu laſſen. Nun liegt dieſer Auszug unter der Preſſe, und wird dem Publikum bald ganz mitgetheilt werden können. Urſachen, die ich ſogleich anzeigen werde, haben mich beſtimmt, ihn abtheilungsweiſe herauszugeben.

Die Theorie der Mnemonik macht die erſte Abtheilung aus. Nach ihr wird ſogleich die dritte Abtheilung erſcheinen, welche die Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft enthält. Hierauf erſt werde ich die Praxis, und die Kritik der Mnemonik herausgeben. Ein allgemeiner Titel folgt mit der lezten Abtheilung.

Die Beſtimmungsgründe zu dieſem Verfahren ſind folgende:

Der ganze Auszug wird ungefähr 30 Bogen betragen. Um diese drucken zu lassen, und einige hierzu gehörige Tabellen und Zeichnungen zu besorgen, wird so viel Zeit erfordert, dass ich es für unnöthig halte, die Erscheinung der ersten bereits abgedruckten Blätter in welchen die Theorie der Mnemonik enthalten ist, zurückzusetzen. Von der andern Seite scheint es mir selbst zweckmässiger zu seyn, die Theorie der Wissenschaft vorauszuschicken. Ich kann mich, um diese Behauptung zu unterstützen, keiner bessern Rechtfertigung bedienen, als einer Stelle in der Recension des orto-epo-graphischen Systemes von Olivier (in der Ienaischen allgemeinen Literatur-Zeitung n. 276. d. I.), welche beynahe ganz auf meine Unternehmung passt, und mich hauptsächlich zur beschleunigten Herausgabe meiner mnemonischen Theorie veranlasst hat:

"So lange auch, heisst es dort, die authentische Erklärung des Olivierschen ortho-epo-graphischen Systemes zurückblieb, so wenig liess man es dennoch an Schriften dafür und dawider fehlen.

Natürlich konnte, auch bey der ruhigſten Erwägung, kein befriedigendes Reſultat gezogen werden, da es an hinlänglichen Datis fehlte. Gewohnt, ein jedes Ding mit dem Maasſtabe zu meſſen, den man ſich durch ſeine eigene Thätigkeit erworben, pflegt man leider jede Neuerung, welche ein anderes Maas erfordert, ſo lange zu verkennen, bis der neue Meſſer ſelbſt einem jeden zum beliebigen Gebrauch gegeben iſt. Wir wollen mit Olivier nicht rechten, warum er nicht vor allem andern dafür ſorgte, und dann erſt jedermann zur ernſten Prüfung auffoderte; wir wollen ſeine Gegner, die ihm deſshalb ſehr unzweydeutig ihre Unzufriedenheit zu erkennen gaben, nicht in Schutz nehmen. Aber Entſchuldigung verdienen dieſe unfehlbar in eben dem Grade, als jener die ſchuldigen Rückſichten auf das Publikum aus den Augen ſezte. Man kann nicht prüfen, wo es nichts zu prüfen giebt, und nichts verſuchen, wo man nicht weiſs, was zu verſuchen iſt. Hätte Olivier ſeine Theorie ei-

nige Iahre früher erfolgen laſſen, darauf ſeine praktiſchen Verſuche gegründet, und mit Ruhe die Reſultate für ſich ſprechen laſſen: ſo wäre manches öffentliche Aergerniſs zu nicht geringem Vortheil der Sache unſtreitig unterblieben."

Ich hoffe nun, durch die Bekanntmachung der Theorie der Mnemonik mehreren Vorwürfen ausgewichen zu ſeyn, doch halte ich es eben nicht für nöthig, die praktiſche Anleitung erſt nach einigen Iahren folgen zu laſſen, vielmehr werde ich ſie gleich nach der Geſchichte der Mnemonik herausgeben. Uebrigens wiederhole ich hier, was ich ſchon öfter erklärt habe, daſs es mir nämlich bey meinen mnemoniſchen Bemühungen durchaus um nichts anders zu thun iſt, als das Beſte der Wiſſenſchaften überhaupt zu befördern, und insbeſondere das Studium der Mnemonik immer allgemeiner zu machen, das ohnehin ſchon von bewährten Pädagogen z. B. Niemeier, Schwarz, u. A. neuerdings nachdrücklich anempfohlen worden iſt.

München im November 1805.

I Buch.

Theorie der Mnemonik.

I Kapitel.

Begriff und wissenschaftliche Begründung der Mnemonik.

§. 1.

Mnemonik heisst im weitern Sinne der Inbegriff der Gesetze, nach welchen das menschliche Erinnerungsvermögen überhaupt seine Wirksamkeit äussert. Im engern Sinne ist sie die Lehre von den Regeln, nach welchen das Erinnerungsvermögen die *willkürliche* und *geordnete* Zurückrufung ehemaliger Eindrücke bewirkt.

Anmerkung. Nur von der Mnemonik im engern Sinn ist hier die Rede. Sie hiess bey den Alten memoria artificialis, im Gegensatz zu einem natürlichen guten Gedächtnisse, aber uneigentlich; denn sonst müssten alle Naturgaben, sobald sie geschärft und geübt werden, *artificiell* genannt werden, ein Prädicat, welches hier um so weniger statt finden kann, als die Regeln der sogenannten Memoria artificialis auf die Natur des Gedächtnisses gebaut seyn müssen.

§. 2.

Ihr Objekt, das Erinnerungsvermögen ist nichts anders als Gedächtniss in der zweiten Potenz, und verhält sich zu demselben

wie die Vorstellung zur Anschauung Das Gedächtniss nämlich ist nur das Vermögen ehemalige Eindrücke zu reproduciren, das Erinnerungsvermögen aber ertheilt uns dabey das Bewustseyn, *dass* und *wie* wir die Eindrücke schon vormals gehabt haben.

I. Anmerkung. Es ist daher ein unrichtiger Ausdruck, wenn man die Mnemonik Gedächtnisskunst nennt; denn 1) das Gedächtniss ist ein Gemüthsvermögen, folglich kann es keine Gedächtniss*kunst* geben. 2) Die Mnemonik beschäftigt sich mit dem Erinnerungsvermögen, das nur im gemeinen Leben noch zuweilen mit dem Namen Gedächtniss bezeichnet wird. 3) Sie ist, wie ich gleich zeigen werde, eine *Wissenschaft*, keine Kunst.

II. Anmerkung. Die Lehre vom Gedächtniss, und der Erinnerung ist noch sehr mangelhaft. Dieses zeigt sich a) schon in den bisherigen Definitionen, welche meistens nur das *Aufbewahren* der Eindrücke als die wesentliche Eigenschaft des Gedächtnisses angeben, b) in der Unbestimmtheit der Gränzen zwischen Einbildungskraft und Erinnerungsvermögen. c) In der unsichern Art die Eigenschaften eines guten Gedächtnisses, und die Gesetze, nach welchen dasselbe überhaupt wirkt, zu bestimmen.

§. 3.

Das Erinnerungsvermögen hängt zum Theil von der Sinnlichkeit ab, denn diese muss den Stoff zum Auffassen und Zusammensetzen empfangen. Aber es ist auch zugleich mit Operationen des Verstandes verbunden, denn dieser muss den Stoff selbstthätig auffassen und zusammensetzen. Und in dieser Hinsicht macht die Mnemonik einen Theil der Logik aus.

Anmerkung. Auf gleiche Art könnte man die Regeln, nach welchen die Einbildungskraft, das Begehrungsvermögen u. s. w. ihre Wirksamkeit äussern, zusammenfassen, und ihren Inbegriff abgesondert vortragen.

§. 4.

Es kann ihr daher der Name einer Wissenschaft keineswegs versagt werden, und sie würde diesen Namen selbst noch in dem Falle tragen können, wenn man sie blos in den erstern der oben genannten Verhältnisse betrachten wollte. Denn in Rücksicht desselben gehört sie zur Psychologie, die als ein Theil der Physik mit Recht eine Wissenschaft genannt wird, wenn sie gleich ihrer Natur nach auch Hypothesen zu Hülfe nehmen muss.

§. 5.

Diese Bemerkungen, welche ich, wenn es nöthig wäre, mit einem Haufen von Allegaten unterstützen könnte, werden hinreichend seyn, der Mnemonik ihren Platz unter den Wissenschaften zu vindiciren, und die Eintheilung ihrer Gesetze in physische Postulate, und logische Regeln zu rechtfertigen.

Anmerkung. Anders ist es mit der praktischen Anwendung derselben. Denn diese verhält sich zu ihr selbst, wie die angewandte Mathematik zur reinen, und gleichwie es verschiedene Methoden giebt, die wissenschaftlichen Regeln der Mathese für das gemeine Leben zu benützen, so kann man sich der verschiedensten Methoden bedienen, um die wissenschaftlichen Regeln der Mnemonik auf das Memoriren anzuwenden.

II Kapitel.

Physisches Postulat des Erinnerungsvermögens.

§. 6.

Die Erfahrungen und Beobachtungen der Aerzte beweisen unwidersprechlich, dass das Erinnerungsvermögen im Gehirn seinen Sitz hat, und mit den Veränderungen, die in demselben vorgehen, ebenfalls verändert wird.

Folgende sind die Resultate der hieher gehörigen Erfahrungen: *)

1) Wenn das Gehirn noch weich und flüssig ist, kann es keine Eindrücke bewahren; daher haben die kleinen Kinder kein Gedächtniss.

2) Wird das Gehirn dichter und fester, so bekommt es die Eigenschaft, die Eindrücke zu behalten.

3) Mit zunehmendem Alter des Menschen wird das Gehirn härter, und daher weniger empfänglich, neue Eindrücke zu befestigen.

4) Im Greisenalter endlich vertrocknet es ganz, und wird durchaus unfähig, einen Eindruck zu behalten, oder nach Willkür zurückzurufen.

*) s. *Hallers* Physiologie, V. B. *Plattner* D. de vi Corporis in Memoria. Lips. 1767. 4. und in *Baldinger* Sylloge Select. Opusc. Argumenti medico-practici. Göttingae 1778. Vol. III. p. 15—102. und p. 107—154. *Gräffs* neuestes katechetisches Magazin IV. B. S. 25. ff.

5) Wenn das Gehirn nicht seine natürliche Lage hat, und überhaupt die Theile desselben in ihren angewiesenen Verrichtungen gestört werden, so leidet auch das Gedächtniss.

6) Krankheiten und krankheitsähnliche Zufälle, durch welche das Gehirn merklich angegriffen wird, schwächen, oder zerstören das Gedächtniss.

7) Auch äusserliche Verletzungen des Gehirns verletzen das Gedächtniss.

8) Werden die Krankheiten, oder die äusserlichen Verletzungen, wodurch das Gehirn gelitten hat, geheilt, so stellt sich das Gedächtniss wieder her.

9) Hätten wir nähere Kenntniss von den geistigen Verrichtungen der einzelnen Theile des Gehirns, so würden wir ohne Zweifel auch die sonderbaren Erscheinungen erklären können, welche sich hier und da bey Beschädigung des Gedächtnisses geäussert haben, z. B. dass oft nicht das ganze Gedächtniss, sondern nur ein Theil desselben verschwindet. Hier wird die Organologie des Hrn. Dr. Gall, wenn sie gehörig entwickelt seyn wird, die bisherigen Hypothesen vielleicht zur Gewissheit erheben.

10) Was überhaupt die Kräfte des Gehirns befördert, wirkt auch vortheilhaft auf die Stärkung des Gedächtnisses, wie die Arzneyen beweisen, die man zu diesem Zwecke anwendet.

Auf diesen Erfahrungen beruht die oben angegebene Behauptung des Einflusses, den die Beschaffenheit des Gehirns auf das Gedächtniss hat. Sie verleiteten viele Naturkundige, vorzüglich Descartes, und nach ihm Hartley, Priestley, Search und Bonnet, das Gedächtniss für ganz materiell zu erklären, indem sie sich das Gehirn wie ein Magazin vorstellten, in dessen Fächern die verschiedenen Bilder und Eindrücke zum beliebigen Gebrauch aufbewahrt werden. Die genannten Schriftsteller konnten diesem System zufolge die Anzahl der dem Menschen möglichen Gedächtnissvorstellungen berechnen. Ein Mensch, der 50 Jahre sein Vorstellungsvermögen beschäftigte, hätte nach dieser Berechnung, nach Abzug der Schlafszeit, die Summe von 1,577,880,000 Vorstellungen.*)

Es ist hier nicht der Ort, die Gründe, die für und gegen diese Behauptung angeführt werden können, anzugeben, und zu untersuchen. Gewiss bleibt einmal der körperliche Einfluss auf das Erinnerungsvermögen. (Vom Einfluss des Verstandes auf dasselbe wird im nächsten Kapitel die Rede seyn.)

§. 7.

Die Art, wie die Eindrücke im Gehirn zurückbleiben, hat bisher noch kein Physio-

*) *Plattner* l. c. Er nimmt aber seine Meinung zurück in den philosoph. Aphorismen, Leipzig 1793. I Th. S. 126. Gegen dieselbe erklären sich auch *Reimarus* im Göttingischen Magazin 1781, IV und VI Stück, und *Gräff* am angezeigten Orte S. 43. f.

loge erklärt, und Haller l. c. p. 541. gesteht hierin die Unzulänglichkeit der physiologischen Kenntnisse. Nur soviel können wir mit Zuverlässigkeit behaupten, dass der im Innern des Gehirns vorgehende Eindruck eine Wirkung der Nervenbewegung, diese eine Wirkung des äussern Eindrucks, lezterer eine Wirkung des Gegenstandes, folglich der innere Eindruck ursprünglich eine Wirkung des Gegenstandes ist. Die wahrscheinlichste Hypothese zur Erklärung des Zurückbleibens der Eindrücke im Gehirne ist, dass das Gehirn, wie die andern Theile des Körpers, durch Uebung eine gewisse Fertigkeit zu den Bewegungen erhält, weil dadurch das physische Gesetz der Trägheitskraft überwunden wird, wie z. B. die Hand des Bildners, der Arm des Fechters, der Fuss des Tänzers beweisen. Durch diese Hypothese, welche Plattner (phil. Aphorismen, neue Auflage, §. 242.) zuerst aufgestellt hat, lassen sich alle Erscheinungen, die beym Gedächtniss vorkommen, leicht erklären, und aus ihr fliesst das physische Postulat des Erinnerungsvermögens, nämlich die *Uebung*. (Hier hat man die gewöhnlichen Vorschriften der Erfahrung zu befolgen, dass man vom Leichtern zum Schwerern schreitet.)

§. 8.

Zur physischen Ansicht des Erinnerungsvermögens gehört auch die Aufzählung der Eigenschaften, die man in demselben bey einem gut organisirten Gehirne bemerkt, nämlich

1. Schnelligkeit,
2. Treue,
3. Umfang.

Anmerkung. Mehrere Eigenschaften anzunehmen ist unnöthig, da alle andere entweder in diesen enthalten sind, oder gar nicht hieher gehören. Z. B. die Dauer ist in der Schnelligkeit enthalten, weil diese darin besteht, die Reproduktion der Eindrücke *selbst nach langer Zeit* schnell zu bewirken. Die *Leichtigkeit* schnell zu memoriren, ist in der *Treue* des Gedächtnisses begriffen.

§. 9.

Endlich gehört noch hieher die Abtheilung des Gedächtnisses in Sach- und Wortgedächtniss. Einige nehmen noch ein Ortgedächtniss an, aber, wie mir scheint, ohne Noth, da es eigentlich zum Sachgedächtnisse gehört. Man wäre sonst genöthigt, auch ein Zeitgedächtniss anzunehmen.

I. Anmerkung. Dr. Gall nimmt einen Ortsinn an, aber keinen Zeitsinn, der doch auch vielen Menschen beywohnt. Uebrigens ist Ortsinn nach seiner Erklärung nicht blosses Ortgedächtniss, sondern auch die Fähigkeit sich zu orientiren.

II. Anmerkung. Die Philosophen des Mittelalters, und unter den neuen die scholastischen Iesuiten stabiliren drey Gedächtnissarten, nämlich memoriam realem, verbalem et localem. Wahrscheinlich sind sie zu lezterm nur durch das häufige Vorkommen dieses Ausdrucks bey alten Schriftstellern veranlasst worden. Dass aber hierunter nichts weniger als Ortgedächtniss verstanden werde, und daher der Ausdruck Localmemorie in den neuern Zeiten ganz falsch gedeutet worden, zeige ich weiter unten.

III Kapitel.

Logische Gesetze des Gedächtnisses und des Erinnerungsvermögens.

§. 10.

Wenn man die Form der Ideenreproduktion aufmerksam beobachtet, so entdeckt man erstens, dass dieselbe von gewissen Gesetzen beherrscht wird. Man bemerkt zweytens, dass beide Vermögen, nämlich das Vermögen sich etwas einzuprägen, um es zurückrufen zu können (das eigentliche Gedächtniss) und das Vermögen eine gehabte Vorstellung mit dem Bewustseyn, dass und wie man sie gehabt, wieder zurückzurufen, nicht nach einerley Gesetzen wirksam sind, sondern jedes nach besondern — und zwar das Gedächtniss nach dem Gesetze der Klarheit, das Erinnerungsvermögen aber nach dem Gesetze der Ideenassociation.

§. 11.

Das Gesetz der *Klarheit* ist dieses: Um sich eine Vorstellung fest einzuprägen, muss man sich dieselbe möglichst klar und lebhaft machen. Ie lebhafter und auffallender sie ist, je mehr man dabey ihre Quantität und Qualität betrachtet, je mehr man sie sich in ihrem ganzen Zusammenhange einprägt, je mehr man endlich dabey auf die Gegen-

stände aus dem Gebiete des Raumes und der Zeit Acht hat, die uns zu derselben Zeit, da wir uns eine Vorstellung einprägen wollen, vorschweben, desto tiefer und haltbarer drückt sich leztere dem Gedächtnisse ein.

I. Anmerkung. Die Abſtraktion schadet der Klarheit der Vorſtellung; man verwandle daher die Abſtrakta, um sie leichter zu behalten, in Bilder.

II. Anmerkung. Es ist nicht nothwendig, ausser dem Gesetze der Klarheit noch ein Gesetz der Ordnung und der Raum- und Zeitmässigkeit anzunehmen, da beide schon im ersten enthalten sind.

§. 12.

Dieses Gesetz äussert seinen Einfluss bey der eigentlich von der Denkkraft abhängigen Operation des Memorirens oder Auswendiglernens gewisser Vorstellungen. Bey der Operation des Reproducirens derselben *selbst* (z. B. bey dem Recitiren des Memorirten) wirkt ein anderes Gesetz, nämlich das der *Ideenassociation*, welches in Folgendem besteht: Vorstellungen, die zu jener Zeit rege waren, da ich diejenige, die ich zurückrufen will, gehabt habe, dienen dazu, die leztern neuerdings in mir rege zu machen.

I. Anmerkung. Ich bin hier von allen mir bekannten philosophischen Lehrbüchern abgegangen, weil es mir scheint, dass in denselben die Gesetze, welche zu der vorausgehenden Operation, nämlich zum Einprägen der Vor-

Stellun-

stellungen gehören, mit den Gesetzen, die auf die Operation des Erinnerns oder Reproducirens selbst Einfluss haben, vermischt worden sind. Selbst Hr. Gräffe, der sich von allen Schriftstellern am meisten mit dem Detail und der einzelnen Aufzählung der mnemonischen Gesetze beschäftigt hat, scheint mir hier mangelhaft zu seyn. Man hat diese Gesetze, wie mir däucht, nicht gehörig abgesondert, und daher ist eine so grosse Willkürlichkeit und Unordnung in die Lehre vom Erinnerungsvermögen eingeschlichen. In den oben vorgetragenen Sätzen ist wenigstens nach meiner Ansicht Wahrheit und Zusammenhang zu finden. Habe ich geirrt, so bitte ich um Belehrung.

II. Anmerkung. Auch in der Anzahl der mnemonischen Gesetze bin ich von allen Schriftstellern abgegangen. *Plattner* a. a. O. giebt drey an, nämlich Aehnlichkeit, Gleichzeitigkeit, und Ordnung, lässt aber das der Klarheit weg. *Hume* und andere setzen noch das Gesetz der Kausalität hinzu, welches doch in dem der Klarheit schon enthalten ist, so wie das der Aehnlichkeit. *Gerard, Beattie, Wezel, Abel* u. s. f. (an den von Plattner angeführten Stellen) reden noch von einem Gesetze des Kontrasts, welches aber ebenfalls zu dem der Aehnlichkeit gehört. *Malebranche* nennt auch, unphilosophisch genug, den Willen des Schöpfers ein mnemonisches Gesetz. Nach meiner Ansicht giebt es auch für das Erinnerungsvermögen nur *ein* Gesetz, nämlich das der Ideenassociation, denn das ersterwähnte Gesetz der Klarheit, gehört zur Operation des Memorirens, welche eigentlich von der Denkkraft abhängig ist. Alle übrigen Regeln, welche man bey den verschiedenen Schriftstellern über das Erinnerungsvermögen findet, lassen sich auf das Gesetz der Ideenassociation reduziren, wie sich Iedermann, der dieselben

durchgehen will, leicht überzeugen kann. *Maass* im Versuch über die Einbildungskraft drückt (§. 13.) das Associationgesetz, welches er das höchste Gesetz der Einbildungskraft nennt, so aus: Alle Partialvorstellungen einer Totalvorstellung können sich unmittelbar vergesellschaften. (Mein oben angegebenes Associationsgesetz sagt dasselbe mit andern Worten). Eben dieser Schriftsteller nimmt drey Modifikationen des Associationsgesetzes an, nämlich das Gesetz der Aehnlichkeit, des Kontrasts, und der Verbindung der Gegenstände in Raum und Zeit. Ueber diese habe ich mich schon zuvor geäussert.

III. Anmerkung. Das Gesetz der Ideenassociation ist das Grundgesetz des *Erinnerungsvermögens*, und stehet mit dem Gesetze des *Gedächtnisses* in solcher Wechselwirkung, dass sich jenes aus diesem und dieses aus jenem deduciren lässt.

IV Kapitel.

Auf obige Voraussetzungen gegründetes Lehrgebäude der Mnemonik.

§. 13.

Da das Gedächtniss von zweyerley Art ist, nämlich Sachgedächtniss und Wortgedächtniss (s. §. 9.), so müssen die eben vorgetragenen Gesetze auf beide anwendbar seyn, und zwar sowohl, wenn man sich ein einzelnes Wort, eine einzelne Sache, als auch, wenn man sich mehrere Worte, mehrere Sachen einprägen will.

§. 14.

Ein einzelnes Wort, oder einen einzelnen Gegenstand im Gedächtniss zu behalten, wird wohl selten der Fall seyn. Sollte man aber wirklich dieses Bedürfniss manchmal empfinden, so ist es nicht schwer die oben angegebenen Regeln auf diesen Fall anzuwenden.

Sie heissen dann:

1. Verwandle das einzelne Wort, den einzelnen Gegenstand in ein Bild.
2. Verbinde dieses Bild mit einem raum- oder zeitgemässen Gegenstand, der dir eben lebhaft vorschwebt, oder der dir vorschweben wird, wenn dir die Zurückrufung jenes Bildes nothwendig wird.

Anmerkung. Die Art und Weise, wie jedes Wort, jeder Gegenstand in ein Bild verwandelt werden kann, kommt in dem praktischen Theile vor.

§. 15.

Der ungleich häufigere Fall ist, dass man sich eine ganze Reihe von Worten oder Sachen einprägen will. In diesem Falle kommt zu den bereits gegebenen zwei Regeln die dritte, nämlich:

3. Verbinde jedes der zu merkenden Worte, oder jede der zu merkenden Sachen mit einem einzelnen Theile des raum- oder zeitmässigen Gegenstandes; oder mit andern Worten: um die Aufeinanderfolge mehrerer Dinge zu behalten, musst du Gegenstände suchen, deren Succession dir hinlänglich bekannt ist, und mit jedem einen von den in ihrer Ordnung zu behaltenden Gegenständen verknüpfen.

§. 16.

Aus diesen 3 Regeln, welche auf die beiden Gesetze des Gedächtnisses und des Erinnerungsvermögens gegründet sind, besteht die ganze Mnemonik. Sie beruht also auf drey verschiedenen Operationen der Seele, nämlich:

1. Dass man die einzuprägenden Worte oder Gegenstände in Bilder verwandle, (Symbolik oder Glyphographie).

2. Dass man sich ein gewisses Bild vorstelle, welches man nöthig hat, um die einzuprägenden Worte oder Gegenstände in einer gewissen Ordnung zu merken, (Topologie).

3. Dass man beide Bilder miteinander verbinde, (s. §. 14 und 15).

Anmerkung. Diejenige mnemonische Methode muss man für die beste anerkennen, durch welche es am *leichtesten* wird, die aufgegebenen Gegenstände nach ihrer Ordnung zu merken.

§. 17.

Daher entstehen zweyerley bildliche Vorstellungen oder mnemonische Bilder:

a. die Stoffbilder;

b. die Ordnungsbilder.

In der Verbindung beider Bilder besteht das Auswendiglernen des Mnemonikers.

I. Anmerkung. Meine Vorgänger nennen das, was bey mir Stoffbilder sind: imagines; und die Ordnungsbilder: Locos (Gedächtnissplätze).

II. Anmerkung. Von den Locis, Ordnungsbildern, wurde der Ausdruck memoria localis abgeleitet, welcher mit memoria artificialis gleichgeltend ist, und von den französischen und teutschen Encyclopädisten, so wie auch von andern Schriftstellern, z. B. Blair in der Vorrede zu seinen chronologischen Tabel-

len, fälschlich als Ortsgedächtniss erklärt wird*).

III. Anmerkung. Die beste Auswahl und Anordnung der Stoff- und Ordnungsbilder gehört in den praktischen Theil der Mnemonik.

IV. Anmerkung. Kant hat nur 3 Methoden zu memoriren angegeben, nämlich die mechanische, die judiciöse und die ingeniöse. Schon die Benennung zeigt, was unter jeder zu verstehen sey. In der Geschichte der Mnemonik wird dieses noch deutlicher werden, da man Beyspiele von allen 3 Memorirmethoden finden wird. Zur ersten gehört die Wortmnemonik, oder die Methode sich etwas durch *wörtliches* Auswendiglernen von Versen, oder selbstgemachten Worten einzuprägen. Ihrer bedienten sich Cardanus, und nach ihm die Iesuiten. Die zweyte ist die im Mittelalter eingeführte Topik. Die dritte besteht in Alliterationen, Wortspielen u. s. w. und ist vom XV. Iahrhundert bis in die neuern Zeiten beybehalten worden. Die Mnemonik, wovon ich oben die Grundlinien angegeben habe, ist aus allen drey Methoden zusammengesezt, und enthält von jeder das brauchbarste und angemessenste. In der Geschichte habe ich die Mnemonik, im allgemeinsten Sinne angenommen, und daher auch die Fortschritte der topischen und der mechanischen Methode angegeben.

§. 18.

Bey der Reproduktion der Vorstellungen ist nur die Ideen-Association wirksam

*) Mehrere Beyspiele von gänzlich missverstandenen Stellen der Klassiker werde ich in der Geschichte der Mnemonik anführen. —

(§. 14). Es ist also eine Wirkung dieses Gesetzes, dass die Vorstellung (das Stoffbild) durch das damit verknüpfte Ordnungsbild, oder das Ordnungsbild durch das Stoffbild nach Belieben hervorgerufen werden kann. Hieraus lässt sich erklären, wie man, wenn mehrere Gegenstände memorirt worden sind, aus dem Bilde eines einzelnen Gegenstandes genau angeben kann, der *wievielte* er in der Reihe ist, und umgekehrt aus dem Platz, welchen er in der Reihe einnimmt, bestimmen kann, *was für* ein Gegenstand es ist.

§. 19.

Dass endlich die Uebung die nothwendige Bedingung sey, unter wecher allein die Mnemonik von Wirksamkeit seyn kann, ist oben schon bewiesen worden, und darf nie ausser Acht gelassen werden.

V Kapitel.

Von der Amnestonik, oder Vergessungswissenschaft.

§. 20.

Das willkürliche Vergessen muss gerade nach entgegengesezten Regeln in's Werk gesezt werden, als das willkürliche Erinnern. Da nun dieses in physischer Hinsicht auf Uebung in logischer auf der Klarheit und Association

der Ideen beruht, so sind für den Fall, dass man gewisse Gegenstände vergessen will, folgende zwey Hauptregeln zu beobachten:

1. Uebe dich nicht mehr im Memoriren dieser Gegenstände.

2. Suche sie aller Klarheit zu berauben.

3. Suche sie ganz von den übrigen Gegenständen zu isoliren, damit sie dir durch diese nicht mehr ins Gedächtniss gerufen werden mögen, oder verbinde sie mit Vorstellungen, die so dunkel, so wenig an Zeit und Raum gebunden, und unzusammenhängend sind, dass sie dich an die zu vergessenden Gegenstände nicht erinnern können.

Anmerkung. Wenn wir nur eine einzige isolirte Vorstellung im Sensorium hätten, so würden wir uns derselben nie erinnern können; und je weniger Vorstellungen wir haben, desto schwächer wird auch unser Gedächtniss seyn.

Hierinn besteht die ganze Vergessungswissenschaft, von deren Ausübung ich im praktischen Theile der Mnemonik handeln werde.

II. Buch.

Praxis der Mnemonik.

II Buch.

Praxis der Mnemonik.

I Kapitel.

Von den Stoffbildern.

Innhalt.

§. 1. Von sinnlichen Gegenständen.
§. 2. Von übersinnlichen Gegenständen.
§. 3. Von unverständlichen Worten.
§. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. Von Zahlen.
§. 13. Von Buchstaben.
§. 14. Von Tönen.
§. 15. Allgemeine Regeln für die Stoffbilder.

§. 1.

Die Gegenstände, die wir uns einprägen wollen, sind entweder sinnlich oder übersinnlich. Im ersten Falle haben wir schon in unserer Phantasie ein Bild davon. Im zweiten müssen wir den übersinnlichen Gegenstand in einen sinnlichen verwandeln. Durch Beyspiele wird dieses ganz klar werden. Farben, Töne, Gerüche, Speisen und Getränke u. s. w. sind Gegenstände, die auf unsre Sinne wirken. Jeder gut organisirte Mensch kann sich in Abwesenheit dieser Gegenstände die Art ihres sinnlichen Eindru-

ckes einbilden; er hat also von ihnen ein Bild in seiner Phantasie. Zahlen, Begriffe u. s. w. sind übersinnliche Gegenstände. Um sie dem Gesetze des Erinnerungsvermögens unterordnen zu können, müssen wir sie zuerst in sinnliche Gegenstände verwandeln. Nur wenn dieses geschehen ist, können wir sie mit den übrigen Bildern unserer Phantasie verknüpfen, so wie man in der Grössenlehre nur dann operiren kann, wenn erst alles gleichnamig gemacht worden ist. *Geschichten*, als sinnliche Gegenstände, sind leicht in Bilder zu verwandeln. Wie diese in der gehörigen *Ordnung* gemerkt werden, gehört zum 2ten Kapitel.

§. 2.

Ueber die Art, einen übersinnlichen Gegenstand in ein Bild zu verwandeln, lassen sich keine Regeln geben, da die Ansichten jener Gegenstände so verschieden sind. Diejenigen, die von der Mnemonik Gebrauch machen wollen, werden selbst im Stande seyn, sich jedes Abstractum in ein solches Bild umzuschaffen, welches sie für das Symbol des Abstractums halten, und wodurch sie, wenn es in ihrer Phantasie rege gemacht wird, sogleich auf das Abstractum selbst geleitet werden.

An der Symbolik oder Hieroglyphik hat daher die Mnemonik eine mächtige Gehülfin, und es ist jedem, der nicht erfinderisch in Symbolen ist, anzurathen, die ikonologischen und symbolistischen Werke des

Jamblich und Horapollo, oder von den Neuern: des Pierius Valerianus, Causinus, Caesar a Ripa, Richardson u. s. w. fleissig durchzusehen.*) Wissenschaftliche Sätze zu merken, ist es meistens hinlänglich, den innern Zusammenhang zu behalten, wozu wir alsdann gar keine Bilder bedürfen. Liegt uns daran, dergleichen Sätze mit ganz eignen Ausdrücken zu merken, so müssen wir nach Vorschrift des nächsten §. verfahren.

§. 3.

Manchmal kommt es vor, dass man Worte zu behalten wünscht, die man entweder nicht versteht, oder die sich durchaus in kein sinnliches Bild verwandeln lassen. Der erste Fall ereignet sich bey Worten aus fremden Sprachen, die uns nicht geläufig sind, oder bey eigenen Namen. Der zweite kann eintreten, wenn wir einen ganzen Satz *wörtlich* auswendig lernen müssen; denn die Artikel, Pronomina, Präpositionen, Bindepartikeln u. s. w. lassen sich dem Gedächtniss durch kein Bild einprägen.

Um sich in solchen Fällen zu helfen, giebt es verschiedene Mittel. Das gewöhnlich beobachtete, nach welchem man dem

*) Ich hätte hier Gelegenheit gehabt, weitläuftig zu zeigen, auf welche Art man im Alterthum sowohl, als in neuern Zeiten abstrakte Begriffe durch Bilder vorgestellt habe. Meiner Meinung nach ist das Wenige, was ich hierüber gesagt habe, hinlänglich zu einer Anleitung; die weitere Ausführung und Uebung bleibe jedem Schüler selbst überlassen.

Klange des Wortes folgt, scheint mir unsicher, weil man hiebey Gefahr läuft, einzelne Buchstaben oder Sylben auszulassen oder zu versetzen. Z. B. wenn jemand das Wort Mnemonik nicht behalten könnte und sich ein Bild suchte, um es sich lebhaft und sinnlich vorstellen zu können, so würde er der Aehnlichkeit des Klanges nach vielleicht die Memnons Säule als Bild wählen. Hier würde er aber schon einen Buchstaben weniger haben. Alle Beyspiele, selbst die von Gräffe und Kästner angeführten, beweisen, dass der Wortklang kein sicheres Mittel ist, um sich ein treues Bild von dem zu merkenden schweren Worte zu verschaffen, indem es selten der Fall ist, dass ein solches Wort mit einem oder mehreren andern ganz gleich klingend, und fast nie, dass es auf gleiche Art geschrieben gefunden wird. Ist dieses der Fall, so giebt es freylich kein besseres Mittel, um ein unverständliches Wort oder nomen proprium zu merken, als das *Bild* des gleichklingenden und gleichgeschriebenen Wortes, z. B. die Namen Lauterbach, Falkenstein, Feuerbach, u. s. w.

Nur im äussersten Nothfalle soll man sich daher der *ähnlich* klingenden Worte bedienen, auf welche übrigens der Auctor l. ad Herennium einen grossen Werth gesezt hat. Sicherer scheint mir die obgleich etwas weitläufigere Methode zu seyn, dass man die Buchstaben des schweren Wortes zu *Anfangsbuchstaben* anderer Worte mache, die man dann in Bilder verwandelt

und in der Ordnung merkt, wie die Anfangsbuchstaben nach einander folgen müssen, um jenes schwere Wort zu formiren. Auf diese Art müsste man z. B. aus Mnemonik 8 Bilder machen, die mit M. N. E. M. O. N. I. und K. anfangen. Kürzer ist es, wenn man sich hier der Buchstaben (nach Anleitung des §. 10.) bedient, wobey man aber, wie auch bey dem vorigen Beyspiele, die Ordnungsbilder nöthig hat, die Ordnung der Buchstaben zu behalten. Man kann sich auch an die Zahl halten, die jeder Buchstabe im Alphabet einnimmt, und sich diese *Zahlen* nach den gleich folgenden Vorschriften einprägen. Am leichtesten scheint es mir, wenn man die *Sylben* der schweren Wörter zu Anfangssylben solcher Worte macht, die leicht in Bilder verwandelt werden können. Von den zuvor genannten Methoden soll man daher nur in den Fällen Gebrauch machen, in welchen die lezte Methode nicht anwendbar ist, z. B. wo die Sylben so fremd sind, dass man kein Wort finden kann, das mit solchen Sylben anfängt, wie es bey manchen ausländischen Worten der Fall ist. Das Wort Mnemonik wäre nach dieser Methode durch folgende 3 Bilder einzuprägen: *Mne*mosyne (die Mutter der Musen); *Mo*zart (er selbst, oder eines seiner Werke; *Nic*las (irgend jemand dieses Namens, den wir kennen). Eben so wäre das gleichfalls aus dem Griechischen entlehnte Wort Entomologie etwa in die 5 Bilder *En*te, *To*pas, *Mo*rast, *Lo*gis, *Gie*bel zu verwandeln. Besonders bey Worten, die

nur aus einer Sylbe bestehen, z. B. Bindepartikeln, Präpositionen u. s. w. ist diese Methode anwendbar (wo es nämlich auf wörtliches Memoriren ankommt). Die Art, wie man die Bilder gerade in der hier gesezten Ordnung merken kann, welche nothwendig ist, um die Wörter Mnemonik oder Entomologie daraus zu bilden, wird im IIten Kapitel (von den Ordnungsbildern) angegeben.

Anmerkung. Man sieht hieraus, dass auch die sogenannten Rebus mit Nutzen in der Mnemonik gebraucht werden können.

§. 4.

Zahlen auswendig zu merken ist vorzüglich in der Chronologie nothwendig. Auch in diplomatischen Angelegenheiten kann es von Nutzen seyn, wie ich weiter unten zeigen werde. In beiden Fällen geht die Anzahl der Ziffern nicht leicht über 4. Auf dieses ist also bey der Methode Rücksicht zu nehmen. Die frühern Mnemoniker haben hier folgende Vorstellungsarten gebraucht:

a) Sie verwandelten ihre Zahlen in Buchstaben und sezten aus diesen Buchstaben unverständliche Worte zusammen, die man auswendig lernen musste. (Winkelmann, Grey etc.) Dadurch war aber gar nichts ausgerichtet, weil es eben so schwer oder noch schwerer ist, nichts bedeutende Wörter zu lernen, als Zahlen. Dessen un-

geachtet erhebt Winkelmann in seiner Relat. noviss. (s. die Geschichte der Mnemonik) diese Methode, als quae plus habet in recessu, quam in prima fronte promittit. Leichter zu merken sind die Chronosticha, weil sie nicht, wie obige Memoranda, aus unverständlichen, sondern aus wahren Worten zusammengesezt waren. Aber hiebey zeigen sich mehrere Inkonvenienzen, vorzüglich

a) die zu geringe Zahl der gewählten Buchstaben (es waren nur folgende: M. D. L. X. V. I.

b) die Willkührlichkeit dieser Buchstabenwahl, wodurch das Gedächtniss bey solchen, die mit der römischen Zählart nicht bekannt sind, zu sehr angestrengt wird.

c) die Nothwendigkeit, die Buchstaben erst zu versezen, um die ausgedrückte Zahl zu erhalten.

d) die Unmöglichkeit, grosse Zahlen mit diesen Buchstaben auszudrücken, daher sie nur für die Jahrzahlen brauchbar sind. Für diese (die Jahrzahlen) wird man sich freylich der Chronostichen, wenn ein entsprechendes Bild davon gemacht werden kann, immer mit Nutzen bedienen; so z. B. wird man die Jahrzahl der grossen Niederlage der Franzosen in den Niederlanden nie besser merken können, als durch das Bild einer zerknikten Lilie, welche das Wort Lilicidium hervorruft, in welchem die Jahrzahl 1709 enthalten und kein Buchstabe über-

flüssig ist. Eben so schön ist das Chronostichon auf die heimliche Hinrichtung des Prinzen Carlos von Spanien, welches in folgendem Ovidischen Verse besteht:

fILIVs ante DIeM patrIos InqVIrIt In annos 1568.

Doch so etwas gehört unter die Ausnahmen. Schon die Griechen hatten dergleichen bedeutungsvolle Worte. So enthielten die beiden Flüsse νειλος und μενος jeder die Zahl der Tage im Jahr. Was die Juden und Apokalyptiker für Missbrauch mit dergleichen Beobachtungen trieben, ist bekannt.

Andre, z B. Jordan Bruno, bedienten sich einer dreyfachen Tabelle von Namen, Mitteln und Werken, um die Zahlen in Handlungen zu fassen, wodurch jene leichter behalten werden konnten.

z.B. 3) Tertullianus — Tridente — Triduat.

4) Quadratus — Quadratum — Quadrat

5) Quintilianus — Quinquefolium, Quiritat

Die Zahl 354 wird durch den Saz ausgedrückt:

Tertullianus quinquefolium quadrat.

Besteht die Zahl aus vielen Ziffern, so werden die ersten den Namen gegeben, und durch et verbunden.

e) Etwas besser war die Methode, die Buchstaben, in welche die Zahlen verwan-

delt waren, zu Anfangsbuchstaben von Worten zu machen, und diesen Worten Zusammenhang zu geben.

z. B. (a. f. d. h.) (1. 6. 4. 8.) Artis filia dicitur honor.

oder: amicus fidelis dignus honore — auch

q. d. h.
16. 4. 8. quilibet diligit honorem.

Solche Säze aber genau mit denselben Worten auswendig zu lernen, ist immer schwierig.

Wenn anstatt derselben einzelne Worte gesezt und diese vermittelst der Ordnungsbilder memorirt werden, tritt dagegen wieder die oben angezeigte Schwierigkeit wegen Vermischung der Ordnungsbilder ein, sobald mehrere solche Zahlen reihenweise zu merken sind.

Die Schenkelsche Methode, uns die 10 Ziffern durch 10 Bilder vorzustellen, ist offenbar mangelhaft, weil es nicht genug ist, die Ziffern allein zu merken, sondern auch die Stelle oder der Werth der Ziffer gemerkt werden muss. Z. B. die Zahl 212 besteht aus zwey 2, und einer 1; aber aus diesen Ziffern können auch noch folgende Zahlen zusammengesezt seyn 122: 221.

§. 5.

Die einfachste Art Zahlen in Bilder zu verwandeln, ist unstreitig, wenn man sich dabey an die äussere Gestalt und auch an den

Ausdruck der Zahlen selbst hält. Man stelle sich z.B. vor:

1) als Lanze, Leuchter, Säule, Spitze, Thurm.

2) Bliz, Ente, Schlange, Schwan.

3) Dreyeck, Dreyfuss, Galgen, Kleeblat.

4) Buch, Quadrupes, Tisch, Wagen.

5) Fuss (mit 5 Zehen), Hand (mit 5 Fingern).

6) ein Pentagon, ein Sizender, Schnecke, Schweif.

7) Beil, Sense, Sichel, Violinschlüssel (in der Musik), Winkel.

8) Bretzel, Brille, Kelch, Sanduhr.

9) Horn, Krummstab, Pfanne, Schnörkel.

0) Billiardkugel, Ey, Ring, Weltkugel.

Jeder wähle sich diejenige von den beigesezten Vorstellungen, oder eine andere, die ihm die zu repräsentirende Ziffer am deutlichsten hervorruft. In der Geschichte der Mnemonik sind mehrere Inschriften angeführt, die sich auf eine ähnliche Symbolik gründen. Auch Schenkel und seine Nachfolger geben diese Methode an, zeigen aber nicht, wie man sich ihrer bey zusammengesezten Zahlen bedienen kann. Dieses ist uns vorbehalten. Ich will also hier versuchen, die unvollendet gebliebene Methode ganz auszuführen.

§. 6.

Das Einprägen von zusammengesezten Zahlen, die man sich Reihenweise merken

soll, darf nicht nach der Schenkelischen Vorschrift geschehen. Es giebt nämlich dreyerley Arten, zusammengesezte Zahlen zu memoriren; die erste, dass man sich blos die Figuren der Zahlen einprägt, die zweyte, dass man die *Ordnung* oder Stellung memorirt, in welcher sie stehen; die dritte, dass man sich den *Realwerth* der Zahlen merkt. Die erste Methode ist äusserst schwierig und verwickelt, wie sich aus nachfolgender Erklärung zeigen wird. Wenn ich z. B. die Zahl 212 merken soll, so hätte ich mir vorzustellen:

eine Schlange,

eine Spitze,

wieder eine Schlange.

Diese 3 Bilder können aber auch ausdrücken 122 oder 221. (Bey zusammen gesezten Zahlen giebt es noch mehr Versetzungen.) Welche Unsicherheit entsteht also nicht, wenn ich mir die Bilder der einzelnen Ziffer allein merke, ohne mir die Ordnung fest einzuprägen, in welcher sie stehen? Daraus würde die Nothwendigkeit folgen, in diesem Falle nebst den Stoffbildern auch noch eigene Ordnungsbilder anzuwenden, um mir den gegebenen Stoff ganz vorzustellen. Das Ordnungsbild muss mir nämlich anzeigen, in welcher Ordnung die Ziffern stehen. Sollten nun, wie es oft der Fall ist, mehrere von einander verschiedene Zahlen nacheinander in bestimmter Ordnung memorirt werden, so brauche ich für diese

Ordnung wieder neue Ordnungsbilder, z. B. ich soll merken

24
1060
377
20,400 u. s. w.

so müsste ich *a*) um zu wissen, dass bey 24 4 nach 2 kommt, und bey 1060, dass zuerst 1, dann 0, dann 6, dann wieder 0 steht u. s. f. diese einzelnen Ziffern durch Ordnungsbilder zu Zahlen machen. *b*) Die Reihe dieser Zahlen wieder durch neue Ordnungsbilder mir einprägen.

§. 7.

Es muss daher angegeben werden, wie man entweder den *Werth* jeder Ziffer, oder ihre *Stellung* im Gedächtnisse behalten kann. Für beyde Arten giebt es mehrere Methoden. Für die erste Art, nämlich die Einprägung des Werths der Ziffer brauchen wir freylich mehr Bilder, als die 10, die Schenkel nöthig fand: aber wir werden alsdann nie in den Fall kommen uns zu irren, weil es genug ist, die Bilder zu haben, ohne sie erst in Reih und Glied zu stellen. Z. B. Obige Zahl 212 besteht aus den Zahlen 200, 10 und 2; wenn ich diese merke, so ist es gleichviel, in welcher Ordnung ich sie behalte, sie geben mir immer den Realwerth.

Verschiedene Methode, den Realwerth der Zahlen bildlich vorzustellen.

a) Eine Methode, den Realwerth der Zahlen in Bilder zu verwandeln, besteht

darinn, dass man nach dem Alphabete von jedem Konsonanten nach Ordnung der 5 Vokale, dann Diphtongen und Triphtongen Wörter zusammensezt und in Bilder verwandelt.

Nachstehender Typus und Beyspiel, nebst den dazu gehörigen Bemerkungen, wird die Sache vollkommen erläutern.

Typus.

z. B.
aeu — eie

	a	e	i	o	u	y	Dipht.	Tripht.
B od. P	1	10	100	1000	10,000	100,000	1000,000	10,000,000
D od. T od. Z(Ts)	2	20	2 -	2 —	2 —	2	2 — —	2 — —
F od. V	3	30	3 -	3 —	3 —	3	3 — —	3 — —
G od. K	4	40	4 -	4 —	4 —	4	4 — —	4 — —
L	5	50	5 -	5 —	5 —	5	5 — —	5 — —
M	6	60	6 -	6 —	6 —	6	6 — —	6 — —
N	7	70	7 -	7 —	7 —	7	7 — —	7 — —
R	8	80	8 -	8 —	8 —	8	8 — —	8 — —
S	9	90	9 -	9 —	9 —	9	9 — —	9 — —*)

Beyspiel über diesen Typus.

Ba-ll = 1
Be-sen = 10
Bi-rke = 100
Bo-gen = 1000
Bu-sen = 10000
By-rol (Goldamsel) = 100,000
Bau-m = 1000,000
Bäu-me = 10,000,000

*) Aus diesen Hauptzahlen lassen sich alle erdenkliche Zahlen von 1 bis 100,000 Millionen zusammensetzen.

Anmerkung. 1. Da in der Vertikalreihe die Konsonanten, und in der Horizontalreihe die Vokalen sind, so kann kein Irrthum entstehen.

2. Die doppelte oder dreyfache Angabe von manchem Konsonanten dient zur Aushülfe, z. B. wir haben kein Wort, das mit By anfangt, so nehmen wir eines mit Py.

3. Folgendes sich einzuprägen, dient sehr zur Erleichterung der Methode.

Der Vocal a bedeutet immer die Einheiten.
e — die Zehnheiten
i — die Hunderte
o — die Tausende
u — die Zehntausende
y — die Hunderttausende

Die Diphtongen — die Millionen —

Die Triphtongen — die Zehnheiten der Millionen.

Der Consonant B die unter 1 stehende Zahlen.
D — 2 — —
F — 3 — —
G — 4 — —
L — 5 — —
M — 6 — —
N — 7 — —
R — 8 — —
S — 9 — —

4. Den Konsonanten C hab ich ausgelassen, weil er im Teutschen nicht gewöhnlich ist, und H weil er kein eigentlicher Konsonant, sondern nur eine Aspiration ist.

5. Die Ursache, warum ich nicht wie gewöhnlich nach 10, sondern nach 9 gezählet, und mit 10 jedesmal wieder von vorne angefangen habe, wird jeder Scharfsinnige leicht bemerken. Ich habe sie in einem Anhange zu diesem Abschnitte ausführlich entwickelt. Einen Vortheil dieser Methode will ich gleich hier bemerken. Er besteht in folgendem: Wollte ich hier das Decimalprogressionssystem gebrauchen, so müsste ich entweder die mit Nullen versehenen Zahlen 2 mal annehmen, nämlich jedesmal als lezte in der einen, und als erste in der andern Reihe, oder ich müsste die zweyte Reihe mit 100 anfangen, und die Zahlen 20 bis 90 auslassen, welches wieder nicht wohl angeht; oder ich müsste diese zweyte Reihe mit 20 anfangen, wodurch das Tabellarische und die leichte Uebersicht, so wie auch die Richtigkeit der Eintheilung, nach welcher alle Einheiten, Zehnheiten, Hundertheiten u. s. w. beysammen stehen müssen, verloren gienge.

Alle diese 3 Methoden hätten grosse Nachtheile. Die in der Tabelle bezeichnete ist die einzige, in welcher alle Inkonvenienzen vermieden sind.

6te Anmerkung. Man kann diese Methode auch modificiren, z. B. anstatt der Vo-

kale und Diphtonge kann man Sylben nehmen, ungefähr so:

1 = B. b. *Bube* 10. = B. d. *Bad* 100. = *B*. f. od. P. f. *Pfau* 1000 = B. g. (*Bogen*) 10000 = B. l. 100000 = B. m. 1,000,000 = B. n. 10,000000 = B. r. 100,000000 = B. s, u. s. w. wie folgende Tabelle zeigt:

	b	d	f	g	l	m	n	r	s
B.	1	10	100	1000.	10000.	100,000.	1,000000.	10,000000.	100,000000.
D.	2	20	200						
F.	3	30	300						
G.	4	40	400						
L.	5	50	500	etc.					
M.	6	60	600						
N.	7	70	700						
R.	8	80	800						
S.	9	90	900						

B = 1. D = 2. F. = 3. G = 4. L = 5. M. = 6. N. = 7. R. = 8. S. = 9.

b. bedeutet die Einheiten; d. die Zehnheiten; f. die Hekatontaden; g. die Chiliaden; l. die Myriaden; m. die Hekato-Chiliaden; n. die Millionen; r. die Dekado-Millionen; s. die Hekato-Millionen.

Oder, was etwas leichter ist, man kann anstatt nach Ziffern zu klassificiren den Werth derselben tabellarisiren, d. h. man stellt die Tabelle anstatt

1. 10. 100. 1000. u. s. w.
2. 20. 200. 2000.

so: 1. 2. 3. 4.
10. 20. 30. 40.

wie folgende Tabelle zeigt:

b.

	b.	d.	f.	g.	l.	m.	n.	r.	s.
B.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
D.	10	20	30	40	50	60	70	80	90
F.	100	200	300	400	500	600	700	800	900
G.	1000	2000	3000	4000	5000	6000	7000	8000	9000
L.	10 m	20 m	30 m	40 m	50 m	60 m	70 m	80 m	90 m
M.	100 m	200 m	300 m	400 m	500 m	600 m	700 m	800 m	900 m
N.	1000 m	2000 m	3000 m	4000 m	5000 m	6000 m	7000 m	8000 m	9000 m
R.	10 Mill.	20 Mill.	30 Mill.	40 Mill.	50 Mill.	60 Mill.	70 Mill.	80 Mill.	90 Mill.
S.	100 Mill.	200 Mill.	300 Mill.	400 Mill.	5000 Mill.	600 Mill.	700 Mill.	800 Mill.	900 Mill.

In diesem Falle würden alle mit B. oder P. anfangende Worte Einheiten, alle mit D. Zehnheiten, alle mit F. Hekatontaden, mit G. Chiliaden, mit L. Myriaden, mit M. Hekato - Chiliaden, mit N. Millionen, mit R. Dekado - Millionen mit S. Hekato - Millionen bedeuten, so wie als zweyter Konsonant jedes Wortes

b. = 1. d. = 2. f. = 3. g. = 4. l. = 5. m. = 6. n. = 7. r. = 8. s. = 9.

Nach dieser Methode würde jede Zahl, die keine Hauptzahl ist, durch mehrere Worte ausgedrückt werden müssen, aber es tritt dabey der Vortheil ein, dass man an die Ordnung der Worte nicht gebunden ist. Z. B. die Jahrzahl 1648. wäre nach der lezten Art

N^{b}_{p} | F m | $D_{t}g$ | B r
in Worten: *Nebel*, *Fama*, *Tag*, *Bär*.
Diese 4 Bilder müssten dann mit dem Bilde des westphälischen Friedens verbunden werden, um mich immer zu erinnern, dass dieser Friede im Jahr 1648 geschlossen worden. Nach der vorlezten Art wäre es
B g | M f | G $^{d}_{t}$ | R b | oder
Bogen, *Muff*, *Gitter*, *Rabe*.

§. 8.

Ausserdem giebt es auch noch andere Methoden. Man kann nämlich entweder so verfahren, dass jede Ziffer, wie sie zu einer Zehnheit, Hundertheit, Tausendheit und noch höher steigt, eben so auch im Verhältnisse in dem sie repräsentirenden Bilde steigen muss. z. B.

Die Zahlen der ersten Vertikallinien würden so ausgedrückt werden:

Spitze oder Stachel, Nadel, Nagel, Messer,
1 10 100 1000
Stilet, Degen, Speer.
10,000 100,000 1000,000.

Von der Billion wird nachher die Rede seyn.

Nadel wäre Spitze in der zweyten Potenz, Nagel in der dritten u. s. w. Die Zahlen der zweyten Vertikallinie könnten in Bezug auf die Figur der Ziffer 2 durch Vogel ausgedrückt werden, wo man wieder vom kleinsten bis zum grössten steigen müsste. Also

Colibri, Zeisig, Sperling, Wachtel, Dohle,
2 20 200 2000 20000
Geyer, Adler,
200,000 2000,000 u. s. w.

In den übrigen Vertikallinien könnten in der 3ten wegen des Kleeblats Pflanzen, in der 4ten wegen der 4 Füsse die vierfüssigen Thiere, in der 5ten wegen der Hand die Theile des menschlichen Körpers, in der 6ten wegen der Schnecke die Insekten, in der 7ten wegen des Winkels die mathematischen Figuren, oder wegen der Ecke die Theile eines Hauses, oder wegen des Kniebuges die angebeteten Gegenstände, in der 8ten wegen der Sanduhr verschiedene Uhren, oder wegen des Kelchs Geschirre, oder wegen der Augenbrillen Gläser, endlich in der 9ten wegen des Horns die mancherley Hörner vorgestellt werden. Oder man kann die Methode beobachten, dass die Nullen als Attribute des Einheitsbildes vorgestellt werden. z. B. In der ersten Vertikallinie könnte man, weil die Ziffer 1 durch eine Spitze repräsentirt werden kann, 10 in Bezug auf die eine Nulle durch eine Lanze (mit einer Spitze), 100 in Bezug auf die 2 Nullen durch eine Ofengabel (mit 2 Spitzen), 1000 durch einen Dreyfuss, 10000 durch eine Gabel, 100,000 durch eine (fünfspitzige) Wetterstange, 1000,000 durch einen sechsfachen Dolch (wie Ravaillac's seiner war), 10,000,000 durch einen Sporn oder einen Igel (wegen der grossen Anzahl der Spitzen) vorstellen. Was mehr ist, wird nicht leicht vorkommen, und wird daher

eben der Seltenheit wegen leicht ohne Bild, oder durch Beyziehung eines andern Typus gemerkt werden können.

In der zweiten Vertikallinie ist das Einheitsbild eine Schlange. Die Zehnheit oder 20 wäre eine Schlange mit *einer* Krone, (wegen *einer* Nulle), 200 eine zweyköpfige, 2000 eine mit einer *dreyfachen* Krone (wie sich manche protestantische Matrone den Pabst vorstellt), 20,000 ein *vierfüssiger* Drache, 200,000 eine Schlange mit einem *fünffachen* Schwanz, 2000,000 eine Schlange mit *sechs* Eyern, 20,000,000 die siebenköpfige Hydra. Der Typus der ganzen Linie ist Schlange.

In der dritten Vertikallinie, wo das Einheitsbild 3 eine Gesellschaft vorstellt, gilt 30 als eine Monarchiegesellschaft mit *einem* Oberhaupte, 300 als ein Ehepaar, 3000 als Triumphirat oder Staat mit 3 Herrschern 30,000 als Familie von *vier* Personen, 300,000 das französische Direktorium mit 5 Häuptern, 3000,000 als Oligarchie mit 6 Häuptern, 30,000,000 als Ochlokratie (wegen Menge der Nullen). Typus: Gesellschaft.

In der 4ten Vertikallinie in Bezug auf Buch:

4.
ein ungebundnes Buch oder ein Buch Papier.
40 400
Buch in einem Band. Buch in zwey Bänden.
4000 40,000
Buch in drey Bänden. Buch in vier Bänden.
400,000 4000,000
Buch in fünf Bänden. Buch in sechs Bänden.
40,000,000
Buch in sieben Bänden.

Jeder wird leicht für jede Anzahl von Bänden ein bestimmtes Buch, das er gut kennt, finden und sich vorstellen.

In der 5ten Vertikalreihe in Bezug auf *Hand:*

5 Hand	50 mit ausgestrecktem 1 Finger	500 mit 2 ausgestreckten Fingern Schimpfnis	5000 mit einem Triangel
50,000 mit einer Violin von 4 Saiten.	500,000 mit 5 Ringen, wie viele Damen tragen.	5000,000 mit 6 Dukaten.	50,000,000 mit einer Lyra von 7 Saiten.

In der 6ten Vertikalreihe in Bezug auf *Schlinge:*

6 Schlinge	60 mit einem aufgeknüpften Menschen.	600 mit zwey Mäusen.	6000 mit drey Kramets-Vögeln.
60,000 mit vier Fischen.	600,000 mit fünf Herzen.	6000,000 mit sechs Schüsseln.	60,000,000 mit vielen Glocken.

In der 7ten Vertikalreihe in Bezug auf *Sense:*

7 der Freund Hain mit der Sense	70 mäht ein Kind	700 zwey Jünglinge	7000 drey Mädchen
70,000 vier Greise	700,000 eine Hand	7000,000 sechs Pferde	70,000,000 einen Trupp Soldaten.

In der 8ten Vertikalreihe in Bezug auf *Kelch:*

8 Kelch	80 mit einer Hostie	800 mit zwey Kännchen mit Wasser und Wein, wie bei dem Messdienst	8000 mit drey Würfeln.
80,000 mit 4 Edelsteinen	800,000 mit fünf Broden	8000,000 mit sechs Kugeln	80,000,000 mit vielen Sandkörnchen

In der 9ten Vertikallinie in Bezug auf *Horn:*

9 Horn	90 mit einem Bug, wie die Hirten haben	900 doppelt gebogenes Horn Waldhorn	9000 mit drey Mundstücken
90,000 das Einhorn mit 4 Füssen.	900,000 Serpent mit 5 Bügen.	9000,000 Horn eines Schröters mit 6 Füssen.	90,000,000 mit vielen Enden wie ein Hirschgeweih.

Die Bilder der einfachen Ziffern 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. werden nicht vorgestellt, sondern anstatt derselben das Wort des Typus mit rothen Buchstaben.

Zur grössern Deutlichkeit kann man dieses Schema, welches vor dem vorgehenden den Vorzug hat, dass das Attribut unmittelbar die Zahl der Nullen anzeigt, in ein Kartenspiel bringen, nach Anleitung der Figur I,

Horn



oder d, dass auf obige Vertikallinie gar nicht geachtet und jede Zahl besonders vorgestellt wird. z. B.

10) zwey ineinander geschlungene Hände. (10 Finger).
20) ein Zwanziger (Geldstück).
30) die dreyssig Silberlinge.
40) der Mann von 40 Jahren.
50) ein Soldat, der 50 Prügel erhält.
60) ein Gulden, weil er aus 60 kr. besteht.
70) die 70 Dolmetscher.
80) ein Greis (von 80 Jahren).
90) die Lotterie (mit 90 Nummern).
100) ☾ ein Mondsviertel.
200) eine Eskadron Reiter.
300) Soldaten, welche einen zum Gassenlauffen kondemnirten Delinquenten hauen (weil es gewöhnlich 300 sind.)
400) der Vollmond wegen ☾ ☾ ☾ ☾
500) ein Halbzirkel D.

oder e, dass ein allgemeiner Typus für die 9 Reihen angenommen werde. Jemand, der in der Literatur sehr bewandert ist, würde mit grossem Vortheile folgenden Typus gebrauchen können.

Den allgemeinen Typus nämlich gäben die 9 Musen (wie sie in alphabetischer Ordnung aufeinander folgen), deren jede 7 Lieblingsschriftsteller oder Künstler hätte, die man nach dem Alphabete oder nach Chronologischer Ordnung memorirt, und sich entweder nach ihrem Porträt oder nach einem uns bekannten Werke derselben vorstellt: z. B.

Clio, Herodot, Thucydides, Livius, Tacitus,
2 20 200 2000 20,000
Machiavel, Gibbon, Müller.
200,000 2000,000 20,000,000

Man könnte auch anstatt der Schriftsteller die Unterabtheilungen jenes Faches der Gelehrsamkeit annehmen, welchem die das Einheitsbild bezeichnende Muse vorsteht. z. B.

Clio, Geographie, Statistik, Chronologie,
2 20 200 2000
Geschichte, Diplomatik, Numismatik.
20,000 200,000 2000,000
Literaturgeschichte,
20,000,000

wobey zu bemerken ist, dass man sich diese Fächer durch Darstellung eines Schriftstellers oder eines Buchs, oder des Platzes, den sie in einer uns bekannten Bibliothek einnehmen, versinnlichen muss. Ich bin überzeugt, dass Gelehrte, weil ihnen die encyclopädische Uebersicht der Wissenschaften und Künste, so wie auch die Nomenklatur der berühmtesten Schriftsteller jedes Faches geläufig ist, diese Methode, so wie Ungelehrte eine der 3 erst angeführten mit Nutzen gebrauchen werden.

§. 9.

Bisher ist bey diesen lezt angegebenen Methoden nur die Operation des Memorirens der Hauptzahlen erläutert worden. Es muss nunmehr gezeigt werden, wie man sich bey den Zwischenzahlen verhält. Dieses ist sehr leicht, indem man nur die Bilder,

wodurch die Zahlen ausgedrückt werden, zusammenzusetzen braucht. z. B. Man soll die obengenannte Zahl 212 ausdrücken, so stellt man sich vor:

nach der Methode b)

einen Sperling, eine Nadel und einen Kolibri,

nach der Methode c)

eine gewöhnliche Schlange, eine zweiköpfige Schlange und einen einschneidigen Säbel,

nach der Methode d)

eine Eskadron Reiter, zwey ineinander geschlungene Hände und eine Schlange,

nach der Methode e)

Thucydides, Homer und Clio.

§. 10.

So viel von den Methoden über die erste Art, zusammengesezte Zahlen zu merken, nämlich nach dem *Werthe* der Ziffern. Die zweyte Art ist diejenige, die *Stellung* der Ziffern zu merken, und dieses geschieht am leichtesten, wenn man die Ziffer in Buchstaben verwandelt, und zwar so, dass die repräsentirenden Buchstaben uns sogleich an die repräsentirten Ziffern erinnern und folglich wahre Stoffbilder sind. z. B.

1) durch l oder t (*ein* Strich).
2) durch n oder v (zwey Striche).
3) durch m oder w (drey Striche).
4) durch d (D) oder h (H).
5) durch s wegen der Form.
6) durch b eben so.
7) durch r j oder Z eben so.
8) durch F oder P eben so.
9) durch g oder q eben so.
10) durch c (also auch k.)

Aus diesen Buchstaben sezt man vermittelst der Vokalen Worte zusammen, in welchen die Konsonanten als die Zahlenbilder in eben der Reihe aufeinander folgen, wie die einzuprägenden Zahlen, z. B. die Jahrzahl 1648 liegt in dem Worte *lieblhof* (cour d'amour) oder man bedient sich der Vocalen und Diphthongen folgendermassen:

1 = a 2 = e 3 = i 4 = o 5 = u
6 = aa ae ai ao au ay
7 = ea ee ei eo eu ey
8 = ia ie ii io iu iy
9 = oa oe oi oo ou oy
0 = ua ue ui uo uu uy

Aus diesen Vokalen sezt man nach den angegebenen Zahlen Worte zusammen, z. B. 1648 *Calaedonia*, oder man macht die oben als Zahlenbilder angegebenen Konsonanten zu Anfangsbuchstaben von Worten. z. B. 1648: *L*aura, *B*uch, *D*ohle, *F*ahne.

Oder man giebt jeder von den 10 Ziffern zwey Buchstaben nach Ordnung des Alphabets, so dass

1	=	A	et	B
2	=	C	—	D
3	=	E	—	F
4	=	G	—	H
5	=	I	—	L
6	=	M	—	N
7	=	O	—	P
8	=	R	—	S
9	=	T	—	U
0	=	W	—	Z

Oder 1 = A
2 = E
3 = I
4 = O
5 = U
6 = B, F, P, V, W.
7 = C, G, H, K.
8 = D, T.
9 = L, M, N, R.
0 = S, Z, X.

Nach obiger Art wäre 1648, *A*rm, *M*aul *H*and, *S*tirne.

Nach der zweyten, *A*rm, *B*rust, *O*hr, *D*aume.

Die drey lezten Arten hätten das Unbequeme, dass man sich die Wörter in der angegebenen Ordnung merken müsste.

Oder man bezeichnet die Stelle der Zahlen dadurch, dass man den oben als Zahlenbilder angegebenen Konsonanten demjenigen Vokal beysezt, der nach der alphabetischen Ordnung noch in der nämlichen Stelle steht.

A ist nämlich der erste Vokal
E der zweyte
I der dritte
O der vierte
U der fünfte.

Nun ist es gleich, wo die Konsonanten stehen, denn der dabey stehende Vokal weist ihm die Stelle an. z. B. Zur Jahrszahl 1648 brauche ich die Konsonanten { l / t } b [d / h] [f / p.

Diese kann ich nun nach Belieben versetzen, wenn ich nur zu l oder t ein *a*, zu b ein *e*, zu d oder h ein *i* zu f oder p ein *o* hinzusetze, weil

{ l, t } in der ersten
b in der zweiten
{ d, h } in der dritten
{ f, p } in der vierten Reihe stehen.

Zur Jahrzahl 1648 kann ich mich also der Worte *la*ger, *be*ute, *di*amant, *fo*rtuna bedienen, und es ist gleichgültig, in welcher Ordnung ich mir sie merke, wenn ich nur alle 4 Bilder behalte.

Besser ist es, anstatt 4 solche Hauptwörter zu merken, einen Satz zu machen, der die 4 Bilder fasst. z. B. *La*nge *di*cke *po*dagrische *Be*ine. Die Worte müssen aber so gewählt seyn, dass sie kein Synonymum haben, mit welchem man sie verwechseln könnte.

§. 11.

Hier hat man also mehrere Methoden. *) Jeder Leser wähle diejenige, die ihm die

*) Man könnte noch den Abacus oder die Zahlfiguren der Alten hinzufügen, die man in Bedae operibus, in der Gundlingischen Ausgabe von Aventins baierischer Geschichte und in andern Werken abgebildet findet. Ueber die Zählungsart der Mexikaner, die bis 160000 nur 4 Ziffern brauchen, und auch ihre Saecula (von 52 Jahren) nur mit 4 Zeichen zählen, siehe Clavigeno Geschichte von Mexiko I Band. S. 554.

Man vergl. was Court de Gebelin in seinem monde primitif im VIII Bd vom Tarokspiele sagt.

leichteste scheint. Mir scheint folgende die leichteste und zweckmässigste:

Zu den Zahlen bis 10,000 hat man zum chronologischen und diplomatischen Gebrauche nur 36 Bilder nöthig. Mit diesen kann man also alle Jahrzahlen vor und nach Christi Geburt, alle diplomatische Chiffres, und alle aus nicht mehr als 4 Ziffern bestehenden Zahlen memoriren. Ich schlage hierzu folgenden Typus vor, den ich schon zuvor anempfohlen habe.

	a	e	i	o u		
L. T.	1	10	100	1000	La Ta 1. Le te 10. Li ti 100 u.s.w.	
N. V.	2	20	200	2000	Na Va 2 Ne Ve 20	u.s.w.
M. W.	3	30	300	3000	Ma Wa 3 Me We 30	
D. H	4	40	400	4000	Da Ha 4 De He 40	
S.	5	50	500	5000	Sa 5	
B.	6	60	600	6000	Ba 6	
J. R. Z.	7	70	700	7000	Ja Ra Za 7	
F. P.	8	80	800	8000	Fa Pa 8	
G. Q.	9	90	900	9000	Ga Qua 9	

Beyspiel 1648. Die westphälischen Friedensgesandten *bi*nden *Lo*rbeern auf die *De*gen und *Fa*hnen. Denn *ein tausend* ist Lo, *sechshundert* Bi, *vierzig* De, *acht* Fa, indem der Vokal a immer die Einheiten, e immer die Zehnheiten, i die Hunderte, o und u die Tausende anzeigt. Nach dieser Methode halte ich die unmittelbar vor ihr angegebene für die beste, welche nur um 4 Bilder mehr hat, manchem aber dessen ungeachtet bequemer seyn kann. Zur Erleichterung füge ich ein kleines Wörterbuch für diese

figürlichen Zahlenbilder bey; von den natürlichen Zahlenbildern, die aus der Gestalt der Zahlen selbst hergenommen und als Ordnungsbilder brauchbar sind, werde ich im 2ten Kapitel handeln.

Wörterbuch der figürlichen Zahlen.

1) *la oder ta*

Labberdan, Labtrunk, Labyrinth, Lache, Lachen, Lachs, Lachter, Lack, Lakay, Lackmus, Lade, Laden, Lader, Ladstock, Laffe, Laffete, Lage, Lägel, Lager, Lagerbuch, Lahm, Lahn, Laich, Laken, Lakriz, Lamberte, Lamm, Lampe, Landung, Lanze, Lappen, Larchbaum, Larve, Lasseisen, Lasur, Laterne, Latte, Lattich, Latwerge, Latz, Laub, Laube, Laubthaler, Lauch, Laudanum, Laufband, Lauge, Laura, Laus, Laute, Lavendel, Lavor, Lawine, Laxirtrank, Lazareth.

Taktstrich, Tafel, Tagslicht, Taglöhner, Talent, Tanne, Tanz, Tapete, Tasche, Taschenspieler, Tau, Tauben, Taubstummer, Taucher, Taufe.

2) *na oder va*

Nabe, Nabel, Nache, Nacht, Nachteule, Nachtigall, Nachtrabe, Nachtrupp, Nachtstuhl, Nachttopf, Nachtwächter, Nachtwandler, Nacken, Nackender, Nadel, Nagel, Nahrungssaft, Napf, Naphta, Narbe, Narcisse, Narr, Nase, Natur.

Valeria, Vasall, Vater.

3) *ma oder wa*

Wache, Wachholder, Wachs, Wachtel, Wade, Waffen, Wage, Wagen, Wagner, Wald, Waldesel, Wall, Wallach, Wallfisch, Walze, Wand, Wanne, Wange, Wartthurm, Warze, Wäsche, Wasserfall.

Mädchen, Made, Magd, Magen, Magnet, Mäher, Mahlzeit, Mähne, Mahler, Malz, Mandel, Mangold, Mann, Manna, Mantel, Mantelsack, Mark, Markstein, Markt, Marner, Mars, Mastbaum, Mastdarm, Matrose, Mauer, Maulbeerbaum, Maulesel, Maultrommel, Maulwurf, Maus.

4) *da oder ha*

Dach, Dachrinne, Dachs, Dacht, Damast, Dame, Damm, Dattel, Daumen.

Haar, Haber, Habicht, Hackbrett, Hackstock, Häher, Hahn, Halfter, Halle, Hals, Halsband, Hammer, Hand, Hanf, Harfe, Harz, Hase, Haus, Hausenblase, Haut.

5) *sa*

Saal, Saame, Saat, Säbel, Sack, Safran, Säge, Sägfisch, Saite, Salbe, Salpeter, Salz, Sand, Sandal, Sandbank, Sänfte, Saphir, Sattel, Sattelgaul, Saturn, Satyr, Sau, Säule.

6) *ba*

Baare, Bach, Bachus, Bachstelze, Backofen, Bad, Balbier, Ballspiel, Band, Bandit, Bandwurm, Bank, Bär, Bart, Bast, Bauch, Bauer, Bauholz, Baum, Baumwolle.

7) *ra oder za oder ia*

Jagdhund, Jäger, Jaspis.

Rabe, Rad, Rain, Rasen, Ratze, Rauch, Raupe, Rauschig.

Zahn, Zauberer, Zaum, Zaun.

8) *fa oder pa*

Fächer, Faden, Fahne, Fähre, Fahrenkraut, Falk, Falte, Fass, Faust.
Pallast, Pallisaden, Palmbaum, Pan, Pantoffel, Panzer, Papagey, Papier, Pappel, Pardel.

9) *ga oder qua*

Gabel, Gähnen, Galeersclav, Galgen, Galle, Gallmey, Gans, Garn, Garten, Gärtner, Gasse, Gauckler.
Quäcker, Quästor.

10) *le oder te*

Leber, Lebkuchen, Leder, Lehm, Lehnstuhl, Leibwache, Leiche, Leyer, Leim, Leinwand, Leiste, Leiter, Lerche.
Teich, Teig, Teller, Tempel, Tenne, Terrasse.

100) *li oder ti*

Licht, Lilie, Linde, Lineal, Linsen.
Tinte, Tisch, Titel.

1000) *lo lu oder to tu*

Tochter, Tod, Todtengräber, Tollhäusler, Topf, Töpfer, Tuch, Turban.
Loch, Locke, Löffel, Löffelsang, Loth, Lorbeer, Luchs, Luftschiff, Lumpen, Lunge.

20) *ne oder ve*

Nebel, Neid, Nelke, Neptun, Nerve, Nessel, Nest, Netz.
Veilchen, Venus, Verdeck, Vesta, Vexierwasser.

200) *ni oder vi*

Nieren, Niesen.
Vieh, Viereck, Vitriol.

2000)

2000) *no nu oder vo vu*
Notarius, Nuss, Nussbaum.
Vogel, Vogelsteller, Volk, Vorzimmer, Vorhaut, Vorrede, Vulkan.

30) *me oder we*
Meer, Mehl, Meise, Meissel, Melken, Melone, Merkur, Messer, Messing, Meth.
Weber, Wechsel, Weg, Weib, Weidenbaum, Weiden, Weihrauch, Weihung, Wein, Weinberg, Weinen, Weissfisch, Weitzen, Welle, Weltkugel, Werkstätte, Wettrennen.

300) *mi oder wi*
Milch, Milz, Minerva, Mispel, Mist, Mistgabel.
Wicke, Widder, Wiege, Wiese, Wiesel, Wildpret, Winkelmaas, Wirbelbein.

3000) *mo mu oder wo wu*
Wolf, Wolfsmilch, Wolke, Wolle, Wunde, Würfel, Wurm, Wurst.
Mond, Moos, Morast, Most, Molke, Müller, Muschel, Mütze.

40) *de oder he*
Decke, Deckel, Degen, Deichsel, Delphin, Delta.
Hacke, Hefen, Heiliger, Held, Helm, Henkel, Henne, Herkules, Herold, Herz, Hetze, Heu, Heuschrecke.

400) *di oder hi*
Diamant, Diana, Dieb, Distel.
Himmel, Hinter, Hirn, Hirsch, Hirt.

4000) *do du oder ho hu*
Dohle, Dornstrauch, Duckente, Durst.
Hobel, Hochzeit, Hof, Holz, Honig, Hopfen, Horn, Hosen, Huf, Hügel, Hummel, Hund, Hure, Hut, Hütte.

50) *se*
See, Segel, Seide, Seidenwurm, Seife, Seil, Serviette.

500) *si*
Sieb, Sichel, Sichten, Sieden, Siegel, Silber, Siegen, Sirene, Spinne.

5000) *so su*
Sofa, Sohle, Sohn, Sonne, Sonnenschirm, Sonnenuhr, Sultan, Suppe.

60) *be*
Begräbniss, Beil, Bein, Beitze, Berg, Bernstein, Bett, Beule, Beute, Beutel.

600) *bi*
Biber, Biene, Bier, Bildhauer, Bildniss, Bilsenkraut, Binde, Binsen, Biss, Bisam.

6000) *bo bu*
Bock, Boden, Bogen, Bohle, Bohne, Bohrer, Bollwerk, Bothe, Buch, Buche, Buchs, Buckel, Bullenbeisser, Busen, Büste, Butter.

70) *ie re ze*
Rebhun, Rechenbret, Regen, Reif, Reis, Reiter, Rettig.

700) *Ji ri zi*
Riegel, Riem, Ring, Rippe.

7000) *Jo Ju ro ru Zo Zu*
Joch, Johannisbeer, Jude, Jüdinn, Julep, Juno, Jupiter.
Roggen, Rose, Rost, Rubin, Rücken, Ruder, Runzel, Russ, Rüssel, Rüster, Ruthe.

80) *fe pe*
Fechter, Feder, Feige, Feile, Feldmesser, Felsen, Fenster, Fessel, Feuer, Feuerzeug, Pech, Peitsche, Pergament, Perle, Perüke.

800) *fi oder pi*
Fichte, Finke, Finger, Fisch.
Pilger, Pille, Pinsel.

8000) *fo fu oder po pu*
Folterbank, Fortuna, Fuchs, Fuhrmann, Furche, Furie, Fuss, Futteral.
Podagra, Polizey, Postillon, Puppe, Purpur, Putzmacherin.

90) *ge oder que*
Gebiss, Gefangener, Geige, Geländer, Geld, Gelegenheit, Gems, General, Gerste, Gerte, Gesandter, Geschwulst, Geschwür, Gesicht.
Quecksilber, Quecken, Quelle.

900) *gi oder qui*
Giebel, Gift, Gips.
Quitte.

9000) *go gu oder quo quu*
Gold, Goldkäfer, Gott, Götze, Gummi, Gurgel, Gurke, Gürtel. *)

§. 12.

Wem dieses zu weitläufig scheint, dem will ich eine kürzere Methode angeben, wozu kein Wörterbuch und keine langwierige Wörterzusammensetzung gehört. Es ist folgende: oben (§. 5.) habe ich die Bilder der einfachen Zahlen angegeben, und zwar bey jeder Zahl 4 Bilder. Da ich hier vor-

*) Zwey Beyspiele über den Gebrauch dieses Wörterbuches:
Solon starb Anno 559. Solon *s*iedet *S*eife im *G*arten:
Anno 753 vor Christi Geburt (Datum der Erbauung Roms) ein *M*ädchen mit einem *s*eidenen *R*ing.

aussetze, dass man keine grösseren Zahlen, als von 4 Ziffern braucht (nämlich zur Chronologie und zu diplomatischen Chiffres), so sind obige 40 Zahlenbilder hinlänglich, sobald man jedes nur für eine gewisse Reihe gelten lässt. Man bestimmt also für die 1, wenn sie in der ersten Reihe vorkommt, das Bild der Lanze, wenn sie in der zweiten Reihe vorkommt, das Bild des Leuchters, in der dritten Reihe, das Bild der Säule, in der vierten Reihe, das Bild des Thurms. Eben so macht man es mit den übrigen Ziffern, indem man für jede Reihe eins der 4 Bilder, in der alphabetischen Ordnung, wie ich sie angegeben habe, annimmt. *) z. B. Die Jahrzahl 1648 wird ausgedrückt durch die Bilder: Lanze, Schnecke, Tisch, Sanduhr. Die Jahrzahl 1807 durch die Bilder: Lanze, Brille, Ring, Winkel u. s. w.

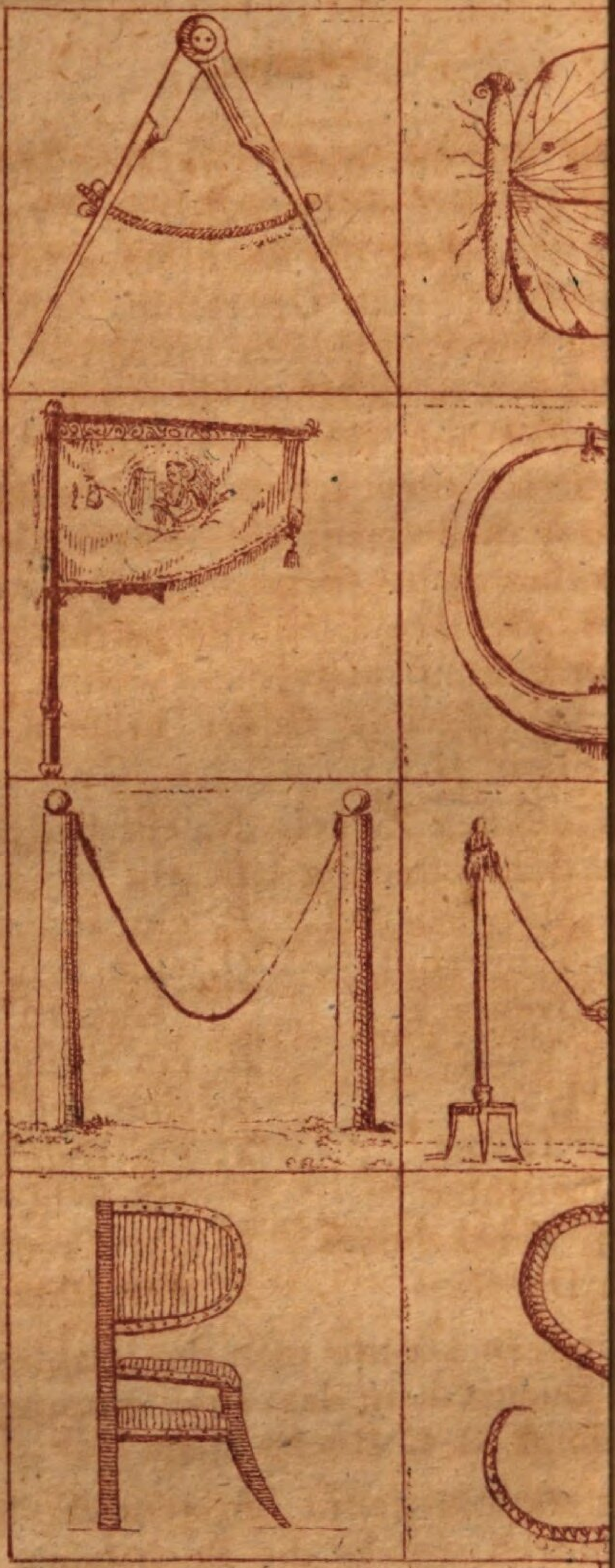
Da der Bilder nur 40 sind, so kann man bald eine grosse Fertigkeit hierinn erlangen.

§. 13.

Buchstaben.

In dem Falle, dass man sich einzelne Buchstaben zu merken hätte, (z. B. die Buchstaben einer räthselhaften Aufschrift, oder die in einem ganz unleserlichen Worte eines Manuskripts leserlichen einzelnen Buchstaben, ferner bey eigenen

*) Man kann auch andere Bilder und eine andere Reihenfolge derselben annehmen, nur muss man dabey bleiben, und sich dieselbe fest einprägen.



Namen, die uns nicht zu Gebot stehen wollen, und bey unverständlichen Wörtern) ist man gezwungen, die Buchstaben in Bilder zu verwandeln; eine Operation, welche jeder leicht selbst vornehmen kann, indem er sich anstatt eines Buchstaben ein solches Bild vorstellt, das ihm den Buchstabe sogleich ins Gedächtniss zurück ruft. Die besten Bilder sind hier diejenigen, die aus der Gestalt der Buchstaben selbst formirt werden. Für diejenigen, die ihre Einbildungskraft nicht zur Selbsterfindung angreifen wollen, können vielleicht folgende Bilder brauchbar seyn. Siehe Figur II.

A. ein offener Zirkel
B. ein Schmetterling
C. ein Mondsviertel
D. ein Fingerhut
E. ein Dreyzack
F. eine Fahne
G. ein Horn
H. eine Leiter
I. ein Leuchter
L. ein Winkelmaas
M. ein Dreyfuss
N. ein Galgen
O. ein Ring
P. ein Krummstab
Q. eine Scheibe mit einem Polz.
R. ein Stuhl.
S. eine Schlange.
T. ein Bohrer.
V. ein Schilfrohr.
X. ein Kreutz.
Z. der Blitz.

Kindern könnte man am leichtesten von jedem Buchstaben das Bild einprägen, das in ihrem A B C Buche steht.

Jedermann kennt übrigens die Kupferstiche, durch welche die Buchstaben so abgebildet sind, dass sie nur in einer gewissen Entfernung als solche erscheinen, in der Nähe aber allerley bizarre Figuren vorstellen. Diese Kupferstiche könnten vielleicht

vortheilhaft bey Erlernung schwer zu merkender Wörter gebraucht werden. Eben daher wird die Verwandlung der Buchstaben in Bilder besonders bey Erlernung fremder Sprachen grossen Vortheil gewähren, ein Gegenstand, auf welchen ich noch in der Folge zurückkommen werde.

§. 14.

Töne.

Zu den Elementarbegriffen gehören nicht blos die von den Mnemonikern angeführten Buchstaben und Zahlen, sondern auch die Töne. Diese in Bilder zu verwandeln ist sehr leicht, da sie ohnehin schon mit Buchstaben bezeichnet sind, und daher nur Leztere in die uns bekannten Bilder umgeschaffen zu werden brauchen. Die Erhöhungen ♯ und Erniedrigungen (b) der Töne kann man durch grössere und kleinere Bilder ausdrücken; z. B. der Ton G würde durch eine gewöhnliches Horn wie der Buchstabe G ausgedrückt. D ♯ durch ein ungewöhnlich grosses D b durch ein ungewöhnlich kleines Horn.

§. 15.

Allgemeine Regeln.

Bey der Auswahl der Stoffbilder sind folgende allgemeine Vorschriften zu befolgen.

1. Die Stoffbilder müssen so gewählt seyn, dass sie uns über den zu bezeichnenden Gegenstand (beym wörtlichen Memoriren sogar über das zu bezeichnende *Wort*)

so wenig in Zweifel setzen, dass es nur einen einzigen Gegenstand und im zweyten Falle nur ein einziges Wort geben darf, durch welche sie sich ausdrücken lassen, weil wir sonst auf ein unpassendes Wort geleitet, und dadurch in der ganzen Operation gehindert werden.

2. Die Bilder müssen so ausgezeichnet seyn, dass sie sich leicht einprägen lassen. In den L. ad Herennium ist diese Regel gut entwickelt. (Siehe die Geschichte der Mnemonik V Abschnitt.)

3. Nur die wichtigsten oder die Hauptgegenstände sind in Bilder zu verwandeln, daher man jede Geschichte, jeden Satz auf seine Substanz reduziren muss.

4. Die Bilder müssen nicht als unthätig, sondern als sich bewegend vorgestellt werden. Wer diese Regel immer beobachtet, wird niemals im Memoriren Schwierigkeit finden.

5. Ist das Bild klein, z. B. eine Ameise, eine Mücke, so muss es vergrössert gedacht werden, welches der Einbildungskraft eben so leicht ist, als die Verkleinerung von zu grossen Bildern.

6. Man muss die nöthige Verschiedenheit beobachten, damit keine Verwirrung durch zu grosse Aehnlichkeit entstehe u. s. w.

II Kapitel.

Von den Ordnungsbildern.

§. 1.

Die Ordnungsbilder haben den Zweck, uns eine Anzahl von Gegenständen in einer bestimmten Folgenreihe einzuprägen. Daraus erhellt, dass wir ihrer nur dann bedürfen, wenn wir die *Aufeinanderfolge* gewisser Stoffbilder behalten wollen. Es erhellt ferner daraus, dass wir durch Verknüpfung der Stoffbilder mit den Ordnungsbildern (was die Alten das *Lociren* der Bilder nannten) in den Stand gesezt werden, sowohl anzugeben, den *wievielten Platz* in der ganzen Reihe jedes einzelne Stoffbild habe, als auch zu bestimmen, *was für ein Gegenstand* in diesem oder jenem Reihenplatze locirt sey. Der Verfasser der Bücher an den Herennius sagt daher sehr glücklich: das Lociren der Bilder gleicht dem Schreiben, und das Hersagen dem Lesen, und gleichwie es uns bey dem Lesen gleichgilt, ob wir von vornen oder von rückwärts anfangen, so ist es auch bey dem Hersagen locirter Wörter.

Anmerkung. Die Eintheilung der Ordnungsbilder (die, wie ich schon im theoretischen Theile erinnert habe, bey den andern Schriftstellern Gedächtnissplätze heissen)

in materielle und formelle, natürliche und künstliche, reale und ideale ist ganz überflüssig, und daher vielmehr verwirrend, als belehrend.

§. 2.

Sind der Stoffbilder, die wir uns nach einer bestimmten Ordnung zu merken haben, nur wenige, so können die Ordnungsbilder sehr einfach seyn. Wenn jene die Zahl von 4 nicht übersteigen, so kann man z. B. die 4 Jahrszeiten oder die 4 Alter (personificirt), wenn es 5 sind, die 5 Erdtheile, wenn es 7 sind, die 7 Planeten oder 7 Metalle; bey 9 die 9 Musen, bey 10 die 10 Zifferzeichen, bey 12 die Himmelszeichen, oder die Monate; bey 24 die Buchstaben u. s. w. als Ordnungsbilder nehmen, z. B. um das Wort Entomologie zu behalten, habe ich im vorigen Kapitel vorgeschlagen, es in die 5 Bilder, *Ente*, *Topas*, *Morast*, *Logie* und *Giebel* zu verwandeln. Diese 5 Bilder aber muss ich nothwendig in der hier gesezten Ordnung im Gedächtnisse behalten, denn sonst geben sie mir das verlangte Wort nicht. Ich muss also 5 andere Bilder haben, die in einer bestimmten Ordnung aufeinander folgen, und diese Ordnungsbilder muss ich mit den Stoffbildern so verbinden, dass mit leztern sogleich die erstern, oder mit diesen sogleich jene in's Gedächtniss gerufen werden können. Hier, wo ich nur 5 Stoffbilder zu ordnen habe, kann ich die 5 Erdtheile nehmen, und mir die Ente in Europa, den Topas in Asien, den Morast

in Afrika, das Logie in Westindien, den Giebel in Australien vorstellen. Oder ich kann was immer für eines von den hernach angegebenen Ordnungsbildern nehmen, z. B. die ersten 5 von den Musen, von den Ziffern, von den Buchstaben.

§. 3.

Wenn wir uns aber eine beträchtliche Anzahl von Stoffbildern in bestimmter Ordnung merken müssen, z. B. 100 oder 1000, so müssen wir ganz andere Ordnungsbilder wählen, und hier wird jeder am besten thun, diejenigen zu nehmen, die ihm die geläufigsten sind, z. B. der Geograph, die Theile eines Reichs oder Landes, der Chronolog die Jahrzahlen, der Astronom die Gestirne, der Architekt die Theile eines Hauses, der Bibliograph die Unterabtheilungen der Wissenschaften oder die Kapitel eines ihm sehr bekannten Buches, der Physiolog und Anatom die Theile des menschlichen Körpers u. s. w.

§. 4.

Die alten Mnemoniker haben insgesamt die Theile eines Hauses, nämlich die Zimmer und die Wände derselben zu Ordnungsbildern genommen. Bevor ich diese Methode prüfe, und andere in Vorschlag bringe, muss ich die Hauptregeln angeben, die bey den Ordnungsbildern zu beobachten sind.

1. Jedes Ordnungsbild muss von dem andern *verschieden* seyn, damit keine Verwirrung entstehen kann.

2. So viel es möglich ist, soll jedem Stoffbild ein eigenes Ordnungsbild gegeben werden. Man muss daher recht *viele* Ordnungsbilder haben. Wenn es aber die Umstände erfordern, dass mit einem einzigen Ordnungsbilde 3, 4, oder mehr Ordnungsbilder zu verbinden sind, (wie z. B. bey den Summarien der Bibel): so muss entweder eine auffallende Geschichte aus diesen Stoffbildern zusammengesezt, oder jedes der Stoffbilder mit einem einzelnen Theile des Ordnungsbildes verbunden werden, doch so, dass wir gleich aus der Art dieser einzelnen Theile die Anzahl der Stoffbilder erkennen können. Z. B. wenn das Ordnungsbild eine Person ist, und der zu merkenden Stoffbilder sind 2, so könnte man sie der vordern und hintern Seite; sind es 3 dem Kopf, Oberleib und Unterleib; sind es 4 den Händen und Füssen geben u. s. w.

3. Die Folgenreihe der Ordnungsbilder muss *nothwendig*, d. h. in der Natur der Sache gegründet seyn, damit keine irrige Verwechslung entstehen kann, z. B. eine Landschaft mit ihren verschiedenen Parthien giebt keine zuverlässigen Ordnungsbilder, weil jene in keiner nothwendigen Folgenreihe stehen.

4. Die Ordnungsbilder müssen uns auch *geläufig*, und daher von einem oder mehrern uns durchaus wohlbekannten Gegenständen entlehnt seyn.

5. Sie müssen endlich sehr *lebhaft* seyn, damit sie auf unsere Einbildungskraft eine grosse Wirkung machen.

1ste *Anmerkung.* Die von den übrigen Schriftstellern angegebenen Regeln, dass die Gedächtnissplätze nicht zu niedrig und nicht zu hoch, nicht zu dunkel und nicht zu hell, nicht zu klein und nicht zu gross, endlich nicht zu weit und nicht zu nahe seyn sollen, und dass man sich je nach fünf Plätzen eine Hand, ein Kreutz, einen Baum als Gränzzeichen vorstellen soll, beziehen sich insgesammt auf die angenommene Methode, die Zimmer und ihre Wände als Ordnungsbilder anzunehmen, und sind daher keine allgemeine Regeln; doch sind es, wie mir die Erfahrung bewährt hat, gerade diejenigen, die theils am schwersten zu begreifen, theils am schwersten anzuwenden sind. Ich habe also, um das Fassen meines Vortrags zu erleichtern, ganz davon stille geschwiegen.

2te *Anmerkung.* Die einmal gewählten Ordnungsbilder müssen wir sorgfältig durchgehen, damit sie uns immer lebhaft bleiben; denn die Bilder (Stoffbilder), sagt der Verfasser der Bücher ad Herennium, werden wie die Buchstaben auf der Schreibtafel ausgelöscht, wenn wir sie nicht mehr brauchen, aber die Plätze (Ordnungsbilder) sind wie die Tafel *bleibend.*

§. 5.

Nach diesen Voraussetzungen kann man schon leichter über die im Anfang des vorigen §. angeführte Methode der ältern Mnemoniker urtheilen, welche darinn besteht, dass man sich die Zimmer eines Hauses vorstellt, und jede Wand jedes Zimmers

in 5 Plätze abtheilt, in welche man die Stoffbilder locirt.

Diese Methode hat zwar den Vortheil, dass um die Stoffbilder mit den Ordnungsbildern in Verbindung zu setzen, man nichts weiter braucht, als jedes Bild in Gedanken an einen bestimmten Platz einer Wand aufzuhängen oder anzukleben.

Dagegen hat sie folgende wesentliche Nachtheile.

1. Die Ordnungsbilder haben nicht genug Verschiedenheit, nicht nur die Wände verschiedener Zimmer, sondern auch die Wände in einem Zimmer, und noch mehr die 5 Plätze an einer Wand können leicht miteinander vermischt werden, oder man muss, um die Verwechslung zu verhüten, solche Vorsichtsregeln oder Unterscheidungszeichen anwenden, dass dadurch der Vortheil der Einfachheit ganz verloren und die Operation zu sehr verwickelt wird. Ich berufe mich auf die, jedem Leser zur Einsicht offen stehenden gedruckten Vorschriften dieser Methode.

2. Die Folgenreihe der Wände sowohl, als der Plätze an der Wand, ist nicht nothwendig, sondern nur willkührlich.

3. Die vielen Regeln, die dabey nach Angabe der Anmerkungen zum vorigen §. zu beobachten sind, machen die Methode noch zusammengesezter.

4. Das Recitiren rückwärts und in jeder andern beliebigen Ordnung ist nach dieser Methode mit zu grossen Schwierigkeiten verbunden.

5. Da die Plätze an der Wand nicht wirklich existiren, sondern fingirt werden müssen, so greift dieses besonders, wenn man die Zimmer durch fingirte Farben unterscheidet, (wie es zur Vermeidung der Verwechslung nothwendig ist) die Einbildungskraft zu sehr an.

Aus diesen Gründen kann ich die fingirten Wandplätze Niemand, der sich auf die Mnemonik mit dauerhaftem Erfolg verlegen will, anempfehlen.

Da aber jede Methode etwas in sich fasst, was sich mit gehöriger Modifikation gut anwenden lässt, so kann auch die Hauptidee der gegenwärtigen mit Vortheil benüzt werden, nämlich die Eintheilung in Häuser, Zimmer und Wände. Nur muss ich anstatt fingirter Wandplätze wirkliche annehmen, und dann ist diese Methode besonders für Kinder sehr anwendbar, wie sich Jedermann überzeugen kann, der die geringen Kosten daran wenden will, für seine Kleinen einige Zimmer von Pappe machen zu lassen.

§. 6.

Die leichtesten Ordnungsbilder sind unstreitig die *Zahlenbilder*, weil uns diese sogleich die Reihe jedes Stoffbildes anzeigen, was der Zweck der Ordnungsbilder ist.

Sie sind gehörig von einander verschieden, in hinlänglicher Anzahl, ihre Folgenreihe ist nothwendig, sie sind Jedermann geläufig, und weil sie unmittelbar auf die Einbildungskraft wirken, auch lebhaft, folglich haben sie alle erforderlichen Eigenschaften. Man kann nun entweder die oben Kap. I. §. 7. 8. 9. 10. 11. 12. angegebene Methode gebrauchen, vorausgesezt, dass man für jede Hauptzahl *) 100 ihr entsprechende Worte finden kann, denn so viel braucht man für die Zahlen von 1 bis 1000, oder was viel einfacher ist, und die Sache unendlich erleichtert, man wählet solche Bilder, welche mit der *Figur* der Zahl Aehnlichkeit haben. Hierzu dient der beyliegende Kupferstich Fig. III., den man die erste Zeit hindurch immer vor Augen haben muss, und der selbst den Kindern das Memoriren, nach jeder bestimmten Ordnung leicht macht. Es ist dabey zu bemerken, dass diese Methode hauptsächlich in dem Falle brauchbar ist, wenn man nicht mehr als 100 Ordnungsbilder nöthig hat. Um sie bis auf tausend zu bringen, würde ich nicht rathen, die Gestalt der Zahlen von 101 bis 1000 zum Grunde zu legen, weil mir scheint, dass diese Zahlenbilder einem zu grossen Zwange unterworfen wären; sondern ich würde vorschlagen, immer nur die Bilder der Zahlen von 1 bis 100 zu nehmen,

*) So habe ich oben diejenigen genannt, welche für sich bestehen, im Gegensatz mit den zusammengesezten.

und jedes Hundert entweder durch eigene Rubriken, oder durch eigene Anfangsbuchstaben auszuzeichnen. So z. B. könnte man die Benennungen der Bilder

von	1	—	100	mit	A	oder	B	anfangen:	
—	101	—	200	mit	C	oder	D	—	—
—	201	—	300	mit	E	oder	F	—	—
—	301	—	400	mit	G	oder	H	—	—
—	401	—	500	mit	J	oder	L	—	—
—	501	—	600	mit	M	oder	N	—	—
—	601	—	700	mit	O	oder	P	—	—
—	701	—	800	mit	R	oder	S	—	—
—	801	—	900	mit	T	oder	U	—	—
—	901	—	1000	mit	W	oder	Z	—	—

Auf diese Art weiss man gleich durch die Figur selbst, welche Zahl sie vorstellt, und durch die Benennung des Bildes, zum wievielten Hundert es gehört.

Wer diese Methode zu spielend findet, bediene sich solcher Bilder, die in sich selbst schon ein Zahlenschema führen. Da die alphabetische Ordnung ein Zahlenschema enthält, kann sie hier gewiss mit Nutzen gebraucht werden. Nach meiner Erfahrung ist folgende Art, die alphabetische Methode bey den Ordnungsbildern zu benützen, die leichteste.

Man nimmt die nothwendigsten 20 Buchstaben des Alphabets, so wie sie aufeinander folgen, als die Anfangsbuchstaben gewisser Worte, über deren Wahl ich mich gleich erklären werde. Bey jedem solchen Anfangsbuchstaben nimmt man die 5 Vokalen dazu, die

die Diphthongen ebenfalls nach der Reihe, und zwar jeden Vokal und Diphthong als den ersten in dem Worte vorkommenden Vokal oder Diphthong. Auf diese Art erhält man im ganzen Alphabet zweyhundert Worte nach folgender Ordnung:

A a
A e
A i
A o
A u
A ae (ai, ao, au, aa)
A ei (eo, eu, ea, ee)
A ie (ii, io, iu, ia)
A oe (oi, oo, ou, oa)
A ui (uo, uu, ua, ue)
Ba
Be
Bi
Bo
Bu
Bae (ai, ao, au, aa)
Bei (eo, eu, ea, ee)
Bie (ii, io, iu, ia)
Boe (oi, oo, ou, oa)

Bui u. s. w. wie nachstehende Tabelle zeigt.

	a	e	i	o	u	ae*	ei*	ie*	oe*	ue*
A	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
B	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
C	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
D	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
E	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
F	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
G	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70
H	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80
J	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
L	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
M	101	102	103	104	105	106	107	108	109	110
N	111	112	113	114	115	116	117	118	119	120
O	121	122	123	124	125	126	127	128	129	130
P	131	132	133	134	135	136	137	138	139	140
R	141	142	143	144	145	146	147	148	149	150
S	151	152	153	154	155	156	157	158	159	160
T	161	162	163	164	165	166	167	168	169	170
U	171	172	173	174	175	176	177	178	179	180
W	181	182	183	184	185	186	187	188	189	190
Z	191	192	193	194	195	196	197	198	199	200

*) Anstatt dieser Diphthongen kann man andere wählen, die mit demselben Vokal anfangen, z. B. anstatt ae, kann man nehmen, aa, ai, ao, au, und so weiter.

Es zeigt sich hiebey, dass:

A = den Einheiten
B = den Zehnheiten
C = den Zwanzigern
D = den Dreyssigern
E = den Vierzigern
F = den Funfzigern
G = den Sechszigern
H = den Siebzigern
J = den Achtzigern
L = den Neunzigern
M = den Einheiten des zweyten Hunderts
N = den Zehnheiten
O = den Zwanzigern u. s. ferner.

a = 1
e = 2
i = 3
o = 4
u = 5
ae = 6
ei = 7
ie = 8
oe = 9
ue oder ui = 10

Man kann dieses so leicht im Gedächtniss behalten, dass es fast nicht mehr entfallen kann. Wer Schwierigkeiten fände, es zu merken, schreibe sich folgende Zeile auf ein Blättchen Papier.

A	B	C	D	E	F	G	H	J	L	M	N	O	P	R	S	T	V	W	Z
1	11	21	31	41	51	61	71	81	91	101	111	121	131	141	151	161	171	181	191

Im Nothfalle kann er dieses Schema in einem Ringe tragen. Eben so leicht und ohne alles Schema ist das zu behalten, dass die lezte Rechenzahl bey jedem Buchstaben mit der Zahl des Buchstabens selbst übereinstimmt, nämlich:

bey A dem 1sten Buchstab. ist die lezte Zahl 10
— B = 2ten — — — 20
— C = 3ten — — — 30
— D = 4ten — — — 40
— E = 5ten — — — 50
u. s. w.

Man braucht also nur auswendig zu merken, den wievielten Platz im Alphabete jeder Buchstabe hat.

Die Wahl der Wörter muss so eingerichtet seyn, dass die Bilder, die uns durch diese Wörter vor die Einbildungskraft gebracht werden, uns sehr bekannt und geläufig seyn müssen. Folgende hab ich mit dem schnellsten und besten Erfolge angewendet:

Die Namen von uns sehr wohl bekannten noch lebenden Mannspersonen
Weibspersonen
Kindern
Verstorbenen

Aemtern oder Beschäftigungen
Ortschaften
Häusern
Zimmern
Thieren
Pflanzen und Mineralien
Fabrikaten.

Man vergleiche den §. 9., wo eine sehr leichte Art angegeben ist, diese Ordnungsbilder zu verfünffachen, ohne Verwirrung zu verursachen.

Auf diese Art haben wir schon zehnerley Typen oder Tabellen, die uns eine Anzahl von 2000 Ordnungsbildern geben. Wer einen von diesen Typen nicht für ihn geläufig findet, wähle dafür einen andern.

Menschen, die vieles gelernt und erfahren haben, können nie in Verlegenheit kommen, neue Typen zu machen, und sie z. B. von den verschiedenen Wissenschaften und Künsten, von den vielen uns bekannten Büchern und Kunstwerken u. s. w. zu entlehnen. Daher lässt es sich nun leicht erklären, wie man die Kapitelsummarien von mehreren Büchern der Bibel memoriren kann, ohne, wie die ältern Mnemoniker, überall den nämlichen Typus zu wiederholen.

Wenn ich nun z. B. gefragt werde, was kommt im 33sten Kapitel vor, so weiss

ich, dass (weil die 30er dem Buchstaben D entsprechen, 3 aber allemal durch den Vokal i ausgedrückt wird) der Name des gesuchten Bildes derjenige ist, der mit Di anfängt. Da mir nun dieses Ordnungsbild zugleich das damit verbundene Stoffbild angiebt, so weiss ich bestimmt, welcher Gegenstand im 33sten Kapitel vorkommt. Eben so, wenn man mich fragt, im *wievielten* Kapitel kommt dieser oder jener Gegenstand vor? so erhalte ich durch den mir genannten Stoff das Stoffbild, dieses aber leitet mich unmittelbar auf das damit verbundene Ordnungsbild, folglich kann ich sogleich die Zahl des Kapitels angeben, in welchem der bestimmte Gegenstand vorkommt. Im V Kapitel werde ich Beyspiele hierüber anführen, durch welche die Sache ganz deutlich werden wird.

Anmerkung. Von allen Mnemonikern haben nur *Celtes*, *Döbel* und *Wiedemann* eine Idee von den Vortheilen gehabt, die aus dieser Methode fliessen. Auch Kästnern scheint sie dunkel vorgeschwebt zu haben, S. seine Mnemonik der Alten. S. 120. 121. Allein Lezterer hat seine Idee nicht weiter ausgeführt, und die Ersten haben, anstatt lauter bekannte und geläufige Gegenstände zu wählen, die unbekanntesten und meistens von ihnen selbst geschaffenen Namen angegeben, wodurch die meisten Vortheile der Methode verschwinden mussten. Ferner haben sie durch die Annahme von 5 Vokalen die Dezenien vertheilt, so, dass der

Vokal a bald 1 bald 6, der Vokal e bald 2 bald 7, der Vokal i bald 3 bald 8, der Vokal o bald 4 bald 9, der Vokal u bald 5 bald 10 ist. Auch haben sie nur 200 Bilder gehabt, und nach dem 200sten wieder von dem ersten angefangen, wodurch leicht Irrung entstehen konnte. Endlich haben sie die alphabetische Klassifikation der Bilder mit den Kammern und Wänden verbunden und dadurch die Operation sehr erschwert. Wenn sie es desswegen gethan haben, um die Ordnungsbilder unveränderlich zu machen, so hätten sie es ersparen können, da schon die Ordnung des Alphabets *unveränderlich* ist; Ausserdem ist sie uns *geläufig*, sie ist *nothwendig*, sie giebt uns eine *hinreichende Anzahl* Bilder, deren jedes von dem andern verschieden ist; sie erfüllt also alle oben angegebenen Forderungen. Wie unglücklich Jene vollends in ihren Stoff- und Verbindungsbildern waren, davon habe ich in der Geschichte der Mnemonik auffallende Beyspiele angeführt. Von einem andern Mangel dieser Methode nach Zimmern und Wänden zu memoriren, wird im nächsten Abschnitte die Rede seyn.

§. 7.

Wer folgende Art, die Worte oder Namen nach Ordnung des Alphabets auszuwählen, vorzieht, kann sich auch derselben mit Vortheil bedienen.

	a	e	i	o	u
A	1	2	3	4	5
B	6	7	8	9	10
C	11	12	13	14	15
D	16	17	18	19	20
E	21	22	23	24	25
F	26	27	28	29	30
G	31	32	33	34	35
H	36	37	38	39	40
J	41	42	43	44	45
L	46	47	48	49	50
M	51	52	53	54	55
N	56	57	58	59	60
O	61	62	63	64	65
P	66	67	68	69	70
R	71	72	73	74	75
S	76	77	78	79	80
T	81	82	83	84	85
UV	86	87	88	89	90
W	91	92	93	94	95
Z	96	97	98	99	100

Die Einheiten gehören also den Buchstaben — — — A B

Die Zehnheiten — C D

Die Zwanziger — — E F

Die Dreyssiger — — G H

Die Vierziger — — — J L

Die Funfziger — — — M N

Die Sechziger — — O P

Die Siebenziger — — R S

Die Achtziger — — — — T U

Die Neunziger — — — W Z

Q X Y werden als undeutsche Buchstaben ausgelassen; K kommt bey C vor.

Die Ziffern von 1 — 5 entsprechen allezeit dem ersten dieser beiden Buchstaben, die von 6 — 0 dem zweyten Buchstaben,

1 und 6 entsprechen allezeit dem Vokal a
2 — 7 – – – dem Vokal e
3 — 8 – – – dem Vokal i
4 — 9 – – – dem Vokal o
5 — 10 – – – dem Vokal u

Wer schon einige Uebung hat, braucht anstatt dieser Tabelle nur folgende zu merken:

	A	B	C	D	E	F	G	H	J	L	M	N	O	P	R	S	T	V	W	Z
	1-5	6-10	11-15	16-20	21-25	26-30	31-35	36-40	41-45	46-50	51-55	56-60	61-65	66-70	71-75	76-80	81-85	86-90	91-95	96-100
od. auch	1	6	11	16	21	26	31	36	41	46	51	56	61	66	71	76	81	86	91	96
nur	5	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100

Diese Methode gleicht der Wiedemannischen und Döbelischen; nur dass sie keine Zimmer und Wände nöthig hat, und mithin unendlich einfacher ist. Ihre Formation ist ganz dieselbe, wie die des Adversarien-Index von Locke, *) durch welchen ich diese Methode zuerst kennen gelernt habe. Nicht weniger einfach ist folgende Tabelle:

*) Siehe Systeme universel et complet de Stenographie par Th. P. Bertin, 3eme edition. Paris an 4. 8. pag 110.

	P B	Z T D	W V F	K G	CH H	L	M	N	R	S	Uebersicht
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
P B	Babo	Bader	Bewer	Becker	Bacher	Belval	Baumgarten	Binder	Bernhard	Boshard	B 1 — 10
Z T D	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	D 11 — 20
W V F	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	F 21 — 30
K G	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	G 31 — 40
H	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	H 41 — 50
L	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	L 51 — 60
M	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	M 61 — 70
N	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	N 71 — 80
R	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	R 81 — 90
S	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100	S 91 — 100

Wie zuvor zum Ausfüllen die Konsonanten gebraucht wurden, so bedient man sich hier der Vokalen. Diese Methode hat den Vortheil, dass jeder Buchstabe eine ganze Reihe hat. In der vorigen haben immer zwey Buchstaben eine Reihe. Dagegen hat die andere den Vortheil, dass die Folge der Buchstaben leichter zu merken ist.

Wer endlich im Novennalsystem geübt ist, ein Fall der besonders bey solchen eintreten dürfte, die nach Friedrichsd'or oder nach nach alten Louisd'or zu rechnen gewohnt sind, wird sich am besten des nachfolgenden Typus bedienen.

	a	e	i	o	u	ae ai ao au	ea ei eo eu	ia ie io iu	oa oi ou ua uo
A	1	2	3	4	5	6	7	8	9
B	10	11	12	13	14	15	16	17	18
C	19	20	21	22	23	24	25	26	27
D	28	29	30	31	32	33	34	35	36
E	37	38	39	40	41	42	43	44	45
F	46	47	48	49	50	51	52	53	54
G	55	56	57	58	59	60	61	62	63
H	64	65	66	67	68	69	70	71	72
I	73	74	75	76	77	78	79	80	81
J	82	83	84	85	86	87	88	89	90
L	91	92	93	94	95	96	97	98	99
M	100	101	102	103	104	105	106	107	108
N	109	110	111	112	113	114	115	116	117
O	118	119	120	121	122	123	124	125	126
P	127	128	129	130	131	132	133	134	135
R	136	137	138	139	140	141	142	143	144
S	145	146	147	148	149	150	151	152	153
T	154	155	156	157	158	159	160	161	162
U	163	164	165	166	167	168	169	170	171
V	172	173	174	175	176	177	178	179	180
W	181	182	183	184	185	186	187	188	189
Z	190	191	192	193	194	195	196	197	198

Schema, das man sich zu merken hat:

A = 1 bis 9 = den 1sten 9
B = 10 — 18 = den 2ten —
C = 19 — 27 = den 3ten —
D = 28 — 36 = den 4ten —
E = 37 — 45 = den 5ten —
F = 46 — 54 = den 6ten —

G	= 55	bis 63	=	den	7ten	9
H	= 64	— 72	=	den	8ten	—
I	= 73	— 81	=	den	9ten	—
J	= 82	— 90	=	den	10ten	—
L	= 91	— 99	=	den	11ten	—
M	= 100	— 108	=	den	12ten	—
N	= 109	— 117	=	den	13ten	—
O	= 118	— 126	=	den	14ten	—
P	= 127	— 135	=	den	15ten	—
R	= 136	— 144	=	den	16ten	—
S	= 145	— 155	=	den	17ten	—
T	= 154	— 162	=	den	18ten	—
U	= 163	— 171	=	den	19ten	—
V	= 172	— 180	=	den	20sten	—
W	= 181	— 189	=	den	21sten	—
Z	= 190	— 198	=	den	22sten	—

a = 1 mit allen seinen Variationen, die sich ergeben, wenn man immer um 9 steigt,

also: = 1. 10. 19. 28. 37. 46. 55. 64. 73. 82. 91. 100. 109. 118. 127. 136. 145. 154. 163. 172. 181. 190.

e — 2 mit allen Variationen etc.
i — 3
o — 4
u — 5
ae — 6
ea — 7
ia — 8
oa — (oder ua) 9

Man will nun entweder wissen, im wievielten Kapitel oder Abtheilung etwas Gewisses vorkomme, oder man soll angeben, was in einem bestimmten Kapitel oder Abtheilung enthalten sey. In jenem Falle muss mir das Bild die Zahl geben, in diesem die Zahl das Bild, z. B. man fragt: was kommt im 21sten Kapitel vor? Nun weiss man gleich, dass 21 in der dritten Zeile vorkommt, also ist der Hauptbuchstabe C. Ferner da 2 + 1 = 3, so ist der mittlere Buchstabe i also brauche ich das Bild, das mit Ci anfängt.

Die Vortheile, die diese Methode mit der obigen gemein hat, bestehen darinn:

1) dass man nie irre werden kann, weil man allemal bestimmt weiss, auf welche Zahl sich jeder Anfangs- und Mittelbuchstabe bezieht:

2) dass man weniger Typen braucht, weil dieses schon aus 200 Bildern besteht.

Man muss sich nur die Anfangszahl jedes Buchstaben merken, und dieses ist gar nicht schwer, weil sie fortschreitende Variationen über die Ziffer 1 sind. Man kann dieses in 5 Minuten lernen. Um die Zahl der 200 Bilder voll zu machen, nimmt man noch ein paar Bilder hinzu, die jeder leicht selbst finden wird.

§. 8.

Da die Fähigkeiten der Menschen, und ihre Ansichten und Gewohnheiten so verschieden sind, so ist es möglich, dass manchen

die eben entwickelte Methode nicht nach ihrem Geschmack ist. Diese mögen sich eine von den andern von mir angezeigten, oder endlich folgende wählen.

Man nehme ein Dictionnaire und wähle sich Worte daraus nach diesem Typus, dass man zuerst mit den Vokalen anfängt, und mit diesen der Reihe nach die Konsonanten verbindet

ab ac ad etc: eb ec etc.

dann suche man Worte von diesem Typus, dass man die Konsonanten nimmt, und mit diesen die Vokalen verbindet

ba be etc. ca ce etc. da de etc.

auf diese Art wird man eine beträchtliche Anzahl von Worten zusammen bringen, die nicht entfallen können, weil sie nach alphabetischer Ordnung gereiht sind. Will man noch mehr Worte, so nehme man endlich solche, wo zwey Konsonanten vor einem Vokal vorhergehen, z. B.

bla, ble, bra, bre, cla, cle, cra, cre etc.

Man findet ein auf ähnliche Art eingerichtetes mnemonisches Lexikon in Döbels Colleg. mnem.

§. 9.

Wenn man recht viele Ordnungsbilder braucht, so kann folgende Methode sehr leicht mit dem alphabetischen Typus vereinigt werden. Man legt das sogenannte Jeu de l'Alfabet zum Grunde z. B.

Ma bien aimée se nomme Agnès
je l'aime Avare
je la nourris d' Asperges
je l'ai prise à Amiens
et je la quitterai à Aix la Chapelle
u s. w.

Man darf hier nur merken, dass der Name = 1, die Eigenschaften = 2, die Nahrung = 3, der Ankunftsort = 4, der Abschiedsort = 5.

Auf diese Art erhält man bey 200 lebenden Personen 1000 Ordnungsbilder. Man kann diese Methode auch gebrauchen, wenn mit einem Ordnungsbilde mehrere Stoffbilder verbunden werden sollen.

§. 10.

Gelehrte können sich zur Vervielfältigung der Ordnungsbilder der Kategorientafeln bedienen, welche auch Kant zur Erleichterung des Memorirens anempfiehlt. *)

*) Dieses wird im grössern Werke weiter ausgeführt werden.

III. Kapitel.

Von der Verbindung der Stoffbilder mit den Ordnungsbildern.

§. 1.

Das Verbindungsmittel, wodurch die Stoffbilder an die Ordnungsbilder geknüpft werden, verhält sich zu den beiden leztgenannten, wie die Copula zum Subjekt und Prädikat, oder wie die Synthese zur These und Antithese.

Um ein Beyspiel zu geben, so ist nach der Schenckelischen Methode das Aufhängen oder das Ankleben eines Stoffbildes an einem gewissen Platz der Wand das Verbindungsmittel. Eben so ist nach meiner Methode diejenige Handlung, wodurch ich eine mir bekannte Person mit einem gegebenen Gegenstande in Verbindung setze, das Verbindungsmittel, z. B. es träfe sich, dass mein Stoffbild die bekannte Anekdote von jener Mutter vorstellen müsste, welche vor dem Löwen niederfiel, um ihr geraubtes Kind wieder zu erhalten, und dass mein Ordnungsbild ein bekannter Schriftsteller wäre: so müsste ich Leztern so in die Handlung verweben, dass mir das ganze Bild nicht einfallen könnte, ohne zugleich ihn meinem Gedächtnisse darzustellen, also z. B. wie er entweder als Vater des Kindes sich mit der

Frau

Frau auf die Knie wirft, oder wie er den ganzen Vorfall in ein Gedicht fasst, oder auf was immer für eine andere Art, die jeder leicht selbst erfinden kann. Dieses Niederknieen neben der Frau oder dieses dichterische Bearbeiten des Vorfalls wäre hier das Verbindungsmittel.

Anmerkung. Manchmal passt das Ordnungsbild so glücklich zum Stoffbild, dass gar kein Verbindungsmittel mehr nothwendig ist, indem nun das erste von selbst schon das zweyte in's Gedächtniss zurückruft.

§. 2.

Die Hauptregel für die Verbindungsmittel ist, dass sie lebhaft genug seyn müssen, um uns die Ordnungsbilder und Stoffbilder sicher hervorzuruffen. Wenn ich mir z. B. in dem eben vorgetragenen Falle den Schriftsteller, der mein Ordnungsbild ist, vorstelle, wie er nur von ferne zusieht: so wird mir, wenn man mich fragt, die wievielste Anekdote ist die mit dem Löwen und der Frau? das Ordnungsbild nicht beyfallen, folglich auch die Reihenzahl der Anekdote nicht gegenwärtig seyn. Eben so werde ich von der ganzen Anekdote nichts wissen, wenn man mich fragt: wie heisst die Anekdote, welche der Zahl nach die sovielste ist? (die nämlich in jener Reihenzahl steht, wie nach meinem Typus der Schriftsteller) denn hier wird mir freylich der Schriftsteller einfallen, aber nicht die Anekdote, weil ich diese nicht

lebhaft genug zugleich mit jenem gedacht habe. Hier zeigt sich die Richtigkeit der Bemerkung, die ich in der Theorie der Mnemonik über das Gesetz der Ideenassociation oder der Gleichzeitigkeit gemacht habe, dass sie nämlich das Einzige ist, nach welchem das Erinnerungsvermögen wirkt, und dass ich daher, wenn ich etwas behalten will, mir auch diejenigen Vorstellungen merken muss, die zu gleicher Zeit bey Einprägung jenes zu behaltenden Gegenstandes in meiner Seele rege waren. Man könnte daher das Verbindungsbild, weil durch dasselbe der zu memorirende Gegenstand an einen andern geknüpft wird, das Bild der Gleichzeitigkeit oder der Ideenassoziation nennen.

§. 3.

Eine weitere Regel, die gewissermassen aus der vorigen fliesst, ist diese, dass die Handlungen, welche man den Personen beilegt, ihnen so natürlich und angemessen seyn müssen, dass sie sich dem Gedächtnisse willig einprägen lassen. Einem Fürsten z. B. muss ich in meinem Bilde nicht die Beschäftigung eines Ackermanns, einem Schriftsteller nicht die eines Soldaten u. s. f. beylegen.

IV. Kapitel.

Art des Unterrichts in der Mnemonik.

§. 1.

Bey der Unterweisung in der Mnemonik muss sehr langsam und stufenweise fortgeschritten werden. Man fängt damit an, dass man den Schüler einzelne Gegenstände, Geschichten, unbildliche oder unverständliche Worte und ganze Sätze in Bilder verwandeln lässt. Hat er hierinn einige Fähigkeit erlangt, wozu bey einem erwachsenen Menschen ein paar Stunden hinreichen, so lehrt man ihn einen Typus, und zwar nach meiner Methode zuerst die Zahlenbilder, dann die lebenden von uns gut gekannten Personen männlichen Geschlechts nach Ordnung des Alphabets.

Man hüte sich aber, dem Schüler alle 100 auf einmal lernen zu lassen, sondern gebe ihm den ersten Tag 10, den zweyten, wenn er die ersten 10 gut gemerkt hat, 15 neue u. s. f. nach der individuellen Beschaffenheit des Schülers. Manche lernen gleich das erstemal 40 bis 50. Je öfter man solche Typen wiederholt und neue lernt, desto mehrere Ordnungsbilder wird man lernen, so, dass man zulezt im Stande ist, in einer Stunde 200 bis 300 zu lernen. Jedesmal

nach 10 oder 20 Bildern muss eine Repetition vorgenommen werden. Dabey ist aber nicht hinlänglich, dass der Schüler die Bilder der Zahlen oder Personen angebe, sondern er muss zugleich wissen, das wievielste Bild in der Reihenfolge jede Person oder Zahlenfigur ist, und er muss diese Zahlen- und Personenbilder vor- und rückwärts und in jeder beliebigen Ordnung recitiren können. Erst wenn der Schüler keinen Anstoss mehr findet, schreite man zur Hauptoperation, nämlich zur Verbindung der Ordnungsbilder mit gewissen Stoffbildern. Durch Uebung bringt man es hierinn zu einer unglaublichen Fertigkeit, wie sich jeder leicht überzeugen kann, der an sich selbst oder an einem Andern die Probe davon machen will. Nur muss Eifer und Lust vorhanden seyn, wenn die Probe von Erfolg seyn soll.

§. 2.

Eine sehr gute Uebung ist diese, wenn man sich eine in viele Unterabtheilungen zerfallende Rede vorsagen lässt, und diese Abtheilungen während der Rede locirt, oder an seine Ordnungsbilder anknüpft, wodurch man in den Stand gesezt wird, das Wesentliche der gehaltenen Rede dem Redner nachzurecitiren oder, wenn man die hierzu erforderlichen Talente besizt, eine Gegenrede zu halten, worinn man Theil für Theil durchgeht und widerlegt. Die lezte Probe endlich ist das Diktiren an mehrere Schreiber, wobey man die Briefe nach der Reihe in Sätze vertheilt, die Sätze in Bilder verwandelt und

diese Bilder mit den Ordnungsbildern verknüpft, so dass das Diktiren nicht grössere Mühe kostet, als das Recitiren aller andern auswendig gelernten Dinge, welches so schnell und sicher vor sich gehen wird, als läsen wir aus einem Buche, oder als explizirten wir eine Reihe von Gemählden, die vor uns hängen.

§. 3.

Uebrigens versteht sich von selbst, dass Kinder und Ungelehrte anders unterrichtet werden müssen, als Erwachsene, und Studirende anders, als solche, die nur zu ihrer Unterhaltung, oder um auffallende Proben ablegen zu können, lernen wollen.

V. Kapitel.

Beyspiele und Belehrungen über die Anwendung meiner mnemonischen Methode auf verschiedene Wissenschaften, Künste und Geschäfte.*)

§. 1.

Bey der Anwendung der Mnemonik auf vorkommende Fälle muss man es sich zur Vorschrift machen, nur solche Dinge vermittelst der Methode zu memoriren, die man ausserdem *gar nicht*, oder wenigstens *nicht in der gehörigen Ordnung* merken kann. Denn in allen andern Fällen hilft das natürliche Gedächtniss eben so sicher und auf leichtere Art, als die Methode.

Durch Ausschliessung der Leztern aber werden hiebey keineswegs *die allgemeinen mnemonischen Regeln* verworfen; denn diese erleichtern das natürliche Gedächtniss überall und jederzeit. — Ich werde jezt Beyspiele über verschiedene Fälle geben, die uns in dem weitläufigen Gebiete der Wissenschaften vorkommen, und in welchen wir von der Methode mit dem besten Erfolge Gebrauch machen können.

Um dieses auf eine deutliche Art zu thun, ist es nöthig, nach meiner Vorschrift einen Typus oder ein Schema von lebenden Personen anzunehmen. Weil aber diejenigen, die ich kenne, nur einer geringen Anzahl Leser bekannt seyn könnten, so wähle ich lauter allgemein bekannte Namen. Wer dieselben nicht brauchen kann, stelle sich anstatt ihrer andere vor, welche dieselben schematischen Buchstaben haben. (Siehe Tabelle I.)

*) Vieles, was hier nur kurz angedeutet werden konnte, wird in dem grössern Werke weitläufiger ausgeführt werden.

	ie	oe	ui
A	8 *Altieri*	9 *Alwoerder*	10 *Astrüc*)*
B	18 *Biester*	19 *Boehme*	20 *Bülow*
C	28 *[C]hriesmar*	29 *Coehorn*	30 *Crüger*
D	38 *Diez*	39 *Doebbelin*	40 *Dülon*
E	48 *Enghien*	49 *Erdoedy*	50 *Erdmüller*
F	58 *[F]riedrich*	59 *Foerster*	60 *Füsly*
G	68 *Gierig*	69 *Goethe*	70 *Günther*
H	78 *[Hi]eronymus*	79 *Hoepfner*	80 *Hüttner*
J	88 *Jrfried*	89 *Joerdens*	90 *Jünger*
L	98 *[L]iebmann*	99 *Loesch*	100 *Lüder*
M	108 *[M]iecinsky*	109 *Moeser*	110 *Münter*
N	118 *[N]iemeier*	119 *Noesselt*	120 *Nüsslin*
O	128 *Otfried*	129 *Osboern*	130 *Obrücker*
P	138 *[P]riestley*	139 *Poelitz*	140 *Plümike*
R	148 *Riem*	149 *Roemer*	150 *Rüdiger*
S	158 *Siebold*	159 *Schroeck*	160 *Stüz*
T	168 *Tieck*	169 *Toerring*	170 *Thümmel*
V	178 *[V]iereck*	179 *Voelkel*	180 *Usmüller*
W	188 *[W]ieland*	189 *Woellner*	190 *Würt*
Z	198 *Ziegler*	199 *Zoellner*	200 *Zünder**)*

…n Vokal ist, nicht unmittelbar auf den er-
…er Verwirrung entstehen könnte.
…n §. angegeben habe, genau zu betrachten
… = 1, die e = 2, die i = 3 u. s. w. sind.

§. 2.

Beyspiel aus der Geschichte.

Die Summarien der ersten 10 Kapitel im ersten Buche Moses nach der Methode des alphabetischen Typus.

Summarien der Kapitel mit Worten ausgedrückt.	*Summarien in Stoffbilder umgeschaffen und zugleich mit Ordnungsbildern verbunden.*
1. Die Schöpfung der Welt und des Menschen.	1. *Ad*am (ein Bekannter, der diesen Namen hat) wird vorgestellt, wie er von Gott, nachdem dieser die Welt erschaffen hat, das Daseyn erhält.
2. Der Sabbath. Das Paradies. Eva. Gottes Verbot, vom Baum der Wissenschaft des Guten und des Bösen zu essen.	2. *Ade*lung (Bibliothekar zu Dresden) beschreibt 4 alte Buchgemählde, wovon das erste (in folio) die Sabbatsruhe, das zweyte (in 4to) das Paradies, das dritte (in 8vo) die Eva, das vierte (in 12) den Baum nebst dem mit der Hand drohenden Gott Vater vorstellt.

3. Die Sünde und die Strafe.	3. *Antici* (Cardinal) schreibt eine päbstliche Sündentaxe.
4. Kains Brudermord. Seine Abkömmlinge.	4. *Ammon* von seinen Kindern umgeben, schlägt seinen Bruder todt.
5. Geschlechtsregister von Adam bis Noe.	5. *Arundel* (ein englischer Lord) rollt einen Stammbaum auf, in welchem das Geschlechtsregister von Adam bis Noe enthalten.
6. Ankündigung der Sündfluth. Bau der Arche.	6. *Abaellino* (aus dem Schauspiele gleiches Namens) kündigt die Sündfluth an, und befiehlt eine Arche zu bauen.
7. Die Sündfluth.	7. *Astley*, Spektakeldirektor zu London, kommt mit seiner ganzen Truppe und allen Zusehern bey einer allgemeinen Ueberschwemmung um.
8. Das Wasser fällt. Noe geht aus der Arche und opfert.	8. *Alfieri*, der den Wellen gebietet, geht aus der Arche Noe mit einem Rauchfass in der Hand.

9. Gott segnet Noe. Der Regenbogen ein Zeichen des neuen Bundes.	9. *Alwoe*rder (ein Theolog) giebt dem bey der Arche sitzenden Noe seinen Segen, und zeigt ihm einen Regenbogen.
10. Geschlechtsregister der Söhne Noes.	10. *Astrüe* (Arzt) giebt den Söhnen Noe's Lehren, wie sie ihr Geschlecht fortpflanzen sollen.

Da allzeit nach 10 Ordnungsbildern eine Rekapitulation angestellt wird, so soll man nicht eher fortfahren, als bis man hierinn hinlänglich geübt und sicher ist.

Wenn man nun gefragt wird: Im wievielsten Kapitel kommt die Sündfluth vor? so erinnert uns die Ueberschwemmung, die wir uns vorstellen, sogleich an den dabey zu Grund gehenden *Astley*, woraus wir dann auf der Stelle wissen, dass das befragliche Kapitel das 7te seyn muss, weil A ey = 7. Eben so, wenn man fragt: Was kommt im 7ten Kapitel vor? so erinnert uns die Zahl 7 an *Astley*, und diesen können wir uns der Ideenassociation wegen nicht anders vorstellen, als wie er eben mit seiner ganzen Truppe und allen Zusehern im Wasser umkommt. Also wissen wir gleich, dass der Gegenstand des 7ten Kapitels die Sündfluth ist.

§. 3.

Anwendung auf die Chronologie.

Nach den oben angeführten Methoden kann man die synchronistischen Tafeln von Blair und andere chronologische Werke ohne Schwierigkeit auswendig lernen. Die Geschichte vor Christi Geburt locirt man nach Perioden, und giebt jeder Periode einen besondern Typus. Bey den 1800 Jahren nach Christi Geburt nimmt man zu dem ersten Jahrtausend die natürlichen Zahlenbilder, welche eben auch bis tausend gehen. Von 1001 bis 1800 nimmt man die Personenbilder.

Beyspiele kommen im grössern Werke vor.

§. 4.

Anwendung auf die Geographie.

In der Geographie hat man hauptsächlich zu merken:

a) Namen,

b) Eintheilungen.

Bey den Namen wendet man die Regeln an, die oben über die Worte gegeben worden sind. Bey den Eintheilungen benüzt man die Ordnungsbilder.

§. 5.

Anwendung auf die Statistik.

Die statistischen Tabellen bestehen grösstentheils aus Rubriken und aus Zahlen.

Jene merkt man sich durch die Stoffbilder, und ihre Ordnung durch die Ordnungsbilder. Diese (die Zahlen) lernt man nach den im I Kapitel angegebenen Regeln auswendig.

§. 6.

Anwendung auf Genealogie, Heraldic, Diplomatic, Numismatic, Archaeologie.

Die Anwendung auf die übrigen historischen Hülfswissenschaften ist nun leicht zu machen. Alle dabey vorkommenden sinnlichen Gegenstände werden durch entsprechende Bilder eingeprägt, und die nicht sinnlichen Gegenstände werden in Bilder verwandelt, z. B. die Namen, die technischen Ausdrücke u. s. w. Auf diese Art ist es eben so wenig schwer, ein langes Geschlechtsregister, als die Bestandtheile eines zusammengesezten Wappenschildes auswendig zu lernen.

§. 7.

Anwendung auf Literaturgeschichte.

Mit der Literaturgeschichte hat es dieselbe Beschaffenheit, wie mit der Weltgeschichte, da sie wie diese nur aus Namen, Zahlen und Perioden besteht. Ein Kompendium der Literaturgeschichte, z. B. das von Herrn Professor Bruns, lässt sich vermittelst der von mir angegebenen 2000 Ordnungsbilder in kurzer Zeit auswendig lernen.

§. 8.

Anwendung auf Pädagogik.

Wie die Mnemonik auf die Katechetik mit Vortheil angewendet werden könne, hat

bereits Herr Gräffe in seinem öfters angeführten katechetischen Magazin deutlich gezeigt. Es ist unstreitig, dass der glyphographische Theil der Mnemonik eben so nützlich für Kinder ist, als der topologische. Denn jener beruht auf der Anschauung, und dieser auf der Ordnung. Beide sind geschickten Pädagogen längst als die tauglichsten Mittel bekannt, Kindern etwas recht lebhaft und dauerhaft einzuprägen; besonders hat Basedow auf die Erkenntniss durch Anschauung hingearbeitet, wie noch jezt Pestalozzi thut, in dessen pädagogischen Werken jene beiden Bedingungen als die Elemente des Unterrichts angegeben werden.

§. 9.

Erlernung der Sprachen.

Herr Professor Wolke von Dresden will, zufolge eines an Herrn Magister Schönemann in Leipzig erlassenen und von diesem mir mitgetheilten Schreibens, die Anwendung der Mnemonik auf die Erlernung der Sprachen zeigen. Da von den Bemühungen eines so geschickten Philologen der beste Erfolg zu erwarten ist, so enthalte ich mich einer nähern Andeutung um so lieber, als ich nur die Möglichkeit und Leichtigkeit der Anwendung zu zeigen die Absicht habe, und mein Wunsch hauptsächlich dahin geht, dass die Mnemonik auf jeden Zweig der Gedächtnisswissenschaften angewendet werde. Dieses wird nur dann mit Erfolg geschehen können, wenn in jedem Fach ein Gelehrter, der demselben

vollkommen gewachsen ist, die Applikations-Methode bearbeitet und darstellt. Uebrigens wird man in der Geschichte der Mnemonik im Artikel: Jordano Bruno einige Bemerkungen über die Anwendung mnemonischer Regeln auf den Sprachunterricht finden.

Ich habe folgende Methode sehr anwendbar gefunden, dass man nach dem alphabetischen Typus jeder Person eine grammatische Regel giebt. In der Folge kann man die Wurzelwörter eben so behandeln. Fremde, z. B. hebräische, arabische Buchstaben u. s. w. kann man mit den Bildern der Personen verbinden, deren Namen eben so anfangen. *)

§. 10.

Anwendung auf Musik.

In der Musik hat man entweder einzelne Töne, oder eine Harmonie, oder eine Melodie sich einzuprägen. Im ersten Falle bedient man sich der Bilder derjenigen Buchstaben, durch welche die Töne bezeichnet werden, im zweiten der entsprechenden Zahlenbilder, weil die Harmonie in blossen Zahlenverhältnissen besteht, im dritten endlich der Ordnungsbilder, wobey besonders die Personenbilder mit dem besten Erfolg anzuwenden sind.

*) Michaelis in seinen vermischten Schriften, Th. I. S. 27. ff. schlägt vor, dass man die Sprachen wie die Geographie lehren soll, indem man nämlich die Trockenheit der Namen und Eintheilungen durch merkwürdige Facta belebet.

Der Aufsatz in der allgemeinen musikalischen Zeitung 1804. Nro 12. unter dem Titel: Musikalische Mnemonik ist zu allgemein und unbestimmt, als dass man in besondern Fällen Gebrauch davon machen könnte.

§. 11.

Anwendung auf Improvisiren.

Dass die Improvisatori grösstentheils durch die Mnemonik gebildet wurden, habe ich schon in der Geschichte der Mnemonik gezeigt. Denjenigen, die sich meine Methode ganz eigen gemacht haben, wird dieses leicht begreiflich seyn. Das Improvisiren besteht nämlich:

a) in der so viel möglich allseitigen Ausführung des aufgegebenen Stoffes,

b) in der geschickten Einwebung von Gemeinplätzen in denselben. Jenes geschieht vermöge eines gewissen Typus, den man sich am leichtesten nach mnemonischen Regeln einprägt; dieses aber durch einen hinlänglichen Vorrath von locis communibus, den man sich ebenfalls am besten durch Mnemonik verschaft. Es ist dieses der Fall eben so beim dichterischen, wie beim musikalischen Improvisiren. Wer in beiden Gattungen Proben ablegen gesehen hat, wird mir hierin beystimmen.

§. 12.

Anwendung für besondere Stände.

Der Fürst oder Feldherr, der die Namen seiner Beamten oder Krieger auswendig behalten will, kann dieses vermöge der Mnemonik ohne Schwierigkeit. Der Minister, der einem Gesandten eine wichtige Nachricht mittheilen soll, welche man weder dem Papier, noch einer dritten Person anvertrauen will, bedient sich mit dem grössten Vortheile eines mnemonischen Kouriers, wie ich im nächsten §. (in der zweyten Art der Anwendung) zeigen werde.

Der Rechtsgelehrte lernt die römischen oder seine vaterländischen Gesetzbücher, der Theologe die Bibel und seine geistlichen Anreden, der Advokat seine gerichtlichen Recesse, der Schauspieler seine Rollen am besten nach den Regeln der Mnemonik auswendig.

Besonders vortheilhaft ist die Locirungsmethode in dem Falle, wenn man auf der Stelle eine weitläufige Rede beantworten muss, indem man durch diese Methode in den Stand gesezt wird, die Eintheilung der Rede, und die vorzüglichsten Gründe und Gleichnisse zu memoriren. Parlaments-Rednern wäre sie daher sehr zu empfehlen. *)

*) In der englischen Sprache ist noch eine merkwürdige Redensart aus den Zeiten, da die Mnemonik herrschend war, übrig geblieben. Man sagt nämlich anstatt erstens (das in allen andern Sprachen als Adverbium angenommen ist), in the First place, in dem ersten (Gedächtniss) Platz. Encyclopaedia britannica art. memory.

Eben so leicht lässt sich die Mnemonik auf die naturgeschichtlichen Wissenschaften, auf die Arzneikunde (in so fern sie auf Erfahrung beruht), kurz auf alle positive Disciplinen anwenden.

§. 13.

Von der Anwendung der mnemonischen Regeln auf die diplomatischen Geschäfte.

Erste Art der Anwendung.

Die Verwandlung der zu bemerkenden Gegenstände in Bilder oder äussere Zeichen ist ehemals bey dem auswärtigen Ministerialdepartement zu Paris auf nachstehende Art angewendet worden.

Aus dem Empfehlungsbillet eines Reisenden oder sonst Beschriebenen musste Folgendes entnommen werden können:

1. Das Vaterland des Fremden,
2. sein Alter,
3. sein Wuchs,
4. sein Stand in Beziehung auf die Ehre, *)
5. sein Vermögen,
6. seine Religion,
7. der Zweck seiner Reise,
8. seine Geisteskräfte,
9. seine Denkungsart,
10. seine Neigungen.

Für

*) Sein Rang erhellt schon aus den deutlich geschriebenen Worten des Billets: Sollte er ein Geheimniſs seyn, so läſst sich auch dafür leicht ein Zeichen erfinden.

Für die Zeichnung dieser 10 verschiedenen Prädikate erfand der Graf von Vergennes gewisse, nur ihm und seinen diplomatischen Agenten verständliche Merkmale, welche zugleich von der Art waren, dass sie dem Ueberbringer des Billets nicht den mindesten Verdacht einflössen konnten. Die Verfahrungsart dabey war ungefähr folgende:

A. Das Land, worin der Fremde gebürtig oder wohnhaft ist, wird durch die Farbe ausgedrückt, die dieses Land auf einer gewissen Landkarte hat, über welche man übereingekommen ist.

B. Die äusserlichen Umstände des Beschriebenen ergeben sich aus Nachstehendem:

a) Das Alter der Personen wird durch Zahlen ausgedrückt:

1.	bedeutet	25 Jahre,
2.		30.
3.		35.
4.		40.
5.		45.
6.		50.
7.		55.
8.		60.
9.	über	60.
10.	unbekannt.	

b) Der Wuchs der Person ergiebt sich aus der Schreibart des Namens.

Ist die Person gross, so wird Vor- und Zuname mit grossen lateinischen Buchstaben geschrieben.

Ist sie mittlerer Grösse, so wird der Vorname ausser den Anfangsbuchstaben mit kleinen, der Zuname aber mit grossen lateinischen Lettern geschrieben.

Ist sie klein, so schreibt man ausser dem Anfangsbuchstaben den ganzen Namen klein.

Ist sie schön, so wird an den Vornamen ein kleiner Schnirkel ∽ gesetzt.

Ist sie mittelmässig, so wird kein Zeichen gemacht.

Ist sie verunstaltet, so rückt man zwischen den Vor- und Zunamen einen Querstrich ein.

Trägt sie ihr eigenes Haar, so macht man an die Einfassung kein Zeichen.

Hat sie eine Perücke, so zeichnet man oben in die Einfassung eine Nulle.

c) Den Stand ersieht man aus den Anfangsbuchstaben des Namens. Ist die beschriebene Person verheirathet, so wird ein Querstrich durchgemacht, fehlt dieser, so ist sie ledig, geht er nur durch die Hälfte des Buchstabens, so ist sie im Wittwerstande.

d) Das Vermögen nimmt man aus dem N. ab, das vor der Alterszahl steht. Ist die beschriebene Person arm, so steht das N. allein da; besitzt sie etwas Vermögen, so schreibt man $N_{\bar{o}}$. Ist sie reich, so setzt man Nro; ist es unbekannt, so macht man einen Strich über das $\bar{N}$.

C. Die Religion des Beschriebenen wird hieraus ersichtlich:

Ist er ein Atheist, so wird nach dem Namen *kein Zeichen* gesetzt.

Deist, ein Punkt.
Reformirter, ein Komma.
Lutheraner, ein Semikolon.
Katholik, ein Doppelpunkt.
Unbekannt, ein Fragzeichen.

D. Die Absicht des Reisenden verräth sich aus dem Zeichen, das unter das N. und die Alterszahl gemacht wird.

Reiset jemand aus Staatsabsichten, so wird ein geschlängelter ~~~~~~ Zug gesetzt.

Literarische bezeichnet ————

Kaufmännische — —

Privatreisen zum Vergnügen, wegen einer Heirath oder Erbschaft haben gar kein Zeichen.

Geschehen Reisen wegen Verbindungen, die zwischen dem Empfehlenden,

und demjenigen, dem der Reisende empfohlen wird, Statt haben, so wird sich des Zeichens  bedient.

Weiss man die Absicht des Reisenden nicht, und will man ihn beobachtet haben, so sezt man am Ende des Empfehlungsschreibens unter die lezte Zeile in die Mitte 3 Punkte.

E. Die Geisteskräfte werden durch die Einfassung ausgedrückt.

Gewandtheit des Geistes zeigt eine zirkelförmige  Einfassung.

Sind auch Kenntnisse damit verbunden, so macht man eine  Einfassung.

Hat der Beschriebene Gelehrsamkeit, ohne Weltkenntniss, so wird dieses durch eine  Einfassung bezeichnet.

Gesunden schlichten Menschenverstand, mit Kenntnissen, aber ohne Geistesgewandtheit, giebt eine achteckigte Einfassung  zu erkennen.

Natürliche Anlage ohne Ausbildung stellt ein länglichtes  vor.

Ein Stultus quadratus endlich erhält ein □

F. Güte oder Bosheit des Charakters wird durch folgende unter den Namen zu setzende Züge bezeichnet.

Ehrlich, aber verschlossen, heisst ————

Ehrlich und offen ═══

Ein Betrüger 〰〰〰

Ein Enthusiast für alles Gute ⁀—⁀

Ein rechtschaffener, aber Bequemlichkeit liebender Mann. — — —

Sezt man unter den Namen keinen solchen Zug, so beweist dieses, dass man den Charakter des Beschriebenen nicht hinlänglich kennt.

G. Die Temperamentsfehler erscheinen aus dem Datum.

Ist der Ueberbringer des Billets gesezter Sinnesart, so wird der *Ort* des Datums ganz ausgeschrieben, ist er etwas leichtfertig, so wird der erste und lezte Buchstabe des Orts ausgedrückt; ist er ganz leichtfertig, so sezt man nur den Anfangsbuchstaben. Ist er verliebt, so drücke ich den Monat durch eine Ziffer aus. Z. B. den 3. September schreib ich nach der Art eines Bruches $\frac{3}{8}$ (weil der September der 8te Monat im Jahr ist). Ist er ein Trinker, so lässt man in der Jahrzahl die Zahl Tausend aus, und macht einen Strich *darüber*. Ist er ein Spieler,

so lässt man die nämliche Zahl hinweg, und macht einen Strich *darunter*; ist er beides, so bezeichnen ihn die Striche oben und unten als solchen.

Hier folgt ein Muster:

M—n den $\frac{11}{9}$ 805

N. 3

GEORG MÜLLER;

aus dem Braunschweigischen, wird an Herrn Karl Maier empfohlen.

Joseph Schmid.

Erklärung.

1. Die Einfassung des Billets ist oval — folglich besizt der Empfohlene viel Kopf und Kenntnisse.
2. Er hat kein Vermögen, denn das Numero ist nur durch ein einfaches N. bezeichnet.
3. Er ist zwischen 30 und 35 Jahr alt; diess zeigt die Zahl 3 an.

4. Seine Reise ist literarisch, wie der gerade Strich unter N. beweiset.

5. Er ist grosser Statur, weil Vor- und Zunamen gross geschrieben sind.

6. Er ist weder schön, noch verunstaltet, weil zwischen beiden Namen kein Schnirkel oder Querstrich ist.

7. Er ist ledigen Standes, weil der erste Buchstabe des Vornamens weder ganz, noch halb durchstrichen ist.

8. Das Semikolon nach dem Namen zeigt die lutherische Religion an.

9. Er ist ein rechtschaffener, aber Bequemlichkeit liebender Mann; denn unter dem Namen sind drey Querstriche.

10. Er ist etwas leichtfertig, weil das Datum des Orts nur mit dem Anfangs- und Endbuchstaben angezeigt ist.

11. Er ist verliebt, weil der Monat mit einem Ziffer ausgedrückt ist.

12. Er trinkt und spielt gerne, weil die Zahl Tausend an der Jahrzahl fehlt, und oben und unten ein Strich angebracht ist.

13. Er trägt endlich sein eigenes Haar; denn an der Einfassung ist kein Zeichen.

Zweite Art der Anwendung der Mnemonik auf Geschäfte der Diplomatie. *)

Der Minister kommt mit seinem Agenten über einen gewissen Schlüssel überein.

Anstatt die Depeche in Chiffres oder in die dem Schlüssel angemessenen Zeichen, unverständliche Worte u. s. w. schreiben zu lassen, lässt er sie durch einen in der Mnemonik geübten Menschen auswendig lernen. Dieser Mensch wird als Courier ohne Depeschen geschickt, und dictirt dann dem Agenten, an den er abgeordnet ist, die Chiffres, Zeichen oder Worte in der Ordnung, in welcher er sie auswendig gelernt hat, ohne dass er selbst weiss, was diese Chiffres, Zeichen oder Worte bedeuten. Ein solcher Courier kann selbst in unsern für die gesandtschaftlichen Depeschen so gefährlichen Zeiten nie seiner Geheimnisse beraubt werden. Schon allein dieser Vortheil, der *von allen Kabinetten zu gleicher Zeit* benüzt werden kann, legt der Mnemonik ein grosses Gewicht bey.

§. 14.

Anwendung auf encyklopädische Uebersicht der gesammelten Kenntnisse.

Endlich kann jemand von der Mnemonik Gebrauch machen, um alle seine gesammelten Kenntnisse in Klassen zu ordnen und so im Gedächtnisse zu behalten,

*) Diese ist eigentlich mnemonisch, die erste nur glyphographisch.

dass er sie nach Willkühr hervorrufen kann.

Diese Bemerkung verdanke ich einem sehr einsichtsvollen Prinzen, dem ich das Wesentliche meiner Methode vorzutragen Gelegenheit hatte.

VI. Kapitel.

Anwendung der Mnemonik zur gesellschaftlichen Unterhaltung und zu Kunststücken.

§. 1.

Um sich beym Würfeln (mit 2 Würfeln) zu merken, welche Würfe 100 oder 1000 mal nach einander gefallen sind, bestimmt man die Ordnung durch die Zahlenbilder. Die Zahl der Würfel aber wird auf solche Art memorirt, dass der Würfel mit der kleinern Zahl durch einen Konsonanten, der mit der grössern oder gleichen Zahl durch einen Vokal vorgestellt wird.

Für 1. wähle ich als Konsonanten t.

2.	–	–	–	–	n.
3.	–	–	–	–	m.
4.	–	–	–	–	r.
5.	–	–	–	–	s.
6.	–	–	–	–	b.

als Vocal a.
e.
i.
o.
u.
irgend ein Diphthong.

Aus diesen werden Wörter zusammengesezt, wie folgende:

⚀ ⚀ Tabatiere, Tanne.
⚀ ⚁ Teller, Tenne.
⚀ ⚂ Tintenfass.
⚀ ⚃ Tonne.
⚀ ⚄ Tubus.
⚀ ⚅ Taufzeug.
⚁ ⚁ Nest.
⚁ ⚂ Nische.
⚁ ⚃ Notenbuch.
⚁ ⚄ Nuss.
⚁ ⚅ Nadelkissen.
⚂ ⚂ Milchkanne.
⚂ ⚃ Mostflasche.
⚂ ⚄ Mund.
⚂ ⚅ Mausfalle.
⚃ ⚃ Rost.
⚃ ⚄ Ruder.
⚃ ⚅ Rauchofen.

⚄ ⚄ Schuh.

⚄ ⚅ Sieb.

⚅ ⚅ Bauer.

Man könnte auch diese 21 verschiedene Würfe, wie sie folgen, mit den 21 aufeinander folgenden Buchstaben bezeichnen, und jeden zum Anfangsbuchstaben eines Wortes machen, dessen Bild mit dem Ordnungsbild verbunden wird. Z. B. Adler, Baum, Cirkel, Daum, Eisen, Flügel, Gans, Haase, Igel, Kalb, Laus, Milch, Nuss, Ochse, Paucke, Quetsche, Rabe, Sense, Tambour, Uhr, Wanze.

Hier hätte man sich nur zu üben, dass man die Zahl der Buchstaben im Alphabete genau wüsste.

Oder man nimmt die Vokalen für beide Würfel und sezt bey 1. 1. ein Wort mit aa., bey 1. 2. mit a. e. u. s. w. Bey 6. 6. müsste man sich diesen seltnen Wurf selbst merken.

1. 3. mit a. i.
1. 4. mit a. o.
1. 5. mit a. u.
1. 6. mit a. y.

Oder mit A. und einem Diphthong, oder so, dass bey den ersten 5. die beiden Vokale durch einen Konsonanten getrennt sind, bey 6. aber nicht, z. B.

1. 1. Altar.
1. 2. Apfel.
1. 3. Anis.

1. 4. Amor.
1. 5. Asmus.
1. 6. Alaun.
2. 2. Elle.
2. 3. Entrich.
2. 4. Erdfloh.
2. 5. Erdbruch.
2. 6. Ey.
3. 3. Iltis.
3. 4. Iob.
3. 5. Iud.
3. 6. Iüdinn.
4. 4. Otto.
4. 5. Obus.
4. 6. Obstbaum.
5. 5. Uhu.
5. 6. Uhrhaus.

§. 2.

Um anzugeben, in welcher Ordnung die Karten herausgekommen sind, wähle man für jede Karte ein eignes Stoffbild und verbinde sie mit den Ordnungsbildern.

§. 3.

Eine aus mehrern tausend Ziffern bestehende Zahl zu merken, und zu sagen, die wievielste in der Ordnung eine jede ist, muss man jede Ziffer nach dem angegebenen Typus in ein Wort verwandeln, und jedes Wort an ein Ordnungsbild knüpfen u. s. w.

Figura I.

45 = 9	1	2	3	4	5	6	7	8	9	45 = 9
45 = 9	2	4	6	8	10	12	14	16	18	90 = 9
54 = 9	3	6	9	12	15	18	21	24	27	135 = 9
54 = 9	4	8	12	16	20	24	28	32	36	180 = 9
45 = 9	5	10	15	20	25	30	35	40	45	225 = 9
63 = 9	6	12	18	24	30	36	42	48	54	270 = 9
72 = 9	7	14	21	28	35	42	49	56	63	315 = 9
72 = 9	8	16	24	32	40	48	56	64	72	360 = 9
81 = 9	9	18	27	36	45	54	63	72	81	405 = 9
531 = 9										2025 = 9

Figura II.

45 = 9	2	3	4	5	6	7	8	9	10	54 = 9
54 = 9	3	5	7	9	11	13	15	17	19	99 = 9
54 = 9	4	7	10	13	16	19	22	25	28	144 = 9
63 = 9	5	9	13	17	21	25	29	33	37	189 = 9
54 = 9	6	11	16	21	26	31	36	41	46	234 = 9
72 = 9	7	13	19	25	31	37	43	49	55	279 = 9
72 = 9	8	15	22	29	36	43	50	57	64	324 = 9
81 = 9	9	17	25	33	41	49	57	65	73	369 = 9
81 = 9	10	19	28	37	46	55	64	73	82	414 = 9
576 = 9										2106 = 9

Figura III.

45 = 9	3	4	5	6	7	8	9	10	11	63 = 9
45 = 9	4	6	8	10	12	14	16	18	20	108 = 9
54 = 9	5	8	11	14	17	20	23	26	29	153 = 9
54 = 9	6	10	14	18	22	26	30	34	38	198 = 9
63 = 9	7	12	17	22	27	32	37	42	47	243 = 9
63 = 9	8	14	20	26	32	38	44	50	56	288 = 9
72 = 9	9	16	23	30	37	44	51	58	65	333 = 9
72 = 9	10	18	26	34	42	50	58	66	74	378 = 9
81 = 9	11	20	29	38	47	56	65	74	83	423 = 9
549 = 9										2187 = 9

Figura IV.

45 = 9	4	5	6	7	8	9	10	11	12	72 = 9
54 = 9	5	7	9	11	13	15	17	19	21	117 = 9
54 = 9	6	9	12	15	18	21	24	27	30	162 = 9
63 = 9	7	11	15	19	23	27	31	35	39	207 = 9
72 = 9	8	13	18	23	28	33	38	43	48	252 = 9
72 = 9	9	15	21	27	33	39	45	51	57	297 = 9
72 = 9	10	17	24	31	38	45	52	59	66	342 = 9
81 = 9	11	19	27	35	43	51	59	67	75	387 = 9
81 = 9	12	21	30	39	48	57	66	75	84	432 = 9
594 = 9										2268 = 9

Figura V.

45 = 9	5	6	7	8	9	10	11	12	13	81 = 9
45 = 9	6	8	10	12	14	16	18	20	22	126 = 9
54 = 9	7	10	13	16	19	22	25	28	31	171 = 9
54 = 9	8	12	16	20	24	28	32	36	40	216 = 9
81 = 9	9	14	19	24	29	34	39	44	49	261 = 9
63 = 9	10	16	22	28	34	40	46	52	58	306 = 9
72 = 9	11	18	25	32	39	46	53	60	67	351 = 9
72 = 9	12	20	28	36	44	52	60	68	76	396 = 9
81 = 9	13	22	31	40	49	58	67	76	85	441 = 9
567 = 9										2349 = 9

—o—

—o—

Figura VI.

45 = 9	6	7	8	9	10	11	12	13	14	90 = 9
54 = 9	7	9	11	13	15	17	19	21	23	135 = 9
54 = 9	8	11	14	17	20	23	26	29	32	180 = 9
63 = 9	9	13	17	21	25	29	33	37	41	225 = 9
45 = 9	10	15	20	25	30	35	40	45	50	270 = 9
72 = 9	11	17	23	29	35	41	47	53	59	315 = 9
72 = 9	12	19	26	33	40	47	54	61	68	360 = 9
81 = 9	13	21	29	37	45	53	61	69	77	405 = 9
81 = 9	14	23	32	41	50	59	68	77	86	450 = 9
567 = 9										2430 = 9

Figura VII.

45 = 9	7	8	9	10	11	12	13	14	15	99 = 9
45 = 9	8	10	12	14	16	18	20	22	24	144 = 9
54 = 9	9	12	15	18	21	24	27	30	33	189 =
54 = 9	10	14	18	22	26	30	34	38	42	234 = 9
54 = 9	11	16	21	26	31	36	41	46	51	279 = 9
63 = 9	12	18	24	30	36	42	48	54	60	324 = 9
72 = 9	13	20	27	34	41	48	55	62	69	369 = 9
72 = 9	14	22	30	38	46	54	62	70	78	414 = 9
81 = 9	15	24	33	42	51	60	69	78	87	459 =
540 = 9										2511 = 9

Figura VIII.

45 = 9	8	9	10	11	12	13	14	15	16	108 = 9
54 = 9	9	11	13	15	17	19	21	23	25	153 = 9
54 = 9	10	13	16	19	22	25	28	31	34	198 = 9
63 = 9	11	15	19	23	27	31	35	39	43	243 = 9
63 = 9	12	17	22	27	32	37	42	47	52	288 = 9
72 = 9	13	19	25	31	37	43	49	55	61	333 = 9
72 = 9	14	21	28	35	42	49	56	63	70	378 = 9
81 = 9	15	23	31	39	47	55	63	71	79	423 = 9
81 = 9	16	25	34	43	52	61	70	79	88	468 = 9
585 = 9										2592 = 9

Figura IX.

45 = 9	9	10	11	12	13	14	15	16	17	117 = 9
45 = 9	10	12	14	16	18	20	22	24	26	162 = 9
54 = 9	11	14	17	20	23	26	29	32	35	207 = 9
54 = 9	12	16	20	24	28	32	36	40	44	252 = 9
72 = 9	13	18	23	28	33	38	43	48	53	297 = 9
63 = 9	14	20	26	32	38	44	50	56	62	342 = 9
72 = 9	15	22	29	36	43	50	57	64	71	387 = 9
72 = 9	16	24	32	40	48	56	64	72	80	432 = 9
81 = 9	17	26	35	44	53	62	71	80	89	477 = 9
558 = 9										2673 = 9

Figura X.

45 = 9	1	2	3	4	5	6	7	8	9	45 = 9
45 = 9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	126 = 9
54 = 9	19	20	21	22	23	24	25	26	27	207 = 9
63 = 9	28	29	30	31	32	33	34	35	36	288 = 9
72 = 9	37	38	39	40	41	42	43	44	45	369 = 9
81 = 9	46	47	48	49	50	51	52	53	54	450 = 9
90 = 9	55	56	57	58	59	60	61	62	63	315 = 9
99 = 9	64	65	66	67	68	69	70	71	72	612 = 9
108 = 9	73	74	75	76	77	78	79	80	81	693 = 9
657 = 9										3321 = 9

Figura XI.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	45 = 9
2	4	6	8	1	3	5	7	9	45 = 9
3	6	9	3	6	9	3	6	9	54 = 9
4	8	3	7	2	6	1	5	9	45 = 9
5	1	6	2	7	3	8	4	9	45 = 9
6	3	9	6	3	9	6	3	9	54 = 9
7	5	3	1	8	6	4	2	9	45 = 9
8	7	6	5	4	3	2	1	9	45 = 9
9	9	9	9	9	9	9	9	9	81 = 9
									459 = 9

Figura XII.

2	3	4	5	6	7	8	9	1	45 = 9
3	5	7	9	2	4	6	8	1	45 = 9
4	7	1	4	7	1	4	7	1	36 = 9
5	9	4	8	3	7	2	6	1	45 = 9
6	2	7	3	8	4	9	5	1	45 = 9
7	4	1	7	4	1	7	4	1	36 = 9
8	6	4	2	9	7	5	3	1	45 = 9
9	8	7	6	5	4	3	2	1	45 = 9
1	1	1	1	1	1	1	1	1	9 = 9
									351 = 9

Figura XIII.

3	4	5	6	7	8	9	1	2	45 = 9
4	6	8	1	3	5	7	9	2	45 = 9
5	8	2	5	8	2	5	8	2	45 = 9
6	1	5	9	4	8	3	7	2	45 = 9
7	3	8	4	9	5	1	6	2	45 = 9
8	5	2	8	5	2	8	5	2	45 = 9
9	7	5	3	1	8	6	4	2	45 = 9
1	9	8	7	6	5	4	3	2	45 = 9
2	2	2	2	2	2	2	2	2	18 = 9
									378 = 9

Figura XIV.

4	5	6	7	8	9	1	2	3	45 = 9
5	7	9	2	4	6	8	1	3	45 = 9
6	9	3	6	9	3	6	9	3	54 = 9
7	2	6	1	5	9	4	8	3	45 = 9
8	4	9	5	1	6	2	7	3	45 = 9
9	6	3	9	6	3	9	6	3	54 = 9
1	8	6	4	2	9	7	5	3	45 = 9
2	1	9	8	7	6	5	4	3	45 = 9
3	3	3	3	3	3	3	3	3	27 = 9
									405 = 9

Figura XV.

5	6	7	8	9	1	2	3	4	45 = 9
6	8	1	3	5	7	9	2	4	45 = 9
7	1	4	7	1	4	7	1	4	36 = 9
8	3	7	2	6	1	5	9	4	45 = 9
9	5	1	6	2	7	3	8	4	45 = 9
1	7	4	1	7	4	1	7	4	36 = 9
2	9	7	5	3	1	8	6	4	45 = 9
3	2	1	9	8	7	6	5	4	45 = 9
4	4	4	4	4	4	4	4	4	36 = 9
									378 = 9

—o—

Figura XVI.

6	7	8	9	1	2	3	4	5	45 = 9
7	9	2	4	6	8	1	3	5	45 = 9
8	2	5	8	2	5	8	2	5	45 = 9
9	4	8	3	7	2	6	1	5	45 = 9
1	6	2	7	3	8	4	9	5	45 = 9
2	8	5	2	8	5	2	8	5	45 = 9
3	1	8	6	4	2	9	7	5	45 = 9
4	3	2	1	9	8	7	6	5	45 = 9
5	5	5	5	5	5	5	5	5	45 = 9
									405 = 9

Figura XVII.

7	8	9	1	2	3	4	5	6	45 = 9
8	1	3	5	7	9	2	4	6	45 = 9
9	3	6	9	3	6	9	3	6	54 = 9
1	5	9	4	8	3	7	2	6	45 = 9
2	7	3	8	4	9	5	1	6	45 = 9
3	9	6	3	9	6	3	9	6	54 = 9
4	2	9	7	5	3	1	8	6	45 = 9
5	4	3	2	1	9	8	7	6	45 = 9
6	6	6	6	6	6	6	6	6	54 = 9
									432 = 9

Figura XVIII.

8	9	1	2	3	4	5	6	7	45 = 9
9	2	4	6	8	1	3	5	7	45 = 9
1	4	7	1	4	7	1	4	7	36 = 9
2	6	1	5	9	4	8	3	7	45 = 9
3	8	4	9	5	1	6	2	7	45 = 9
4	1	7	4	1	7	4	1	7	36 = 9
5	3	1	8	6	4	2	9	7	45 = 9
6	5	4	3	2	1	9	8	7	45 = 9
7	7	7	7	7	7	7	7	7	63 = 9
									405 = 9

Figura XIX.

9	1	2	3	4	5	6	7	8	45 = 9
1	3	5	7	9	2	4	6	8	45 = 9
2	5	8	2	5	8	2	5	8	45 = 9
3	7	2	6	1	5	9	4	8	45 = 9
4	9	5	1	6	2	7	3	8	45 = 9
5	2	8	5	2	8	5	2	8	45 = 9
6	4	2	9	7	5	3	1	8	45 = 9
7	6	5	4	3	2	1	9	8	45 = 9
8	8	8	8	8	8	8	8	8	72 = 9
									432 = 9

Figura XX.

45 = 9	1	2	3	4	5	6	7	8	9	45 = 9
45 = 9	2	3	4	5	6	7	8	9	10	54 = 9
45 = 9	3	4	5	6	7	8	9	10	11	63 = 9
45 = 9	4	5	6	7	8	9	10	11	12	72 = 9
45 = 9	5	6	7	8	9	10	11	12	13	81 = 9
45 = 9	6	7	8	9	10	11	12	13	14	90 = 9
45 = 9	7	8	9	10	11	12	13	14	15	99 = 9
45 = 9	8	9	10	11	12	13	14	15	16	108 = 9
45 = 9	9	10	11	12	13	14	15	16	17	117 = 9
405 = 9										729 = 9

Mathematischer Anhang
zum
ersten Kapitel.

Darstellung
der Vortheile und besondern Eigenschaften des enneadischen Progressionssystems.

Inhalt.

§. 1. Construirungsarten der enneadischen Progression.

§. 2. Alter der ersten, Neuheit der zweiten Construirungsart.

§. 3. Nutzen der ersten für das Erlernen der Numeration.

§. 4. Anwendung derselben auf die Mnemonik.

§. 5. Sonderbare Resultate aus den enneadischen Progressionstabellen.

§. 6. Anwendung einiger dieser Resultate auf die Naturphilosophie und auf die Musik.

§. 1.
Construirung der Enneadischen Progression.

1. Das enneadische oder Novennal-Progressionssystem *) kann nur auf zweierley Art entstehen, nämlich indem man die Zahlen entweder nach ihrem Realwerthe, oder nach ihrem blossen Nominalausdruck betrachtet.

*) Was ich unter dieser Benennung verstehe, ist im 4ten Satz dieses §. angedeutet.

2. Nach ihrem Realwerthe sind die Zahlen theils einfache, theils zusammengesezte, je nach dem sie entweder von einerley Art, oder ungleichartig sind; oder mit andern Worten, je nach dem sie entweder nur aus einer Ziffer (die Nulle wird für keine Ziffer gerechnet), oder aus mehrern Ziffern bestehen. Von jener Gattung sind die Zahlen 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 20. 30. u. s. f. 100. 200. 300. u. s. f. 1000. 2000. 3000. u. s. f. Von dieser Gattung aber die Zahlen 11. 12. 13. 14. u. s. f. 21. 22. 23. 24. u. s. f. 101. 110. u. s. f. Man sieht bald, dass allzeit nach 9. eine neue Klasse von Zahlen anfängt, nämlich nach den Einheiten die Zehnheiten, nach diesen die Hekatontaden, hierauf die Chiliaden, sodann die Myriaden u. s. w., und dass es daher neunerley Einheiten, neunerley Zehnheiten, eben so viel Hekatontaden, Chiliaden, Myriaden u. s. w. giebt, woraus denn ganz natürlich folgende Tabelle entsteht.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	20	30	40	50	60	70	80	90
100	200	300	u. s. w.		–	–	–	–
1000	–	–	–	–	–	–	–	–
10000	–	–	–	–	–	–	–	–
100000		–	–	–	–	–	–	–
1000000		–	–	–	–	–	–	–
10000000		–	–	–	–	–	–	–
100000000		–	–	–	–	–	–	–
1000000000 u. s. w.								

3. Wenn man die Zahlen nach ihrem blossen Nominalausdrucke betrachtet, ohne auf ihren Realwerth Rücksicht zu nehmen, so gilt 10 nur 1, weil 1 + 0 = 1, 11 gilt nur 2, weil 1 + 1 = 2, u. s. w. Hier kommt also jedesmal nach 9 wieder 1, und es entsteht dieselbe Tabelle wie zuvor, nämlich:

1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	20	30	40	50	60	70	80	90
100	200	300	400	500	600	700	800	900
1000	u. s. w.	–	–	–	–	–	–	–

wobey immer der Nominalausdruck der untereinander stehenden Zahlen ganz gleich ist, denn 1 bleibt immer 1, wenn ich gleich hundert Nullen dazu addire.

4. In beiden Fällen also, nämlich sowohl nach dem Realwerthe, als nach dem Nominalausdrucke der Zahlen, schliesst man die Progression mit der neunten Zahl, und fängt dann wieder eine neue Reihe an, die ebenfalls aus neun einfachen Zahlen besteht. Daher habe ich dieses Progressionssystem enneadisch genannt.

§. 2.

Alter der ersten, und Neuheit der zweiten Construirungsart.

1. Die zuerst angegebene Construirungsart der enneadischen Progression war schon

den Alten bekannt *). Die spätern Völker, die schon eine Buchstabenschrift hatten, mussten auf dieses Progressionssystem verfallen, weil sie die Zahlen mit Buchstaben andeuteten, und durch die unzureichende Anzahl derselben genöthiget waren, nur die einfachen Zahlen mit Buchstaben auszudrücken, zusammengesezte aber auch mit zusammengesezten Buchstaben zu bezeichnen **).

*) Auf den ägyptischen Obelisken beobachtet man eine Figur, die sich höchst wahrscheinlich auf das Novennalsystem bezieht, indem sie die Gestalt eines Rechens hat, wo allemal neun Zähne unter einem oder mehreren Querstrichen zusammengestellt sind. Nach *Zoënga* (de origine et usu Obeliscorum, Romae 1797. fol.) hat Bianchini in seiner Historia universale D. 1. C. 3. p. 3. diese Figur wirklich für eine arithmetische Tafel gehalten, und den Schluss daraus gezogen, dass die Rechnungsart der Aegyptier neuntheilig war.

Auch bey *Goguet* (de l'origine des Loix, des Arts et des Sciences. T. I. pag. 210. suiv. Paris 1758. in 4.) findet man eine vollständige Darstellung dieser Hypothese, die viel Wahrscheinliches für sich hat.

**) Die Zahlbuchstaben der Hebräer, Griechen und Römer findet man in allen Grammatiken, so wie auch in den archäologischen Werken angeführt, und aus diesen erhellt die Richtigkeit der obigen Behauptung. So bezeichnet z. B. im Griechischen α die Zahl 1, ι die Zahl 10, κ 20, λ 30, u. s. w. ια = 11, κα = 21, u. s. w.

Was nach der Einführung der arabischen Ziffern, die Erfindung des *Zero* hierin für einen Einfluſs gehabt habe, konnte ich nirgends finden: so wie überhaupt vom Leztern nur Weniges bey den Geschichtschreibern der Mathematik vorkommt. *Bossuet*, *Montucla* und *Kästner* erwähnen nicht einmal das Wenige, was ich hier von der Enneadik der Alten angegeben habe.

T

1 Ei	5	6	7	8	9
2 Ze	50	60	70	80	90
3 H	500	600	700	800	900
4 Ch	–	–	–	–	–
5 M	–	–	–	–	–
6 H	–	–	–	–	–
7 M	–	–	–	–	–
8 D	–	–	–	–	–
9 H	–	–	–	–	–
10 Ch	–	–	–	–	–
11 M	–	–	–	–	–
12 H	–	–	–	–	–
13 Bi	–	–	–	–	–
14 D	–	–	–	–	–
15 H	–	–	–	–	–
16 Ch	–	–	–	–	–
17 M	–	–	–	–	–
18 H	–	–	–	–	–
19 T	–	–	–	–	–

2. Die zweite oben angegebene Construirungsart der Enneadik ist von mir zuerst beobachtet worden. Die Art, wie dieses geschah, und die Resultate desselben sind in §. 5. angegeben.

§. 3.

Nutzen der ersten Construirungsart für die Erlernung der Numeration.

Aus der ersten Construirungsart entsteht ein grosser Vortheil für die Erlernung der Numeration, wie die Tabelle II. zeigt.

Nun mag die Zahl, die einem Rechenschüler aufgegeben wird, noch so gross seyn, so wird er sich vermittelst dieser Tabelle gleich zu finden wissen, und von jeder Zahl, sie mag voran, zulezt, oder in der Mitte stehen, angeben können, welchen Realwerth sie habe, wenn er nur zählt, die wievielte sie in der Reihe ist, und wenn er dann von der aussen an der Tabelle bemerkten Zahl zu der Ziffer in der Tabelle rückt, die mit der gesuchten gleichnamig ist.

§. 4.

Anwendung der ersten Construirungsart auf die Mnemonik.

Aus der ersten Construirungsart fliesst ferner die Anwendung der Enneadik auf die Zahlenmnemonik.

Da nämlich nach den allgemeinen mnemonischen Regeln alle Gegenstände sinnlich

vorgestellt werden müssen, so muss dieses auch mit den Zahlen geschehen. Nun würde es mit unendlichen Schwierigkeiten und Verwirrungen verbunden seyn, wenn man nur so viele Bilder für die Zahlen annehmen wollte, als Ziffern sind. Auf der andern Seite wäre es noch schwieriger, oder vielmehr ganz unausführbar, für jede von allen möglichen Zahlen ein eigenes Bild anzunehmen. Es bleibt also nichts übrig, als der Ausweg, uns die einfachen Zahlen bildlich vorzustellen, und hierzu braucht man bis zur Billion nur 108 Bilder, da, wie wir aus der Tabelle (§. 3.) gesehen haben, bis zur Billion nur 108 einfache Zahlen vorkommen. Nicht nur diesen Vortheil hat das enneadische System für die Mnemonik, sondern auch den, dass es die Auffindung eines allgemeinen Typus oder Schema für die Zahlenbilder erleichtert. Denn wenn man in jeder Progressionsreihe zehn Zahlen anstatt neun, oder mit andern Worten, die Decimalprogression annähme: so müsste man entweder die mit Nullen versehenen Zahlen zweymal setzen, nämlich als die lezten in der einen, und als die ersten in der andern Reihe, Z. B.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
10	20	30	40	50	60	70	80	90	100
100 u. s. f.									

oder man müsste die zweite Reihe mit 20 anfangen, wodurch das Tabellarische und die leichtere Uebersicht verloren gienge,

oder endlich man müsste die Zahlen von 20 bis 90 auslassen, und die zweite Reihe mit 100 beginnen, um in der tabellarischen Form zu bleiben, alsdann müsste man aber die dritte mit 10000 anfangen, und in dieser Art fortfahren, welches ganz zweckwidrig wäre. Offenbar ist also die enneadische Progression am schicklichsten für die Mnemonik, und zwar um so mehr, als sie über das den Vortheil hat, die Einheiten, Zehnheiten u. s. w. tabellarisch darzustellen. Die weitere Ausführung dieses Gegenstandes wird in der Anleitung zur Zahlenmnemonik selbst vorkommen

§. 5.

Sonderbare Resultate der zweiten Construirungsart.

1. Es ist schon oft bemerkt worden, dass durch Tabellen, und Schemate nicht nur das Studiren erleichtert, sondern auch die Wissenschaften selbst befördert werden. Es wird uns dadurch eine Uebersicht verschafft, die uns oft auf ganz neue Beobachtungen führt, und man könnte hinzusetzen, dass der uns unbekannte Geist, der die ganze Natur regiert, wahrscheinlich hierbey nach solchen Schematen verfährt.

Das Einmaleins hat man zum Besten der Jugend in eine Tabelle gebracht, derjenige, der diese Methode zuerst anwendete, ahnete wohl nicht, was für einen reichen Vorrath von Beobachtungen er dadurch

aufschloss, und Tausende haben das Schema in Händen, ohne seine besondern Eigenschaften zu kennen, oder auch nur zu vermuthen.

Ich rede hier nicht von den Verhältnissen, welche in der Stuffenfolge der Zahlen selbst liegen, obwohl auch sie noch nicht ganz allgemein nach Würde benützt sind. Z. B. (Fig. I.) dass von jeder verticalen oder horizontalen Reihe der Tabelle zur andern immer durch Subtraction das Hauptschema der neun Zahlen reproducirt wird; dass die Subtraction der ersten von der dritten Reihe, die zweite giebt; dass die 1te, 2te, 4te und 8te, so wie die 3te und 9te, gewissermassen auch die 6te, in besondern Divisionsverhältnissen mit einander stehen; dass wenn man von den Zahlen nach 9 immer 9 abzieht, wieder die Zahl der ersten Reihe nach dem Nominalausdrucke entstehet; dass wenn man zu den Zahlen nach 9 immer 9 addirt, der Nominalausdruck der Summe ebenfalls wieder die Zahlen der ersten Reihe giebt; (und dass dieses eben so bey den Progressionen nach Dekaden, Hekatontaden u. s. w. der Fall ist;) dass ferner durch Addition der ersten zwey Reihen die 3te, durch Addition der 2ten und 3ten die *fünfte*, durch Addition der 3ten und 4ten die *siebente*, durch Addition der 4ten und 5ten die *neunte* sich bildet; endlich, dass die verticalen Reihen in ihrer Folge den horizontalen gleich sind, u. s. f.

2. Alles dieses übergehe ich, und wende mich, indem ich das Schema nicht als das Einmaleins, sondern als eine Tabelle der Progression ansehe *), zur Betrachtung der innern Zahlenverhältnisse, auf welche mich die bekannte Beobachtung aufmerksam gemacht hat, dass alle durch Multiplication mit 9 entstandenen Produkte, wenn man die einzelnen Zahlen, durch welche sie ausgedrückt werden, addirt, wieder die Zahl 9 ausmachen, wie man aus der 9ten oder lezten Zeile des Schema Fig. I. sogleich ersehen kann. Nämlich die Produkte 18, 27, 36, 45, u. s. w., oder die Zahlen 1 + 8, 2 + 7, 3 + 6, 4 + 5, u. s. w. machen immer wieder 9, aus, und dieses bis ins Unendliche.

3. Gewiss giebt diese Beobachtung zu sonderbaren Betrachtungen Anlass, und man muss sich verwundern, dass derjenige, der sie zuerst machte, hier stehen geblieben ist.

*) Die Tabelle über das Einmaleins entsteht nämlich, wenn man die neun Zahlen nach ihrer Progression betrachtet, da jede Zahl erst um 1, dann um 2, dann um 3, und dann immer um 1 höher steigt, wie die Ansicht des Schema zeigt. Der Beweis dieser Entstehung des Einmaleinsschema aus den Progressionen, und meiner Benützung des Schema als einer Progressionstabelle, nicht als des Einmaleinsschema's, liegt darin, dass, wenn ich dieselbe einfache Progression mit 2 oder 3 u. s. f. anfange, alle in der Folge angegebenen Resultate sich ebenfalls zeigen. S. Fig. II. und III. u. s. f. bis IX; wobey zu merken ist, dass, was in der Fig. I. die 2te Zeile ist, in der Fig. II. als erste vorkommt u. s. f., wornach also obige und die folgenden Angaben jedesmal abzuändern sind.

Ich habe den Versuch weiter getrieben, und folgende Beobachtungen waren die Resultate meiner Nachforschungen.

Vorläufige Hauptbemerkung.

Erstens. Die Produkte der lezten Zeilenreihe sind in allen Schematen die einzigen, wo wieder alle 9 Zahlen, und zwar stuffenweise aufeinander folgen. (Z. B. Fig. I. in der 9ten Horizontalreihe zur Rechten.) Hieraus bildet sich das vollkommene, von den Zahlen 1 bis 9 auf allen Seiten eingeschlossene Quadrat. In Fig. II. bis IX. trifft dieses ebenfalls bey der lezten Zeile ein.

Zweitens. In allen Schematen ist in den lezten Horizontal- und Verticalreihen immer die Progression von 9 zu 9, und in der Addition des Realwerths immer von 5mal 9 (die Summe der ersten Zeile) zu 5mal 9, so wie in den Totalsummen des Realwerths die Progression von 9mal 9 zu 9mal 9.

Drittens. Alle Reihen des Schema's, sowohl in verticaler, als horizontaler Richtung, geben, sie mögen nach ihrem Real-, oder Nominalausdruck addirt werden, immer die Zahl 9.

Beweis. (Aus der Fig. I.) nach dem Realwerthe.

Erste Reihe,	45	n. obig. Methode			$4+5=9$.	
2te	-	90	-	-	-	$9+0=9$.
3te	-	135	-	-	-	$1+3+5=9$.
4te	-	180	-	-	-	$1+8+0=9$.
5te	-	225	-	-	-	$2+2+5=9$.
6te	-	270	-	-	-	$2+7+0=9$.
7te	-	315	-	-	-	$3+1+5=9$.
8te	-	360	-	-	-	$3+6+0=9$.
9te	-	405	-	-	-	$4+0+5=9$.

Wohl zu merken, dass die Progression von Reihe zu Reihe in 45 ($4+5$), also wieder in 9 besteht, und dass das ganze Produkt aller Reihen zusammen 2025 ($2+0+2+5$), also gleichfalls 9 ausmacht. Dieses ist das Beyspiel von der gewöhnlichen Addition nach dem Realwerthe der Zahlen. Nun addire man nach oben angegebener Methode nur die einzelnen Ziffern, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob sie bey andern stehen und in dieser Verbindung eine andere Summe ausdrücken, d. h. nach ihrem Nominalausdrucke (wie die vorige Addition nach dem Realwerthe geschah): so wird dasselbe herauskommen; denn die erste Reihe bleibt wie zuvor; die 2te und 5te geben 45 oder $4+5=9$; die 3te und 4te, 54 oder $5+4=9$; die 6te, $63=6+3=9$; die 7te und 8te, $72=7+2=9$, und die 9te, $81=8+1=9$.

Eben diess ist der Fall bey den andern Progressionstabellen, wie man sich

durch die den Tabellen beygesetzten Berechnungen, welche zur Rechten die Summe des Realwerths, und zur Linken die Summe des Nominalausdrucks enthalten, leicht überzeugen kann.

Viertens. Jede Reihe in allen 9 Schematen, wenn die zusammengesezten Zahlen derselben nach ihrem Nominalausdrucke addirt werden, enthält die 9 Urzahlen, nämlich 1 bis 9 *). Z. B. die 2te Reihe in Fig. I. heisst:

2 4 6 8 10 12 14 16 18

Wenn ich nun die zusammengesezten Zahlen addire, so entsteht daraus, weil

$$1 + 0 = 1.$$
$$1 + 2 = 3.$$
$$1 + 4 = 5.$$
$$1 + 6 = 7.$$
$$1 + 8 = 9.$$

folgende Reihe:

2 4 6 8 1 3 5 7 9.

*) Da man nach dieser Ansicht die verschiedenen *Zählungs*systeme noch nie betrachtet hat, so wäre es allerdings wichtig, sie nach derselben durchzusehen, und z B die Ursachen anzugeben, warum nach dem octadischen und hexadischen System jede Reihe der Einmaleinstabelle (nach geschehener Reduction der zusammengesezten Zahlen auf ihren Nominalausdruck) ohne Ausnahme alle Urzahlen enthält, wo hingegen nach dem Decimalsystem (wie hier sämmtliche Figuren beweisen), ferner nach dem Novennal- und Septemalzählungssystem in mehrern Reihen Ausnahmen vorkommen.

worin alle 9 Zahlen enthalten sind. Nur die 3te, 6te und 9te Zeile des Schema, die, wie oben bemerkt, in besondern Verhältnissen mit einander stehen, bleiben *selbstständig*, d. h. sie geben nur diejenige Zahl mit stuffenweiser Fortschreitung von 3 zu 3, welche die regierende Zahl des Schema ist*). Z. B. in Fig. I., wo die regierende Zahl 9 ist, geben sie 3 6 9, in Fig. II, wo die Zahl 1 regiert, geben sie 1 4 7, in Fig. III, welche von der Zahl 2 beherrscht wird, 2 5 8, in Fig. IV wieder 3 6 9, in Fig. V. 1 4 7, in Fig. VI. 2 5 8, in Fig. VII. 3 6 9, in Fig. VIII. 1 4 7, in Fig. IX. 2 5 8. Zu bemerken ist, dass es bey dieser Fortschreitung von 3 zu 3 gleich gilt, ob man mit der kleinsten oder grössten Zahl anfange, denn z. B. in der

Fig. I. IV. VII.

$$9 + 3 = 12 = 3.$$
$$12 + 3 = 15 = 6.$$
$$15 + 3 = 18 = 9.$$

In der Fig. II. V. VIII.

$$7 + 3 = 10 = 1.$$
$$10 + 3 = 13 = 4.$$
$$13 + 3 = 16 = 7.$$

In der Fig. III. VI. IX.

$$8 + 3 = 11 = 2.$$
$$11 + 3 = 14 = 5.$$
$$14 + 3 = 17 = 8.$$

*) Die regierende Zahl nenne ich diejenige, welche in jeder lezten Vertical- und Horizontalzahl enthalten ist.

Ferner ist merkwürdig, dass diese leztern beiden, nämlich 1 4 7, und 2 6 8, nur scheinbar von 3 6 9 abweichen; denn ihre Summen sind wieder = 12 und 15, oder nach dem Nominalausdrucke 3 und 6, folglich regieren diese 3 Zahlen oder vielmehr die Hauptzahl 9 alle Schemate.

Durch diese Reduktion bildet sich dann aus dem Schema Fig. I. das Schema Fig. XII., aus welchem wieder neue Resultate hervorgehen.

Dass das lezte Produkt immer und allzeit 9 ist, liegt schon in dem zuvor angeführten ersten Resultat. Um aber die Richtigkeit dieser lezten Tabellen, die ich die *innern* Progressionstabellen nennen möchte, ganz einzusehen, muss man bemerken, dass diejenigen Doppelzahlen, welche durch ihre Addition mehr als 9 geben, wieder auf eine einfache Zahl durch neue Addition reducirt werden müssen, z. B. gleich in der 2ten Reihe:

$6 + 4 = 10 = 1 + 0 = 1.$
$6 + 8 = 14 = 1 + 4 = 5.$
u. s. f.

Die Resultate, die nun aus dem neuen Schema Fig. XII. bis XX. inclus. hervorgehen, sind folgende:

a) Die ersten 8 Zahlen bilden ein Quadrat, nämlich sie sind die einschliessenden oder Eckzahlen, in auf- und absteigender Linie, auf allen Seiten.

b) Die 2te und die 7te Verticalreihe stehen in ungekehrtem Verhältnisse mit einander, eben so auch die 4te und 5te.

c) Wenn man die in jeder Reihe enthaltenen Zahlen addirt, so geben sie immer 9, doch sind die 3te und 6te, wohl zu merken, von anderem Gehalt, als die übrigen, indem sie bald eine höhere, bald eine geringere Summe, als diese, geben, wenn sie nämlich auf 3, 6 und 9 einen Bezug haben.

Fünftens. Ich fahre nun weiter fort in Herzählung der Beobachtungen über das Originalschema.

(Fig. I. bis VIII. inclusive.)

Wenn man dasselbe in 9 gleiche Quadrate eintheilt, so giebt die Summe jeder Reihe, in jedem Quadrate durch Addition die Summe 9; so wie auch die Summen der 3 Reihen zusammen wieder = 9 sind. Nämlich z. B. das erste Quadrat (Fig. I.)

$6 + 12 + 18 = 36 = 3 + 6 = 9.$

Das zweite Quadrat:

$24 + 30 + 36 = 90 = 9 + 0 = 9.$

(Das ganze grosse Quadrat giebt ohnehin wieder 9).

Theilt man das zweite oder reducirte Schema (Fig. XII. bis XX. inclus.) eben so ein, so zeigt sich das erste Quadrat

sogar in den Zahlen dem Quadrat des Originalschema ganz gleich; die übrigen gleichen denen des Originalschema in der Summe, nämlich das 2te Quadrat (in verticaler Richtung)

$$15 + 12 + 18 = 45 = 4 + 5 = 9.$$

Auch zeigt sich, sowohl bey Addirung des Nominalausdruckes, als des Realwerthes der Zahlen, dass die Basis jedes Quadrats entweder in sich selbst, oder nach vorgenommener Reduction 9 ist.

Nicht bloss diese 12, sondern alle andern im grossen Quadrat enthaltenen kleinern Quadrate beruhen durchaus auf der Basis 9, sowohl wenn man auf gewöhnliche Art, als auch wenn man auf die von mir angeführte Weise nach dem blossen Nominalausdrucke addirt.

Sechstens. Nun kann man das Reductionsschema noch auf folgende Art betrachten:

a) An welcher Stelle jede Zahl vorkommt? Auch hier zeigen sich wieder sonderbare Resultate, die jeder selbst mit Vergnügen herausfinden wird. Nicht weniger angenehm ist das Resultat, wenn man die erste und 9te, die 2te und 8te, die 3te und 7te, die 4te und 6te Zahl in jeder Reihe zusammensezt, und dann die 5te als die Mittelzahl betrachtet. Um zu einigen andern nicht minder interessanten Bemerkungen Anlass zu

geben, habe ich in den Fig. XII. bis XX. einige der auf der Seite stehenden Summen unterstrichen.

b) Jede Zahl kommt in den Reductions-Schematen so oft vor, als die andere, nämlich jede 81mal. Diess beweist für die Richtigkeit dieser Reductionsschemate.

c) Wenn man eine Progressionstabelle macht, wo jede Reihe mit der Zahl anfängt, die der Anfangszahl der vorhergehenden Reihe folgt, wie Fig. XXI, so ist auch immer, sowohl die Nominal -, als Realsumme = 9.

d) Wenn man überall die 9 stehen lässt, so lässt sich das Reductionsschema in lauter Dreyecke eintheilen, von deren jedem die Summe wieder aus 9, oder 6, oder 3, besteht. Fig. XXII.

e) Nach der Quere zeigt sich in allen Schema's (das Reductionsschema ausgenommen, weil dieses kein progressives ist), dass, wenn die äusserste Zahl zur Rechten von der schief unter ihr stehenden Zahl abgezogen wird, von unten auf die Zahlen 1 bis 7 stuffenweise hervorgehen, eben so in der 2ten Reihe 1 bis 6, in der 3ten 1 bis 5, in der 4ten 1 bis 4, in der 5ten 1 bis 3, in der 6ten 1

bis 2. Ferner jede Reihe schief von der andern subtrahirt, giebt eben dieses Resultat.

f) Die Uebersicht der 9 Quadrate (in ein Schema zusammengesezt) müsste wieder neue Resultate geben.

g) In jedem Schema kommen unter 81 Zahlen nur 36 verschiedene vor. In allen 9 Schematen kommen nicht mehr als 89 Zahlen vor (die 90ste nicht).

h) Wenn man nach der ersten Progressionstabelle mit 82 fortfahren und ein neues Schema auf diese Art machen will, so muss es den nämlichen Gesetzen unterworfen seyn; denn 82 ist wieder 1, folglich muss es eine allgemeine Formel für die ganze Progression geben. Endlich muss sich aus der obigen Formel nun auch die Ursache angeben lassen, warum alle Produkte aus 9 auch in ihrer Form = 9 *).

§. 6

Anwendung der zweiten Construirungsart auf die Naturphilosophie und auf die Musik.

I. Ohne Zweifel lässt sich die 2te Construirungsart der enneadischen Progression auf verschiedene Wissenschaften an-

*) Einige dieser Probleme findet man aufgelöst in *Klausbergs* demonstrativer Rechenkunst.

wenden, z. B. auf die Naturphilosophie und auf die Musik, welche beide Disciplinen sich hauptsächlich auf Zahlenverhältnisse gründen. Man könnte für die Naturphilosophie folgende Hypothesen aus dem Novennalprogressionssysteme herleiten *).

1. Die einfachen Zahlen deuten auf eben so viele verschiedene Wesen- oder Kraftstuffen in der Natur.

2. Das Verhältniss derselben gegen einander liegt in dem Schema der Zahlenverhältnisse.

3. Die zusammengesezten Zahlen deuten auf zusammengesezte Verhältnisse.

4. Die zusammengesezten Verhältnisse sehen wir nur in ihren Summen, nicht in ihren Summanden.

5. Wir wissen daher nicht, aus welchen Summanden die Summe, die wir sehen, zusammengesezt ist, z. B. wir haben eine Summe aus der 2ten Stuffenreihe, so können wir, da 2 aus 11 (1 + 1) besteht, nicht wissen, ob es aus 6 + 5, oder 7 + 4, oder 8 + 3, oder 9 + 2 zusammengesezt ist. Eben so, wenn wir die Summanden wissen, können wir keinen richtigen Schluss auf die Summe daraus ziehen, noch können wir die Summe aus den uns bekannten Summanden construiren, weil wir nie wis-

*) Da ich die nachstehenden Aphorismen selbst für nichts anders ausgebe, als für Hypothesen, so wird man mich hoffentlich von dem Verdachte des Mysticismus lossprechen.

sen, ob wir *alle* Summanden haben. Hierüber lassen sich viele Beyspiele aus der höhern Chemie geben.

6. Die erste und vollkommenste Reihe oder Summe der Wesen oder Kräfte ist die durch die lezte einfache Zahl bezeichnete; denn in dieser sind alle übrigen enthalten, und in diese lösen sich alle auf.

7. Materie und Form stehen im engsten Verhältnisse und Wechselwirkung, und die eine lässt sich aus der andern construiren.

8. Die Geheimnisse, die in den Zahlen liegen, und von niemand abgeläugnet werden können, zeigen den Mangel unserer Kenntnisse und das Daseyn einer höhern uns noch unbekannten Wissenschaft.

9. Die Zahlenwissenschaft ist also wahrscheinlich die Stufle vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen; sie ist das, was uns noch abgeht, um das Uebersinnliche unserm Erkenntnissvermögen unterwerfen zu können. *Pythagoras* besass vielleicht diese Wissenschaft. Unter den Neuern hatte *Bako* hievon eine Ahnung, unter den Neuesten, *Baader*.

10. Die Theorie von den Verbindungszahlen auf die Natur angewendet, könnte uns dazu dienen, die Verhältnisse wenigstens einiger Kräfte zu kennen, vorausgesezt, dass wir doch 2 Kräfte nach ihrem Zahlenverhältnisse wüssten.

II. Für die *Musik* aber könnte man folgende Resultate aus dem Novennalprogressionssysteme ziehen.

a) Da das Tonsystem 7 Tonverhältnisse hat, nämlich Prime, Secunde, Terz, Quarte, Quinte, Sexte, Septime, und da die Octave wieder Prime, die None Secunde; die Decime Terze ist u. s. f., so würde für die Musik die Annahme der Octadik, oder des Octennal*zählungs*systems sehr vortheilhaft seyn. Nach diesem Zählungs- (nicht Progressions-) Systeme würden die Zahlen von 1 bis 16 so geschrieben werden müssen.

(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)
1	2	3	4	5	6	7	10	11	12	13	14
(13)	(14)	(15)	(16).								
15	16	17	20.								

denn nach der 7ten fängt wieder die erste an:

$$10 = 1 + 0 = 1$$
$$11 = 1 + 1 = 2.$$
$$12 = 1 + 2 = 3 \text{ u. s. f.}$$

Eben so ist in der Musik die Octave nur die Prime einer höhern Stuffenreihe.

Hier sieht man die deutlichste Analogie. Es entsteht daher eine neue Bezifferung, die die einzige richtige seyn kann; die Octave mit 10 (=1) die None mit 11 = 2 u. s. w.

b) Ferner muss die Septime (wie im Octennalsystem die Zahl 7) diejenige seyn, in welcher alle übrigen Verhältnisse enthalten sind.

c) Die bisherigen arithemetischen Berechnungen der Töne geschahen nach dem Decimalsystem. Eben desswegen waren sie unvollkommen, und konnten auf keinerley Art zu Stande gebracht werden. Der akustische Schriftsteller, der mit ungeheurer Mühe die in einer Octave enthaltenen Töne zu berechnen versucht hat, brachte sie bis über zwey Millionen, und konnte sie doch in keine runde Dezimalzahl fassen. Es wäre daher allerdings der Mühe werth, hierbey, anstatt des Decimalsystems, das Octennalsystem zu versuchen.

Diese Bemerkungen gehören nicht eigentlich hieher; da sie aber bey Gelegenheit meiner Nachforschung über das enneadische Progressionssystem (bey welchem ich auch das enneadische *Zählungssystem*, und alle bekannten Zählungsysteme durchstudiren musste) entstanden sind, wollte ich ihnen hier einen kleinen Platz gönnen.

III. Buch.

Geschichte der Mnemonik.

III Buch.

Geschichte der Mnemonik.

I Kapitel.

Ursprung der Mnemonik im Orient.

§. 1.

Die Mnemonik, wie wir im ersten Buche gesehen haben, sezt eine Glyphographik (Bilderschrift) voraus. Von dieser ist nur ein Schritt zur Topologie (Anordnung der Bilder). Um aber von der *Buchstabenschrift* zur Topologie zu gelangen, muss man erst das Medium der Glyphographik durchwandern. Dieser Bemerkung füge ich noch eine andere bey. Sobald eine Buchstabenschrift existirt, wird das Gedächtniss nicht mehr so gepflegt, weil man sich darauf verlässt, dasjenige, was man zu merken nöthig hat, schriftlich aufbewahren zu können.*) Beide Bemerkungen führen auf das Resultat, dass die Mnemonik in einem Zeitalter entstanden

*) Daher nannten mehrere Weise die Buchstabenschrift eine Zerstörerin des Gedächtnisses. „Nicht nur dass mit den Buchstaben allmählig die lebendigen Accente und Geberden erloschen, sie, die vorher der Rede so starken Eingang ins Herz verschaft hatten; *auch das Gedächtniss der Menschen*, und ihre lebendige Geisteskraft schwächte sich bey diesem künstlichen Hifsmittel vorgezeichneter Gedankenformen." Herders Ideen, II. Bd. S. 239.

seyn muss, in welchem man sich noch der Bildersprache allein bediente.

§. 2.

Dieser aus der Natur der Sache gezogene Schluss wird durch die Erfahrung bestätigt. Von den Chinesern findet man, dass sie in den ersten Iahrhunderten ihrer Kultur eine durch Knoten und Verschürzungen der Fäden geordnete Bilderschrift hatten. Ihre Gestalt hat sich unter dem Namen Ho-tu in einem ihrer ältesten Bücher erhalten, welches Y-King heisst. (S. Martini hist. Sinensis. Lib. I. p. 121. Edit. Monacensis, und Deguignes im Anhange seiner französischen Uebersetzung des Chou-King.) Die Zahl der Knoten eines jeden Fadens, und die Sammlung der Fäden, die gleich den Knoten durch ihre Farben von einander verschieden waren, diente den Chinesern dazu, sich gewisse Dinge in einer gewissen Ordnung einzuprägen. *Hager* behauptet nicht ohne Grund, dass verschiedene der jezt üblichen Chinesischen Charaktere ihren Ursprung und ihre Form durch die ehemalige Knotenschrift erhalten haben (s. dessen explanation of the elementary Charactere of the Chinese. London 1801. fol. p. 8—11. vergl. Memoires de l'Academie des Inscript. T. VI. p. 623. ff. Memoires conc. les Chinois par les Missionnaires de Peking. T. VIII. p. 224 et 230. *Schumacher*, die verborgenen Alterthümer der Chineser. Wolfenbüttel 1763. 8. Duhalde, T. 2. p. 268. Le Comte, T. I. p. 367.)

Dass eine ähnliche Schrift bey den Phönicieru, Indern, Ethiopiern, Egyptern, Scythen, Griechen und Etruskern üblich war, lässt sich theils aus den wunderlichen Figuren auf den alten Denkmälern wahrnehmen, theils wird es uns durch die Zeugnisse mehrerer Schriftsteller wahrscheinlich;*) theils endlich können wir es daraus schliessen,

*) Diodor von Sicilien (L. V. C. 67.) erzählt, dass die Egypter die Mnemosyne für die Erfinderin der Gedächtnisspflege ausgaben. Apulejus deutet in folgender Stelle (Metamorph. L. IX.) auf eine mnemonische Schrift der Egypter hin: Senex prot. de opertis adyti profert quosdam libros Literis ignorabilibus praenotatos, partim figuris cujusmodi animalium concepti sermonis compendiosa Verba suggerentes, partim *nodosis et in modum rotae tortuosis, copulatimque condensis apicibus* à curiosa profanarum Lectione munita. Eine Paralellstelle hierzu findet man in Achilles Tatius de Clitoph. et Leuciper amor. Lib. III. Bianchini muthmasst (in der Historia universalis, Sec. 3. p. 109. Sec. 29. p. 411.) dass durch die rechenähnlichen Instrumente auf den Egyptischen Obelisken, die Regierungsjahre der Könige angegeben sind, und dass jedem Striche, als einem Iahre, die darüber gesezte Figur, als eine Regierungsthat entspreche. Zoëga (p. 184. in Nota.) zweifelt an dieser Behauptung, doch ohne eine andere dafür zu substituiren. Die Stelle des Tacitus, Annal. Lib. XI. C. 14. ist bekannt Primi per figuras animalium aegyptii mentis sensus affingebant ea antiquissima Monumenta Memoriae humanae Saxis insculpta erant. (cf. Annal. Lib. II. C. 60.) Lukan im III. Buch v. 220. sagt ungefähr dasselbe:

Phoenices primi famae si creditur, ausi
Mansuram rudibus vocem signare figuris,
Nondum flumineas Memphis contexere biblos
Noverat, et saxis tantum volucesque feraeque
Sculptaque servabant magicas animalia linguas.

Eine der berühmtesten durch Bilderschrift ausgedrückten Sentenzen ist die Inschrift des Tempels zu Diospolis, welche aus den Figuren eines Kindes, eines Greisen, eines Sperbers, eines Fisches, und eines Krokodils zusammengesezt ist.

dass die meisten rohen Völker, von deren Schreibart ohne Buchstaben wir Kenntniss

Sie bedeutet nach der Erklärung des Clemens Alexandrinus (Lib. V.) Folgendes:

O ihr Iunge und Alte, die Gottheit hasst die Unverschämtheit. Von den Indern sagt Clemens Alexandrinus (Lib. II. C. 30.) *Pythagorico more* omnes res gestas absque Literis Memoria tenuere. Eben dasselbe sagt er L. V. p. 556. von allen rohen Völkern (βαρβαροί). Vergl. Proclus de Theol. Plat. l. I. cap. 4. Phurnut. de fab. ant. Strabo. l. XV. Von den Phöniciern, Scythen und Etruskern behaupten Goguet (de l'origine des Lois, et Tom. I. p. 166.) und Warburton (Divin. legat. of Moses, p. 46.) dass sie eine der alten Chinesischen ähnliche mnemonische Schrift besassen. Das alleralteste Denkmal der symbolischen Schrift ist der Thierkreis, der neuerdings zu verschiedenen auch für die Geschichte der Mnemonik (im weitesten Sinne) wichtigen Untersuchungen Anlass gegeben hat. Von den Griechen endlich behaupten es mehrere Schriftsteller, die sich zum Beweise ihrer Meinung auf das Wort γραφειν berufen, welches zugleich malen und schreiben heisst. Mir deucht, jeder Beweis sey überflüssig, da die Bilderschrift jedem Urvolke unentbehrlich ist, und da, um die Bilder in Verbindung mit einander zu bringen, eine Art Topologie erfodert wird, wodurch also eine eigentliche *mnemonische* Schrift entsteht. Vergl. Herders Ideen III. Edit. S. 116. f. Schumacher a. a. O. Th. *Astle* the origin and progress of Writing as well hieroglyphical as elementary. Lond. 1784. 4. *Wachter*, naturae et scripturae concordia, commentario de literis ac numeris primaevis illustrata. 1762. 4. *Dorneddens* Phamenophis, oder Versuch einer neuen Theorie über den Ursprung der Kunst und Mythologie. Göttingen 1797. 8. Tychsen in der Bibl. der alten Literatur. V. St. S. 1. ff. Daher sind auch die ersten schriftlich aufgesezten Werke ihrem Inhalte nach glyphographisch, d. h. sie bestehen in ganz sinnlichen aus der Körperwelt hergenommenen Bildern, und sind wahrscheinlich nur die in eine Buchstabenschrift eingekleideten Ausdrücke der Hieroglyphen selbst; eine Bemerkung, die für das Studium der ältesten Urkunden des Menschengeschlechts sehr fruchtbar ist.

erhalten haben, sich einer ganz ähnlichen Schrift bedienen, die eine wahre mnemonische Schrift ist, wie aus den im folgenden Paragraph enthaltenen Nachrichten deutlich erhellt.

§. 3.

So wie die Geschichte der Wilden überhaupt einen brauchbaren Kommentar über die wenigen historischen Nachrichten giebt, die uns von den ältesten Völkern übrig sind, so ist dieses auch insbesondere hier der Fall. Folgende Erzählungen erläutern die im vorigen §. enthaltenen allgemeinen Notizen so treffend, dass nichts Dunkles mehr in ihnen zurückbleiben kann.

Wenn die Peruaner (sagt ihr Landsmann Ynca Garcilasso) ihre Rechnungen machen wollen, die sie mit dem Wort Quipû anzeigen, welches knüpfen, oder einen Knoten bedeutet, und welches sie für die Rechnung selbst gebrauchen, weil die Knoten von allerley Arten von Sachen gemacht werden: so nehmen sie gewöhnlich Fäden von verschiedenen Farben. Eine jede Farbe, sie mochte einfach oder vermischt seyn, hatte ihre eigene besondre Bedeutung. Diese Schnüre, die aus drey oder vier gezwirnten mittelmässig dicken Fäden bestanden, die ungefähr drey Viertel Ellen lang, und nach der Reihe an einen andern Bindfaden der Länge nach angereihet waren, machten eine Art von Franzen aus. Man urtheilte über den Innhalt eines jeden Fadens durch seine

Farbe, z. B. das Gelbe bedeutet Gold, das Weisse Silber, und das Rothe Kriegsvölker.

Wenn sie Sachen bezeichnen wollten, deren Farben gar nicht bemerkbar waren, so stellten sie eine jede Sache nach ihrer Ordnung vor: sie fiengen bey der beträchtlichsten an, und giengen bis auf die geringsten herab. Z. B. wenn vom Getreide, oder Hülsenfrüchten die Rede war, so stellten sie oben an das Korn, dann den Rocken, hierauf die Erbsen, die Bohnen, den Hirsen, u. s. f. Eben so, wenn sie von Waffen Rechenschaft geben sollten, so stellten sie diejenigen oben an, die sie für die vorzüglichsten hielten, die Lanzen, Pfeile, Bogen Spiesse, Kolben, Beile, Schleudern u. s. w. Wollten sie die Zahl der Einwohner berechnen, so fiengen sie mit den Einwohnern einer jeden Stadt an, und giengen dann auf eine jede Provinz fort. Hierbey giengen sie so zu Werk. An den ersten Enden knüpften sie die Leute die 60 Iahre und drüber waren, an den zweyten die 50jährigen, an den dritten die 40jährigen, und so stiegen sie immer von Zehn zu Zehn Iahren bis auf die noch saugenden Kinder herab. Das weibliche Geschlecht zählten sie in eben derselben Ordnung nach ihrem Alter zusammen.

An einigen von diesen Schnürren waren noch andere feine Fäden von derselben Farbe angebracht. Diese schienen Ausnahmen von den andern allgemeinen Regeln zu bedeuten. Z. B. die feinen Fäden an den Schnüren der Frauen oder der verheurathe-

ten Männer von dem und dem Alter zeigten an, dass in diesem Iahre einige Wittwer und Wittwen geworden, denn diese Berechnungen waren gleichsam Annalen, die nur von einem einzigen Iahre Rechenschaft gaben.

Man bemerkte an diesen Strickchen oder Fäden allemal die Ordnung der Einheit, als wenn man sagte, Zehner, Hunderte, Tausende, Zehntausende. Selten giengen sie über die Zehntausende hinaus; denn da jede Stadt ihre besondere Berechnung hatte, und jede Hauptsumme zu ihrer Provinz gehörte, so stieg die Zahl niemals höher. Sie hätten aber gewiss auch mit Zehntausenden rechnen können, wenn sie Veranlassung dazu gehabt hätten, weil ihre Sprache alle arithmetische Zahlen hat. Eine jede von diesen Zahlen, die sie mit den Fädenknoten berechneten, war wieder durch eine andere getheilt, und die Knoten von einer jeden Zahl hiengen von einem einzigen ab. Das gieng um so viel eher an, da sie nie die Zahl Neune überstiegen. Sie stellten die grösste Zahl, welches die Zahl zehntausend ist, an den obersten Theil der Fäden, die Tausende niedriger, und so stuffenweise immer fort. Die Knoten von einem jeden Faden und von einer jeden Zahl waren einander gleich, und in eben der Ordnung hingestellt, die ein guter Rechenmeister zu beobachten pflegt, wenn er eine grosse Rechnung zu machen hat.

Es gab unter den Indianern gewisse Personen, die ausdrücklich dazu bestimmt

waren, diese Quipus oder geknüpfte Fäden zu besorgen. Man nannte sie Quipueamayu, das heisst, Rechnungsführer. Die Zahl dieser Quipueamayu oder Rechenmeister musste im Verhältniss mit den Einwohnern aller Provinzen stehen. Denn so klein eine Stadt seyn mochte, so mussten doch vier dergleichen Personen darinnen seyn, und so stieg die Zahl immer bis auf zwanzig und dreissig. Ob sie gleich alle ein Register führen müssen, und folglich *ein* Rechenmeister zureichen würde, so wollte Ynca doch, dass in jeder Stadt mehrere seyn sollten, damit dem Betrug vorgebeugt werden möchte. Er sagte, wenn ihrer nur wenige wären, so könnten sie sich verabreden; bey vielen gienge das nicht so leicht an. Da müssten sie entweder alle getreue Bediente seyn, oder alle Spitzbuben.

Vermittelst dieser Knoten berechneten sie allen Tribut, den der König jährlich einnahm; und es blieb kein einziges Haus übrig, welches nicht nach seiner Klasse, und seinem Werth sollte aufgezählt und geschäzt worden seyn. Man sahe die Liste der Kriegsvölker, der umgebrachten, der neugebornen Kinder, der Todten von allen Iahren, deren Anzahl sie nach den Monaten bezeichneten. Kurz man begriff in diesen Knoten alle Sachen, die mit Zahlen berechnet werden können. Sogar die Zahl der Bataillen, der Scharmüzel, der Gesandtschaften von Seiten des Ynca, und die Erklärung, die er von sich gegeben hatte, waren damit bezeichnet. Aber

der Innhalt der Gesandtschaft, die ausdrücklichen Wörter der königlichen Erklärung, und andere dergleichen historische Umstände konnte man nicht anzeigen, weil dergleichen Sachen aus artikulirten Tönen der Stimme oder der Schrift bestunden, und die Knoten zwar die Namen, aber keine Rede andeuteten. Sie hatten zur Ersetzung dieses Mangels gewisse Zeichen, an welchen sie die merkwürdigen Handlungen der Gesandtschaften, und die Erklärungen im Frieden, und Krieg erkannten. Die Quipueamayu lernten sie auswendig, und einer lehrte sie den andern durch Ueberlieferung vom Vater auf den Sohn. Dieses geschah vorzüglich in den Städten, oder in den Provinzen, wo die Sachen vorgegangen waren, und wo sich ihr Andenken mehr als in irgend einem andern Lande erhielt, weil die Einwohner natürlicher Weise am begierigsten waren, dergleichen Begebenheiten zu wissen.

Wenn die Curacas oder die Edelleute die Geschichte ihrer Vorfahren, oder dessen, was sich in einer Provinz merkwürdiges zugetragen, wissen wollten, so suchten sie die Quipueamayu auf, die vermittelst der Knoten, die sie in ihrer Verwahrung hatten, und die ihnen statt der Geschichtsbücher, der Annalen und Register dienten, eine genaue Nachricht von allen merkwürdigen Ereignissen geben konnten. Die Quipueamayu's hatten die Verbindlichkeit auf sich, von allem was man sie aus der Geschichte fragte, Rechenschaft zu geben. Damit sie nun ein

um so viel grösseres Lob aus ihren Antworten davontragen möchten, so studirten sie unaufhörlich die Knoten, um die Ueberlieferung der tapfern Thaten ihrer Voreltern gut im Sinne zu behalten. Sie gaben keinen ordentlichen Tribut, und wurden auch mit andern Diensten nicht belästigt, damit sie nur Musse genug haben möchten, in ihrer Kunst vollkommen zu werden.

Dieses war auch das Mittel, durch das sie sich geschickt machten, von ihren Gesetzen, ihren Verordnungen, ihren Gebräuchen und Ceremonien Nachricht zu geben. Aus der Farbe des Fadens, und aus der Zahl der Knoten, lernten sie, was dieses oder jenes Gesetz verbiete, und welches die Strafe sey, mit welcher die Uebertreter desselben belegt werden müssen. Sie wussten ferner, was für Opfer man an gewissen Festen des Jahres der Sonne zu bringen habe; was für Verordnungen und Befehle zum Vortheil der Wittwen, der Fremden, und der Armen gemacht wurden. Kurz! sie wussten alles, und konnten sehr geschickt von allen Sachen ihres Vaterlandes sprechen, die sie durch die Tradition auswendig gelernt hatten; denn ein jeder Faden, oder ein jeder Knote brachte ihnen seinen Innhalt ins Gedächtniss zurück. Da sie keinen Gebrauch der Buchstaben kannten, so wendeten sie alles an, dass sie nichts vergessen möchten, weil ein Indianer, der die Geschichten und Erzählungen nicht durch Ueberlieferung erlernt, eben so unwissend

darinnen ist, wie ein Spanier oder ein andrer Ausländer. Ich habe in meiner Iugend die Gelegenheit gehabt, die Kunst, diese Knoten zu enträthseln, zu erlernen.

„Wenn die Indianer, die Unterthanen meines Vaters und die übrigen Curacas in die Stadt St. Iohann kamen, um daselbst den Tribut zu bezahlen, so baten sie meine Mutter, sie möchte mir befehlen, ihren Quipus durchzusehen. Denn da sie argwöhnisch genug waren, so wollten sie nicht die Spanier mit ihren Knoten umgehen lassen. Ich that es sehr gerne, und hielte die Rechnungen mit ihren Knoten zusammen, um dadurch ihre Uebereinkunft mit dem Tribut, den sie brachten, zu erkennen. So wurde ich endlich durch eine häufige Uebung in dieser Kunst so geschickt, wie sie."

(Ynca Garcilasso, histoire du Perou. Lib. VI. Cap. 8 et 9.)

Eben dieses bestätigt Acosta in seiner historia naturale e morale delle Indie. Venetia. 1596. p. 129. sq.

Die Völker in Peru ersetzen den Mangel der Schrift und der Buchstaben zum Theil durch Gemälde, wie die Mexikaner (obgleich die Peruaner darin ungeübter und unwissender waren, als die Mexikaner), zum Theil, und das ist das gewöhnlichste, durch Knoten (quipos) die die Gedächtnisschriften sind. — Sie sind aus Bast gemacht, an denen verschiedene Knoten von verschiedenen Farben ange-

bracht sind, die verschiedene Dinge bedeuten. Man musste erstaunen, wenn man die Menge von Gegenständen ansah, die sie hiedurch ausdrücken und vorstellen konnten. Denn sie dienten ihnen statt der Geschichtsbücher, der Gesetztafeln, der Zeremonien-Register, und der Bemerkung ihrer Geschäfte. Sie hielten Bediente, die diese Knoten besorgten, und alles vormerken und berechnen mussten, was sich zutrug, ungefähr wie die Notarien in Europa. Man gab diesen Registern den höchsten Glauben, denn nach dem die Geschäfte wichtig waren, z. B. des Krieges, der Polizey, der Abgaben, der Zeremonien, der Provinzen, nach dem wurden mehrere Knotenreihen oder Aeste gehalten, an deren jedem viele kleine und grosse Knoten, und angebundene Fäden von verschiedenen Farben, roth, grün, blau weiss, und so viele Verschiedenheiten angebracht waren, die ihnen so viele unzähliche Bedeutungen anzeigten, als wir nur immer durch die verschiedene Stellung von 24 Buchstaben anzeigen können.

Wenn noch heute ein Kommissär alle zwey oder drey Iahre nach Peru kommt, um die Rechnungen in Ansehung der Abgaben zu machen: so kommen die Indianer mit ihren Fäden, und geben ganz genau Rechnung, wie viel ein jeder Markflecken oder eine jede Person schon abgegeben, und wie viel sie noch an Gelde oder andern Arten von Abgaben zu bezahlen habe. Wenn die Probe von den Rechnungen auf der Stelle

durch diese Menge von Knoten und Saiten gemacht worden; so blieben sie ein sichrer Beweis und eine gewisse Schrift. Ich sah eine Hand voll von dergleichen feinen Strickchen, mit welchen ein Indianer ein allgemeines Bekenntniss seiner Sünden beschrieben hatte, so wie ich sie nur immer auf dem Papier hätte beschreiben können. — Ich fragte ihn, was es denn mit einigen Fäden für eine Bewandtniss habe, die mir etwas von den andern verschieden schienen. Er gab mir zur Antwort: dass das gewisse Umstände bedeute, die die Sünde noch erfodere, um vollkommen gebeichtet zu werden. Ausser diesen Knoten von Fäden haben sie noch eine andere Schriftart, sie schreiben nämlich mit kleinen Steinchen, vermittelst welcher sie die Wörter, die sie auswendig lernen wollen, pünktlich lernen. Es ist angenehm, wenn man sieht, dass sie vermittelst eines Rades von Steinchen das *Vater unser*, vermittelst eines andern den *englischen Gruss*, und vermittelst eines dritten den *Glauben* erlernen, und genau behalten, welches Steinchen das Gebet anzeige, *empfangen von dem heiligen Geist*, und wiederum, *gelitten unter Pontius Pilatus*, und dass sie die Steinhäufchen verbessern, wenn sie finden, dass sie fehlerhaft sind. Ich habe mich nicht weniger über eine andere Art von Schrift gewundert, die sie aus Fruchtkörnern zusammensetzen. Denn um eine schwere Rechnung zu machen, die einem mit der Feder geübten Rechenmeister zu schaffen machen würde, um Theilungen vorzunehmen, und um zu finden, wie viel ein je-

der noch zu bezahlen habe, nehmen sie von einer Seite so viel Körner weg, und legen sie auf der andern Seite zu. Und ihre Rechnungen sind so gewiss, dass sie nicht leicht im geringsten fehlen.

Ich fand, sagt eben dieser Schriftsteller a. a. O. als ich mich nach der Art erkundigte, wie die Indianer ihre Geschichten, und so viele besondere Umstände aufbewahren, dass sie, ehe sie noch so fein und so wissbegierig waren, wie die Chineser, dennoch eine Art von Buchstaben und von Büchern hatten, vermittelst welcher sie nach ihrer Art die Begebenheiten ihrer Vorfahren erhielten. In der Provinz Iukatan hatten sie Bücher von Baumblättern, die nach ihrer Art gefalten, und viereckig geschnitten waren. In sie hatten die klugen Indianer die Zeit eingetragen, und die Kenntniss der Planeten, der Thiere und der übrigen natürlichen Dinge nebst ihren Alterthümern abgefasst. Gewiss ein Unternehmen, das von ihrer Wissbegierde und von ihrem Fleisse zeugt. Ein Pedant glaubte, diess alles sey Zauberey und magische Kunst, und bestand hartnäckig darauf, dass man sie verbrennen sollte. Sie wurden wirklich ins Feuer geworfen; aber nicht blos die Indianer hielten es für eine Beleidigung, sondern auch verständige Spanier haben es seit der Zeit missbilliget, die gerne die innere Beschaffenheit dieses Landes erforschen mochten.

Das hat sich auch anderswo zugetragen, denn unsere Leute glaubten, dass das alles

Aberglaube sey, und so vertilgten sie mehrere Nachrichten von alten und heiligen Sachen, wovon man guten Gebrauch hätte machen können. Ein solches Betragen fliesst aus einem thörichten und unwissenden Eifer, der ohne die Indianischen Sachen zu verstehen, noch verstehen zu wollen, das alles für Hexerey ausgiebt. Einer von unsern verständigen und wissbegierigen Iesuiten versammelte die alten Leute aus der Provinz Mexiko, und unterhielt sich lange mit ihnen. Sie zeigten ihm ihre Geschichtsbücher, und ihre Kalender, lauter sehenswürdige Dinge. Ihre Hieroglyphen kamen in diesen Büchern vor, vermittelst welcher sie die Sachen auf folgende Art vorstellen. —

Diejenigen Dinge, die eine Form, oder eine Figur hatten, waren durch ihre eigenen Bilder vorgestellt, und diejenigen, die keine Figur hatten, vermittelst solcher Charaktere, die sie bedeuteten. Und so schrieben sie alles, was sie wollten. Und um die Zeit zu bezeichnen, in welcher sich etwas zugetragen, hatten sie Räder gemalt, deren jedes ein Säkulum enthielt, davon jedes aus 52 I. bestand, und aus 13 Perioden, wovon jede 4 Iahre begriff. Ein jedes Iahr war durch sein eigenthümliches Zeichen unterschieden, nämlich durch das *Kanninchen*, das *Rohr*, den *Pfeilstein* und *das Haus*. Sie malten an der Seite dieser Räder mit Figuren, Charakteren und Farben, die Witterungswechsel und die merkwürdigen Dinge, die sich in diesem Iahre zugetragen hatten. Sie be-

zeichneten das Iahr der Ankunft der Spanier in ihr Vaterland, durch das Gemälde eines Mannes mit einem Hute, und einem rothen Unterkleide bey dem Zeichen des Rohrs, welches das laufende Iahr war; und so verfuhren sie auch mit andern Begebenheiten. Da aber ihre Schrift und ihre Charaktere, nicht so zureichend waren, als unsere Buchstaben, so konnten sie auch die Wörter nicht so genau ausdrücken. Sie drückten blos das Wesentliche der Begriffe aus. Daher mussten sie auch die Stellen aus den Reden und Gesprächen ihrer alten Redner und Rhetoriker, und aus den Aufsätzen ihrer Dichter auswendig lernen. — Gerade zu dem Ende hielten sie Schulen, in denen die Eltern ihre Kinder, diese Stellen, Gebete, und verschiedene Nachrichten lehrten, die sich unter ihnen durch Ueberlieferung eben so gut erhalten hatten, als wenn sie schriftlich hinterlegt worden wären. — Die Indianer schrieben diese Stellen nieder, als die Spanier in ihr Land gekommen waren, und sie ihre Schrift gelehrt hatten. Aber sie schrieben auch ihre Aufsätze nach ihrer alten Weise mit Bildern und Hieroglyphen. Ich habe unsere Gebete, das *Vater unser*, das *Ave Maria*, das *Credo*, *und das Confiteor* auf diese indianische Art geschrieben gesehen, und ein jeder der es sehen wird, muss erstaunen.

Um auszudrücken, ich *bekenne*, malten sie einen vor dem Geistlichen auf den Knieen liegenden Indianer, in der Stellung, die

die man macht, wenn man beichtet. — Ferner: *Gott dem Allmächtigen*, wurde durch ein Gemälde von 3 Gesichtern mit ihren Kronen ausgedrückt, wie die Dreyeinigkeit bezeichnet zu werden pflegt. — Dann der hoch gebenedeiten *Jungfrau Maria*, durch ein Gesicht von unserer lieben Frau und das Bruchstück eines Kindes. Hierauf dem heiligen *Petrus* und *Paulus*, durch ein paar gekrönte Häupter, einen Schlüssel und ein Schwerdt u. s. w.

Auf ähnliche Art waren die Mexikanischen Iahrbücher und andere historische, geographische und statistische Nachrichten verfertigt, wovon wir die Abbildungen in Purchas his pilgrimes III. part. London 1625, fol. in Therenot relation de divers Voyages. à Paris. 1696. fol. (Tom. II. hist. de Mexique réprésentée par figures.) in Gemelli Careri Voyages du Tour du Monde Tom. VI. und in mehrern andern Büchern der hiesigen Centralbibliothek besitzen, in welcher auch ein ähnliches noch nirgends beschriebenes historisches Originalgemälde aufbewahrt wird. In Robertsons Geschichte von Amerika, die den meisten Lesern zu Händen seyn wird, findet man eine Abbildung eines in der Wiener Bibliothek vorhandenen Mexikanischen Gemäldes, so wie auch in Lambecii Comment. de bibl. Pindob. Append. 14, ad lib. VIII, und in Nesselii Cat. M. bibl. P. VI. p. 163, auch in der hist. generale des Voyages. Paris Didot. 1754, Tom. 48. in 8. Von einem ähnlichen in der Dresdner Bibliothek

vorhandenen Mexikanischen Gemälde. Siehe Gözens Merkwürd. der kön. Bibl. zu Dresden, I. Band, S. 1. ff. Die neuesten Nachrichten hierüber liefert *Clavigero's Geschichte von Mexiko*, wo man im Anhange zum I. Bande Folgendes liest.

„Die Mexikaner bedienten sich in ihrer Malerey nicht nur der simplen Vorstellung eines Gegenstandes, wie einige Schriftsteller wollen, sondern sie wählten auch allerley Hieroglyphen, und sinnbildliche Darstellungen. Sie stellten zwar materielle Gegenstände durch die ihnen zukommende Figur dar; aber um Papier, Farben und Arbeit zu ersparen, begnügten sie sich, nur einen Theil dieses Gegenstandes vorzustellen, so viel als hinlänglich war, dass der Kenner daraus schliessen konnte, was darunter verstanden werde. Gleichwie man die Schriften Anderer nicht verstehen kann, wenn man nicht gelernt hat, sie zu lesen, eben so verlangten die Amerikanischen Authoren oder Maler, dass einer erst in der Mexikanischen Manier Gegenstände vorzustellen unterrichtet seyn musste, wenn er im Stande seyn wollte, die Malereyen zu verstehen, welche ihnen anstatt der Schrift dienten.

Für Sachen, die sich ihrer Natur nach entweder gar nicht, oder schwerlich durch Figuren vorstellen lassen, bedienten sie sich gewisser Karaktere, aber nicht solcher, die wie unsere Buchstaben Wörter formirten, sondern solcher, die wirklich eine Sache

andeuteten, wie die Zeichen der Astronomen und der Algebraisten.

Wenn sie eine Person vorstellen wollten, so malten sie einen Mann oder einen blossen Kopf, und darüber eine Figur, welche die Bedeutung seines Namens ausdrückte, wie die Figuren der Mexikanischen Könige anzeigen. Sollte eine Stadt oder ein Dorf angedeutet werden, so malten sie auf eine ähnliche Weise einen Ort, und darüber die Figur, welche den Namen andeutete.

Um ihre Annalen oder Geschichten darzustellen, malten sie am Rande des Tuches oder des Papiers die Figuren der Iahre in Quadraten, und neben jedem Quadrate die Begebenheiten des Iahrs. Enthielt die Geschichte, welche sie erzählen wollten, zu viel Iahre, dass sie nicht auf einem Tuche Platz hatte, so sezten sie solche auf einem andern fort. In Ansehung der Ordnung der vorzustellenden Iahre und Begebenheiten stand die Wahl dem Historiker frey, in welcher Ecke des Tuchs er anfangen wollte; doch beobachtete er es allemal genau, dass, wenn er oben in der rechten Ecke seine Malerey angefangen hatte, solche gegen die linke Hand fortgesezt ward. Fieng sie oben in der linken Ecke an, welches am gewöhnlichsten war, so gieng sie gerade herunter. Malte er das erste Iahr unten in der linken Ecke, so fuhr er damit gegen die rechte Ecke fort; fieng er hingegen unten in der rechten Ecke an, so sezte er sie gerade aufwärts fort, dergestalt, dass er auf seinem Tuch oben nie

von der linken zur rechten und unten nie von der rechten zur linken malte. Auf der linken Seite malte er nie aufwärts, auf der rechten nie abwärts. Wer dieses Verfahren der Mexikaner einmal weiss, der sieht beym ersten Anblick gleich, wo der Anfang und das Ende einer historischen Malerey zu suchen sey.

Diese Methode, Sachen vorzustellen, ist allerdings unvollkommen, verwickelt und undeutlich; aber die Nation verdient doch Lob, dass sie das Andenken der Begebenheiten zu erhalten, und durch Fleiss den Mangel der Buchstaben, wenn gleich unvollkommen, zu ersetzen suchte.

Bey dem Fortgange ihrer Ausbildung, wenn ihr Reich länger gedauert hätte, würden sie vermuthlich darauf gefallen seyn. Wenigstens würden sie ihre Malereyen durch Vermehrung der Karaktere abgekürzt und verbessert haben.

Man muss ihre Malereyen nicht als eine vollständige Geschichte, sondern nur als Denkmale, und Beyhilfe der Tradition ansehen. Wir können es nicht genug beschreiben, wie viel Mühe sich Eltern und Lehrer gaben, ihre Kinder und Untergebenen in der Geschichte der Nation zu unterrichten. Sie liessen ihnen Reden auswendig lernen, brachten die Begebenheiten ihrer Vorfahren in Verse, und die Iugend musste sie absingen.

Diese Ueberlieferung kam den Zweifeln zuvor, und hob das Undeutliche solcher Malereyen auf. Durch Beyhilfe dieser Monumente erhielten sie das Andenken ihrer Helden, und die tugendhaften Beyspiele ihrer Götterlehre, ihrer Religionsgebräuche, ihrer Gesetze und Gewohnheiten. Vergl. Ant. de soliis. hist. de la nueva Espanna. Madrid 1684. f. l. II. c. 1. u. c. 8. Wormii Museum rer. rar. L. 4. cap. 2. Horn. orig. americ. l. 4. c. 12. 13. Ulloa, T. 2. p. 110. Reland. miscell. T. III. p. 765.

§. 4.

Ein anderes Beyspiel von mnemonischer Schrift ungebildeter Völker liefert uns Lahoutan im II. Band S. 191. seiner Reise. Es enthält die Geschichte einer Kriegsexpedition, die einige Franzosen gegen eine von den irokesischen Nationen unternommen haben. Sie ist in bildlicher Schrift beschrieben, und hat zehn Linien, die auf folgende Weise gezeichnet sind. Die erste Linie: Das französische Wappen, und oben ein Beil. Das Beil ist bey den Wilden das Symbol des Krieges, so wie die Tobakspfeife das Symbol des Friedens ist. — Die erste Zeile bedeutet also, dass die Franzosen das Beil aufgehoben haben, das heisst, dass von ihnen so viele Zehnschaften von Menschen im Kriege waren, als Zeichnungen nebenhin gemacht sind. — Dergleichen Zeichen sind Achtzehn, folglich 180 französische Krieger.

Die zweyte Linie: Ein Berg, der, nach der Meinung der Wilden, die Stadt Montreal vorstellt; und ein Vogel, der vom Gipfel weg fliegt, bedeutet den Auszug. Ein Mond auf dem Rücken eines Hirschens zeigt die Zeit des ersten Viertels des Iulius an, den sie den Mond beym Hirschen nennen.

Die dritte Linie: Ein Kahn, dieser bedeutet, dass man so viele Tage zu Wasser gereiset, als man Hütten vor sich gezeichnet sieht, das heisst 21 Tage.

Die vierte Linie: Ein Fuss. Dieser bedeutet, dass man hierauf so viele Tage zu Fusse gereiset, als man Hütten sieht, nämlich 7 Kriegstagreisen, wovon jede fünf gemeine französische Meilen beträgt, und folglich 20 auf einen Grad gehen.—

Die fünfte Linie: Eine Hand, und drey kleine Hütten. Das bedeutet, dass man sich bis auf 3 Tagreisen dem Dorfe der Tsonontuanischen Irokesen genähert habe, dessen Anzeige eine Hütte mit zwey geneigten Bäumen ist, die man daselbst finden wird. Ferner zeigt eine Sonne an, dass man gerade auf der Morgenseite des Dorfs gewesen. Dann muss man bemerken, dass, wenn man gegen Abend zu ausgegangen wäre, so würde das Wappen dieser Wilden auf die Seite hin gemacht worden seyn, wo sich gegenwärtig die Hand befindet, und die Hand würde umgekehrt, und auf die Stelle gezeichnet worden seyn, wo sich jezt das

Wappen befindet, welches aus einer Hütte und zwey Bäumen besteht.

Die sechste Linie: Zwölf Zeichen, die zwölf Zehnschaften von Menschen bedeuten, wie in der ersten Linie. Die Hütte mit zwey Bäumen war das Wappen der Tsonontuaner, das bedeutet, dass es Menschen von diesem Stamme waren. — Und ein Mensch, der da liegt, bedeutet, dass sie überfallen sind.

Die siebente Linie: Eine Keule und 11 Köpfe deuten an, dass man 11 Tsonontuaner umgebracht; und 5 auf 5 Zeichen aufgerichtet dastehende Menschen bedeuten eben so viele Zehnschaften von Kriegsgefangenen, die man weggeführt hat.

Die achte Linie: Neun Köpfe in einem Bogen. Diese bedeuten, dass 9 von der feindlichen überwindenden Parthey getödet worden, und die 12 unten angebrachte Zeichen, zeigen eben so viele Verwundete an.

Die neunte Linie: Pfeile, die hierwärts und dortwärts in der Luft abgeschossen worden, bedeuten eine männliche Vertheidigung, und einen kräftigen Widerstand beider Theile.

Die zehnte Linie: Pfeile, die alle gegen die nämliche Seite zu fliegen, sind Zeichen, dass die Ueberwundenen entweder auf der Flucht, oder in der Schlacht in Unordnung gerathen.

Alles dieses heisst in wenig Worten so viel:

„Dass 180 Franzosen im ersten Vier-„tel des Monats Iulius von Montreal ausge-„fahren, und 21 Tage zur See gereiset. Nach-„dem sie hierauf 35 französische Meilen zu „Fuss gemacht, überfielen sie 120 Tsonon-„tuaner auf der Morgenseite ihres Dorfs, von „denen 11 ihr Leben einbüssten, und 50 ge-„fangen genommen wurden. Die Franzosen „verloren 9 Männer, und 12 von ihnen wur-„den verwundet, das Gefecht war sehr hart-„näckig.“ —

§. 5.

Unter den verschiedenen Arten von Bilderschriften, ist keine allgemeiner, und eben desswegen natürlicher und leichter, als diejenige, deren Zeichen in kleinen Stäben oder Hölzern bestehen. Solcher Hölzer bedienen sich die amerikanischen Wilden, um sich alle die Punkte zurückzurufen, die sie in ihren öffentlichen Versammlungen berühren wollen. Mit Hülfe dieser Stäbchen können sie, sagt Charlevoix, fünf Stunden reden, und zwanzig Geschenke übergeben, von welchen ein jedes eine weitläufige Rede verlangt, ohne irgend etwas zu vergessen, oder im geringsten anzustossen *). Eben diese Hölzer gebrauchen die amerikanischen Wilden auch dazu, um sich die Hauptstücke aus den Reden Anderer zu merken.

*) Iournal histor. p. 305.

Wenn daher ihre Gesandten, oder Häupter, vormals in die englischen Pflanzstädte kamen, und von den englischen Befehlshabern angeredet wurden, so schnitten sie bey jedem wichtigen Absatz oder Hauptstück, Kerben in ihre Hölzer, und beantworteten sie den folgenden Tag Stück für Stück *). Eingekerbte Hölzer dienen endlich den Amerikanern dazu, Iahre, Monden und Tage zu zählen, und die Zeit der Ausführung heimlicher Entwürfe zu bestimmen. Im leztern Falle schneiden sie an jedem Tag eine Kerbe weg, und wenn sie also an die lezte kommen, so wissen sie ohne Fehl, wann die Zeit verabredeter Unternehmungen heranrückt **). Unter den Tschuwaschen, Tscheremisen, und Motiaken ist es gewöhnlich, dass bey Schuldversicherungen Gläubiger und Schuldner in zwey in einander passende Stöcke so viele Striche oder Kreuze schneiden, als die Schuld oder Forderung Kopeken beträgt, und dass alsdann ein jeder in sein Holz das von ihm einmal angenommene Handzeichen eingräbt. Diese Hölzer werden gegen einander ausgetauscht, und der Gläubiger besizt in dem Holze seines Schuldners eine eben so gültige Urkunde, als eine gerichtliche Verschreibung nur seyn könnte ***). Bekannt ist es, dass die Römer, die

*) Kalms Reisen I. S. 248.

**) Adair. p. 75.

***) Müllers Samml. Russ. Gesch. III. 364. Auch in Teutschland ist dieses noch in den Wirthshäusern auf dem Lande gewöhnlich.

christlichen Völker des Mittelalters, und einige Nationen in Asien ihre Festtage und Iahre durch eingeschnittene Kerben oder eingeschlagene Nägel zu bemerken oder zu erhalten suchten.

Eine den Nordamerikanischen Völkern eigenthümliche symbolische Schrift ist diejenige, welche ihre Schnüre und Halsbänder von Porcellan enthalten. Die Schnüre bestehen aus kleinen länglicht runden Körnern, oder Perlen, die aus weissen, oder violetten Muscheln verfertigt, bisweilen roth gefärbt, und auf dünnen ledernen Riemen aufgefädelt sind. Vier bis fünf solcher Schnüre machen ein Halsband aus. Sowohl die Schnüre als die Halsbänder gehören zu den grössten Kostbarkeiten der Wilden, und beide sind unter diesen Völkern der vornehmste Theil des öffentlichen Schatzes. Durch die einen oder die andern besiegelt man gleichsam alle wichtigen Handlungen, besonders Friedensschlüsse, Bündnisse, und Einladungen zu Festen oder gemeinschaftlichen Unternehmungen. In allen diesen Fällen schenkt man sich gegenseitig Schnüre und Halsbänder, in welchen alsdann die Farbe der einzelnen Perlen auf solche Art gewählt, und die Perlen selbst in solchen Figuren geordnet sind, dass dadurch die Veranlassungen, bey welchen sie verfertigt, und geschenkt wurden, den spätesten Nachkommen bekannt gemacht werden. Nicht ohne Grund also nannten Charlevoix*) und Carver**) diese

*) Iournal p. 210.
**) p. 242. 362.

Schnüre und Halsbänder die Urkunden der Nordamerikanischen Völker.

In eben der Absicht, und bey eben den Gelegenheiten bey welchen die Schnüre und Halsbänder von Perlen ausgetauscht werden, gebraucht man auch Pelzwerk und Calümets oder Pfeifen, deren Köpfe aus Marmor, die Rohre aus leichtem Holze gearbeitet, und mit den Federn der schönsten Vögel geziert sind. Ohne Calümets wird kein Friede, kein Bündniss, und nicht einmal ein wichtiger Handel geschlossen; und es giebt auch unter den unbeständigen und treulosen Amerikanern keine feyerlichere Versicherung oder Gewährleistung als das Annehmen, oder der Gebrauch der dargebotenen Pfeife. Die Calümets sind sehr verschieden, je nachdem man entweder Krieg ankündigen, oder Frieden und Bündnisse schliessen oder einen gemachten Handel bestätigen will. Wenn man zum Kriege wider ein gewisses Volk einladet, so sind die Federn, womit die Pfeife geschmückt ist, roth, und man soll sogar an der Art, wie die Federn geordnet sind, erkennen können, gegen welche Nation man einen Kriegszug unternehmen will*). Schliesst man aber ein Bündniss gegen einen gemeinschaftlichen Feind, so gräbt man in das Rohr der Pfeife eine Schlange**), oder man verbindet damit ein kleines Brett, auf welchem zwey Krie-

*) Charlevoix. p. 211.

**) ib. p. 298.

ger von den verbündeten Nationen vorgestellt sind, die einen ihrer Feinde unter den Füssen haben, den man sogleich an den Zeichen seines Volks erkennt. Will man endlich nur ein blosses Bündniss schliessen, so stellt man zwey Personen aus den miteinander vereinigten Völkern vor, die sich freundschaftlich ihre Rechte geben, und in der Linken das Calümet des Friedens halten. Wenn man sich statt der Halsbänder und Calümets Pelzwerk schenkt, so sind auf den Häuten alle die Dinge, die sonst auf oder an den Pfeifen vorgestellt sind, entweder eingenäht, oder mit einfachen Farben gemalt*).

Nicht nur die Wilden im nördlichen und südlichen Amerika, sondern auch fast alle unaufgeklärten Völker der übrigen Erdtheile, nahmen bey jeder wichtigen Vorfallenheit, besonders aber bey Ankündigungen und Einladungen zu Kriegen bedeutende Handlungen vor, die man auf eine gewisse Art, als symbolische Zeichen, oder als eben so viele verschiedene Arten von Bilderschrift ansehen kann. Wenn man in Amerika eine Nation zu einem Kriege wider Andere einladen will, so schickt man oft nur eine grosse Muschel, aus welcher man die Brühe gekochter Feinde gemeinschaftlich trinken will, oder eine in Blut getunkte Flagge, oder eine roth gefärbte Streitaxt, oder auch andere Waffen, deren Annahme, oder Ablehnung zu er-

*) ibidem.

kennen giebt, ob ein eingeladenes Volk an einem Kriege Theil nehmen wolle oder nicht*).

Den Feinden selbst, die man bekriegen will, schickt man durch einen Sklaven eine roth angestrichene Streitaxt, wodurch gemeiniglich die jungen Krieger der feindlichen Nationen so sehr in Wuth gebracht werden, dass sie den ersten den besten ihrer Gegner erschlagen, und in das Herz des Ermordeten eine Streitaxt, oder auch einen Pfeil, oder ein Speer stecken**).

Zu eben den Zwecken, wozu die Amerikanischen Nationen entweder kleine Hölzer oder Pfeifen, oder Federn, oder Figuren, und Schnüre von Perlen gebrauchen, wählen die Bewohner der Inseln der Südsee, des Ostindischen Oceans, und der meisten Asiatischen Reiche Bündel von Zweigen, oder Blumensträusser. Mahine, den die Engländer aus seinem Vaterlande mitnahmen***), sammelte schon auf Neuseeland eine Menge von kleinen Zweigen, die er in Bündel zusammen band, und gleichsam zu seinem Reisejournal machte. Er bezeichnete eine jede neue Insel, welche die Engländer seit ihrer Abreise von den gesellschaftlichen Inseln antrafen, mit einem neuen Zweige, der ihm nachher den Namen der Insel zurückrief****). Die Einwohner von Ternate, und

*) Charlevoix II.

**) Carver. p. 307.

***) Forster Voyages. I. 530.

****) Die Bewohner der Magellanischen Landspitze steckten Stäbe in die Erde, und färbten Gesträu-

den übrigen Molukkischen Inseln bedienen sich, selbst in den wichtigsten Angelegenheiten, gewisser Blumen und Früchte, um dadurch Abwesenden ihre Gedanken bekannt zu machen *).

Diese Sprache ist so geheim, dass man nicht selten die Personen selbst, die zum Tode bestimmt sind, dazu gebraucht, gewisse Früchte an Andre zu überbringen, die man zur Vollziehung der Rache ausgesucht hat. Eben so bedienen sich eifersüchtige Weiber und Iungfrauen unbefangener Personen, um ihren Nebenbuhlerinnen Blumensträusse zu überreichen, welche die äussersten Beschimpfungen enthalten. Noch häufiger aber werden Blumenkränze als Dollmetscher der Liebe gebraucht.

§. 6.

Aehnliche Bilderschriften, die durch topologische Verbindung zur Darstellung von Geschichten, Gewohnheiten und Gesetzen benüzt werden, findet man bey mehrern ungebildeten Völkern. Z. B. bey den Caraiben, Virginiern, Louisianern, Sibiriern, Albaniern, bey den Einwohnern der Hudsonsbay, und andern wilden Stämmen **).

che, um die Schiffe der Engländer auszudrücken. Die ganze Stelle von Narborough kann man beym Debrosser I. S. 340. lesen.

*) Valent. I. P. II. p. 17.

**) Rochefort. hist. des antilles. p. 412. Iournal des Savans. 1681. p. 75. — Lafitau Moeurs des Sauvages Tom. 2. p. 43. 44. 225. 416. Recueil des Voyages

Die sonderbarste und unbequemste von allen mnemonischen Schriften ist wohl die, die auf dem Körper selbst durch Punktiren, Schreiben, Nähen, oder Brennen angebracht wird, um damit die Thaten, die man begangen hat, auszudrücken, oder die Schulden, von denen man gedrückt ist, anzugeben. S. Meiners Grundriss der Geschichte der Menschheit im Abschnitt von Kleidung und Putz. Müller sur les Ostiakes. p. 402. Georgi's Russ. Völk. p. 278. Die oben beschriebene Knotenschrift ist noch heutiges Tags unter den gemeinen Leuten in China und in Chili üblich. S. Hager explanation of the elementar characters of the Chinese London 1801. fol. pag. 6. Compendio della Storia del Chili Bologna 1776. p. 136. Sogar in unserm teutschen Vaterlande trift man in einigen Gebürggegenden Greise an, die ihre Iahre und Lebensbegebenheiten in

au Nord. T. 8. p. 402. — Herbelot Bibliotheque orientale, article Arnautes. — Voyage à la Baye d'Hudson. T. 2. p. 271. Goguet l. c. Zoëga de origine et usu Obeliscorum: Romae 1797. fol. p. 343. 527. S. g. Hogström. S. 178. Niebuhr. S. 162. 105. Spangenbergs 6te u. 7te Tafel. Maupertuis. p. 374. wo noch Beyspiele von andern Völkern angeführt werden. Philosophical transactions. Vol. 63. p. 143. — Charlevoix Journ. hist. p. 239. 402. Trezer p. 127. Vidaure p. 128. Le Gentil T. I. p. 59. Desmarchaise T. II. p. 259. Der gelehrte Barthelemy hielt die Mexikanischen Gemälde oder mnemonischen Bilder mit Recht für so wichtig, dass er eine allgemeine Sammlung und Herausgabe derselben in Vorschlag brachte. Seine Aeusserung, die der Beherzigung der Gelehrten würdig ist, findet man in seinen Oeuvres diverses T. II. p. 199.

den Stab schneiden, der zur Stütze ihres Alters dient.

§. 7.

Diese Uebereinstimmung der durch Zeit und Raum entferntesten Völker, schliesst allen Zufall, und jede Nachahmung aus. Sie beweisst, dass die mnemonische Schrift ein Erzeugniss der Nothwendigkeit ist, welcher alle Völker auf gleiche Art unterworfen waren. Selbst nachdem die Buchstabenschrift erfunden war, dauerte die Bilderschrift und die darauf gebaute Urmnemonik noch lange Zeit fort; Beide aber mussten aus der oben (§. 1.) angegebenen Ursache bey dem grossen Haufen in Abnahme gerathen. Die Priester oder die Gelehrten (was damals eins war) blieben auf diese Art allein im Besitz der alten mnemonischen Schrift, und befestigten sich in derselben durch den eingeführten Unterschied zwischen gemeiner und geheimer Lehre (S. Schumacher a. a. O. §. 122). So kam es nach und nach dahin, dass das Volk glaubte in den alten Urkunden und Sinnbildern lägen unerforschliche Geheimnisse, zu denen nur wenige den Schlüssel hätten. Die Priester befanden sich bey diesem Wahn am besten. Sie beförderten ihn daher auf alle mögliche Art, und so geschah es endlich dass Symbolik und Mnemonik ein konstitutiver Theil der egyptischen Mysterien wurde*), zu welchen sich in der Folge Pytha-

*) Alle hieher gehörigen Stellen der alten Autoren, z. B. des Proclus de theol. Platon. l. 1. c. 4. des Cor-

Pythagoras, und andre Griechen den Zugang bahnten. Da der Uebergang von der Glyphographik zur Buchstabenschrift bey jedem Volke ungefähr von gleichen Umständen und Folgen begleitet gewesen seyn muss*): so giebt hier das Zeugniss Cäsars von den Priestern der alten Gallier eine schöne Parallelstelle. Er sagt von ihnen, dass sie ihren Schülern nicht erlaubten, die von jenen (den Druiden) empfangenen Weisheitslehren schriftlich aufzuzeichnen, theils um vor der Profanation sicher zu seyn, theils um die Gedächtnissübungen nicht sinken zu lassen; daher mussten die Schüler alles, was sie lernten, auswendig behalten, ein Geschäft

Cornutus de natura Deorum cap. u. s. w. findet man gesammelt in Burneti Archaeologia philosoph. Lib. I. cap. 8. Dass übrigens die Hieroglyphen nicht ursprünglich geheimnissvolle Bilder, sondern vielmehr offenkündige Vertreter der Buchstabenschrift waren, ist schon von Warburton, (divine legation of Moses, franz. mit Noten von Freret unter dem Titel: Essai sur les hieroglyphes, Paris 1744, 2 Vol. 12) und Meiners (Gesch. der Hieroglyphenschrift, in seinem historischen Magazin III. 474) erwiesen, durch den gelehrten Zoëga aber noch deutlicher entwickelt worden.

*) Merkwürdig ist es, dass die nach Einführung der Buchstabenschrift eingetretene gänzliche Unbekanntschaft mit der Symbolik, welche in Aegypten, Gallien und Mexiko die Priesterschaft zu ihrem Vortheil benüzte, bey den Lappländern einer ähnlichen Bestimmung unterworfen wurde, nämlich dem Aberglauben. (Von den Lappländern) Scheffer Laponia Cap. XI. Meiners Grundriss der Religionsgeschichte im Artikel von Zauberey, von den Mexikanern und Galliern die oben angeführten Stellen.

welches Manchen zu zwanzig und mehrern Lehrjahren zwang. Caesar. Lib. VI. Cap. 13*).

II Kapitel.

Sagen über die Erfindung der Mnemonik in Griechenland.

§. 1.

Alle noch vorhandenen Nachrichten aus dem Alterthume stimmen überein, uns den Dichter Simonides aus Ceos als den Erfinder der Mnemonik anzupreisen. Wenn man aber in Erwägung zieht, dass sich aus der oben angeführten Stelle Diodors und Anderer schliessen lässt, dass die Geschichte der Gedächtnisspflege bey den Aegyptern sich in das hohe Alterthum verliere, indem sie, wie alle frühesten Erfindungen dem Einflusse einer Gottheit zugeschrieben wird; wenn man ferner betrachtet, dass Pythagoras (ebenfalls ein Mnemoniker**) und Zeitgenosse des Simonides) aus Indischen Quellen schöpfte, welche diesem nicht zugänglich waren, und dass noch spätere Mnemo-

*) Auch in einigen Klöstern herrschte eine Bildersprache, die in verschiedenen mit der Hand gemachten Bewegungen und Zeichen bestand, s. Leibnitz Collect. Etymolog. p. 384.

**) S. das nächste Kapitel.

niker, z. B. Apollonius von Tyana gleichfalls durch ausländischen Unterricht gebildet wurden; wenn man endlich darauf Rücksicht nimmt, dass von der Bilderschrift nur ein kleiner Schritt zur Mnemonik war, und dass die Lehre vom Einfluss der Gesetze der Einbildungskraft auf den Gang der Vorstellungen etwas so natürliches war, dass nothwendig schon die ersten Beobachter und Denker darauf kommen mussten: so wird man es nicht mehr für wahrscheinlich halten, dass die Erfindung der Mnemonik den Griechen zuzuschreiben sey*). Vielmehr werden die Behauptungen der Alten über den Simonides dahin berichtigt werden müssen, dass dieser Dichter entweder der erste namentlich bekannte Anwender, oder der erste systematische Bearbeiter der Mnemonik war**).

*) Man könnte sich auch auf den Xenophon berufen, welcher schon den *Cyrus*, weil er die Namen aller seiner Hauptleute auswendig wusste, durch den Ausdruck: *ὁ δε Κυρος επιμελεια τουτο εποιει* als einen Mnemoniker angiebt (in Cyropaed. l. V. c. 3. n. 46 et 47. Vergl. die zweyte Anmerkung zu dem nächstfolgenden Paragraph. Uebrigens widerlegt die oben angeführte Stelle das ausschweifende Vorgeben des *Plinius* (hist. nat. lib. 7. cap. 24) und seiner Nachschreiber *Quintilian*, Valerius Maximus und Solinus, dass *Cyrus* die Namen aller seiner *Soldaten* im Gedächtniss behalten habe.

**) Auf den orientalischen Ursprung deutet auch die Stelle des Philostratus (de vit. Sophist. lib. I. cap. 22, de Dionysio, nro. 2.), dass nämlich von dem Sophisten Dionysius der Ruf gegangen sey, er habe seine Schüler die Mnemonik *το μνημονικον* nach Chaldäischen Kunstregeln (*χαλδαιων τεχναις*) gelehrt, man vergl. Philost. de vita Apollon. lib. II. cap. 30.

§. 2.

Folgende klassische Stellen legen dem Simonides die Ehre bey, die Erinnerungs-Wissenschaft erfunden zu haben.

Die erste Erwähnung geschieht in der parischen Chronik, oder dem sogenannten Armdelischen Marmor*), Ep. 55, mit folgenden Worten: αφ ȣ σιμωνιδης ὁ λεωπρεπȣς ὁ κειος, ὁ το μνημονικον ἑυρων ενικησεν αθηνησι διδασκων. „Seitdem Simonides, des Leoprepos „Sohn, aus Ceos, der die Mnemonik erfun„den**), in Athen gelehrt***) und den Preis „erhalten hat." — Weitläufiger erzählen

*) Dass diese Innschriften, die man auch Marmora *oxoniensia* nennt, 264 Iahre vor Christi Geburt verfertigt worden sind, findet man bey allen Schriftstellern, die von diesem merkwürdigen Denkmale des Alterthums handeln: insbesondere in den Zusätzen zur allgemeinen Weltgeschichte I Bd. 2te Abth. S. 186.

**) Man sieht aus dieser Stelle, dass der griechische Ausdruck: *το μνημονικον*, der bey vielen Schriftstellern vorkommt, und von so vielen Uebersetzern derselben verkannt worden ist, nichts anders bedeutet, als die Mnemonik, so wie der Ausdruck *μνημονικος* einen Mnemoniker; zum Unterschied von (*μνημων*) memor, memoria valens, mit einem natürlichen guten Gedächtnisse versehen.

***) Simonides siegte im Wettstreit mit andern *Dichtern* s. Iacobs Animadv. in epigr. Anthol. gr. Lips. 1798, fol. I. pars I. p. 236. Die Uebersetzer der parischen Chronik, welche ihm den Sieg und das Lehramt *als Mnemoniker* zuschreiben, sind daher zu berichtigen. Uebrigens wird auch der König Hiero als Schüler des Simonides in Aelian var. hist. lib. IV. cap. 5, angegeben, aber ohne zu bestimmen, *was* er von ihm gelernt habe.

Cicero (de Oratore lib. II. c. 88*), Quintilian institut. Orat. lib. XI. c. 2, zum Theil auch Phädrus (lib. IV. fab. 24), die Geschichte der Erfindung, mit welcher es auf folgende Art zugegangen seyn soll:

Simonides erschien nebst vielen andern bey einem Gastmahle, welches einem gekrönten Fechter zu Ehren veranstaltet wurde. Während desselben stürzte der Speisesaal zusammen, und nur Simonides entgieng dem Tode der übrigen. Ihre Hinterlassenen wollten sie beerdigen, und er, der sich noch sehr gut erinnerte, in welcher Ordnung sie gesessen hatten, war im Stande, einen jeden wieder zu erkennen, und ihn den Seinigen wieder zurück zu geben. Dadurch, sezt *Cicero* hinzu, wurde er auf die Bemerkung gebracht, dass dem Gedächtnisse nichts mehr zu Hülfe komme, als wenn man sich Plätze bemerke und dann die zu memorirenden Gegenstände in diesen Plätzen niederlege. Auf solche Art wurde er Gründer der Mnemonik**).

Die übrigen klassischen Stellen, die den Simonides ganz kurz als den Erfinder der Mnemonik angeben, sind *Cicero* de Oratore, lib. II. cap. 87, *Plinius*, (hist. nat. lib.

*) Ammianus *Marcellinus* lib. 16. cap. 5. behauptet dagegen, Simonides habe durch eine Arzney sein Gedächtniss so sehr gestärkt.

**) Diese Tradition ist das Einzige, was der Verfasser des Dictionnaire des Origines, und *Busch* in dem Handb. d. Gesch. d. Erfindungen, von der Mnemonik anzuführen wissen.

VII. c. 24) *Martianus Capella* (lib. V. in c. de Memoria) und *Suidas* (in den Artikeln: ανελεγετο und Simonides), welcher auch anführt, er habe eine Hymne auf die Mnemosyne verfertigt, die *Apollonius* öfter gesungen habe. Die Anthologie hat uns folgendes hieher gehörige Distichon des Simonides aufbewahrt:

Μνημην δ'ȣ τινα φημι Σιμωνιδη ισοφαριζειν
Ογδοηκοντα ετει παιδι λεωπρεπεος.

welches Heinrich *Etienne* so übersezt hat:

Ajo Leoprepida non esse Simonidi adepto,
Octoginta annos mente parem Memori *).

Fliessender hat sie der Uebersetzer des Aristides so gegeben:

Nemo magis memor est Simonide, conscius ajo
Cui sex et fuerant lustra peracta decem.

Wer die Meinung des Aristides (des Sophisten) über dieses Selbstlob lesen will, der schlage dessen Orat. de Paraphthegmate nach (Edit. Iebb. Oxon. 1730, 4. T. II. p. 379.)

*) Die Bestimmung des Zeitalters, in welchem dieser Simonides lebte, hat mehrere gelehrte Männer beschäftigt. Aus den genauesten Untersuchungen, die in der Bibliotheca graeca von Fabricius und Harles Vol. II. p. 142, seq. angeführt werden, geht hervor, dass er in der 55sten Olympiade geboren wurde, in dem ersten Iahr der 76sten den Preis zu Athen erhielt, und im 4ten Iahr der 77sten Olympiade endlich starb.

III Kapitel.

Mnemonik des Pythagoras.

§. 1.

Aller oben angeführten Zeugnisse ungeachtet *), scheint es mir leicht erwiesen werden zu können, dass *Pythagoras* die Mnemonik früher kennen lernte, als ihr angeblicher Erfinder Simonides.

Meiners **) hat weitläufig und gründlich dargethan, dass *Pythagoras* in – oder kurz vor der 49sten Olympiade geboren wurde, und obwohl eben dieser Gelehrte überhaupt zweifelt, dass die Griechen aus dem Orient mehrere Kenntniss geschöpft haben, (eine Sache, die man nur um ein Paradoxon aufzustellen in Zweifel ziehen kann) ***) so getraut

*) Es ist dabey zu merken, dass diese Zeugnisse zum Theil sehr unbestimmt sind. *Cicero* an der angeführten Stelle (de Orat. lib. II. Cap. 87) bedient sich des Ausdrucks, quem primum *ferunt* artem memoriae *protulisse*, und *Quintilian* a. a. O. nennt die Erzählung vom Gastmahle des Scopas ausdrücklich eine Fabel.

**) S. dessen Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom, Lemgo 1781, 8. I. T. S. 304 — 375.

***) Noch neuerdings hat Zoëga gründlich bewiesen, dass man sich eine falsche Vorstellung von den alten orientalischen Völkern macht, wenn man

er sich doch nicht, den Zeugnissen des Herodot und Isokrates zu widersprechen, dass Pythagoras in Aegypten gewesen sey*). Da nun dieser Aufenthalt in Aegypten historisch gewiss ist, da ferner die Biographen des Pythagoras von seinen Gedächtnissübungen weitläufig sprechen: so lässt sich nicht wohl bestreiten, dass dieser alte Weltweise der erste uns bekannte Grieche ist, welcher die Mnemonik besass**).

§. 2.

Es bleibt nur noch übrig, die klassischen Stellen anzuführen, aus welchen bewiesen werden kann, dass Pythagoras wirklich Kenntniss von der Mnemonik hatte. Diese kommen im Diodor von Sicilien (in dessen Excerpt. de virtutibus et vitiis, p. 555, der Wesselingischen Ausgabe) und in Iamblichi vita Pythagorae mit den Worten des Nicomachus (pag. 140 seq. der Küsterischen Edit. Amsterdam 1707, 4.) vor, und enthalten im Wesentlichen folgendes. „Es war den Schü„lern des Pythagoras nicht genug, sich über-

sie, wie *Meiners* S. 390, als Nomaden, oder wie Andere — als im patriarchalischen Zustand lebend und höherer Kenntnisse beraubt, ansieht.

*) Meiners C. S. 388.

**) Pythagoras starb noch vor der 70sten Olympiade, denn Xenophanes und Heraclit (apud Diogen. Laert. lib. VIII. c. 36.) sprechen von ihm als von einem Verstorbenen (s. Meiners l. c. S. 369). Folglich kann er die Vorschriften, die er seinen Schülern über die Gedächtnisspflege gab, nicht von Simonides entlehnt haben, der seine mnemonische Methode erst in der 76sten Olympiade erfand.

„haupt oder im Ganzen der Begebenhei-
„ten eines oder mehrerer vorhergegangener
„Tage zu erinnern, sondern sie bemühten
„sich, nach dem Rath ihres Meisters, die
„Spuren derselben *in eben der Ordnung* zu
„erneuern, in welcher die Begebenheiten
„selbst einander gefolgt waren. Sie besan-
„nen sich also zum Beyspiel, was sie ihren
„Dienern zuerst, was zweytens, drittens, u.
„s. w. befohlen hatten; wem sie zuerst, und
„wem zweytens aufgestossen; welche Ge-
„spräche zuerst, welche nach diesen, und
„welche zulezt geführt worden waren. Wenn
„sie Zeit hatten, so giengen sie mit ihren
„Gedanken nicht nur über die Ereignisse
„eines Tages, sondern mehrerer Tage zu-
„rück, u. s. w.

§. 3.

Meiners bemerkt zu dieser Stelle, dass obige Vorschriften des Pythagoras auch als eine Pythagoreische Gedächtnisskunst beschrieben werden*). Er sezt sodann hinzu: wahrscheinlich war Pythagoras der *Erste* seines Geschlechts, der die grossen Vortheile einer periodischen, an gewisse Zeiten gebundenen Gedächtnissübung einsah. Gewiss aber war er der Erste, der sie öffentlich empfahl, und einer grossen Zahl von Menschen zur Gewohnheit machte, aus welcher er und sie so manchfaltigen Nutzen zogen, als man

*) S. 413.

einige Iahrtausende nach ihm kaum glauben wird, dass sie verschaffen könnte*).

§. 4.

Die Sorgfalt mit welcher Pythagoras seine Schüler in der Mnemonik unterrichtete, die Aufmerksamkeit der alten Schriftsteller auf die Erfindung dieser Wissenschaft, und die Weitläufigkeit, mit welcher die meisten derselben bey diesem Gegenstande verweilen, alles dieses beweist, dass sie die Mnemonik für eine wichtige, nützliche Wissenschaft hielten. Aus den beiden nächsten Kapiteln wird dieses noch deutlicher erhellen.

Zum Schlusse des gegenwärtigen theile ich ein hieher gehöriges Fragment des Pythagoräers Mimas mit, welches in den Opusc. mytholog. phys. ethicis Amst. 1678, 8. p. 731. steht, und so heisst:

„Eine der wichtigsten und im gemeinen Leben brauchbarsten Erfindungen ist die Erinnerungs-Wissenschaft, welche sowohl für die Philosophie, als für die Wissenschaften überhaupt sehr nützlich ist. Sie besteht im folgenden:

1) Dass man das Gemüth sammle und anstrenge, weil sich dann das Ganze, das man lernen will, besser einprägt.

*) S. 414.

2) Dass man das Gehörte öfters bey sich selbst wiederhole, denn das öftere Hören und Recitiren ist dem Gedächtniss sehr vortheilhaft.

3) Dass man das Gehörte in Bilder umschaffe, z. B. wenn man sich auf den Chrysippus erinnern will, so stelle man sich Gold (χρυσον); und Pferd (ἱππον) vor, oder wenn man das Iohanneswürmchen merken soll, so denke man an Feuer (πυρ) und Glanz (λαμπη); auf ähnliche Art, wie man es hier mit Namen macht, kann es auch mit Sachen geschehen Z. B. anstatt der Tapferkeit stellt man sich den Achilles oder Mars vor, anstatt des Schmiedehandwerks den Vulkan, anstatt der Furchtsamkeit den Epeus." — So weit das Fragment.

IV Kapitel.

Fernere Schicksale der Mnemonik bey den Griechen.

§. 1.

Aus der Stelle des Verfassers der Bücher ad Herennium l. III. c. 23, wo es heisst: die meisten Griechen, die über das Gedächtniss schrieben, haben eine grosse Menge von Bildern angehäuft — erhellt, dass damals noch mehrere Abhandlungen griechischer Schriftsteller über das

Gedächtniss vorhanden gewesen seyn müssen. Dessen ungeachtet ist uns ausser der verlornen Mnemonik des Aristoteles, von welcher unten die Rede seyn wird, keine andere mnemonische Abhandlung, nicht einmal dem Namen nach, bekannt*).

§. 2.

Wenn die Worte, welche Aristophanes (in den Wolken v. 483) dem Sokrates in den Mund legt, diesem wirklich zugeschrieben werden könnten, so wäre die Mnemonik ein Bestandtheil des Sokratischen Unterrichts gewesen. Denn Sokrates fragt in der angeführten Stelle seine Schüler, ob er sein Gedächtniss geübt habe? (ει μνημονικος ει;) Xenophon aber in den Sokratischen Denkwürdigkeiten macht keine Erwähnung von seiner Leh-

*) *Maas* in der Geschichte der Lehre von der Ideenassociation (s. dessen Versuch über die Einbildungskraft, Halle 1792, 8.) sagt, S. 340, doch ohne nähere Nachweisungen: „schon unter den frühern Griechen war die Frage in Anregung gebracht worden: wie man eine Gedächtnisskunst zu Stande bringen könne? und man hatte verschiedene Wege eingeschlagen, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen. Einige suchten das Gedächtniss durch physiologische Mittel zu stärken, so wie es dem Wahne, dass dieses möglich sey, auch in den neuesten Zeiten nicht an Anhängern gefehlt hat. Andere wählten psychologische Mittel, und betrogen sich so gut, wie jene, wenn sie etwas Anderes zur Absicht hatten, *als Regeln zu geben, durch deren Beobachtung die Wiedererweckung gegebener Vorstellungen erleichtert*, oder das eigentliche Gedächtniss am vortheilhaftesten geübt werden könnte.

re über das Gedächtniss*). Dagegen erzählt er uns von dem Sophisten Hippias aus Elea (einem Zeitgenossen des Sokrates), dass er dem Kallias Unterricht in der Mnemonik gegeben habe**). Ammianus Marcellinus (lib. 16, cap. 5.) scheint ihm diese Wissenschaft nicht zuzugestehen, indem er behauptet, dass Hippias sein erstaunenswürdiges Gedächtniss (von welchem uns auch andere Schriftsteller viel zu erzählen wissen)***) durch Arzneymittel erworben haben soll. Dass er es aber nach Regeln ausgebildet habe, bezeugt auch Plato****) im Hippias. T. I. p. 368, Edit. Stephan., wo Sokrates zum Hippias sagt: *και τοι τογε μνημονικον επολαθομην σε τεχνημα, εν ῳ συ οιει λαμπρο-*

*) In seinem Oekonomikus, den seit Galenus die meisten Gelehrten als die Fortsetzung oder das V. Buch der Sokratischen Denkwürdigkeiten ansehen, wird von der Mnemonik als einer nützlichen Wissenschaft gesprochen, wie ich im nächsten Paragraphen zeigen werde. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass Sokrates selbst dieselbe gekannt und gebilliget habe.

**) *Οιδα δεσε* (sagt Sokrates zum Antisthenes) *Ἱππια τῳ ηλειω, παρ' ε ετος και το μνεμονικον εμαθεν.* Xenophon in Sympos. cap. 4. 62.

***) „Si itaque verum est, *quod scriptores varii memo-„rant,* Cyrum regem, et Simonidem Cyricum, et „Hippiam Eleum, Sophistarum acerrimum, ideo va-„luisse memoriae, quod epotis quibusdam reme-„diis istud impetrarunt, credendum est, hunc (Iu-„lianum Caes.) etiam tum adultum, totum memo-„riae dolium, si usquam reperiri potuit, exhau-„sisse."

****) Z. B. Philostratus in vit. Sophistarum, lib. I. c. 11, Aelianus de natura animal. lib. VI. cap. 10. cf. Fabricii bibl. gr. Edit. aut. lib. II. cap. 23, § 19.

τατος ειναι. Man vergleiche auch den Dialog: Hippias maior, wo Plato sagt: dass Hippias 50 Namen, die man ihm einmal vorsagte, sogleich in derselben Ordnung nachgesagt. Procopius Gazäus im Dialog: de animae immortalitate lässt den Axitheus zum Theophrast sagen: ευδαιμων ει, ω Θεοφραςε, — μνημονικος μαλλον τȣ Ἱππιȣ εφανης.

Uebrigens ist der in Lucians Schriften vorkommende Hippias, den beynahe alle Kommentaren mit diesem vermischen, ein ganz anderer um 600 Iahre späterer, wie Wieland in seiner Uebersetzung Lucians zuerst bemerkt hat.

§. 3.

Xenophon selbst hatte Kenntnisse von der Mnemonik. Dieses erhellt aus seinem οικονομικος (Cap. 9, Nro. 10 et 11) denn daselbst heisst es:*)

Locis (omnium) horum assignatis, indicatis et adnumeratis consignatisque singulis, iussimus, ut quidvis horum ei daret (proma), cui dandum esset, et cuinam quid daret, memoria complecteretur, et ubi quidreciperet, rursus, unde singula sumsisset, reponeret. At munus promae mandavimus alicui, postquam considerassemus, quae nobis videretur, et gulae maxime temperans, et in vino,

*) Der allgemeinen Deutlichkeit wegen, bediene ich mich der lateinischen Uebersetzung.

et somno, et virorum consuetudine, praeterea quam in arte Memoriae plurimum valere indicaremus. (ἡ το μνημονικον μαλιςα εδοκει εχειν)

Ich habe hier die in den meisten Ausgaben Xenophons befindliche lateinische Uebersetzung abgeändert, weil sie unrichtig sagt: quam memoria plurimum valere iudicaremus, da doch der Ausdruck το μνημονικον nicht das Gedächtniss — sondern die Mnemonik bezeichnet*).

§. 4.

Man sieht aus dieser Stelle zugleich, dass zu den Zeiten des Sokrates die Mnemonik sehr allgemein gewesen seyn müsse, da sie von Frauenzimmern, und unter diesen sogar von Wirthschafterinnen oder Kellnerinnen gelernt und ausgeübt wurde.

§. 5.

Schon aus der oben angeführten Stelle *Plato's* sieht man, dass diesem Philosophen die Mnemonik bekannt war. Man kann dieses vielleicht auch aus einer Stelle in seinem Philebus heraus deuten, wo Sokrates sagt: wenn uns eine Vorstellung entfallen ist, und wir sie entweder durch natürliche, oder wissenschaftliche Anstrengung (ειτε αισθησεως ειτ'

*) Einigermassen kann man auch das hieher ziehen, was in den Denkwürdigkeiten l. 1. c. 2. nro. 21, von der Nothwendigkeit der Gedächtnissübungen gesagt wird.

αν μαθηματος) zurückrufen, so heisst man dieses Erinnerung*).

Sie verträgt sich auch ganz mit seiner Lehre vom Gedächtnisse, über welche man die Darstellung eines geschäzten philosophischen Schriftstellers**) nachlesen kann.

Durch das Gedächtniss werden die Vorstellungen, sowohl die der Sinnlichkeit, als die des Verstandes erhalten und aufbewahrt. Um sich die Möglichkeit des Behaltens zu erklären, stellt sich *Plato* das Gedächtniss bildlich als ein gewisses Behältniss der Vorstellungen, oder als eine wächserne Masse vor, in welcher die Vorstellungen Spuren hinterlassen. So lange als diese Spuren fortdauern, und nicht ausgelöscht werden, sind die Vorstellungen in dem Gedächtniss. Die Dauer der Vorstellungen hängt von dem Grade des Empfindens, und von der Stärke und Lebhaftigkeit des empfangenden Vermögens ab. Ie lebhafter, inniger und stärker dieses aufnimmt, je stärker der Eindruck ist, desto dauerhafter sind die Spuren, welche die Vorstellungen hinterlassen: je schwächer der Eindruck ist, und je matter die Receptivität, desto schwerer las-

*) Tom. II. pag. 34. Edit. Stephan.

**) Tennemann System der Platonischen Philosophie, Leipzig 1794, 8. II. B. S. 167—170. Ich habe die Einschaltung dieser Stelle um so nothwendiger gefunden, als alle Uebersetzungen der oben angeführten Stelle *Plato's*, die ich nachgeschlagen habe, von einander abweichen.

sen: je schwächer der Eindruck, und je matter die Receptivität ist, desto schwerer lassen sich die Vorstellungen erhalten, und desto leichter verlieren sie sich aus dem Bewusstseyn*).

Die Wiedererinnerung, ἀναμνησις, ist das Vermögen, die schon gehabten Vorstellungen wieder zu erneuern, wieder in das Bewusstseyn zurück zu rufen. Diese Erneuerung der Vorstellungen kann entweder vermittelst einer andern Vorstellung geschehen, welche der Seele gegenwärtig ist, oder unabhängig von allen Vorstellungen durch die Seele selbst. In dem erstern Falle müssen die Vorstellungen, welche einander erwecken sollen, in Verbindung stehen. So wird bey dem Anblick eines Freundes die Vorstellung eines andern, der mit diesem in Verbindung stehet, in dem Gemüth erneuert; so erinnert ein Gemälde an das Original; so erweckt jede Sache, welche sich auf den geliebten Gegenstand beziehet, die Vorstellung desselben**).

Durch Anschauungen und Empfindungen werden nicht nur andere sinnliche Vorstellungen erneuert, sondern auch Vorstellungen des Verstandes in das Bewusstseyn gebracht. Wenn wir z. B. zwey Gegenstände anschauen, so denken wir auch zugleich, dass sie ähnlich oder unähnlich, gleich oder

*) Phileb. S. 155. Theaet. S. 154. 155. 161. 94. Edit. Bipont.

**) Phaedo. S. 166. 167.

ungleich sind. Die Vorstellungen von der Aehnlichkeit und Gleichheit sind Begriffe, welche nicht aus der Sinnlichkeit entstanden, sondern a priori in dem Denkvermögen enthalten sind*). Diese Wiedererweckung beruhet, wie bey dem vorigen Falle, auf einem gewissen Zusammenhang der Vorstellungen. Die Dinge in der Welt sind nach gewissen Ideen gebildet, welche ursprünglich in dem göttlichen Verstand durch Mittheilung der Gottheit aber in dem Denkvermögen angetroffen werden. Daher lässt sich die Möglichkeit begreiffen, warum die Vorstellung eines jeden Gegenstandes Vorstellungen hervorrufet, welche eines höhern Ursprunges als aus der Sinnlichkeit sind. Wir können das Urtheil: dieser Gegenstand ist einem andern gleich oder ähnlich, nicht anders zuStande bringen, als durch einen reinen Begriff der Vernunft, der die Regel enthält, nach welcher diese Prädikate in dem Subjekte bestimmt werden. Es lässt sich also daraus erkennen, wie durch Wahrnehmung, Beobachtung, und jedes empirische Urtheil, reine Begriffe in das Bewusstseyn zurückgerufen und entwickelt werden können. Dieses ist die besondere Bedeutung, welche das Wort ανάμνησις in der Platonischen Philosophie erhalten hat. In einem andern Sinne bedeutet ανάμνησις das Vermögen der Seele, durch sich selbst ohne Vermittlung einer von aussen gegebenen Veranlassung, Vorstellungen wieder hervorzurufen**).

*) Phaedo. S. 169. 170.

**) Philebus. S. 255.

Dort war es die Association der Vorstellungen, die Verbindung einer gegenwärtigen Empfindung und Anschauung mit einer andern ehemals gehabten Vorstellung, wodurch die Erneuerung derselben geschah: Hier ist es die Seele selbst, welche das Vermögen besizt, aus sich selbst das Bewusstseyn der Vorstellungen wieder zu erneuern. Ob sie das ohne alle Association könne, ob sie eine absolute Selbstmacht über ihre Vorstellungen besitze, darüber scheint *Plato* nicht nachgedacht zu haben. Nur soviel dürfte man aus einer Stelle schliessen, dass er die Möglichkeit von dieser Wiedererneuerung auf die Spuren, welche die Vorstellungen in dem Gedächtniss zurücklassen, gegründet habe. Die Seele sucht diese Spuren wieder aufzuregen, oder die Kopien (εικονας) wie er sie nennt, wieder zu beleben, und stellt dadurch die Vorstellungen selbst wieder her. Bildlich nennt *Plato* dieses Vermögen den Mahler der Seele *).

§. 6.

Aristoteles hat ein Buch unter dem Titel Μνημονικον geschrieben, welches leider verloren ist**), und wahrscheinlich die weitere

*) Philebus. S. 265, 266.

**) Diogen. Laert. in Aristotele und Fabr. bibl. gr. Edit. harles. Tom. III. pag. 397, wo aber irrig gesagt wird, Stobäus habe uns in Serm. 25, Fragmente davon aufbehalten. Was wir bey Stobäus lesen, sind Stellen aus dem Buche de Mem. et reminisc. Auffallend ist, dass einige Uebersetzer

Ausführung der Ideen enthält, welche er in seiner Abhandlung de memoria et reminiscentia, cap. 2, und anderswo angedeutet hat. Die Stellen des Aristoteles welche deutlich auf Glyphographik und Topologie hinweisen, sind folgende:

In libro de memoria et reminisc. cap. 2.*) heisst es:

Et ea item facile memoria continentur, quae quodam ordine constant, ut mathematica, at quae prave disposita sunt, aegre custodiuntur. — Quo circa non nunquam videtur ex locorum dispositione (απο τοπων) reminisci**).

Dieses ganze Kapitel ist mit Grundsätzen angefüllt, welche der Mnemonik zur Grundlage dienen, besonders schärft Aristoteles ein, die Gegenstände nicht an sich selbst, sondern in einem Bilde zu betrachten. Noch deutlicher ist folgender Ausdruck in lib. III. de anima, cap. 3.***) ὥσπερ οἱ εν τοις μνημο-

des Diogen. Laert. das Wort μνημονικον als Memoriale angeben, (den *Casaubonus* ausgenommen, der ausdrücklich übersezt de memoria vel de *arte memoriae* (und dass sämmtliche Kommentatoren hierüber ganz still schweigen. Der ungenannte Biograph des Aristoteles im II. B. der Meibomischen Ausgabe des Diog. Laert. p. 201, lin. ult. führt es auch an.

*) Pag. 682, lin. 11, Edit. Duval.

**) Diese Bedeutung der Worte *απο τοπων* nimmt auch Simon Simonius an, der *einzige* mir bekannte Kommentator des libri de mem. et reminisc. (Genevae 1566, fol. pag. 307.)

***) L. c. pag. 651, lin. 5.

νικοις τιθεμενοι και ειδωλοποιȣντες — (licet enim ob oculos ponere, *ut ii faciunt qui in memoriae locis collocant et imagines faciunt**).

In seiner Rhetorik**) geschieht vom Gedächtniss nur eine kurze Erwähnung***).

§. 7.

Aelian in der oben angeführten Stelle nennt unter den Lehrern der Mnemonik auch den Theodektes. Vermuthlich ist die-

*) Noch deutlicher übersezt Tignosius in Aristot. de anima. Florent. 1551, fol. p. 316. Licet namque cum libet fingere quidquid volumus, et ante oculos ponere, perinde atque ii faciunt qui in artificiosae memoriae comparatis atque dispositis locis imagines fingunt, atque simulacra collocant.

**) At vero de memoria, quam aliqui numerant inter rhetoricae partes nihil Aristoteles meminit, sagt Majoragius in comm. in Aristot. de rhetorica. Venet: 1572, fol. pag. 343. Er irrt aber, da im ersten Buche der Rhetorik das Gedächtniss unter den Erfordernissen eines guten Redners namentlich angegeben ist. Simonius, l. c. p. 297, behauptet, dass Aristoteles in seiner Rhetorik der Mnemonik erwähne, ich fand aber diese Stelle nicht. Diogenes Laert. zählt im Leben des Zeno alle Theile der alten rhetorischen Systeme auf, die Mnemonik ist aber nicht unter denselben, wie schon Vossius (de rhetorica cap 10 bemerkt hat.

***) Merkwürdig ist es, was auch schon *Zabarella* (de rebus naturalibus, Col. 1600, fol. pag. 94) beobachtet hat, dass in der hist. anim. des Aristoteles, wo er auf alle zuvor einzeln abgehandelte Gegenstände, z. B. de sensu et sensibili, de Somno, et vigilia u. s. w. wieder zurückkommt, de Memoria et reminiscentia nicht wieder die Rede ist.

ser eben derselbe, welchen Iulius *Pollux**) als Mnemoniker, und Valerius Maximus**) als einen Schüler des Aristoteles anführt, dem der leztere eine Anweisung zur Rhetorik geschenkt haben soll, um sie für sein (des Theodektes) Werk auszugeben***). Uebrigens wissen wir von seiner Mnemonik nichts mehr.

§. 8.

Mehr ist uns vom Metrodorus bekannt****), denn Plinius*****) nennt ihn als denjenigen, durch welchen die Mnemonik ihre systematische und wissenschaftliche Gestalt erhalten hat. Ihm also verdanken wir wahrscheinlich die Lehre de locis et imaginibus. *Cicero*******) lobt ihn als einen Ge-

*) In Onomast. T. I. p. 633. Edit. hemsterhuis.

**) Libr. VIII. cap. 14, Nro. 3.

***) Cf. comment. in. Val. Max. l. c. et Menagius in Diogen. Laert. Tom. II. p. 134. Edit. Meibom. Uebrigens erzählt *Quintilian* (l. XI. inst. orat. cap. 2) von ihm, dass er so viele Verse, als man ihm nur immer vorsagte, in eben der Ordnung nach recitiren konnte.

****) Hier ist eine grosse Lücke in der Geschichte der Mnemonik der Griechen, denn Metrodorus war, wie wir gleich hören werden, ein Zeitgenosse des *Cicero*. Vergl. Bayle. art. Metrodore.

*****) Hist. nat. lib. 7. cap. 24. Consummata est ars a Metrodoro Scepsio, cf. Solin. Polyhistor. cap. 7. Salmasii exercitat. plin. T. I. p. 36.

******) De Oratore lib. II. cap. 88. (cf. lib. III. c. 20) Vidi enim ego summos homines et divina prope memoria, Athenis, Charmadam, in Asia quem vivere hodie ajunt, et Scepsium Metrodorum, quo-

lehrten, der sein Gedächtniss durch die Mnemonik auf einen unbeschreiblichen Grad getrieben habe, *Quintilian* aber*), nachdem er bemerkt hat, dass Metrodorus die 360 Stuffen der Himmelszeichen als seine Ordnungsbilder (locos) angenommen habe, tadelt ihn darüber, weil diese Stufen dem Gedächtniss nicht lebhaft genug vorgestellt werden können.

§. 9.

Auch Charmadas wird vom *Cicero***) als ein grosser Mnemoniker angerühmt, und dieses Lob hat zu einer irrigen Auslegung einer Stelle des Plinius Anlass gegeben. Plinius***) redet nämlich von einem gewissen Charmadas, als von einem mit so ausserordentlichem Gedächtniss begabten Manne, dass er allen, welche die Bibliotheken besuchten, die Bücher, die sie nachschlagen wollten, auswendig vorgesagt habe. Er sezt aber hinzu, dass *nach ihm* erst die Methode erfunden worden sey, das Gedächtniss durch Regeln zu bilden. Wie kann also dieser Charmadas, der vor Simonides lebte, eine und dieselbe Person mit dem Charmadas seyn, der ein Zeitgenosse *Ciceros* war, folg-

rum uterque tanquam literis in cera, sic se aiebat imaginibus in iis locis, quos haberet, quid meminisse vellet, perscribere. Solinus irrt daher, da er (Cap. 7), — den Metrodorus zum Zeitgenossen des Diogenes von Sinope, und auf diese Art um mehrere hundert Jahre älter macht.

*) Institut. orator. lib. XI. cap. 2.

**) L. c.

***) L. c.

lich um mehr als 100 Olympiaden später blühte, als jener? *)

§. 10.

Apollonius, von welchem uns Suidas **) erzählt, dass er öfters eine Hymne des Simonides auf das Gedächtniss gesungen habe, war ebenfalls ein Mnemoniker. Er schöpfte seine mnemonischen Kenntnisse nach Philostrats Erzählung bey den Indiern ***) und brachte es darinn so weit, dass in dem Empfehlungsschreiben, das er von dem König Pharotes erhielt, ausdrückliche Erwähnung hievon geschah ****), so wie ihm auch Iarchas hierüber seinen Beyfall ertheilte *****).

*) Ionsius (de script hist. philos. lib. 2, c. 14, §. 4.) und Salmasius (l. c.) sind, so viel ich weiss, die ersten, die diesen Irrthum begiengen. Ihm folgten Harduin ad Plinium, l. c. und dem Harduin alle spätere Erklärer des *Plinius* und *Cicero*. Der Irrthum entstand dadurch, dass sie in Manuskripten, und älteren Auflagen fehlerhaft lasen: Carneadas, welches mit der Zeitrechnung nicht übereinstimmte, und daher ganz recht in Charmadas verändert wurde, der in Quaest. tusc. vorkommt. Nun giengen aber die Kritiker noch weiter, und vermengten ihn mit dem Gedächtnisshelden Charmidas, der wenn *Plinius* recht hat, vor dem Simonides lebte. Irrt *Plinius* hierinn, so können die Kommentatoren recht haben, und dann ist das Beyspiel des Charmadas eines der wichtigsten für die Geschichte der Mnemonik.

**) Im Artikel *ανελεγετο* vergl. Philost. de vita Apollon. L. I. c. 14.

***) Philost. l. c. l. II. cap. 30, *ει μνημονικος*, cf. Olearium ad h. l.

****) Philostr. lib. II. cap. 41.

*****) Ibid. lib. III. cap. 16.

§. 11.

Plutarch nennt in folgender Stelle seiner Pädagogik*), die aber bisher durchaus falsch übersezt worden ist**), die Mnemonik einen wesentlichen Theil des Unterrichts.

„Vor allen Dingen muss man das Ge-
„dächtniss bey Kindern sorgfältig üben,
„weil dieses gleichsam die Schatzkam-
„mer der Gelehrsamkeit ist. Desswegen
„hat man in der Mythologie die Mne-
„mosyne zur Mutter der Musen gemacht,
„um dadurch anzuzeigen, dass nur das
„Gedächtniss die Gelehrsamkeit gebäh-
„ren, und ernähren könne. Diese Uebung
„aber findet in beyden Fällen statt, die
„Kinder mögen nun von Natur aus ein
„gutes Gedächtniss haben, oder im Ge-
„gentheil vergessen (vergesslich seyn).
„Denn die Fülle der Natur muss man
„zu befestigen, den Mangel aber zu er-
„gänzen suchen, so werden jene Ande-
„re, diese sich selbst übertreffen. He-
„siodus sagt ganz richtig:

— — Wenn du wenig zu Wenigem legest,
Und es öfter so machst, wird bald auch das Wenige wachsen.

*) Vol. VI. p. 31, sq. Edit. Reisk.

**) In der bey der Reiskischen Ausgabe zum Grunde gelegten alten Uebersetzung des Sylander ist der Ausdruck το μνημονικον της μαθησεως μερος so übersezt: Memoriae vis in discendo exercitata.

„Ueberdiess müssen auch die Väter wissen, „dass der Theil der Unterweisung, der „das Gedächtniss angeht (der mnemo-„nische Unterricht), nicht bloss auf die „Gelehrsamkeit, sondern auch auf die „Geschäfte des Lebens den grössten „Einfluss hat, weil die Erinnerung auf „das Vergangene uns auf das Zukünfti-„ge klug macht.“

§. 12.

Zu den Zeiten desjenigen Philostratus, der die Leben der Sophisten beschrieb*),

Besser hat Kaltwasser, dessen Uebersetzung ich im Text anführe, den Sinn Plutarchs getroffen. Ich glaube aber, dass er ganz bestimmt auf die Mnemonik gedeutet werden muss.

*) Gewöhnlich nimmt man an, dass derselbe Philostratus, der das Leben des Apollonius schrieb, auch die Biographien der Sophisten verfasst habe. Dieser Meinung sind *Valesius* (in var. observ.) *Olearius* (in praef. ad Philostr.) *Hamberger* in s. Nachr. von den vor. Gelehrten, und *Fabricius* (in bibl. gr. Edit. II.) so wie auch *Harles*. Sie stüzt sich auf folgende Gründe:

a) Auf die Gleichheit des Stils.

b) Auf die Stelle in der Vita Alexandri (in vita Sophist.) wo die Lebensbeschreibung des Apollonius blos mit den Worten angeführt wird: diess ist in der Biographie des Apollonius weitläufiger zu finden.

Dagegen streiten aber folgende Argumente:

a) Der Schluss von der Gleichheit des Stils ist immer schwankend und betrüglich.

b) Die angeführten Worte, aus der Vita Alexandri sind kein hinreichender Beweis für die streitige Behauptung.

muss die Mnemonik in Griechenland entweder ausser Uebung gewesen, oder, was wahrscheinlicher ist, geheim gehalten wor-

c) *Olearius* ist bekanntlich ein schwacher Kritiker. Er selbst widerspricht sich, da er p. 39. seiner Ausgabe die vitas Sophist. einem andern Philostrat als dem Verfasser der Biographie des Apollonius zuschreibt.

d) Dem *Valesius, Fabricius* und *Hamberger* lassen sich die Gegenmeinungen des Meursius, Ionsius, Tillemont und Vossius gegen über stellen.

e) Diese führen unter andern für ihre Meinung den Tadel an, mit welchem Apollonius von dem Verfasser der vita Soph. behandelt wird, und der dem Verfasser der Biographie, oder der Apologie des Apollonius nicht eigen ist.

f) Der Biograph des Apollonius war ein Zeitgenosse der Iulia, Gemahlinn des Severus. Der Biograph der Sophisten überlebte den Sohn der Iulia Antonius (s. p. 622, Edit. *Olearii*), ja sogar den *Heliogabalus*.

g) Suidas sagt: quidam etiam Sophistarum vitas (tertio) illi Philostrato tribuunt, (non Lemnio) Lezterer kann ohnehin der Biograph der Sophisten nicht seyn, weil er am Ende des Werks ausdrücklich als Freund des Verfassers angegeben, auch ausserdem in vita *Aeliani, Hippodromi* und *Philisci* angeführt wird.

h) Die Gegner müssen, wie *Olearius* that, zu einer neuen Hypothese ihre Zuflucht nehmen, um die erste zu unterstützen, nämlich dass die epistolae Philostrati von zweyerley Philostraten seyen, welches man nicht anzunehmen braucht, wenn man gelten lässt, dass der Verfasser der Biographie der Sophisten und des Apollonius verschieden waren.

i) Alle diese Gründe waren bisher bekannt, ich setze den lezten hinzu, der nach meiner Meinung den Ausschlag giebt, *nämlich, der Verfasser der Biographie des Apollonius erzählt (an den angeführten Orten) vieles von der Stärke, die Apollonius in der Mnemonik besass. Der*

den seyn*). Denn bey gedachtem Philostratus findet man in dem Leben des Dionysius (de vit. Sophist. lib. I. cap. 22, n. 2.) folgende merkwürdige Aeusserung (nach der Uebersetzung des *Olearius*). Rumor vero de Dionysio sparsus quasi Chaldaeorum artibus discipulos memoriae facultatem doceret, unde percrebuerit, ostendam. Memoriae artes neque sunt, neque unquam fuerunt. Artes enim memoria quidem dat, ipsa vero doceri nequit, neque ulla arte comparari. Est enim naturae donum vel immortalis animae portio. Neque mortales enim res humanas quisquam existimet, neque doceri posse, quae discimus, nisi hominibus auxilio memoria fuerit. Quam sive matrem temporis, sive filiam appellare poetas, nolim prohibere, sed esto quiquid libitum fuerit. Praeterea vero, quis ita stolide gloriae suae sit adversus, inter doctos censitus, praestigias ut exercendo illa quoque inter adolescentes suspecta reddat, in quibus recte sit institutus? ast unde auditoribus eius illa memoriae vis? nempe voluptatem habebant, cuius satietas nulla daretur, Dionysio prolata, eaque saepius cogebatur repetere quod eos auscultare libenter intelligeret. Illi igitur, qui ex iuvenibus docili magis erant indole animo ea imprimebant,

Verfasser der vit. Sophist. aber läugnet (am a. O.) die Existenz der Mnemonik gänzlich. Es ist also durchaus unmöglich, dass beide Werke einen Verfasser hatten, und die Sache, die bisher unentschieden war, ist nunmehr ganz ausser Zweifel gesezt.

*) *Vossius* (de rhetorica cap. 20.) widerlegt die Behauptung des Philostratus weitläufig.

atque studio potius ea quam memoria apprehendentes, aliis recitabant. Unde memoria praestantes fama declaravit, et arte id ipsum assecutos, hinc occasione arrepta, nonnulli Dionysii declamationes minutim congestas esse dicunt, quasi alius aliud ad eas contulerit; eo quod et stylo sententiis conciso uteretur.

Philostratus bedient sich anfangs des gewöhnlichen Wortes το μνημονικον, dann aber des Ausdrucks τεχναι μνημης*).

§. 13.

Alexander Aphrodisiacus und *Simplicius* werden von Simonius **) angeführt, dass sie die Aehnlichkeit der Worte, als das lezte mnemonische Hülfsmittel angeben. Ich fand aber in den Schriften des ersten gar nichts, und in dem Commentar des zweyten über des Aristoteles Bücher de anima zu den oben (§. 6.) allegirten Worten nur eine bedeutende Anmerkung***). Plotinus erwähnt der Mnemonik nicht, obwohl er weitläufig vom Gedächtnisse handelt****). Dass *Iamblich* die Mnemonik kannte, ohne aber ih-

*) Es ist merkwürdig, dass mit der Sache zugleich die Benennung verschwand. Nach Philostratus fand ich keinen griechischen Schriftsteller mehr, der das Wort μνημονικον gebraucht hätte, selbst Iamblich nicht, welchem doch, wie die von ihm oben (III. Kap.) angeführte Stelle beweist, die *Sache* selbst nicht unbekannt war.

**) L. citat.

***) Edit. Ald. 1527, fol. p. 57. verso.

****) Plotin. Ennead. lib. IV. cap. III. 25 — 32, lib. VI. cap. III.

ren ältern Namen zu wissen, ist eben zuvor bemerkt worden. *Themistius* und *Michael von Ephesus* schrieben in griechischer Sprache über des Aristoteles Buch de memoria et reminiscentia. Beide scheinen die Stelle, in welcher Aristoteles auf die Locos (Ordnungsbilder) anspielte, nicht verstanden zu haben. Themistius berührt die ganze Stelle nicht*), und Michael Ephesius versteht unter den Locis die rhetorischen Categorien**).

§. 14.

Aus allen diesen mit unbeschreiblicher Mühe gesammelten Stellen griechischer Autoren***) zeigt sich, dass in griechischer Sprache keine Anweisung zur Mnemonik, nicht einmal eine nähere Beschreibung dieser Wissenschaft bis auf uns gekommen ist, dass aber die frühern Griechen mit der Mne-

*) Ich bediente mich der Basler Ausgabe vom Jahr 1530, 8. Im II Buch, Cap. 9 — 12 kommen hin und wieder die Ausdrücke Loci et imagines vor, aber in ganz anderm Sinne.

**) Sein Commentar über das Buch de mem. et reminisc. ist mit dem Simplicius (apud Aldum 1527. fol.) griechisch heraus gekommen.

***) In wie ferne die Auszüge des Herrn Professors *Morgenstern* in s. Progr. de arte mnemonica veterum, Dorptae 1805, den meinigen an Vollständigkeit gleichkommen, oder ob er Nachrichten angiebt, die mir nicht bekannt sind, weiss ich noch nicht, da ich leider dieses Programm, für dessen gelehrten Verfasser ich die grösste Achtung hege, noch nicht zu Gesicht bekommen konnte. Doch werde ich es für die grössere Ausgabe meiner Mnemonik zuverlässig benützen.

monik (selbst im engern Sinne) wohl bekannt waren, und dass wir ihnen, wenn auch nicht die Erfindung, doch die Fortpflanzung derselben zu verdanken haben.

Nachtrag
zum IV Kapitel der Geschichte der Mnemonik.

Durch die Güte des Herrn Hofraths *Morgenstern* in *Dorpat* habe ich (zu Ende Oktobers) sein Programm de arte veterum mnemonica erhalten. Es ist mit der Gelehrsamkeit geschrieben, die man von diesem berühmten Philologen zu erwarten berechtigt war.

Diejenige unter den von ihm angeführten klassischen Stellen, die mir noch fehlte, werde ich meinem grössern Werke am gehörigen Orte einschalten. Es ist die Stelle im Horat. Serm. II. 4.

Das vom Herrn *Morgenstern* in Betreff des *Simonides* allegirte Scholion ad Aristoph. vesp. v. 551, (sollte vermuthlich heissen v. 556 oder 557) habe ich bisher noch nicht gefunden.

Alles übrige ist in meiner Geschichte der Mnemonik ausführlicher zu lesen, und es gereicht mir zur grossen Beruhigung in dem Wettstreite mit einem so schätzungswürdigen Philologen, als Herr Hofrath *Morgenstern* ist, wenigstens nicht zurückgeblieben zu seyn.

V Kapitel.

Mnemonik der Römer.

§. 1.

Dieselben Betrachtungen, welche die griechischen Redner veranlassten, das Gedächtniss sorgfältig auszubilden, hatten auch bey den Römern statt. Wir finden daher in den rhetorischen Anweisungen, welche unter den Denkmälern der römischen Sprache noch übrig sind, eigne Kapitel über die Maasregeln, die in Ansehung des Gedächtnisses beobachtet werden sollen.

§. 2.

Die wichtigsten klassischen Stellen sind folgende:

Cicero de oratore lib. II. cap. 86 — 88*).

Autor librorum ad Herennium lib. III. cap. 16 bis 24.

Ich

*) Dass unter den Handschriften der Bibliothek zu Florenz eine Abhandlung Cicero's de memoria artificiali vorhanden seyn soll, hat schon I. Lectius in orat. de memoria bezweifelt. Vergleiche Fabricii bibl. lat. vol. I. p. 140. Gessner in bibl. univers. Tom. II. sagt: Extat Ciceronis de memoria artificiali libellus graecus in quadam Italiae bibliotheca, sed, an sit autore Cicerone scriptus, et graece forsan ab aliquo redditus, an ab alio de Ciceronis memoria. Vossius (de Rhet. cap. 20) glaubt nicht, dass

Ich halte es für nöthig, sie ihrem ganzen Umfange nach hier einzuschalten, da sie, als von geübten Rednern und grossen Schriftstellern herrührend, für jeden, der über die Mnemonik, und über das Gedächtniss überhaupt Untersuchungen anstellen will, von grossem Interesse seyn müssen, und da es immer merkwürdig ist, die einzigen hierüber vorhandenen *eigenen Worte der Alten*, als die Quelle aller spätern mnemonischen Anweisungen kennen zu lernen.

§. 3.

Ich muss die Stelle des Autoris librorum ad Herennium, für welchen Herr Hofrath Schütz den *Antonius Guipho* hält, vorausschicken, weil diese Stelle eine deutliche Anweisung zur alten Mnemonik enthält, ohne welche Cicero's Worte nur schwer verstanden werden können, und weil sie in jedem Falle von einem Manne herrührt, der hierinn so viele Kenntniss besass, wie *Cicero*. Nachdem er in der ersten Hälfte des 16ten Kapitels von der Eintheilung des Gedächtnis-

dass *Cicero* ein Buch dieses Innhalts geschrieben habe. Ganz unwahrscheinlich ist es nicht, denn der Unterricht, den *Cicero* in der angeführten Stelle de Oratore davon giebt, ist bey weitem nicht so vollständig, dass man annehmen müsste, er habe ausserdem nichts mehr davon geschrieben. Der ciceronische Tractatus de memoria, auf welchen sich ein in der hiesigen Centralbibliothek vorhandenes Manuscript de arte memoria (s. Kap. VIII. §. 2.) beruft, ist, wie der Kontext beweist, nichts anders, als die Stelle de oratore, von welcher nachher die Rede seyn wird.

ses in das natürliche, und in das künstliche geredet hat, fährt er in der zweyten Hälfte folgendermassen fort*):

„Iezt will ich von dem künstlichen Gedächtnisse reden. Es besteht dasselbe aus**) Oertern (Räumen, Fächern) und Bildern. Unter den ersten verstehen wir die von der Natur oder durch Kunst vollendeten, mit ihrem eigenen Umrisse vollständig ausgezeichneten Oerter, die man leicht mit dem natürlichen Gedächtnisse umfassen kann, z. B. Gebäude, Säulen, Winkel, Schwibbogen, u. d. gl. Die Bilder sind gewisse Formen und Zeichen und Abbildungen der Sache, die man behalten will: dahin gehören Pferde, Löwen, Adler, deren Bilder man, wenn das Gedächtniss sie behalten soll, in gewisse Oerter (Fächer) bringen muss. Iezt will ich zeigen, was für Oerter man finden, auf welche Art man sie sich zueignen, und die Bilder in die Oerter bringen müsse.“

Cap. 17.

„Gleichwie nun die, welche mit den Buchstaben bekannt sind, die Fertigkeit haben, was diktirt wird, zu schreiben, und, was sie schreiben, herzulesen: eben so können die, welche die Gedächtnisskunst lernten, das,

*) Ich bediente mich hiebey der Uebersetzung des Herrn Pastors Gräffe (in dessen neuestem katechetischen Magazin IV. B. S. 94. ff.)

**) Constat igitur artificiosa memoria ex locis et imaginibus.

was sie hörten, in ihre Fächer niederlegen, und aus ihnen auswendig hersagen. Die Fächer (loci) gleichen dem Wachse, oder der Schreibtafel; die Bilder den Buchstaben; die Anordnung und Aufbewahrung der Bilder gleicht dem Schreiben; und das Hersagen dem Lesen. Wir müssen uns also, wenn wir viel behalten wollen, viele Fächer (locos, Oerter) anschaffen, um in viele Fächer viele Bilder hinlegen zu können. Für eben so nothwendig halte ich es, diese Fächer nach einer gewissen Ordnung zu haben, damit wir nicht zu einer oder der andern Zeit durch die Verwirrung der Ordnung gehindert werden, aus dem Fache, aus welchem wir nun wollen, entweder aus dem obern, untern, oder mittlern die Bilder zu wählen, und so dasjenige, was wir den Fächern anvertraueten, zu erblicken und herauszunehmen."

Cap. 18.

„Denn so wie, wenn wir mehrere Bekannte in einer Ordnung stehend, erblickt haben, es uns einerley ist, ob wir ihre Namen zu sagen entweder von dem obersten, oder von dem untersten, oder von dem mittelsten den Anfang machen sollen: eben so wird diess bey den nach einer gewissen Ordnung angelegten Oertern der Fall seyn, dass wir nach jeder Seite hin, an dem wievielsten Orte wir nur wollen, durch die Bilder aufgefordert, das sagen können, was wir den Oertern anvertraueten. Man muss daher sowohl nach einer bestimmten Ordnung die

Oerter anlegen, als auch die Oerter, die man einmal gewählt hat, sorgfältig überdenken, damit sie uns beständig gegenwärtig bleiben. Denn die Bilder werden, wie die Buchstaben, ausgelöscht, wenn wir sie nicht weiter gebrauchen: die Oerter aber bleiben, gleich dem Wachse, (gleich dem mit Wachs überzogenen Pergamente, das zum Schreiben gebraucht wird) auf immer zurück. Damit wir uns nun nicht etwa in der Zahl der Oerter verwirren, so wäre es wohl anzurathen, allemal den fünften Ort zu bezeichnen: z. B. dem fünften Ort eine goldene Hand zu geben, dem zehnten einen Bekannten, der den Beynamen des Zehnten führt*). Auf diese Art wird es leicht seyn, allemal dem fünften Orte ähnliche Zeichen anzuweisen."

Cap. 19.

„Es ist weit bequemer, in einer einsamen, als in einer volkreichen Gegend, die Oerter anzulegen, weil das Gedränge der wandernden Menschen die Zeichen der Bilder verwirrt und schwächt; die Einsamkeit hingegen die Gestalten der Abbildungen unverlezt erhält. Ausserdem müssen die Oerter ihrer Form und Natur nach unähnlich seyn, damit sie sich durch ihr eigenes Licht von einander unterscheiden. Denn wenn jemand eine Reihe von Säulen wählen wollte, so würde er, durch die zu grosse Aehnlichkeit der

*) Bey den Römern war *Decimus* ein Vorname.

Oerter verwirrt, nicht wissen, was er an jedem Orte niederlegte. Ferner müssen die Oerter sowohl eine mässige Grösse, als auch einen angemessenen Umfang haben: denn wenn sie einen zu grossen Raum einnehmen, so werden die Bilder schwebend; und sind sie zu enge, so dürften sie oft für die Aufstellung der Bilder zu beschränkt ausfallen. Man darf die Oerter auch nicht zu helle, noch zu dunkel nehmen: man würde sonst die Bilder entweder durch Finsterniss zu sehr verdunkeln, oder durch Glanz blendend machen. Die Zwischenräume der Oerter müssen mittelmässig seyn, etwa in einem Abstande von 300 Fuss. Denn so wie der Anblick, so verliert der Gedanke, wenn man das, was gesehen werden soll, entweder zu weit entfernt, oder gar zu sehr nähert. Demjenigen, der sich sehr geübt und viel erforscht hat, wird es nun freylich leicht seyn, recht viele und angemessene Oerter sich auszuwählen: wenn er inzwischen glauben sollte, nicht genug passende für seinen Zweck finden zu können, so mag er immerhin, so viele er nur will, sich selbst bestimmen. Denn das Denken kann jede Gegend umfassen, und in ihr die Lage eines jeden Orts nach eigener Wahl und Bequemlichkeit architektonisch bauen. Daher steht es uns frey, auf den Fall, dass der vor uns liegende Reichthum uns nicht befriedigen sollte, in unsern Gedanken uns selbst eine Gegend zu schaffen, die wir mit den bequemsten Abtheilungen angemessener Oerter bereichern. So viel von den Oertern. Iezt

gehe ich zu der Lehre von den Bildern über.“

Cap. 20.

„Weil nun die Bilder den Sachen ähnlich seyn und wir aus allen Wörtern die uns bekannten Aehnlichkeiten auswählen müssen: so folgt, dass es zweyfache Aehnlichkeiten gebe, Sachähnlichkeiten, und Wortähnlichkeiten. Sachähnlichkeiten werden ausgedrückt, wenn wir uns von den Dingen und Auftritten selbst Bilder im Allgemeinen entwerfen: Wortähnlichkeiten bestehen darinn, dass man das Behalten eines jeden Namens und Wortes mit einem Bilde bezeichnet. Um die ganze Sache uns einzudrücken, gebrauchen wir oft nur ein einziges Zeichen und ein einfaches Bild; z. B. wenn der Ankläger gesagt hätte, dass von dem Beklagten ein Mensch mit Gift getödtet sey, dass diess um einer Erbschaft willen geschehen sey, und dass viele Zeugen um die Sache wüssten. Wenn wir nun diess zuerst behalten wollten, um unsre Vertheidigung von hier anzufangen: so müssten wir in den ersten Gedächtnissort eine Abbildung des Ganzen niederlegen; wir mahlten uns etwa die Person, über die der Prozess entsteht, krank im Bette liegend, im Falle wir ihre Gestalt genau kennten: sollte sie uns fremd seyn, so nähmen wir einen Kranken, aber nur nicht vom niedrigsten Stande, damit er uns sogleich einfiele. Dann stellten wir den Beklagten an sein Bette; in seine Rechte gäben

wir ihm einen Becher, in seine Linke ein Testament, und mit seinem Goldfinger liessen wir ihn die Hoden eines Widders halten. Auf diese Weise können wir die Zeugen, die Erbschaft und den durch Gift vergebenen Menschen leicht im Gedächtnisse behalten. Wenn wir auf dieselbe Art die übrigen Verbrechen nach der Ordnung in die Gedächtnissörter hinstellen, so werden wir, sobald wir uns nur einer Sache erinnern wollen, nach unsrer Willkühr alles aus unserm Gedächtnisse leicht hervorrufen können, weil uns die Zeichnung der Gestalten, und die genaue Bemerkung der Bilder sehr zu Hülfe kommen wird."

Cap. 21.

„Was die Wortähnlichkeiten und deren bildlichen Ausdruck betrift, so werden wir mehr Mühe haben, und eines grössern Aufwandes des Witzes dazu bedürfen. Wir verführen dabey auf folgende Weise. Wir nehmen diese Worte: jam domicitionem reges Atridae parant (schon wird die Rückkehr nach Hause von den königlichen Atriden bereitet). In den Gedächtnissort stellen wir den *Domitius*, wie er die Hände zum Himmel aufhebt, als er von den königlichen Marciern gepeitscht wird. Diess würde soviel seyn, als: jam domicitionem reges (schon wird die Rückkehr nach Hause von den königlichen). Im 2ten Orte führten (die beiden Schauspieler) Aesop und Cimber als Agamemnon und Menelaus die Iphigenia auf.

Diess hiesse: Atridae parant (Atriden bereitet). Auf diese Art würden alle Worte ausgedrückt seyn. Aber diese Aufstellung der Bilder ist nur dann von Wirkung, wenn wir das natürliche Gedächtniss durch diese Reitzung wecken, dass wir, bey einem aufgegebenen Verse, erstlich in uns selbst diesen Vers zweymal oder dreymal durchgehen, und darauf die Worte mit den Bildern zugleich ausdrücken. Auf diese Weise kommt die Kunst der Natur zu Hülfe. Denn die eine wird, von der andern getrennt, weniger Festigkeit haben: doch möchte wohl auf Uebung und Kunst am meisten zu rechnen seyn. Diess würde ich ausführlicher vortragen, wenn ich nicht befürchten müsste, durch eine zu grosse Abweichung von meinem Zwecke, von der deutlichen Kürze des Vortrags, zu viel zu verlieren. — Es giebt nun theils wirksame und zum Behalten taugliche Bilder, theils solche, die schwach und kraftlos sind, dass sie kaum irgend einen Eindruck auf das Gedächtniss machen. Worinn der Grund dieses Verhältnisses liege, müssen wir desswegen betrachten, damit die Erkenntniss des Grundes uns desto besser leite, welche Bilder zu vermeiden, und welche hingegen zu gebrauchen sind."

Cap. 22.

„Die Natur selbst giebt uns Winke genug, was wir zu thun haben. Kleine, gewöhnliche, alltägliche Dinge, die wir im Leben sehen, pflegen wir nicht zu behalten, weil das

Gemüth nur durch neue und bewunderns-würdige Gegenstände erschüttert wird. Aber wenn wir etwas sehen und hören, was in einem vorzüglichen Grade schändlich, oder ehrenvoll, ungewöhnlich, gross, unglaublich, lächerlich ist, so pflegen wir lange daran zu denken. Eben so vergessen wir gemeiniglich, was wir vor uns sehen und hören: die Auftrite unsrer Kindheit behalten wir oft am besten, welches sich aus keiner andern Ursache erklären lässt, als weil gewöhnliche Dinge dem Gedächtnisse leicht entfliehen, ausgezeichnete und neue aber länger bleiben. Den Aufgang, den Lauf, den Untergang der Sonne bewundert niemand, weil diess täglich geschiehet: aber über Sonnenfinsternisse verwundern wir uns, weil sie selten geschehen, und über Sonnenfinsternisse mehr, als über Mondsfinsternisse, weil die leztern häufiger vorfallen. Gemeine und gewöhnliche Dinge, lehrt also die Natur, machen keinen Eindruck: sie will durch Neuheit und Auszeichnung der Sache afficirt seyn. Die Kunst ahme daher der Natur nach, erfinde, was sie verlangt, und folge ihren Winken. Denn die Natur erfand niemals die Vollendung, so wenig, wie die Kunst die ersten Anfänge: sondern die Keime giengen immer von selbst hervor, und die Entwicklungen wurden durch Sorgfalt begünstigt. Die Bilder müssen wir daher aus der Gattung wählen, aus welcher sie am längsten im Gedächtnisse haften. Diesen Zweck erreichen wir, wenn wir die bekanntesten Aehnlichkeiten wählen; wenn wir keine stumme, unbestimmte, sondern han-

delnde Bilder gebrauchen; wenn wir ihnen einen hohen Grad der Schönheit oder der Hässlichkeit beylegen; wenn wir sie irgend womit, z. B. mit einer Krone, oder mit einem purpurnen Gewande ausschmücken, um die Aehnlichkeit auffallender zu machen; oder wenn wir die Gestalt, um sie recht bemerklich darzustellen, irgend wodurch verunstalten, sie etwa mit Blut, mit Schlamm, oder mit rother Erde bedeckt auftreten lassen; oder wenn wir den Bildern irgend etwas Lächerliches zugesellen, weil auch dieser Umstand das Behalten erleichtern wird. Denn was wir in der Wirklichkeit leicht behalten, das wird uns in der Erdichtung und bey einer sorgfältigen Bemerkung zu behalten nicht schwer werden. Dabey muss man aber die Vorsicht gebrauchen, allemal die ersten Gedächtnissörter, um die Bilder anzufrischen, schnell bey sich selbst zu durchlaufen."

Cap. 23.

„Es ist mir nicht unbekannt, dass die meisten Griechen, welche über das Gedächtniss schrieben, die Bilder vieler Wörter zusammenschrieben, damit die, welche sie lernen wollten, alles schon vorgearbeitet fänden, ohne es nöthig zu haben, auf eignes Suchen viele Zeit zu verwenden. Diess kann ich aus mehrern Ursachen gar nicht billigen. Erstlich möchte es wohl bey der Menge unzählbarer Wörter lächerlich seyn, die Bilder zu tausend Wörtern anzuschaffen.

Denn wieviel kann uns diess nützen, da wir doch aus der unendlichen Wörtermenge bald diess, bald jenes Wort gebrauchen müssen? Warum wollen wir zweytens, durch unsern voreiligen Eifer alles vorzuarbeiten, irgend jemand mit Fleiss von aller eigenen Untersuchung und Anstrengung zurückhalten? Ausserdem wird ja der Eine mehr durch diese, der Andere mehr durch jene Aehnlichkeit afficirt! denn so wie es bey der Beurtheilung der Gesichtszüge oft zu gehen pflegt, dass Andere da gar keine Aehnlichkeit finden, wo wir die grösste Gleichheit antreffen: eben so verhält es sich mit den Bildern, dass diejenigen, welche sich uns tief eindrücken, für Andere wenig Hervorstechendes haben. Daher thut ein jeder am besten, sich selbst seine Bilder zu formen. Endlich besteht das Geschäft des Lehrers darinn, die Art zu zeigen, wie jedes behandelt werden müsse, und dann, um die Sache zu erläutern, das eine oder das andere Beyspiel, nicht aber alle mögliche Beyspiele aus der Gattung, hinzu zu fügen. Wenn wir von der Anordnung der Eingänge handeln, so lehren wir die Art und Weise, wie sie eingerichtet seyn müssen, wir schreiben aber ja nicht tausend Eingänge zusammen! Eben diess gilt auch, meiner Meinung nach, von den Bildern."

Cap. 24.

„Iezt noch eine Erinnerung, warum wir das Wortgedächtniss nicht vernachlässigen

dürfen, auf den Fall du dasselbe für zu schwer, oder zu geringfügig halten, und dich mit dem Sachgedächtnisse befriedigen solltest, weil die Sachen theils nützlicher wären, theils mehr Leichtigkeit hätten. Es ist wohl ausgemacht, dass man in schwerern Dingen vorher geübt seyn müsse, wenn man die leichtern ohne Arbeit und Mühe genau behalten will. Wir empfehlen auch diess Wortgedächtniss nicht sowohl desswegen, dass wir Verse behalten, sondern vielmehr desswegen, damit durch diese Uebung jenes Sachgedächtniss, welches sich auf den Nutzen unmittelbar bezieht, seine gehörige Stärkung erlange, und wir so von der schweren Uebung ohne Mühe zu jener Leichtigkeit übergehen können. So wie aber in jeder Unterweisung die Vorschrift der Kunst ohne die äusserste Beharrlichkeit der Uebung kränkelt, so hat auch in der Gedächtnisskunst die Anweisung wenig Kraft, wenn sie nicht durch Sorgfalt, Eifer, Anstrengung und Fleiss unterstüzt wird. Man muss dafür sorgen, recht viele Oerter zu besitzen, die den Vorschriften auf das genaueste entsprechen. Mit der Uebung, Bilder hinein zu legen, muss man sich täglich beschäftigen. Es trit hier nicht, so wie bey den übrigen Studien, von welchen wir oft abgerufen werden, der Fall ein, dass uns irgend eine Angelegenheit von diesem Gegenstande ableitet. Denn es giebt gar keine Zeit, worinn wir nicht etwas dem Gedächtnisse anzuvertrauen hätten, und dann oft am meisten, wenn wir uns in ein wichtigeres Geschäft verwickelt sehen. Da nun

so viel darauf beruht, leicht behalten zu können, so wirst du von selbst ermessen, welcher Anstrengung das würdig sey, welches einen so grossen, ausgebreiteten Nutzen hat; und diese Ueberzeugung kann dir nicht fehlen, sobald du den Nutzen näher erkannt haben wirst."

§. 4.

Folgendes ist die Aeusserung *Cicero's* über die Mnemonik*):

„Um zur Sache zu kommen (sagte Antonius), so habe ich keine so grossen Talente, als Themistokles, dass ich mir eher eine Kunst zu vergessen, als die Erinnerungskunst wünschen sollte. Ich fühle mich dem Simonides sehr verbunden, welcher die Mnemonik erfunden haben soll."

„Der Sage nach speiste er zu Crano in Thessalien bey Scopas, einem reichen und angesehenen Manne. Er sang ein Gedicht, das er auf ihn verfertiget hatte, und worinn der dichterischen Ausschmückung wegen, sehr viel zum Ruhm des Castor und Pollux eingewebt war. Da sagte der filzige Mann zu Simonides, er wolle ihm nur die Hälfte der Summe geben, die er für das Gedicht versprochen habe. Den übrigen Theil möge der Dichter, nach seinem Belieben, sich von seinen Tyndariden, die er in gleichem Grade

*) Ich bediente mich hiebey der Kästnerischen Uebersetzung.

gelobt hatte, entrichten lassen. Bald darauf fährt man fort, wurde dem Simonides gesagt, er möchte herauskommen, an der Thüre stünden zwey junge Menschen, welche ihn gerne sprechen möchten. Er steht auf, geht hinaus, sieht aber Niemand. Unterdessen stürzt das Zimmer, in welchem Scopas speist, zusammen, und zerquetscht von den Trümmern desselben, kommt Scopas mit seinen Freunden um. Die Verwandten wollen sie begraben, können sie aber, die ganz zermalmet sind, auf keine Weise von einander unterscheiden. Da soll nun Simonides, weil er sich erinnert, wo ein jeder gesessen habe, im Stande gewesen seyn, jeden Todten zu nennen. Man erzählt weiter, er sey durch diesen Vorfall auf den Schluss gebracht worden, dass nichts so sehr, als die Ordnung das Gedächtniss unterstütze. Es müssten daher diejenigen, welche diese Gemüthskraft erhöhen wollten, Plätze ergreifen, und was sie im Gedächtniss zu erhalten wünschten, im Geiste abbilden und in jene Plätze hinstellen. So würde die Ordnung der Plätze die Ordnung der Sachen erhalten, die Sachen selbst aber würden durch die Bilder davon im Gedächtniss aufbewahrt werden, ja! man könnte dann die Plätze statt des Wachses, und die Bilder statt der Buchstaben gebrauchen.“

„Ist es wohl noch nöthig, zu zeigen, welchen ausgebreiteten Nutzen ein gutes Gedächtniss dem Redner bringe, welchen Einfluss ihm dasselbe verschaffe? (Wer vermag diess gehörig zu schätzen!) Welcher Vortheil, al-

les zu behalten, was man bey einem zu führenden Prozesse gehört oder ausgedacht hat? wenn alle Gedanken, wenn sogar die ganze unübersehbare Menge der niedergeschriebenen Worte unserm Gedächtnisse einverleibt sind? wenn man Andre, die uns zum Beystand nehmen, oder auf deren Gründe wir antworten sollen, so hört, dass sie mit ihrem Vortrag nicht sowohl unser Ohr zu füllen, als vielmehr denselben in unser Gemüth einzuzeichnen scheinen? Desswegen wissen nur diejenigen, welche ein glückliches Gedächtniss besitzen, was sie jedesmal zu sagen und wie sie ihren Vortrag einzurichten haben, was bereits beantwortet und was noch zu sagen übrig ist. Sie erinnern sich auch aus andern Prozessen an vieles, was sie damals sprachen, oder von Andern hörten."

„Gern gebe ich es zu, dass auch zu diesen Vortheilen die Natur den Grund legen muss, so wie diess bey allen den Gegenständen der Fall ist, von denen ich vorher sprach. Die ganze Redekunst (mag sie auch nur etwas einer Kunst Aehnliches seyn) arbeitet dahin, nicht ein Ganzes, wovon noch kein Theil bereits in der Seele liege, zu erzeugen und allererst hervorzubringen, sondern das, was in uns schon vorhanden und erzeugt ist, zu bilden und zu verstärken. Aber ein so glückliches Gedächtniss wird wohl Niemand leicht besitzen, dass er, ohne Locirung und Bezeichnung der Dinge, die Worte und Sätze in ihrer Ordnung behalten könnte. Im Ge-

gentheil hat auch Niemand eine so ganz stumpfe Erinnerungskraft, dass sie nicht durch die erwähnte Angewöhnung und Uebung sollte geschärft werden.

Simonides, oder wer sonst Erfinder gewesen ist, machte die kluge Bemerkung, dass in unserm Gemüthe dasjenige am festesten hafte, was ihm von den Sinnen übergeben und eingedrückt wäre, dass aber unter allen der Gesichtssinn am stärksten auf die Seele wirke. Hieraus schloss er, das Gemüth müsse Vorstellungen, die es von dem Gehörssinn oder dem Nachdenken erhalten hätte, dann am leichtesten aufbewahren, wenn sie ihm gleichsam mit einer Empfehlung des Gesichtssinnes übergeben würden.

Dinge, die dem Gesichtssinn entzogen wären, würden durch gewisse Abbildungen und Zeichnungen unverlierbar gemacht, und das, was wir durch Denken nicht behalten würden, gleichsam durch Anschauung an die Seele geheftet.

Diese Formen und Körper aber müssen, so wie alle Gegenstände des Gesichts, einen Sitz haben, weil kein Körper ohne Raum gedacht werden kann. Man muss (um in einer bekannten Sache nicht durch Weitläufigkeit zu beleidigen) viele helle, offene Plätze, in mässigen Entfernungen, haben. Die Bilder müssen lebend, stark und auffallend seyn, um leicht hervortreten und die Seele geschwind in Thätigkeit setzen zu können. Eine solche Leichtigkeit wird auch öftere Uebung, woraus Ge-

Gewohnheit entsteht, hervorbringen; ferner wenn man etwas dadurch bezeichnet, dass man ähnliche Worte zu Hülfe ruft, deren Endfälle man versezt und verändert; oder den Theil aufs Ganze überträgt, oder durch das Bild eines einzigen Wortes den ganzen Gedanken ausdrückt, nach Art eines der grössten Mnemoniker*), welcher die Plätze durch die Verschiedenheit der Bilder**) unterschied.

„Das Wortgedächtniss, welches uns Rednern nicht so nothwendig ist, erfodert eine noch grössre Mehrartigkeit unter den Bildern. Denn es giebt viele Wörter, welche gleichsam als Gelenke die Glieder der Rede miteinander verbinden, aber durch keine Aehnlichkeit abgebildet werden können. Von diesen muss man sich andere Bilder entwerfen, die man stets gebraucht. Das Sachgedächtniss ist dem Redner eigen. Diesen können wir nur durch gute Vertheilung der einzelnen Bilder an ihre Plätze aufhelfen, so, dass wir die Gedanken an den Bildern, ihre Ordnung aber an den Plätzen ergreifen. Es ist auch ganz unrichtig, was einige, die diese Kunst nicht verstehen, einwenden, dass das Gedächtniss unter der Last der Bilder erliege, und dass dadurch sogar das verdunkelt werde, was die Natur schon von sich selbst hätte behalten können. Ich lernte zwey der grössten Männer,

*) Im Originale steht pictoris cuiusdam.

**) Im Originale formarum. Diese Stelle ist etwas dunkel.

die ein ganz ausserordentliches Gedächtniss hatten, kennen: zu Athen den Charmides, und in Asien den Skepsius Metrodorus, der noch leben soll; und beide gaben vor, das, was sie behalten wollten, in Plätze, die sie dazu bereit hielten, wie mit Buchstaben in Wachs hinzuschreiben. Durch eine solche Beschäftigung kann mithin allerdings kein Gedächtniss da erzeugt werden, wo die Natur keins gegeben hat; aber hervorrufen kann man es, wo es versteckt liegt."

§. 5.

Die Ausdrücke loci et imagines sind von den meisten Commentatoren, und namentlich auch vom Gessner und Ernesti missverstanden worden. Auch den Ausdruck memoria *localis*, der sich auf jene locos bezieht, haben in den neuern Zeiten nur Wenige richtig zu deuten gewusst. Es ist dieses ein neuer Beweis der Mangelhaftigkeit unserer Kenntnisse vom Alterthum; von vielen Ausdrücken, ja von ganzen Erzählungen ist uns die ächte Bedeutung unbekannt, die meistens nur durch Tradition, in manchen Fällen sogar nur als das Eigenthum geheimer Gesellschaften der Nachwelt überliefert werden konnten.

Ein Beyspiel der leztern ist die Allegorie in der Geschichte der Psyche, deren wahrer Sinn nur geheimen Gesellschaften bekannt war, wie in der neuesten Abhandlung eines Dänen über diesen Gegenstand gezeigt worden ist.

§. 6.

Dass M. Annäus Seneka ein nach Regeln gebildeter Mnemoniker war, ist aus seiner Aeusserung*), dass er 2000 Worte in der Ordnung, in der sie ihm vorgesagt waren, und mehr als 200 Verse in verkehrter Ordnung nachsagen konnte, wahrscheinlich, wenn gleich die Stellung seiner Ausdrücke zeigt, dass er sich auf sein natürliches Gedächtniss viel zu guten gethan habe**).

§. 7.

Wichtiger für uns ist das zweyte Kapitel der Inst. orat. Quintilians, welches vom Gedächtnisse, und namentlich auch von der Mnemonik handelt, aber leider an vielen Stellen mangelhaft und undeutlich ist. Folgendes ist inzwischen darinn ganz deutlich.

1. Nach Quintilians Meinung lassen sich verschiedene Phänomene des Gedächtnisses gelehrter Männer nur durch die Voraussezung irgend einer Kunst erklären. (Subesse artem aliquam, iuvarique ratione naturam).

*) in provem. controv.

**) Die Worte heissen: Memoriam aliquando in me floruisse, ut non tantum ad usum sufficeret, sed in miraculum usque procederet, non nego, nam et duo millia nominum recitata, quo ordine erant dicta, reddebam, et ab his, qui ad audiendum praeceptorem nostrum convenerant, singulos versus a singulis datos, cum plures quam ducenti efficerentur, ab ultimo incipiens usque ad primum recitabam.

2. Die Erfindungsgeschichte der Mnemonik erzählt er wie Cicero. Nur hält er die Verzierungen derselben für fabelhaft. (Quamque mihi totum de Tyndaridis fabulosum videtur.)

3. Er zieht aus dieser Erzählung den Schluss, dass die Mnemonik wie andre Künste aus der Erfahrung geschöpft sey.

4. Sodann erklärt er umständlich und durch Beyspiele, was loci und imagines sind.

5. Hierauf giebt er die Regel für die locos: man soll viele, helle, ausgedehnte, mit gehörigen Zwischenräumen versehene wählen; für die imagines aber, dass man lebhafte, in Handlung begriffene, und auffallende sich einprägen soll. Er tadelt daher den Metrodorus, dass er aus den 12 Himmelszeichen 360 verschiedene Pläze (Ordnungsbilder) gemacht habe.

6. Einen wesentlichen Nutzen legt Quintilian der Mnemonik in dem Falle bey, wenn man viele Namen oder Worte in einer gewissen Ordnung wiedergeben soll. Er glaubt, dass Hortensius und Andere, die ein ganzes Versteigerungsprotokoll auswendig hersagen konnten, sich der Kunstregeln bedient haben.

7. Er macht hierauf einige Einwürfe gegen die unbedingte Anwendung der Mnemonik, die ich im vierten kritischen Theile berühren werde.

8. Sodann giebt er mit dem Vorspruch: nos simpliciora tradamus, einige Regeln zum

auswendig lernen, wobey er aber von der Mnemonik den Grundsaz entlehnt, dass wir Gegenstände, die uns leicht entfallen könnten, in Bilder verwandeln sollen, um sie uns besser einzuprägen (hinc est ex illa arte non inutile, attendere signa ad eos, qui exciderant sensus, anchoram si de nave dicendum esset, spiculum, si de praelio). Diese Vorschrift dehnt er noch weiter aus.

9. Die beste Regel für das Gedächtniss, sezt er endlich hinzu, ist die Uebung*).

§. 8.

Zu Quintilians Zeiten müssen die Mnemoniker schon selten gewesen seyn; denn am Schlusse des angeführten Kapitels sagt er, man behaupte zwar, es gebe noch solche Männer, er habe aber noch keinen gesehen.

Dicebantur etiamnum esse, qui facerent, sed mihi nunquam ut ipse interessem contigit, habenda tamen fides est, vel in hoc, ut qui crediderit, et speret.

Ausserdem sieht man noch aus den Aeusserungen Quintilians, dass er (wie die spätern römischen Schriftsteller) nicht ganz einig mit sich war, indem er die Mnemonik bald anpreist, bald wieder einigen Einschränkungen unterwirft, wodurch sich zeigt, dass der deut-

*) Dass Quintilian, wie Einige behaupten, den Einwurf gegen die Mnemonik mache, dass man selten einen Lehrer derselben finden könne, steht wenigstens in dieser Stelle nicht zu lesen.

liche Begriff und die glückliche Anwendung der Memnonik, die noch zu Cicero's Zeiten geherrscht hatten, damals schon nicht mehr so allgemein waren.

§. 9.

Solinus ist einer der Lezten unter den alten Schriftstellern, bey welchen die Mnemonik erwähnt wird. Die hieher gehörige Stelle befindet sich im Cap. 7, Polyhist. und heisst so:

Memoriam ex arte fieri palam factum est, sicut Metrodorus Philosophus, qui temporibus Cynici (p. Stoici) Diogenis fuit, in tantum se meditatione assidua provexit, ut a multis simul dicta non modo sensuum, sed etiam verborum ordinibus retineret.

§. 10.

Unter den sogenannten Rhetoribus antiquis thut der einzige Curius Fortunatianus Erwähnung von der Mnemonik*), von welcher er meistens nach Quintilian einen kurzen Abriss giebt, und die bekannten Notizen über Simonides, Charmadas und Metrodorus mittheilt**).

*) p. 74 Edit. Pithoe. Man sehe von diesem Schriftsteller Fabric. Bibl. latin. l. 4, C. 8.

**) So heissen die hieher gehörigen Stellen:

Memoria qualis est? Naturalis et artificialis, quae in se ita mixta sunt, ut naturalis arte *servanda* sit, artificiosa natura *adiuvanda*. Cur ita?

§. 11.

Man sieht aus allem diesem, dass die Römer die Mnemonik viel weiter gebracht hatten, als man es aus dem geringen Gebrauch schliessen sollte, der in Vergleichung mit andern aus dem Alterthum entlehnten Wissenschaften in neuern Zeiten von ihr gemacht worden ist, dass aber von den Zeiten Quintilians angefangen die wahre Kunst schon in Verfall gerieth.

quoniam utraque sine altera levisent. — Artem memoriae quis primum ostendit? Simonides. Ex Simonidis facto de convivio quid assumimus? iuvari memoriam signa memoriam signatis animo sedibus. Tunc ad scripta vel cogitata aliquid signi eius similitudinem collocamus. Hac exercitatione qui utebatur. Charmadas et Scepsius Metrodorus, *quae melior et simplicior memoriae ratio est*? ut si longior fuerit oratio, per partes discatur. — Memoriam maxime ordo servat sicut accepimus de Simonidis convivio.

Die kurfürstliche Hofbibliothek besizt von der Rhetorik des Curius Fortunat. einen noch unverglichenen Kodex vom XII. Jahrhundert aus der Freysinger Dombibliothek, welchen ich, weil er dem Alcuin beygefügt und wie dieser in Fragen und Antworten abgefasst ist, lange für ein Produkt eines Rhetorikers aus dem Mittelalter hielt, bis mir einfiel, die antiquos Rhetores nachzuschlagen, wo ich dann den Namen des wahren Verfassers fand, der in der Handschrift nicht angegeben war.

VI. Kapitel.

Mnemonik im IV. und V. Jahrhundert.

§. 1.

Mit den blühenden Zeiten des römischen Staats verschwanden auch die schönen Künste und Wissenschaften. Es ist daher gar nicht nöthig, die Hypothese anzunehmen, dass die Mnemonik aus Furcht vor Beschuldigung der Zauberey geheim gehalten worden sey *).

§. 2.

Aus dem angegebenen Zeitraum ist mir, ausgenommen den Martianus Capella kein einziger Schriftsteller bekannt, der von der Mnemonik Erwähnung macht **). Der genannte Autor aber beweist durch seine Aeusserungen in libr. V cap. de memoria, dass er von der Mnemonik genaue Kenntniss besass. Er sagt in der Hauptsache Folgendes:

*) Diese Hypothese nahm Herr Kästner in seiner Mnemonik der Alten S. 25. an, ohne zu bedenken, dass die Ursachen des Verfalls allen Wissenschaften miteinander gemein waren.

**) Augustinus de anima l. 4, C. 7, erzählt zwar, dass ein gewisser Simplicius Proben eines ausserordentlichen Gedächtnisses abgelegt habe. Er sagt aber nicht, ob sich derselbe der Kunstregeln bedient habe.

1. Es ist bekannt, dass das natürliche Gedächtniss durch Kunst erhöht werden könne.
2. Die Mnemonik bedarf nur weniger Regeln, aber vieler Uebung.
3. Sie lehrt nicht blos sicher, sondern auch schnell memoriren, und zwar nicht blos Sachen, sondern auch Worte.
4. Simonides erfand sie bey einem Gastmahle.
5. Die Ordnungsbilder, die sehr deutlich seyn müssen, dienen dazu, dass die Stoffbilder ihnen wie die Buchstaben der Wachstafel eingeprägt werden.
6. Aber wie gesagt, die Sache erfordert viel Uebung und Fleiss.
7. Die übrigen Regeln, das Gedächtniss zu schärfen, hat Martianus Capella grösstentheils aus Quintilian entlehnt.

§. 3.

Ausserdem wissen wir nicht nur im IV. und V. Jahrhunderte, sondern auch noch einige hundert Jahre später, von den Schicksalen der Mnemonik nichts mehr *).

*) Man könnte aus der im IV Cap. §. 2, angeführten Stelle des Procopius, welcher im V. Jahrhundert lebte, schliessen, dass ihm die Mnemonik nicht unbekannt war, das heisst, Ambrosius (398) sagt: dass wenn man viele Dinge zu merken habe, man sich dieselben in einer gewissen Ordnung einprägen soll, weil man alsdann sicher sey, nichts davon zu vergessen. Allein hieraus allein kann man noch nicht folgern, dass ihm die Mnemonik der Alten bekannt war. Diese Stelle habe ich aus der unten (Cap. 8. §. 2.) beschriebenen Handschrift entlehnt.

VII. Kapitel.

Mnemonik im Mittelalter.

§. 1.

Es ist aus dem bisher Gesagten leicht erklärbar, warum die Mnemonik im Mittelalter noch mehr in Verfall gerieth. Schon unter Karl dem Grossen kannte man sie nicht mehr. Alcuin, der gelehrteste Mann seiner Zeit, giebt durch eine Aeusserung in seiner Rhetorik zu erkennen, dass ihm keine Regeln, das Gedächtniss zu schärfen bekannt waren. *)

§. 2.

Die Scholastiker hatten einige schwache Kenntniss von der Mnemonik, die sie mangelhaft genug aus den Klassikern schöpften. So findet man z. B. eine kurze Stelle bey dem heiligen Thomas von Oertern und Bildern. *)

*) Alcuini op. Ratisb. 1777. fol. 7. II. Vol. 1. P. 528. Karolus: suntne aliqua memoriae praecepta, quomodo, vel adhibenda, vel augenda sit? Alcuinus: Non habemus alia praecepta, nisi elicendi exercitationem et scribendi usum et cogitandi studium.

*) Memoramus facile, si loca quaedam ordinata imaginamus, quibus phantasmata eorum, quae memo-

§. 3.

Der Franziskaner Roger Bacon, ein berühmter Gelehrter des XII Jahrhunderts, der durch seine mannichfaltigen, besonders chemischen Kenntnisse in den Verdacht der Zauberey gerieth, schrieb eine besondere Abhandlung von der Mnemonik (tractatum de arte memorativa), welche nie gedruckt worden ist, und sich handschriftlich zu Oxford befindet. S. *Lelandus* de Scriptoribus Britt. L. 11. p. 259. *Baleux* et *Ditseus* de script. Britan. art. Bacon. *Biographia Britan.* London 1747. fol. Tom. 1. art. Roger Bacon. *Iebbs* in edit: op Baconis. London 1733. fol.

Unglücklicher Weise kann ich keinen Aufschluss über die Methode geben, welcher er sich bedient hat; es scheint mir indessen wahr-

rare volumus, quodam ordine distribuantur. S. de. Mem: et Reminisc: l. c. Cap. 23. Col. 4. Mehr ist mir aus den Schriften des heiligen Thomas nicht bekannt. Der Herausgeber der Ars memorativa S. Thomae, Ciceronis, Quintiliani, Petri Ravennae Norimb. 1501. 4 Bl. in 4. führt nicht einmal diese Worte an, und es ist wahrscheinlich, dass er seine meistens aus Ravennas gezogenen Schrift den Namen des heiligen Thomas nur der Autorität wegen vorgesezt hat. Man vergl. unten IX. Kapitel §. 10. und X. Kapitel §. 1. Die Stelle des Albertus Magnus De anima. l. 21. Cap. 4. ist zu dunkel, als dass man mit Sicherheit daraus schliessen kann, dass er damit auf Orte und Bilder anspielen wollte, und ich habe auch beym Averres keine weitern Spuren von dieser Bekanntschaft gefunden. —

scheinlich, dass sie sich auf jene der Alten gründe.

§. 4.

Bald darauf wurden selbst diese lezten Ueberreste einiger Aufschlüsse, die man den Klassikern abgeborgt hatte, durch die Mnemonik oder vielmehr Topik des Lullus verdrängt, die von der Methode der Alten abweicht, und grösstentheils in systematischen Tabellen der Grundbegriffe besteht, worin alle übrigen Begriffe enthalten sind, oder die zu diesen Begriffen führen sollten.*)

*) S. Raim. Lullus ars magna. Eiusdem ars universalis epitomata per Morestellum Paris 1649. 8. Eine andere besondere Abhandlung des Lullus unter dem Titel: de arte Memoriae ist verloren gegangen, (Eiusdem op. omnia. Mogunt. 1721, fol. T. 1, p. 26.) In der grossen, sehr seltenen Ausgabe, wovon hier die Rede ist, geschieht auch unter den Werken des Lullus in der Vorrede Erwähnung von einem Buche, das die Aufschrift hat: Liber ad memoriam confirmandam, und S. 15. von einem andern: de memoria et reminiscentia; allein weder das Eine, noch das Andere findet sich in der angeführten Ausgabe abgedruckt. Unter den Manuskripten des Lullus auf der hiesigen Bibliothek — (an der Zahl über hundert, worunter mehrere von seiner Hand geschrieben) — befinden sich auch die: quaestiones de Memoria, und die erwähnte Abhandlung: ad Memoriam confirmandam. Die erste ist in den dunkelsten und unfruchtbarsten Ausdrücken der Scholastiker geschrieben, die lezte aber, die nur vier Blätter enthält, ist dadurch merkwürdig, dass sie den Beweis liefert, dass Lullus keinen Begriff von der Mnemonik der Alten hatte. Die Stelle, worinn davon die Rede ist, lautet also: "Venio igitur ad secundam, scilicet ad memoriam, qua quidem secundum antiquos in Capite de Memoria, alia est naturalis, alia est artificiosa. Naturalis est, quam quis

Die Kunst des Lullus (ars magna) war im Allgemeinen und in ihrem ganzen Umfange nichts anders, als eine Topik und Mnemonik, die sich von jenen der alten griechischen und römischen Logiker und Rhetori-

recipit in Creatione vel generatione sua secundam materiam, ex qua homo generatur, etiam secundum quod influentia actus planetae superioris regnat, et secundum hoc videmus quosdam homines meliorem memoriam habentes, quam alios, et de ista nihil ad nos, quoniam Dei est, illud concedere. Alia est memoria artificialis, et ista est duplex, quia quaedam est in medicinis et epistolis, cum quibus habetur, et istam reperto valde periculosam. Quoniam interdum dantur tales medicinae quae dispositioni hominis sunt contrariae, interdum superfluae et in maxima calididate, qua cerebrum ultra modum desiccatur, et propter defectum cerebri homo ad dementiam demergitur, ut audivimus et vidimus de multis, et iste displicet Deo, quoniam hic non se tenet pro contento de gratia, quam sibi Deus contulit. Unde posito casu, quod ad stultitiam non deveniat, nunquam vel raro habebit fructum scientia. Alia est memoria artificialis per alium modum acquirendi; nam dum aliquis per capacitatem recipit multum in memoria et in ore revolvat per se ipsum. Quoniam secundum Alonicem in parabolis, studens est ad modum bovis. Bos enim cum maxime velocitate recipit herbas, et sine masticatione ad stomachum remittit, quas post modum remugit, et ad finem, quum melius est digestum, in sanguinem et carnem convertit. Ita est de studente, qui more bovis carpit scientiam sine deliberatione, unde ad finem, ut duret, debet in ore mentis masticare, ut in memoria radicetur et habituetur. Quoniam leviter capit, leviter recedit: ut habetur in libro *de Memoria et reminiscentia*, per saepissimam reiterationem firmiter confirmatur. Lectionem igitur diei Lunae revolvat, die Martis et studeat et die Mercurii, et sic de ceteris. Et talia faciendo scientior erit uno anno audiens illo, qui sex audierit annis, et artistis hoc consulo meae artis, ceterisque addiscere volentibus, invenire, attingere etiam et habere. —

ker hauptsächlich dadurch unterscheidet, dass diese lezteren jeden Gegenstand in ein besonderes Bild verwandelten; welches vorzüglich auf die Einbildungskraft wirkte, indessen jener Alles auf die systematischen Tafeln der Grundbegriffe übertrug.

Er stellte diese Tafeln im Allgemeinen symbolisch vor, welches folglich mehr ingeniös und judiciös, als mechanisch geschehen musste. *) Lullus gab seine Kunst für nichts anders aus, als für eine Aufstellung von Grundsätzen zur Vervollkommnung der menschlichen Fähigkeiten, oder für eine Anweisung zum Gebrauche der dienlichsten Mittel, über alle Gegenstände des menschlichen Wissens denken und sprechen zu lernen, ohne eine endlose Zeit darauf verwenden zu müssen, und dadurch das lange und mühsame Studium der Dialectik, Metaphysik und Rhetorik abzukürzen oder entbehrlich zu machen.

Da die Anwendung der Kunst des Lullus, so wie die einer jeden Topik, die Association der Ideen in der That erleichtert,

*) Diese drey Gattungen von Mnemonik hat Kant angegeben. *Hr. Buhle* giebt einen falschen Begriff von der Mnemonik der Alten, indem er sie ein blosses Aggregat von Gemeinplätzen (locis communibus) und psychologischen Vorschriften nennt. Die Werke des Bruno wären ihm gewiss verständlicher gewesen, und würden sein Urtheil richtiger bestimmt haben, wenn er sich der mnenonischen Vorschriften der alten Rhetoriker erinnert hätte.

und auf jeden gegebenen Gegenstand übertragen werden kann; da ferner die Uebung derselben eine grosse rhetorische Fertigkeit verschaffte, da endlich diese Kunst, ihrer vorgeblichen Kürze ungeachtet, sich als ein vollkommenes topisches System ankündigte: so ist es nicht zu verwundern, dass dieselbe zur Zeit ihrer ersten Erscheinung — und selbst noch späterhin — so viele enthusiastische Anhänger fand. *)

§. 5.

Bevor ich zu der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften übergehe, will ich kürzlich noch die Methode der rabbinischen Philosophen berühren, denen das Gedächtniss gleichfalls sehr wichtig war. Sie bedienten sich nämlich, um dasselbe zu stärken, keiner wissenschaftlichen Vorschrift; sondern *gewisser Gebete*, die vor dem Essen

*) Diese Topik des Lullus war im ganzen Mittelalter die herrschende und selbst noch in der Zeit nach der Wiederherstellung der Wissenschaften und der klassischen Mnemonik hier und da sichtbar. Ueber das ist der Einfluss, den sie auf die neuern Bearbeiter der Mnemonik hatte, nicht zu verkennen. Sie verdient daher genauer betrachtet zu werden, wie es in der Zugabe eines der folgenden Kapitel geschehen soll.

Ich habe hierbey den Auszug, welcher sich in der Geschichte der Philosophie des Hrn. Prof. *Buhle* befindet, zum Grunde gelegt, und nur jene Stellen geändert, worinn ich einige Unbekanntschaft mit der Mnemonik der Alten gefunden hatte. —

gesprochen werden mussten, und anderer ähnlicher Mittel. *)

§. 6.

Ich glaube, hier nicht weniger jener rohen Glyphographie (Bilderschrift) erwähnen zu müssen, die gegen das Ende des Mittelalters aufkam, und zu einer Vorbereitung dienen konnte, die wahre Mnemonik wieder einzuführen. Die Bibeln der Layen, wie man sie nennt, oder Biblia pauperum (Spiritu) schreiben sich wahrscheinlich aus diesen Zeiten her. Auf der Kirchenversammlung zu Nicäa nannte man die Bilder: die Bücher der Layen, und ihre Vermehrung trug nicht wenig dazu bey, den Nutzen der symbolischen Vorstellungen zu zeigen, weswegen man sich gleichfalls ihrer häuffig bediente, um die Jahrzahlen auszudrücken. **)

VIII.

*) Sie schrieben z. B. vor, dass man am Vorabend des ersten Mays fasten, oder das Gebet um gutes Gedächtniss auf ein Ey oder einen Honigfladen schreiben, und dann das Ey sammt dem Gebet essen sollte. S. The traditions of the Iews. Vgl. Bibliotheque Britann. (ancienne) T. VII. p. 414.

**) In den alten teutschen Chroniken findet man mehrere solche bildliche Darstellungen aus dem Mittelalter. In der kaiserlichen Chronik des Michael Sachs Th. IV. S. 170. findet man eine Vorstellung, die das J. 1356 ausdrückt, in welchem die Stadt Basel verwüstet wurde, und welches durch nachfolgende Verse erklärt wird.

Ein Ring mit seinem Dorn
Drey Huffeisen auserkorn
Ein Beyl und sechs Krüge Zahl
Da verfiel Basel vberall.

Spangen-

VIII. Kapitel.

Mnemonik im XIV. Jahrhundert.

§. 1.

Je mehr wir uns der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften nähern, desto mehr sehen wir das Interesse für die Mnemonik von neuem erwachen und sich

Spangenberg liefert uns eine ähnliche Vorstellung in der Hennebergischen Chronik S. 130 über den Einfall der Grafen von Kefernberg in die Grafschaft Henneberg im J. 1285. durch folgende Verse deutlich gemacht.

MCCLXXXV.

Ein Heuschreck zum Sprung geneigt
Zwo Raupen ziemlich krumb gebeugt,
Vom brummenden Käfer ein Bein
Ein Hurniss, Wesp und Bräme klein
Ein Molkenstehler auch dabey
Bezeugen solche Jahrzahl frey.

Das Todesjahr des Herzogs Adolph von Schleswig wurde auf eine gleiche Art ausgedrückt, wie man sie bey Dankwerth in seiner Chronik von Holstein S. 65. und bey Heimreich in seiner Chronik von Nordfriesland S. 157. sehen kann.

Folgende Verse geschrieben zur Zeit der Schlacht der Hussiten im Jahr 1426 findet man in Albini Meissnischer Chronik S. 211.

Die Zeit des Kriegs für Aussigk
Hat man geschrieben das Geschick
Ein Rink von einer Taschen
Vier Oer von einer Flaschen
Ein Siwl von einem Thor
Und dritthalb Andres Kreuz davor.

allgemeiner verbreiten. Wenn diese nützliche Wisssenschaft bey den Schriftstellern der früheren Jahrhunderte weniger in Anregung gebracht wird, so ist das zwar noch kein hinlänglicher Grund, den Gebrauch derselben damals als ganz erloschen anzusehen; *) indessen lässt sich doch als sehr wahrscheinlich annehmen, dass erst von der Mitte des vierzehnten an und zu Anfang des funfzehnten Sekulums durch das erneuerte Interesse für die Studien, die nunmehr auch *ausser* dem geistlichen Stande Eingang fanden, und die dadurch vermehrte Lebhaftigkeit des literarischen Verkehrs auf den aufblühenden Universitäten und Akademien, auch die Mnemonik sich mehr, als man glauben möchte, wenn auch nicht vorzüglich

Eben so sieht man über dem Thor der Kirche der heiligen Maria zu Rostok die folgenden Verse mit einer darüber angebrachten Mahlerey:

Octo serpentes caudam de more trahentes
Qui triplo fune jungunt tria Babbala lana
Prima dando crucem giganter prodere lucem
Gregorii festo signant, quo tempore moesto
Gregorianae fregit templum geor hocque relegit
Quum paris exemplum vitae virgo sibi templum
Et fer ut sint audita in se nostra petita
Concilio nationis ductria rosa merendo
Esse sui memores, sua et de orarium capiendo.

S. die dreyfache Kunstschnur von Stanislaus Mink von Weinsheim. Frankfurt und Leipzig 1692. 4. S. 14. —

*) Die Fenstergemählde in den Kirchen, und die häufigen gemahlten Bibeln aus diesem Zeitalter wurden offenbar zur Erleichterung des Gedächtnisses gebraucht, indem sie die biblische Geschichte einprägen halfen.

ausbildete, doch einen allgemeinern Wirkungskreis sich zu verschaffen wusste.

Die Geschichte dieser allmähligen Ausbreitung bis zu Ende dieser Epoche in einzelnen Angaben zu verfolgen, ist bey dem Mangel an Quellen und bestimmten Urkunden nicht möglich. Der Punkt indessen, von dem man bey einer solchen Darstellung auszugehen hätte, liegt nach meiner Meinung darinn, dass das mühsame Erlernen der voluminösen Gesezbücher, der Dekretalen u. s. w. ferner die Nothwendigkeit für den geistlichen Stand, bey Entstehung der frühern Religionsstreitigkeiten sich mit allen und jeden Beweisstellen aus der Bibel zu versehen und dieselben im Nothfalle nach Buch und Kapitel zu zitiren, von selbst die Dozenten auf die mnemonische Praxis geführt habe. Die Vortheile derselben konnten dem aufmerksamen Lehrer in der bekannten Stelle ad Herennium schwerlich entgehen, und sollte anfangs auch nur einer diese Idee aufgefasst haben, so musste die Wichtigkeit der Sache doch bald so einleuchtend seyn, dass jeder an dieser Erfindung gerne Antheil nahm.

§. 2.

Der Dominikaner Mönch, Bartholomäus a S. Concordio von Pisa ist der einzige mnemonische Schriftsteller, den wir aus dem XIV Jahrhundert mit Zuverlässigkeit anführen können.

Er ist besonders durch die Summa de casibus conscientiae bekannt, welche von ihm

den Namen Summa Pisana, auch Bartholina erhalten hat*).

Seine Abhandlung de memoria artificiali ist ursprünglich italienisch geschrieben, und befindet sich handschriftlich in der Bibliothek zu S. Marcus in Florenz als Anhang des Werkes degli ammaestramenti degli antichi**).

Erst im XVI Jahrhunderte wurde sie nebst diesem Werke, welches Leonardo Salviati in den avvertimenti della lingua sopra'l Decamerone l. 2, cap. 4, und cap. 12, wegen der Reinheit und Zierlichkeit der Schreibart nicht genug zu loben weiss, zum erstenmale herausgegeben. Zu Anfang des XVII Jahrhunderts kam sie lateinisch, und sechzig Jahre später zu Florenz durch Bemühung der Crusca in der Ursprache heraus, worauf sie neuerdings italienisch zu Neapel, und zulezt in beiden Sprachen zu Florenz im Jahr 1734 gedruckt erschien.

Die Titel dieser 5 Auflagen, von welchen keine hier in der königlichen Bibliothek vorhanden ist, lauten folgendermassen:

Ammaestramenti degli antichi, volg. da Bartolomaeo di san Concordio, e riscontr. de Orazio Lombardelli; Firenze per Giorgio Marescotti 1585, 12.

De documentis antiquorum, sollicitudine ac diligentia R. P. Alberti Clarii civitatensis

*) Panzer Annal. typogr. T. V. p. 73.
**) Quetif et Eckard script. ord. praedicat. T. I. p. 625.

eiusdem ordinis. Taruisii ap. Evangelistam Deuchinum 1601, 8. (p. 266.)

Ammaestramenti etc. riscontr. dal. Rifiorito accademico della Crusca (Francesco Ridolfi) in Firenze all' insegno della Stella, 1661, 12.

Ammaestramenti etc. in Napoli per Felice Mosca, 1722, 12.

Ammaestramenti etc. in Firenze per Domenico Maria Manni 1734, (2 Alphab. plag. 5.)

Man kann von den ersten vier Auflagen Eckard l. c. und Zeno (al fontanini), von der fünften aber die Suppl. ad nova acta Eruditorum T. III. p. 208. nachsehen. An leztern Orte werden die Lebensumstände des Verfassers aus der Notiz, welche Anton Franz Manni der Florentiner Ausgabe vom Jahr 1734 vorgesezt hat*), kurz angegeben.

Die Ammaestramenti degli antichi selbst sind eine Sammlung von locis communibus, die der Verfasser aus hundert zwanzig alten Schriftstellern gezogen, und in 40 Distinktionen abgetheilt hat.

Bartholomäus a S. Concordio mit dem Geschlechtsnamen Granchi war im Jahr 1262 geboren, und starb im Jahr 1347.

Da er so kurz nach Lullus lebte, so ist es von Wichtigkeit, über sein System der

*) Sie sind aus dem seltenen Werke: Memorie sacre delle Glorie di Pisa raccolte da Pietro Cardosi (Pisa 1675) geschöpft. Man vergl. auch Tiraboschi stor. della letterat. Ital. T. V, p. 207, Edit. Rom.

Mnemonik nähere Nachricht zu haben. Die erste Notiz davon fand ich in Fossi Catal. Cod. Saec. XV. in Bibl. Magliabech. Es wird nämlich dort bey Gelegenheit einer andern ars memorativa p. 310 erzählt, dass der Bruder Bartholomäus, nach Angabe seines neuesten Herausgebers, aus dem II (soll heissen III) Buche der Librorum ad Herennium geschöpft habe. Ziehen wir in Erwägung, dass die arte memorativa des Br. Bartholomäus einen Anhang zu den Ammaestramenti degli antichi ausmacht, welche nichts anders sind, als eine Blumenlese aus den Klassikern, so wird es sehr wahrscheinlich, dass diese arte memorativa nicht viel mehr, als eine Uebersezung oder höchstens Paraphrase der Stelle ad Herennium seyn dürfte.

In dem unten angeführten Werke von Paitoni*) wird dieser Trattatello della Memoria artificiale ebenfalls angezeigt, und zwar mit den Worten des neuesten Florentiner Herausgebers Manni, welcher sich in der Dedication an den March. Gabr. Riccardi folgendermassen ausdrückt: Ho stimato bene di aggiungere un piccolo trattatino della Memoria artificiale, che F. Bartolomeo prese a *tradurre*, o diciam meglio *a parafrasare* (e per altra *vera traduzione* sezt Paitoni hinzu) da M. Tullio nel secondo (terzo) de' Libri ad Erennio.

Wenn es wahr ist, was Paitoni behauptet, dass nämlich dieser Trattatino der näm-

*) Paitoni Bibl. degli autori antichi volgar. T. I. p. 119.

liche ist, den man in dem Buche L'Ethica d'Aristotile ridotta in compendio da ser. Brunetto Latini. Et altre traduttioni et scritti di queì tempi. (In Lione 1568, 4.), von p. 151 bis 155 liest, so wäre dieses die allererste Auflage der Memoria artificiale des F. Bartolomaeo, und dann ist auch meine Vermuthung, dass das Werk eine blosse Uebersezung ist, bestättigt.

IX Kapitel.

Mnemonik im XV Jahrhundert.

§. 1.

A. Handschriften.

a. Anonymi tractatus de arte memorandi Cod. MS. Bibl. Elect. Monacens. *)

Das älteste unter den in der hiesigen Centralbibliothek vorhandenen Manuskripten über die Erinnerungswissenschaft scheint aus der ersten Hälfte des XV Jahrhunderts zu seyn. Der Name des Verfassers ist nicht dabey angegeben**). Die ganze Abhandlung

*) Dieser Codex ist aus der Handschriftensammlung des im Jahr 1782 aufgehobenen Klosters Inderstorf.

**) Er muss in einem Orte gewohnt haben, der S. Jacob heisst (vielleicht Compostel); denn er sagt einmal Civitates et Castella, quae sunt in via recta usque ad S. Jacobum.

beträgt 13 Blätter in 4, und ist sehr unleserlich geschrieben.

Der Anfang heisst: Nunc igitur*), ut ait Tullius, duae memoriae sunt, una naturalis, alia artificiosa. Den Schluss macht eine Angabe des symbolischen Ausdrucks der 23 Buchstaben.

In Folgendem besteht kürzlich der Innhalt dieser Abhandlung:

Die Erinnerungswissenschaft beruht auf vier Dingen:

1) auf dem Gedächtniss,
2) auf den einzuprägenden Gegenständen,
3) auf den Bedingungen derselben,
4) auf der Art des Einprägens.

ad 1) Das Gedächtniss wird durch drey Hülfsmittel unterstüzt.

a) Durch *Musse*, damit es nicht zerstreut,
b) Durch *Gleichmuth*, damit es nicht gestört,
c) Durch Mässigkeit, damit es nicht zu Grund gerichtet werde.

ad 2) Bey den einzuprägenden Gegenständen ist nichts erforderlich, als *künstliche Einbildung* nach der Vorschrift Ciceros in tractatu de memoria**).

*) Das MS. scheint dem Anfange nach unvollständig zu seyn.

**) Siehe oben Kap. V.

ad 3) Die Bedingungen dieser Gegenstände sind:

a) numerus,

c) ordo,

b) brevitas, oder numerus, pondus et mensura.

ad 4) Die Art des Einprägens ist einzig die *Wiederholung*. Diese 8 Postulate nennt der Verfasser die Schlüsseln der Erinnerungswissenschaft, und empfiehlt sie in folgenden Versen:

Si cupis esse memor, bis quatuor accipe claves
Esto vacans, mitis, sis sobrius atque benignus,
Ordo sit et numerus, tunc constituatur imago,
Et quod concepit tua mens, meditare frequenter *).

Bis hieher herrscht in der Abhandlung einige Ordnung, obwohl man Mühe hat, sie zu entdecken.

Von dieser Stelle aber angefangen bis zulezt herrscht die grösste Verwirrung, indem der Verfasser bald Rubriken ansezt, bald nicht.

Die hie und da hingeschriebenen Rubriken heissen: de distinctione artis memoriae,

*) Diese Verse scheinen nicht von dem Verfasser der Abhandlung herzurühren; denn ich fand sie auch in einer andern Handschrift, deren Verfasser nicht wohl mit obiger Handschrift bekannt seyn konnte.

distinctio rerum, quae possunt occurrere, de propositionibus, de nominibus, de cognitione casuum, modus ad concipiendas perfectas orationes, de synonymis et aequivocis, de barbaris, modus recitandi historias seu orationes. Hier wird eine Vorstellung des trojanischen Kriegs durch 3 Bilder angegeben, dann handelt der Verfasser von den Zahlen. Gleich darauf fängt die ganze Theorie von den Bildern und Pläzen wieder von neuem an, wobey zur Vervielfältigung der Pläze folgende Tabelle gerathen wird.

Sursum retrorsum
addendo
Oriens) antrorsum deorsum (*Occidens.*
diminuendo
dextrorsum sinistrorsum.

Hierauf ist die Rede von bildlicher Vorstellung der Worte, sodann von dem Unterschied der natürlichen und erdichteten Pläze, worauf eine kurze Geschichte der Erfindung der Mnemonik folgt, welche so angegeben wird: „Aus der Nothwendigkeit, sich auf verschiedene Dinge erinnern zu müssen, sey die Buchstabenschrift entstanden; da man aber nicht überall schreiben oder das Geschriebene bey sich haben könne, so sey es Bedürfniss geworden, eine Wissenschaft zu erfinden, welche die Menschen in den Stand gesezt habe, sich immer und überall auf alles zu erinnern. Diese Wissenschaft habe Demokritus in Athen erfunden, und Tullius zur Vollkom-

menheit gebracht." Unmittelbar nach dieser Erzählung werden wieder Regeln von der Einprägung eigener Namen und schwerer Worte, z. B. des Wortes Ambasciata gegeben. Den Schluss macht, wie gesagt, die Angabe von bildlichen Vorstellungen der Buchstaben.

Die Regeln, welche der Verfasser angiebt, sind durchaus vom Cicero entlehnt*), aber in einer barbarischen Sprache und äusserst dunkeln Schreibart vorgetragen. Der Hauptfehler der Abhandlung ist, dass nirgends gesagt wird, was eigentlich die Pläze (Loci) seyen, und welche Pläze man annehmen soll. Denn wer dieses nicht schon zuvor weiss, kann die ganze Abhandlung nicht verstehen. Die Beyspiele sind grösstentheils aus den theologischen Schriften der Kirchenväter hergenommen, welche, so wie auch die biblischen Schriften, häufig angeführt werden.

Das, was diese Handschrift allein schäzbar machen könnte, wären die oben berührten Stellen aus Cicero's tractatu de memoria, wenn sie nicht, wie die nähere Untersuchung zeigt, aus dem Buche de oratore entlehnt wären. Im Uebrigen findet man hier nichts anders, als einen in die ciceronische Paraphrase eingekneteten Sauerteig.

*) Nur zwey fand ich, die nicht im Cicero vorkommen, nämlich die zuvor mitgetheilte Tabelle, und die Abbildung des Singularis und Pluralis durch den Oberleib und Unterleib einer am Gürtel gespaltenen Statue.

§. 2.

b) Der zweyte mnemonische Traktat findet sich in einer Handschrift der Inderstorfer Bibliothek vom Jahr 1439 (diese Jahrzahl kommt unter dem Kalender S. 20 vor) auf zehn Quartblättern unter der Rubrik: „De arte memorativa s'm pienses (secundum Parienses vermuthlich)." Der Anfang lautet:

„Attendentes nonnulli philosophiae professores veritatis studio etc.

Das Latein dieses Werkchens ist so roh und voll von Germanismen, dass es von dieser Seite mit den epistolis obscurorum virorum einen Wettstreit wagen dürfte.

Der unbekannte teutsche Verfasser*) hebt mit dem Saze an, dass im körperlichen wie im geistigen Leben die Kunst der Natur zu Hülfe kommen müsse. — Brauchbarkeit dieser Kunst für Theologen, Juristen und jede Gattung von Studierenden. Missbrauch derselben, wenn man sie der Eitelkeit und Ostentation dienstbar zu machen sucht. Der erste Schritt zur Mnemonik entstand aus dem Umstand, dass, nachdem man bey einzelnen Dingen sich der Pläze und Zeichen bedient hatte, die Vortheile bemerkt wurden, die man erhalten könnte, wenn diese erste Anlage ins Grosse ausgebildet würde.

*) Man sieht diess unter andern p. 91, wo liber durch frey erklärt wird.

„philosophi viderunt, sicut de paucis locis paucae materiae recordabant, sic possibile fieri de multis locis permultas materias coordinata.“

Hierauf spricht der Verfasser von Seneca (solus enim Seneca huius artis inventor etc.) Aristoteles und Tullius; die Nuzbarkeit und Anwendung der Mnemonik wird nochmals berührt. —

Nach diesem Eingang wird der ganze Traktat in 8 Kapitel eingetheilt; es folgen mehrere Definitionen des natürlichen und künstlichen Gedächtnisses; um sowohl der unordentlichen Folge, als dem schwächern Eindruck bey Auffassung der Gegenstände zu Hülfe zu kommen, erfand man die Eintheilung der Pläze in grössere (habitationes) und kleinere (parietes).

Nun folgen mehrere Regeln:

1) gehörige Anordnung, und vor- und rückwärts Memorirung der Gegenstände.

2) Eintheilung einer jeden Abtheilung in fünf Pläze, weil diese Zahl für das Zählen die passendste sey. Diese Pläze zählt man umgehend von der linken zur rechten (der Umdrehung des Firmaments vom Orient zum Occident gemäs).

3) Um sich ganz in den Pläzen zu orientiren, suche man jeden einzelnen Plaz in den sämmtlichen Abtheilungen nach seiner Gesammtfolge gleich angeben zu können, z. B. der erste Plaz in der vierten Abtheilung

ist vom ersten angefangen der 16te. Eben dieses behalte man vom lezten angefangen.

4) Die Beziehung des Gegenstandes (applicatio materiae) ist vierfach:

a) quoad intellectum, z. B. ich hätte den Begriff potentia: pro ista materia imaginandus est unus dux vel princeps vel miles. *Sapientia:* pro ista dictione potest imaginari unus civium de Consilio — quod in talibus praesumitur sapientia.

b) quoad sonum, z. B. liberum arbitrium: pro isto potest imaginari arborem cum libris vel unum hominem, qui est liber, proprie, frey.

c) quoad scripturam, z. B. das Wort *Bertholdus*, possumus imaginari, quod ista dictio sit divisa in duas syllabas et istae sint scriptae cum magna creta vel rubrica in suo loco...

d) per capita dictionum; es hätte einer z. B. das Wort potentia: posset ponere unum, qui potaret u. s. w. — Charakteristik der Bilder; Methode der Vervielfältigung der Pläze (man theile die Kammer im Durchschnitte, oder überziehe die schon angefüllten Pläze mit Tuch von einförmiger Farbe, auf diesen Grund bringe man die neuen Bilder). — Statt der Accidentia seze man die Substantia, z. B. statt Länge einen Riesen; Gerechtigkeit, ein Schwerdt, das jedem das Seine zutheilt. Um Namen zu behalten, seze man die Zeichen der Heiligen, für Katharina ein Rad, oder eine Bekannte dieses

Namens; geht dieses nicht, so merke man sie (nach obigem) durch getheilte Schrift. — Um ganze Säze und Beweisstellen zu behalten, nehme man den allgemeinen Sinn (sensus totalis) eines solchen Spruchs und stelle ihn sich in einem frappanten Bilde dar. Bey allgemeinen Säzen nehme man immer etwas Bestimmteres, z. B. bibe mecum de bona cerevisia, ponendus est unus in loco suo habentem vitrum cum cerevisia et unus alteri indicat, sicut secum deberet bibere etc. — Historien und Predigten werden in einzelne Abschnitte getheilt. Syllogismen merke man sich durch die Heraushebung des mittlern oder eines der äussern Glieder. Das Beyspielchen hiebey ist wieder von der vorigen Art. Will man eine Rede wörtlich (in propria forma verborum) auswendig behalten (quod est multum difficile et modicae utilitatis), so muss nach den Umständen jedes Wort in ein gehöriges Bild verwandelt werden. Noch etwas in Rücksicht des Memorirens des Psalters. — Hat man einen Vortrag zu machen vor Fürsten oder Ministern, so merke man die einzelnen Artikel wohl, man wird ohne Furcht alles hersagen können, was denen sehr schwer fällt, die sich auf ihr natürliches Gedächtniss verlassen, da sie fürchten, etwas auszulassen. — Zum Schluss noch die Bemerkung, dass die Mnemonik für die freyen Künste nicht so sehr geeignet sey, als für die drey Facultäten, das Kanonische, Juridische, und medizinische Fach, „propterea quod artes sunt de *terminis*, aliae autem tres facultates sunt de *rebus* et secundum ta-

les citius formandae sunt imagines, quam secundum artes. „Hierauf noch etwas von dem Missbrauch der Mnemonik, die man nicht jedem mittheilen soll, desswegen habe auch Aristoteles die Sache so dunkel vorgetragen. — Endlich die erbauliche Unterschrift: „Quis vero huius artis inventor extat, deo notum, qui gubernator et scientiarum infusor u. s. w.

§. 3.

c) Eine Handschrift der ehemaligen Bibliothek des Klosters Benediktbeuern in 4, die zu Anfang den Prozess zwischen Christus und Belial enthält, sezt mich in den Stand, von drey verschiedenen teutsch geschriebenen Mnemoniken aus der Mitte des XV Jahrhunderts eine kurze Nachricht zu geben.

Die erste schreibt sich von dem als Uebersezer bekannten baierschen Gelehrten, *Dr. Hartlieb* von München, her, laut der Ueberschrift

„Tractatus egregii doctoris
Magistri Johannis Hartlieb.“

Das Ganze, welches aus sieben Blättern besteht, schliesst mit der Unterschrift „das püchlein hat gesamlt und zu däutsch bracht (also wohl nach andern lateinischen Werken bearbeitet) Hans Hartlieb durch seines lieben Herren willen Ludwigs des hochgebohrnen Fürsten in Baiern . . . 1432.“ (Die Abschrift selbst ist im Jahre 1447 zu Freysingen verfertigt;

tigt; die beiden folgenden Mnemoniken sind von derselben Hand geschrieben.)

Nach einem allgemeinen Eingange "Die Kunst der Gedächtniss ist gar verporgen mit der Meister Weisheit, dass sie hart Jemand versten mag" folgt die gewöhnliche Eintheilung des Gedächtnisses, und ein paar Erinnerungen für den, der sich der künstlichen Memoria bedienen will. In dem, was über die Plätze und Bilder gesagt wird, findet sich wenig Neues, was einer Auszeichnung werth wäre. Ueber die Eintheilung der Plätze wird sehr umständlich gehandelt, zulezt heisst es: "Im Fall dieser Artikel noch mehr wäre, als ein ganz Rechtbuch, die Bibel, oder Chronik, und dass alle Stätte und Ecken schon voll wären: so überziehe die angefüllten Wände von neuem mit einer einfachen Farbe, mit rot, blau etc. und auf diesen Grund übertrage die neuen Gegenstände."

Bey diesem Kapitel kommen noch folgende Bemerkungen vor: "Etliche Meister die nehmen andere Plätze, als Thüren, z. B. Säulen, Tische, Fenster, aber doch bekennen sie, dass die Thüren das beste seyn. Etliche als die *aus Indien* lassen ihnen die Stätt (Locos) mahlen in ein Buch, als Vögel Thiere, Fische; am ersten einen Adler, am andern einen Sperber etc. Etliche als die *chaldäischen* Meister lassen ihnen auch allerley fremde Ding mahlen, als Schiffe, Segel, Ruder etc. das haben sie für Plätze. Etliche aber als die griechischen, die haben

nur Worte und wissen, welches das 1ste, das 10te, das 20ste u. s. w. ist an der Zahl, das haben sie für Stätte." Das zweite Kapitel von *Gleichniss* und Bildung enthält die gewöhnlichen einzelnen Vorschriften; der Verfasser zeigt, wie mehrere Sätze nach der Reihe auswendig zu behalten sind, z. B. wenn man einen Vortrag bey einem Herrn hat. An der Legende von der J. Katharina wird die Austheilung der Bilder gezeigt. Zulezt räth er, man soll für die nothwendigen und stets zu behaltenden Gegenstände und für diejenigen, die man nur auf eine kurze Zeit zu merken nöthig hat, besondere Plätze wählen. *)

Gleich hierauf folgt der "Tractatus *Magistri Hainrici*, noch weit kürzer, als der vorige; denn er enthält nur 7 Seiten; der Anfang lautet:

"Aller Menschen tägliche Sorg ist, dass sie die Dürftigkeit und Gebrechen ihrer Natur mit Künsten helfen mügen" etc. Hierum also dreht sich der Eingang. — Eintheilung des Gedächtnisses — die bekannte Vergleichung auf den liber mentalis — Wahl der Plätze — der Verfasser nimmt die vier Winkel in den Kammern an — Unterscheidungszeichen vor den Thüren, Formirung der Bilder, die in Handlung gesezt werden — Regeln, um Namen, abstrakte Wörter und Sätze zu behalten, z. B. ich wollte Wein

*) Vgl. §. 6. wo diese Abhandlung unter den gedruckten Werken angeführt wird.

kaufen, so setze ich ein Weinfass mit einem vorhangenden Geldbeutel. — Uebrige Regeln in Rücksicht auf Predigten, Historien (die getheilt werden) und Zahlen (die durch die Zeichen der Plätze gemerkt werden). Will man mehrere Gegenstände zugleich merken, z. B. so viel biblische Geschichten: so bringe man sie an einen Platz so, dass die Bilder sich untereinander berühren. Theilung der Sylben bey Namen, wofür sich kein einzelnes Bild findet. Die Methode, wenn schon alle Plätze angefüllt sind, ist dieselbe mit der von Hartlieb angeführten.

Dieses ist der kurze Ueberblick des vorliegenden Tractats, dessen lateinisches Original in eben diesem Manuskript nach der gleich anzuzeigenden Mnemonik auf 6 Seiten folgt, ebenfalls unter der Rubrik: "Tractatus Magistri Hainrici. *) Vor diesem Original stehen auf einer Seite noch vier Kapitel aus einer andern lateinischen Mnemonik" ex libro M. Ern. (Magistri Ernesti). Laut der Vorrede **) aber bestand das Ganze aus 11 Kapiteln, wahrscheinlich also sind die übrigen verloren gegangen.

*) Vgl. den §. 6. wo von einem gedruckten Exemplar dieses Tractatus Magistri Hainrici die Rede ist.

**) Oder vielmehr dem folgenden Fragment einer Vorrede: No primo dicendum est de locis memorabilium in perpetuum.

2. de locis memorabilium ad tempus delendorum.
3. de imaginibus propriorum nominum.
4. de nominibus appellativorum.
5. de imaginibus accidentium numerorum et temporum.

Die dritte teutsche Handschrift in dieser Mnemonik, 9 Seiten enthaltend, kündigt sich durch folgenden Titel an:

Tractatus egregii doctoris in medicinis magistri Nicolai *ytalici* plebani ecclesiae S. Jodoci oppidi *Landshut.*

Der in der Literatur weiter nicht bekannte Verfasser verfährt durchgängig aphoristisch, seine Sätze folgen zuweilen etwas verwirrt durcheinander. Bey der zweiten Figur (wovon nachher) beruft er sich auf eine vorhergehende Abhandlung, "sicut patet in superiore tractatu," in welcher Zusammenstellung aber diese Citation möge gegolten haben, lässt sich nicht ausmitteln; sie ist um so auffallender, da die vielen mnemonischen Bücher aus diesem Jahrhundert nirgends sonst von einander zu wissen scheinen.

Die Regeln des Verfassers unterscheiden sich in der Hauptsache wenig von den übrigen vorhergehenden, ich berühre daher nur hie und da einiges. S. 4. wird die Beylegung einer ausdrucksvollen Handlung von

6. de imaginibus orationum.
7. de imaginibus argumentorum.
8. de imaginibus historiarum, sermonum et prolixarum collationum.
9. de imaginibus ignotarum dictionum.
10. de dictionibus in propria forma casuum.
11. de deletione memorabilium.

Die noch vorhandenen Kapitel sind sehr kurz und enthalten nichts Neues.

den Bildern verlangt. "Willt du setzen Conrad, so nimm einen, der do heisst Conrad, nicht dass er schlaf, besunder dass er würk', *da er die Jungfrau hals' oder küsse.*" (Wohl zu merken, es ist ein Pfarrer, der dieses schreibt.)

Die dritte Regel bemerkt: Ein jeglich Ding möcht' gesezt werden durch tausend Gleichniss der Bildung, darum ist nütz, dass einer grosse Uebung in der Kunst habe. — Regeln um Sylben zu behalten. — Bey der Rubrik von dem Behalten ganzer Sätze giebt der Verfasser mehrere Beyspiele an einzelnen Sprüchen, unter andern folgendes: "Du sollt die Welt nicht lieb haben. Gedenk, dass hübsch Frauen an einem Tisch sitzen, und ein Münch, der spricht, *du sollt die Welt nicht lieb haben.*" Weiss man den Satz nicht gleich an einen bestimmten Platz zu bringen, so nehme man nur vorerst auf gerathewohl ein Bild, bis einem ein passenderes beyfällt. — Die Methode, um sich Historien zu merken, wird bey der Legende der heiligen Lucia also vorgestellt: nimm ein Bild, das ein brinnendes Antlitz habe in der Bedächtnüss gedenk dass sie ein Kränzlein aufhält, das bedeute dass sie Jungfrau war, und dass sie Feuer unter Füssen — hätt, in der Bedächtnüss dass man sie was werfen (in das Feuer) und setz denn, dass die Buben ihr das Kränzlein nehmen wollten, in der Bedächtnüss, dass sie sie zogen wollten haben in das *Frauenhaus* in dem Sinn hast du das ganze Leiden ihres Lebens. —

Auch in dieser Mnemonik zeigen sich Spuren, dass man diese Kunst damals vorzüglich für den Gebrauch der Rechtsbefliessenen (wie zu Cicero's Zeiten) benuzt habe, z. B. von Urtheilen: willt du Urteil behalten an einem Gericht, so sollt du gar wohl aufmerken, und wiewohl das ist, dass mancher viel redt zu den Urteilen, das er nicht redt von Nothdurft wegen, sunder von Hübschheit wegen (wie etwa heut zu Tage viele französische Staatsmänner) dieselben Wort darf er nicht merken, besunder nehm er das, do das Urteil aufgeneigt ist.

§. 4.

d) In einer Handschrift der ehemaligen Indersdorfer Bibliothek "Aggregatorum rhetoricae Magistri Erhardi Knab de Zwifalten, editum ab eodem in alma Universitate Heidelbergensi 1453" findet sich ein "Tractatus brevis de arte memorativa" auf dritthalb Folioseiten, sehr unleserlich geschrieben, der ohne Zweifel obigen Erhard Knab zum Verfasser hat, und nur um ein Jahr später hinzugefügt worden ist. Der Anfang ist "Ars imitatur naturam in quantum potest. Haec sunt verba Aristotelis etc."

In der Einleitung kommt die Eintheilung des Gedächtnisses und die bekannte Vergleichung auf den liber mentalis vor, wo es heisst: "scribere autem non est aliud, quam visibile signum ad aliquem locum ponere ad hoc ut tali signo homo memor sit rei, propter quam illud signum posuit". Vorher kommt

auch die bey einem andern Manuskript schon angeführte Stelle vor: "Solus enim Seneca artis huius inventor eandem secretavit sub tenebris abstrusorum verborum articulis et tanquam in latebris brevibus verbis et vix intelligibilibus, ut secrete teneretur, inclusit."

Das ganze sehr synoptische Werkchen ist in 8 Kapitel eingetheilt: 1) de sumtione locorum. Hier kommt, wie im vorhergehenden Traktat, der Ausdruck vor: "in uno comodo" vermuthlich von dem altdeutschen Kemnat, Kammer, Stube. Nach der Anzeige verschiedener Arten, die Plätze zu wählen, heisst es: "modus sumendi loca ficta consistit in hoc, ut homo constituat in mente sua unam domum cum variis cameris et interstitiis et angulis camerarum cum suis diversificationibus vel signis angulorum, et fingat, omnia loca fore in ordine sicut in domo reali etc." 2) de formatione imaginum substantiarum 3) accidentium 4) de memoria propositionum 5) de memoria argumentorum 6) pro collatione vel sermone memoranda 7) de memoria propositionum forensium 8) de ignotis dictionibus. In allen diesen Kapiteln trift man ausser dem Gewöhnlichen nichts an. Zulezt folgt noch ein "Notabile de numero" für die Einheit setze man ein ähnliches Zeichen, einen Stab z. B. von Holz; für den Zehner einen eisernen, für 100 einen silbernen, und für die Zahl 100 einen Stab von Gold "pro tribus pone caudam petrinam, pro ternario caudam vaccae, pro quatuor ponendo signum faciendi farcimina etc." 1454.

§. 5

e) Zwey andere hiehergehörige Handschriften, die mir durch die Güte des Herrn Landesdirektionsrath Heffner von Würzburg mitgetheilt worden sind, will ich hier nur kurz beschreiben.

Die eine unter dem Titel. Artis memorativae, memorandi reminiscendique opusculum, quod admodum succinctum et fructuosum etc. beginnt mit einem Epigramma in laudem artis memoriae, worauf folgendes Kapitelverzeichniss folgt: 1) de locis artis memoriae 2) de imaginibus 3) de modo ac manuductione fabricandi et construendi imagines 4) de locatione corporum compositorum, videl. propositionum, argumentorum, carminum, historiarum, sermonum ac pluris prolixioris materiae. Der ganze Traktat, der zu Anfang des 16ten Jahrhunderts geschrieben zu seyn scheint, besteht aus 11 Seiten, und schliesst mit Angabe der Bilder für die 9 Ziffern. Der Verfasser hat sich nicht genannt.

Die andere, deren Verfasser ebenfalls unbekannt, die aber für die Geschichte der Mnemonik aus dem gleich anzuführenden Grunde sehr wichtig ist, führt die Aufschrift: Incipit ars memoriae feliciter, und enthält auf 19 Seiten verschiedene rhapsodische bald teutsch, bald lateinisch geschriebene Bemerkungen über die Mnemonik. Der Anfang ist gereimt und heisst so:

Die Kunst der Gedächtniss ohne Wandel
liegt an dem Winkel, person und handel etc.

Das Merkwürdigste hierin ist die Vorschrift auf der zweiten Seite: *liber mentalis soll besezt seyn mit wohlbekannten Personen.* Der Verfasser nimmt diese Personen nicht aus der Folge des Alphabets her, sondern von den verschiedenen Ständen in nachfolgender, freylich sehr willkührlicher Ordnung: Meissel, Nadel, Hammer, Amtleute, Kaufmannschaft, Bauchfüllung, Krieg, Arzney, Buch, Zirkel, Gebäude, Wolle, Wucherey, Rad, Herrschaft, Hofiren, Buberey u. s. w. Bey jeder Rubrik sind 5 loci angegeben, aber eben so willkührlich z. B. bey den Amtleuten: Pfleger, Schultheiss, Kanzler, Zollner, Kellner. Bey der Nadel: Seidensticker, Schneider, Kirschner, Säckler, Schuster. Beym Pinsel: Maler, Steinmetz, Schreiber, Briefdrucker, Glaser u. s. w. Ungeachtet dieser Absurditäten bleibt dem unbekannten Verfasser das Verdienst, *dass er der Erste war, der auf die Vortheile der Methode, bekannte Personen zu merken, aufmerksam gemacht hat.*

Man findet in dieser Handschrift auch die in der Folge öfter wiederholten und schon oben dagewesenen Verse:

Si cupis esse memor, bis quatuor accipe claves
Esto vacans, mitis, sis sobrius atque benignus
Ordo sit et numerus, tunc constituatur imago
Et quid concepit tua mens, meditare frequenter.

Den Schluss macht die Abbildung eines Menschenkopfs, dessen verschiedene Theile zur Citirung der Auctoritäten (welche damals das Wesentliche in jedem Studium ausmachten) adoptirt sind.

f) Von einigen andern hiehergehörigen Handschriften vgl. man Denis Catal. Cod. Mss. T. I. p. 11. 12. et 24.

§. 6.

g) Ein recht interessantes Büchlein ist eine in der königlichen Bibliothek vorhandene Biblia memorativa aus dem XI. Jahrhundert auf Pergament, welche vermuthlich irgend einem berühmten Mnemoniker als Handbuch gedient haben mag. Sie ist im kleinsten Taschenformat, und jede Seite enthält nach der von den Alten vorgeschriebenen Ordnung 5 ziemlich artig gemahlte Bilder. Die verschiedenen Abtheilungen der Bibel unterscheiden sich durch die verschiedene Art der Stellung und der Rahmen der Bilder. Das Ganze giebt uns einen deutlichen Begriff von der damaligen Kunst der Mnemoniker, und ist noch jezt für diejenigen brauchbar, welche die alte Methode vorziehen.

§. 7.

Gedruckte Werke.

a. Ars memorandi.

Wenige Wissenschaften haben den Vorzug genossen, dessen sich die Mnemonik rühmen kann, gleich bey den ersten noch

rohen Versuchen der Druckerkunst *) die Presse beschäftigt zu haben. In dieser Hinsicht bleibt es immer merkwürdig, dass das erste xylographische mit einem besondern (ebenfalls in hölzernen Tafeln) geschnittenen Text versehene Produkt die in der Rubrik dieses Paragraphs angeführte ars memorandi ist.

Das Werk hat keinen Titel: es besteht aus 30 in Holz geschnittenen Platten, die auf einer Seite des Papiers mit dem Reiber (wie die Kartenblätter) gedruckt sind. Davon enthalten 15 den Text, 15 die Bilder.

Das erste Blatt fängt mit den Worten an: Ars memorandi notabilis per figuras evangelistarum hic ex post descripta, quam diligens lector legat et practicet per signa localia, ut in practica explicitur.

Hierauf folgt die Innhaltsanzeige der ersten 6 Kapitel des Evangelii Johannis. Auf dem gegenüberstehenden Blatte ist die mnemonische Figur, die den Innhalt dieser 6 Kapitel andeutet. **)

*) Da die Formschneiderey aus der Glasmahlerey entstanden ist (s. Lessings Beyträge II. 327.) und die Buchdruckerey zur Folge hatte, die Glasmahlerey aber (wenigstens zum Theil) mnemonisch war, so kann man der Mnemonik das Verdienst nicht absprechen, mittelbar zur Erfindung der Typographie (so wie ehemals die Schreibkunst) Anlass gegeben zu haben.

**) Die ars memorandi ist das erste mnemonische Buch mit *Stoffbildern.*

Das erste, worin *Ordnungsbilder* in Kupfer gestochen sind, ist die ars memorativa von Jac. Publicius (S. §. 9.)

Auf solche Art sind sämmtliche Kapitel der 4 Evangelien behandelt. Das Evangelium Johannis hat 3 Bilder, das Evangelium Matthäi 5, das Evangelium Marci 3, das Evangelium Lucae 4. Die Evangelien sind durch die Zeichen der Evangelisten unterschieden, in welche Zeichen sodann die Bilder der Kapitelsumarien eingetragen sind.

Diess xylographische Werk ist ausserordentlich selten und kostbar. Es giebt hievon zwey verschiedene Auflagen, welche beide in der königlichen Hofbibliothek vorhanden und in den unten angeführten Werken näher beschrieben sind. *)

Man hat auch gedruckte Ausgaben **) dieser ars memorandi, deren Verfasser unbekannt ist, unter dem Titel: Rationarium

*) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen (von Heinecken) Leipzig 1769. II. Th. S. 169 — 200. Idée génerale d'une collection complette d'Estampes (von eben demselben) á Leipsic. 1771. 8. p. 394 — 398. In beiden Werken findet man Abbildungen von 3 Figuren aus der ars memorandi.

Schwarz ind. novus n. III. p. 9. Clement Bibliotheque curieuse R. II. article ars memorandi. Panzer Annal. typogr. T. 4. p. 88. Schelhorn amoen. lit. Tom. I. p. 4 — 12.

Typographia iubilans p. 144. (Dassdorfs) Beschreibung von Dresden S. 300 — 302. u. s. w. Uebrigens hat Heineken sich geirrt, da er die Worte tuum tuum et vade derjenigen Auflage zuschreibt, die er in seiner in Kupfer gestochenen Probe die 2te nennt. Das doppelte tuum kommt nämlich in der ersten von Heineken beschriebenen Auflage vor.

**) Die beiden vorher angezeigten sind ganz in Holz geschnitten.

Evangelistarum, unter welchem sie im XVI Jahrhundert mehrmals aufgelegt worden ist.

Die erste bis jezt bekannte gedruckte Ausgabe erschien im Jahr 1502. Rationarium Evangelistarum omnia in se Evangelia prosa, versu imaginibusque quam mirifice complectens in 4. *)

In demselben Jahrhundert wurde das Werklein noch dreymal gedruckt, nämlich 1504,**) 1505***) und 1510.****)

Dieses Rationarium hat ganz dieselben mnemonischen Figuren, wie die ars memorandi; nur ist die Erklärung derselben in beiden Werken verschieden, denn im Rationario findet man die Summarien der Kapitel anders angegeben, nämlich zuerst in Prosa von Thomas Badensis cogn. Anshelmi (der zugleich aus dem zu Ende beygesezten Buchdruckerzeichen als Buchdrucker dieses Werks erscheint,) und dann in Versen von Petrus von Rosenheim aus Baiern, von welchem man Denis Buchdruckergeschichte von Wien S. 246 und 346 nachsehen kann.

*) S. Götzens Merkwürdigkeiten der Dresdner Bibl. III Band S. 22.

**) S. Clement l. c.

***) S. Freytag appar. Lit. Tom. I. p. 25.

****) S. Clement l. c. Diese und die unmittelbar zuvor angezeigte befinden sich in der hiesigen Hofbibliothek.

Voraus gehen einige kurze Gedichte auf die mnemonischen Figuren von Sebastian Brand, Jodocus Gallus und Georg Simler. Dann folgt eine Vorrede von eben diesem Georg Simler (der sich in den ersten Ausgaben per anagramma Ge. Relmisius Anipimius *) genannt hatte). In dieser Vorrede wird sich kurz auf den Cicero berufen, aber übrigens von der Mnemonik keine nähere Erklärung gegeben.

Zum Schlusse sind in den spätern Auflagen noch neun Hexameter beygefügt, welche sämmtliche Kapitelsummarien der vier Evangelien auf folgende Art enthalten: Jene Worte, die einen Punkt vor der Zahl haben, gehören zum Evangelium Marci, die einen Punkt nach der Zahl haben, zum Lucas, wo der Punkt über der Zahl steht, zum Johannes, wo gar kein Punkt ist, zum Matthäus, z. B.

·16 2̇0 10 1̇7 16· 1̇7 ·16 1̇5
Unxit pax pastor Modicum vado pete pneuma.

§. 8.

b) *Ars memorativa.*

In einem äusserst seltenen, noch nirgends näher beschriebenen (wenn gleich dem Titel nach oberflächlich von Panzer und seinen Gewährsmännern Denis und Lengnich angeführten) Druckmonument vom Jahr 1475, welches mit 4 xylographischen

*) S. Gesner Bibliothek fol. 272. a.

Blättern anfängt und folgende Ueberschrift führt:

Hanc figuram ceterarum omnium utilissimam composuerunt doctores almae Universitatis Parisiensis ad eruditionem multorum et specialiter horum qui in hoc ergastulo carnis degentes spiritualiter vivere proponunt deo adjuvante. In quo continetur omnis ars et modus contemplativae vitae magistraliter distinctus per declarationem praedicatorum etc. *)

findet man auf dem 12ten Blatte (des Textes)

Ars memorativa notabilis perrara ad omnes facultates utilissima in intellectu facilis et memoriae adjutorium commendabile, ut patet in ejus facili declaratione.

Diese ars memorativa ist eben dieselbe, welche im vorhergehenden §. in teutscher Sprache vorgekommen ist; nur in den ersten Zeilen ist der lateinische Text etwas verschieden, denn der Anfang heisst: "Quemadmodum intellectus scientiis illuminatur et voluntas virtutibus decoratur, ita memoria libro adjuvatur. Nam ut dicit Tullius etc.

Der ganze Traktat nimmt nur 5 gedruckte Seiten ein, wovon die vierte eine Tabelle über die Ordnungsbilder enthält, die in dem zuvor angezeigten Manuskript

*) Das Ganze hat (ausser den 4 xylographischen Blättern am Anfange, und einem solchen Blatt am Ende) 24 Blätter in Folio. Die Typen sind von Friedrich Kreussner von Nürnberg. Die darinn enthaltenen Werke sind ohne Absatz in einem fortgedruckt, und nur ein Sequitur zeigt jedesmal an, dass ein anderes Werk anfängt.

nicht vorhanden ist. Auf der 5ten fängt wieder eine neue Anleitung zur Mnemonik an mit den Worten: Cicero in 3 Rhet. duplicem ponit memoriam, scilicet naturalem et artificialem. Diese ganze Anleitung besteht aus 33 Zeilen. Gleich darauf folgt noch auf der 5ten Seite: Sequitur tract: de arte predicandi.*) Da der Verfasser dieses Traktats, wie man aus andern Auflagen desselben weiss, Henricus de Hassia ist, und die oben angeführte teutsche Handschrift den Verfasser der ars memorativa Magister Hainricus nennt, so ist es sehr wahrscheinlich, dass eben dieser Henr. de Hassia hierunter verstanden ist, dem folglich ein Platz unter den mnemonischen Schriftstellern vindicirt werden muss. Jöcher giebt hierüber keinen Aufschluss.

c) Der muthmasslichen Druckzeit nach gehört hieher folgendes Druckdenkmal:

Hienach volget ein loblich Büchlein zu latein genannt Ars memorativa gar mit vil selzamen schönen figuren von künstlicher Gedächtnus. Zu Hilff und zu Aufenthaltung eines yeden Menschen natürlicher Gedächtnus. 14 Bl. in 4.

Eine

*) Zu Ende dieses Tractats stehen die Worte: Anno Dni 1473 hic tractatulus impressus et non modica sine diligentia visus est et correctus. Unmittelbar hierauf folgt noch auf derselben Seite die Aufschrift: restat modo formare arborem etc. Die Erklärung des Baums nimmt 2½ Seiten ein. Den Beschluss macht die Abbildung des Baumes auf einem breiten Foliobogen abgedruckt, und mit Text untermischt, also zu den xylographischen Druckdenkmälern gehörig.

Eine andere, wahrscheinlich zu Augsburg gedruckte Auflage führet Panzer an in den Zusätzen zu den Annalen der a. d. Lit. S. 25. Sie unterscheidet sich von der oben angezeigten durch die Anzahl der Blätter und die Abkürzungen; wenn diese nicht etwa von Feuerlein, aus welchem Panzer schöpfte, unrichtig angegeben sind.

Es ist dieses *Büchlein* nichts anders, als der oben (§. 4.) beschriebene Traktat des baierschen Leibarztes Hartlieb, wie aus der Vergleichung mit der Handschrift erhellet. Panzern war der Verfasser unbekannt. Auch die Biographen und Bibliographen, die über Hartlieb geschrieben haben, thun von dieser Schrift keine Erwähnung.

Auf der lezten Seite sind Holzschnitte, wodurch die verschiedenen im Gedächtniss zu behaltenden Gegenstände dargestellt werden. Die Figuren sind zum Theil recht passend. So wird z. B. *Stinken* damit angezeigt, dass ein Mensch seine Nothdurft recht sichtbar verrichtet. Andere sind schwerer zu deuten, z. B. *Natürlich* wird durch einen Bischof mit Stab und Kelch abgebildet.

d) Folgende Schriften kenne ich nur durch Citation:

Ars memorativa ad commemorandum lectiones quaestiones argumenta sive sermones quottas. Impressum in Ingolstadt s. a. et typogr. 4 Blätter in 4.

V. Panzer Annal. typogr. IIII. p. 340 ohne weitere Nachweisung. Er führt dieselbe Auflage wieder im VII. Bande unter den Schriften des XVI. Jahrhunderts an.

Arte memorativa 3 Bogen in 8. Anfang: Quaestae una bellisima memoria locale.

Panzer l. c. p. 88. Cat. Cod. saec. XV. T. I. p. 210.

Ars memorativa notabilis perrara ad omnes facultates utilissima. Memingen per Albertum Kume de Inderstat. Mogunt. Dioeces. 1482. fol.

Panzer T. II. pag. 102. Denis suppl. p. 143. nach ihm Zapf schwäbische Buchdruckergeschichte S. 215. Dem Titel nach ist dieses nur ein Nachdruck des in diesem §. zuerst angeführten Traktats.

§. 9.

Jakob Publicius.

Von Jakob Publicius, der nach Denis (Garell. Bibl. S. 116.) und Fossi (l. c. T. II. p. 421.) zu Ende des XV Jahrhunderts starb, *) haben wir eine ars memoriae, welche nur ein einzigesmal *einzeln* (s. l. et a., nach Panzers Angabe zu Cölln **) gedruckt, aber sämmtlichen Ausgaben der Rhetorik desselben Verfassers beygefügt worden ist. Der gemeinschaftliche Titel beider Werke heisst:

*) Fossi beruft sich auf Mitarelli append. catal. Mariani Col. 392., der aus dem Epistolario des Publicius den Schluss zieht, dass er in der zweiten Hälfte des XV Jahrhunderts gelebt hat. Vergl. Götzens Merkw. der Bibl. zu Dresden II B. S. 370. Wellers Altes und Neues II B. S. 715.

**) Vgl. Wellers Altes und Neues II B. S. 716.

Oratoriae artis Epitoma, vel quae brevibus ad consummatum spectant oratorem, ex antiquo rhetorum gymnasio, dicendi scribendique breves rationes, nec non et aptus optimo cuique viro titulus, *insuper et perquam facilis memoriae artis modus, Jacobi Publicii lucubratione in lucem editus.*

Man kennt hievon vier Ausgaben:

Venetiis per Eckardum Ratdolt 1482. 4.
ibidem per eundem 1485. 4.
Augustae Vind. apud eundem 1490. 4.
ibidem apud eundem 1496. 4.

Die ars memoriae nimmt in allen diesen Ausgaben die lezten 31 Seiten ein, und ist mit vielen Figuren geziert. Eingetheilt ist sie in 3 Bücher, wovon das erste überschrieben ist Ars memoriae; das zweite Imaginum liber secundus et ultimus (sic), das dritte Exercit. memoriae corroborationisque eius liber tertius et ultimus.

Das Werk vom Publicius ist das erste, in welchem Ordnungsbilder versinnlicht (abgebildet) sind. Die Buchstaben verwandelt er in allerley Instrumente, und will, dass man sie bald gegen Aufgang, bald gegen Niedergang stellen soll, und was dergleichen unpassende Vorschriften mehr sind. Uebrigens ist das System des Verfassers von den Systemen seiner Vorgänger nur darin verschieden, dass es weitläufiger ausgeführt ist. Durch diese Weitläufigkeit hat es übrigens an Deutlichkeit nichts gewonnen, und wer die Mnemonik der Alten nicht aus den

libris ad Herennium, oder aus andern Büchern kennt, würde sich wohl aus dem Publicius nicht von ihrer Beschaffenheit unterrichten können.

Publicius citirt nebst Cicero und Quintilian auch Hermippus und Albertus (Magnus). Beide sind mir nicht als mnemonische Schriftsteller bekannt.

In der Augsburger Stadtbibliothek befindet sich in den Manuskripten Nro 88. (S. Reiseri Catal. p. 71.) eine ars memorativa anonymi. Ich habe sie eingesehen, und gefunden, dass sie, so wie auch die in Meusels bibliogr. Magazin l. c. und in Wellers Altem und Neuen l. c. so wie auch von Panzer IIII. 88. und Clement I. 142. beschriebene ars memorativa, keine andere ist, als die des Publicius mit den Anfangsworten: Haud abs re fore arbitror etc.

§. 10.

Petrus Ravennas.

Gegen den Ausgang des funfzehenten Jahrhunderts erregte dieser Mann in Italien durch seine mnemonischen Proben eine solche Bewunderung, dass er nicht nur von seinen Zeitgenossen als der grösste Mnemoniker aller Zeiten gepriesen und mit dem Namen "Petrus a memoria" belegt wurde, sondern auch, dass ihm aus Achtung gegen seine Verdienste die Stadt Pistoja (im Jahr 1480) das Bürgerrecht ertheilte, und die Herzogin Eleonora von Ferrara (im J. 1491) so wie der Marggraf von Montferrat (1488),

ihn auf seinen Reisen dadurch zu unterstützen suchten, dass er in ihren Ländern nirgends einige Abgaben bey den Mauthen bezahlen durfte, worüber die Urkunden noch vorhanden sind. Nachdem er in mehrern Städten Italiens seine Geschicklichkeit durch Proben gezeigt und selbst über seine Methode Vorlesungen gehalten hatte, gab er im Jahr 1491 folgendes auf 16 Quartblättern gedruckte Werkchen heraus*):

"Foenix Dni Petri Ravennatis
"Memoriae magistri."

Auf dem nächsten Blatt heisst der Titel vollständiger so:

"Artificiosa Memoria clarissimi J. U. Doctoris et militis domini Petri Ravennatis Jura canonica ordinarie de sero legentis in celeberrimo gymnasio Patavino in hoc libello continetur. — Et cum una sit Foenix, et unus sit iste libellus, libello, si placet, Foenicis nomen imponatur."

Hienächst folgen die oben genannten Diplome und Empfehlungsbriefe; sodann einige Verse zum Lobe des Verfassers, die bey verschiedenen Gelegenheiten von C. Lycinius, Lancellotus Decius und Marcus Picardus auf ihn waren geschrieben worden. Diese nehmen das erste Blatt ein. Auf dem zweiten Blatte steht die Signatur B 2, obwohl nichts abzugehen scheint. Am Ende

*) Vgl. Fossi l. c. T. II. p. 440 — 444. Freytag apparat. Ed. Tom. I. p. 28.

des Büchleins steht das von der Republik Venedig ihm ertheilte Druckprivilegium, worinn nur demjenigen Verleger, den der Verfasser selbst wählen würde, die Erlaubniss, das Werk zu drucken, ertheilt wird. Dieser nennt sich in folgender Schlussschrift "Bernardinus de Choris de Cremona impressor *delectus* impressit Venetiis d. X. Jan. MCCCCXCI. (diese Angabe stimmt nicht zu dem vorangesezten Diplom der Herzogin, welches vom Jahr 1591 den 10ten October datirt ist.)

Die Anleitung des Petrus Ravennas ist merkwürdiger, als die übrigen, weil er behauptet, die Mnemonik ohne fremden Unterricht gelernt zu haben, und weil er das, was er weiss, aufrichtig und deutlich vorgetragen hat.

Nach einer kurzen Einleitung, in welcher der Verfasser angiebt, dass die von ihm mit vieler Mühe erfundene (?) Mnemonik von Vielen für Zauberey gehalten worden sey, schreitet er über einen Haufen kanonischer Allegationen zur Abhandlung selbst, die er in 12 Conclusionen eintheilt.

Hier folgt eine kurze Inhaltsanzeige derselben.

In der Conclus. I. giebt er Regeln,

1. die *Oerter* seyen Fenster, Wände, Winkel.
2. sie seyen nicht zu nàh, und nicht zu fern.
3. Ob sie viel oder wenig besucht sind, ist gleich.
4. sie sollen nicht zu hoch seyn.

In der Conclus. II. folgen Beyspiele.

Hier erzählt er: ego saepissime pro pulice excellentissimum omnium aetatis nostrae medicum Magistrum Gherardum Veronensem posui, quem semel capientem pulicem asspexi.

In der Conclus. III. so man sich statt der Buchstaben Menschen einbilden, deren Namen mit dem zu merkenden Buchstaben anfangen.

In der Conclus. IV et V wird Obiges weiter ausgeführt.

Conclus. VI.

Wörter, die sinnliche Sachen bezeichnen, brauchen kein andres Bild.

Conclus. VII.

Man muss sich Bilder imprimiren, die dauerhaften Eindruck machen, lächerliche, schauderhafte.

Conclus. VIII.

Anwendung auf die Rechtsbücher: die Instituten stelle man sich vor als ein Büchlein.

Autentica als ein privilegirtes Mädchen.

Feudorum l. als einen alten Ritter. Decretal. als Pabst auf dem Throne. Clementina als ein Mädchen Clementina u. s. w.

Conclus. IX.

Fortsetzung.

Auch die Rubriken bildlich; z. B. de transact. zwey, die sich die Hände geben.

Conclus. X.

Fortsetzung.

Die leges et argumenta durch zusammengesezte Bilder.

Conclus. XI.

Mehrere Bilder können an *ein* Ordnungsbild geheftet werden.

Conclus. XII.

Bildliche Darstellung der Zahlen durch die 10 Finger.

Nro. 1. der 1ste der rechten Hand, Welf.
— 2. — 2te — — — Gibellinen.
— 3. — 3te — — — Jude.
— 4. — 4te — — — Ring.
— 5. — 5te — — — Ohr.

6. 7. 8. 9. 10. die 5 Finger der linken Hand; z. B. III Buch IV Kapitel durch einen Juden, der einen Ring in der rechten Hand hat u. s. w.

Schluss. Namentliche Anführung seiner Schüler und seiner öffentlichen Versuche mit Benennung der Augenzeugen. In Padua recitirte er alle leges codicis, jedem der Citationen ihm machte. Er war damals noch nicht 20 Jahre alt. Alexander Imolensis staunte darüber. Er recitirte alle Predigten, die der Mag. Antonius eremita in der Fasten gehalten hatte, in der nämlichen Ordnung, und gab sie ihm schriftlich, worauf dieser nicht mehr in Padua predigen wollte. Einst spiel-

te er Schach, ein Andrer würfelte, ein Dritter schrieb die Würfe auf, zugleich dictirte er zwey Briefe über gegebene Materien. Zu Ende des Spiels recitirte er alle Worte der Briefe von rückwärts, alle Züge des Schachspiels, und alle Würfe u. s. w.

Auch liess er sich öfters einen Buchstaben angeben, über welchen er eine Menge Citationen recitirte, z. B. vom Buchstaben A. erstens aus der Bibel: de Adamo, de Aarone, de adulatione, de antichristo, de amore proximi: zweytens aus den Gesezbüchern: de alimentis, alienatione, appellatione, arbitris, absentia etc. Drittens aus dem Aristoteles: de ariete, asino, aquila, accipitre, equo, apro: viertens aus auctoribus classicis, Dichtern u. s. w. Diese Erzählungen sind so unterhaltend, dass sie nebst den obengedachten Urkunden neu abgedruckt zu werden verdienten.

Die zweyte Ausgabe, vielmehr Auszug, erschien unter folgendem Titel:

Ars memorativa s. Thomae, Ciceronis, Quintiliani et Petri Ravennae. Impressa Norimbergae per Ambrossium Hueber, 1501, 8.

Siehe Gras Büchermerkwürdigkeiten von Neustift im Tyrol, S. 13. Panzer Annal. typogr. T. VIII. p. 440.

Die dritte Coloniae apud Quentell ao 1560. (1506) in 4. mit den aureis opusculis des Verfassers.

Siehe Freytag App. lit. T. I. p. 28. — Panzer Annal. typogr. Vol. VI. p. 358. Die artificiosa memoria hat ein eignes Titelblatt und besteht aus 6 Blättern. Ich habe zwey verschiedene Exemplare dieser Auflage vor mir liegen. Der Unterschied zeigt sich nur auf der lezten Seite in dem Wort lectiones in der ersten Zeile, welches in einem Exemplare abbrevirt ist, und dadurch in allen 39 Zeilen den *Saz* von dem des andern Exemplars unterscheidet. Panzer Vol. XI. p. 350 führt eine Auflage d. aur. opusc. s. l. et a. an.

Die vierte Parisiis apud Galleottum a Prato. 1516.

Die fünfte

Foenix D. Petri Thomasii Ravennatis Memoriae Magistri, nunc recens diligentissime castigata atque excusa. Venetiis 1565, 8.

Die sechste: Vincentiae apud Petrum Bertelli 1600, 4.

Die siebente Coloniae 1608*).

Ohne Jahrzahl kam das Werk heraus zu Lyon apud Antonium Vincentium ex Possevino und zu Kölln bey Wilhelm Friessen.

*) Diese Ausgabe führt an Lipenius in Bibl. philos.

Die erste, zweyte, dritte und fünfte Auflage sind in der königl. Hofbibliothek vorhanden, die übrigen kenne ich nur aus Ginani.

Petrus Ravennas stammte von der Familie Tommai ab. Sein Lehrer war der berühmte Rechtsgelehrte Alexander von Imola. Er folgte diesem in der juridischen Laufbahn, und hielt Vorlesungen zu Bologna, Ferrara, Pavia, Padua, Pisa und Pistoja, an welchen leztern Ort das Pisanische Kollegium der Pest wegen überpflanzt worden war.

Der Herzog Bogislaus von Pommern (wie Tiraboschi und Ginanni ihn nennen) bewog ihn, sein Vaterland zu verlassen und nach — Greifswalde zu gehen.

Nur nach langem Zureden entschloss sich Tommai, diesen sonderbaren Wechsel zu wagen. Von Greifswalde wanderte er nach Wittenberg, und von da in der Absicht, ins Vaterland wiederzukehren, nach Kölln, wo er von den Dominikanern verjagt wurde. (siehe Corn. Agrippae Epistolae l. 2, ep. 60, et l. 7. p. 363, edit. Lugd. Bering.)

Seit dieser Zeit irrte er in der Welt umher, wie zu ersehen ist aus Ortuini Gratii critico - mastige peregrinationum Petri Ravennatis. Lugd. 1511. Man weiss nicht, wo er endlich im hohen Alter (nach dem Jahr 1512) ein Ziel seiner Reisen ge-

funden. In allen oben genannten Orten hatte er mit ungeheuerm Zulauf und Beyfall Vorlesungen gehalten.

Die weitläufigsten Nachrichten von ihm ertheilen Ginanni Mem. degli Scrittori Ravennati T. II. p. 419 — 436. und Tiraboschi Storia della lett. ital. T. VI. P. I. p. 469 — 478. Vergl. Fabroni vitae Ital. Schelhorn amoen. lit. T. XI. p. 16. Auch in den Werken über die Geschichte der Universitäten Greifswalde und Wittenberg dürfte manches über ihn zu finden seyn. Man vergl. Arisii Cremona literata T. I. p. 356 Schöttgen cont. Bibl. Fabric. med. lat. l. 17, p. 165. Seelen sel. lit. p. 678. Micraelii Sommer. Chronik. p. 480. Panziroli de clar. leg. interpret. p. 250. Edit. Hofmann. Benavidii Epitome viror. illustr. p. 468. u. s. w.

§. 11.

Mattheolus Perusinus.

Mattheoli Perusini de memoria et reminiscentia ac modo studendi tractatus feliciter incipit — in fine: Petrus Maufer Normannus Rothomagensis dioecesis. 6. pag. in 4.

Siehe Fossi l. c. T. II. p. 170. wo angeführt wird, dass das Exemplar in der Magliabechischen Bibliothek mit dem Rubriken-Jahre 1475 versehen ist. Dem Register des Werkes von Fossi zufolge ist obiger Traktat zu Rom gedrukt.

Artis memorativae Matheoli Perusini medicinae doctoris praestantissimi Tractatus utilissimus cum Plinii et Gordiani commentis s. l. et a.

Siehe Panzer T. IV. p 160. mit Berufung auf Denis, welcher angiebt, dass dieser Traktat zu Padua im Jahr 1476 gedrukt sey.

Tractatus clarissimi philosophi et medici Matheoli perusini de Memoria, 4 Bl. in 4. s. l. et a.

(in der königl. Bibliothek zu München) fehlt Panzern.

Matheoli Perusini philosophi et Medici clarissimi tractatus de praeceptis artificialibus et regulis medicinalibus ad augendam memoriam admodum utilibus. Impr. Liptzk per Jacobum Thanner 1508, 6. Bl. in 4.

(ebenfalls in der königl. baierschen Hofbibliothek.)

Math. Perusini phil. et med. clar. tract. de praec. artif. etc.

Am Schlusse steht: Explicit tractatus de memoria editus in Italia a Dno. Matheolo medicinae doctore famosissimo, mortuo anno dni. millesimo, quadringentesimo septimo *). (Argentinae 1498.)

*) Siehe Wellers Altes und Neues II. 714. Freytag app. T. II. p. 1264.

Diese verschiedenen Titel bezeichnen nur ein einziges Werk, welches aber von geringer Ausbeute für Mnemoniker ist.

Mattheolus, aus Perugia gebürtig, lehrte vom Jahr 1449 an zu Padua, dann zu Bologna, und hierauf in seiner Vaterstadt die Arzneykunde. Sein Schüler Hartmann Schedel sezt ihn in der bekannten Nürnberger Chronik (p. 352 der latein. Ausgabe) unter die ersten Gelehrten seiner Zeit.

Folgendes sind seine eigenen Ausdrücke:

Mattheolus perusinus medicus doctissimus hoc tempore medicorum ac philosophorum monarcha, omniumque liberalium artium cuctarumque scientiarum facile princeps, praeceptor meus eruditissimus, Quem ego hartmannus Schedel Nurenbergensis doctor patavinus tribus annis ordinarie legentem auscultavi, a quo demum praehabita per eum oratione elegantissima insignia doctoratus padue accepi. Ne sua memoria pereat, pauca de eius vita ac doctrina huic operi adiunxi. Cum enim sepius mecum animo cogito, quam maximus ac singularis in omnes amor suus extiterit. Quis est adeo rerum imperitus qui non putet ob incredibilem virtutem suam singulare ingenium summam rerum experientiam eum perpetua memoria complectandum. Cui enim ignota fuit verborum suorum integritas suavissimus sermo decora facies qui et artis poetice et orato-

rum summam cognitionem habuit. Qui nullum Ciceronis opus aut mantuani vatis aliorumque poetarum dimisit intactum. In astronomia vero geometria et arithmetica et musica opera a veteribus edita totis viribus perscrutatus fuit. Verum nec philosophia atque medicina contentus demum sacris litteris delectatus in eis tanquam mel in favis dulcedinem abditam sensit. Reddidit igitur suos auditores auscultando dociles, benivolos, attentos ac disertos ipso orante. In eo namque maxima fuerunt omnia, sive acumen ingenii, sive artis peritiam, sive orationis elegantiam commoditatemque considero. Reliquit autem post se orationes lepidissimas, Commentaria in hypocratem, galienum ac Avicennam. Et arguta consilia in medicina. Tandem senio deficiens padue sepultus fuit.

Er starb zu Padua, ob im Jahr 1471 oder 1480 ist nicht ausgemacht.

Siehe Tiraboschi l. c. T. VI. p. 462. sq.

Unter dem handschriftlichen Nachlass des D. Hartmann Schedel, welchen die königliche Bibliothek zu München verwahrt, findet man nichts von diesem seinem Lehrer.

§. 12.

Konrad Celtes.

In der Rhetorik, welche dieser unter den Wiederherstellern der Wissenschaften in Teutschland berühmte Mann mit der Aufschrift

Epitoma in utramque Ciceronis rhetoricam cum arte memorativa nova, et modo epistolandi utilissimo s. l. et a. in 4. (Die Dedication an Kaiser Max. ist datirt Ingolstadt den 5ten April 1492 *).

herausgegeben hat, findet man nach dem Abschnitt de pronunciatione eine kleine Abhandlung de artificiali memoria, welche in der Geschichte der Mnemonik *Epoche macht.* Keltes ist nämlich der *Erfinder* der von mir ausgebildeten Methode des alphabetischen Typus, welche von den wenigsten seiner Nachfolger gehörig beachtet worden ist. Er verwirft nämlich die Lehre von den Wänden und von den an jeder Wand angebrachten 5 Plätzen. Eben so missbilligt er die Verwandlung der Buchstaben in verschiedene Instrumente, welche dann bald nach Aufgang, bald nach Niedergang gestellt werden, und in jeder Richtung ihre besondre Bedeutung haben sollen. Wie er versichert, war er mit grossem Fleisse darauf bedacht, einen unwandelbaren Typus für die Ordnungsbilder zu finden, und er entdekte ihn im ABC.

Er nimmt nämlich bey den zwanzig Buchstaben des Alphabets jedesmal die 5 Vokale zu Hülfe, und sezt auf diese Art bey jedem Buchstaben fünf Worte zusammen, deren Bestimmung er aus den verschiedenen menschlichen Ständen entlehnt, z. B.

A.

*) Panzer kennt dieses Buch nur aus Denis suppl. Siehe Annal. typogr. Vol. IV. p. 108.

A. Abbas	B. Balneator
Eques	Begutta
Institor	Bibulus
Officialis	Bossequus
Usurarius	Buccinator u. s. w.

So durchgeht er die Buchstaben A. B. C. D. F. G. H. K. L. M. N. P. Q R. S. T. V. X. Y. Z.

Es wird jedem Leser auffallen, dass Celtes dadurch, dass er bey dem Buchstaben A, anstatt Aa, Ae, Ai, Ao, Au den Typus Aa, Ee, Ji, Oo, Uu wählte, sich in die Nothwendigkeit gesezt hat, die Typen Ea, Ee, Ei, Eo; Ja, Je, Ji, Jo, Ju; Oa, Oe, Oi, Oo, Ou; Ua, Ue, Ui, Uo, Uu wegzulassen, und dafür im Latein die viel schwierigern Ka, Ke, Ki, Ko, Ku; Xa, Xe, Xi, Xo, Xu; Ya, Ye, Yi, Yo, Yu u. s. w. zu nehmen, für welche er keine richtigen Worte finden konnte, sondern zur Verstümmelung seine Zuflucht nehmen musste, welches allerdings ein wesentlicher Mangel ist*). Hiedurch hat er seine übrigens vortrefliche, und durch ihre Einfachheit alle andern weit übertreffende Methode sehr erschwert, und der Verbreitung derselben gewiss geschadet.

Um eine Aehnlichkeit zwischen dem vorgesezten Ordnungsbild und dem Stoff-

*) z. B. Xomnolentus, Xurdus, für somnolentus, surdus.

bild herauszufinden, sehe man auf Folgendes: insignia, instrumenta, arma, affectus, tempus, causa, effectus, forma, figura, habitus, color, locus, corpus, consuetudo, dictum, gestum, factum, etymologia, notatio, effigies, sermocinatio, officina, amici, socii, convictus, educatio, stirps, nomen, patria, mores etc.

Diese ganze Anleitung ist deutlich und kurz (nur 2½ Seite lang).

Zu Ende der Rhetorik folgt die Tabelle der Ordnungsbilder mit folgender Ueberschrift:

> sequuntur elementa seu characteres memorativae artis secundum loca et imagines, non sine industria in latinas literas (sic) inventae.

Von Menzingers Ausgabe von der Rhetorik des Celtes wird im künftigen Kapitel bey den mnemonischen Schriftstellern des XVI. Jahrhunderts die Rede seyn.

§. 13.

Phrysius.

Ars memorativa. Argentinae per Johannem Prüss. 1488. fol. (?)

Panzer I. 35. nach Denis suppl. p. 240. Im Index giebt er Phrysius als den Verfasser dieser ars memorativa an.

(Phrysii) Ars memorativa naturalis. Argentinae 1497, 4.

Panzer I. 60. nach Maittaire p. 653. Hiebey klammert Panzer den Namen Phrysius als den des Autors ein.

Maittaire l. c beruft sich auf den Catal. Bluet. p. 133. Ich vermuthe aber, dass der Buchdrucker *Prüss* (den schon Meiners einmal in Johannes Industrius umschuf, weil er gewöhnlich unterschrieb: per me industrium Joh. Prüs) hier in *Phrysius* umgewandelt, und irrig als der Autor angesehen worden ist.

§. 14.

Georg Reisch.

Georg Reisch, Verfasser der Margarita philosophica, wird von den meisten spätern Mnemonikern als mnemonischer Schriftsteller angeführt, weil er in genanntem Werke lib. 3. tract. 1. cap. 23. von der memoria artificiali handelt.

Sein Vortrag ist nicht deutlicher, als der seiner Vorgänger. In seiner Methode ist das das Merkwürdigste, dass hierin für die Ordnungsbilder der alphabetische Typus vor allen andern Methoden empfohlen wird. Nur begeht Reisch hierbey den Fehler, dass er Menschen und Thiere durcheinander wirft, wodurch das Gedächtniss auf eine zu harte Probe gesezt wird, da man sich bey jedem einzelnen Theile des Typus erst wieder merken muss, ob er einen Menschen, oder ein Thier zu bezeichnen habe, z. B. bey Aa, ob vielleicht Adamus oder

Anas, bey Ca, ob Caius oder vielleicht canis, u. s. w.

Reisch bezieht sich hier und im l. 10. tract. 2. cap. 29. auf seinen tractatum specialem de confortatione memoriae naturalis, der mir nicht bekannt ist, aber, nach einer am leztern Orte befindlichen Stelle zu schliessen, nicht vom künstlichen Gedächtniss handelt. Er sagt nämlich: Haec et alia memoriam *naturalem* concernentia in *speciali* tractatu; de *artificiali autem* in fine rhetorices discernimus.

§. 15.

Ich lese auch den Petrarca von spätern mnemonischen Schriftstellern citirt. Was er aber über die Mnemonik geschrieben haben soll, konnte ich in seinen Werken nicht finden. Eben so werden auch die Namen Jo. Michaelis und Guido von dem im nächsten Kapitel anzuführenden Romberg allegirt, sie sind mir aber gänzlich unbekannt.

Unter den Handschriften der königl. Hofbibliothek mögen sich noch manche finden, die von der Mnemonik handeln. Nachdem ich mit obigem Paragraphen fertig war, kamen noch zu meiner Notitz drey solche Traktate, von welchen ich den Anfang hersetzen will, damit diejenigen, die vielleicht ihren Verfassern u. s. w. nachspüren, in ihren Untersuchungen erleichtert werden.

a) (Vor einem theologischen Traktat des Jo. Gerson in fol.) ars memoriae mit den Worten:

Intellectualis filii verbi sapientis aeterni per quem dixit et facta sunt omnia etc.

b) (Hinter den Distichis Catonis in 12.) Ueberschrift:

de arte memorativa abhinc quia per 3 Sexterniones dni Joh. de prussia*)

Anfang:

Quemadmodum dicit Aristoteles summus philosophorum princeps IX metaphysicae per habitus et usus promtificantur potentiae naturales, ut delectabiliter possent pr edere in opere, igitur videndum etc.

c) In eben demselben Bande: Memoria artificialis est dispositio imaginaria in mente rerum sensibilium, super quas memoria naturalis reflexa per eas commovetur vel adiuvatur etc.

Weller im Alten und Neuen II Band S. 716. führt ein Druckdenkmal an unter dem Titel: Artis memorandi praecepta, wovon er zwei Ausgaben kannte, eine von 6, die andere von 8 Blättern. Verfasser, Druckort und Buchdrucker waren ihm unbekannt.

In der kaiserlichen Bibliothek zu Paris befinden sich gemäss des Catal. de la Bibl. royale T. IV. p. 489—490 folgende Handschriften über die Mnemonik:

*) Von ihm schweigen die Gelehrten-Lexika.

Nro 8747.

Codex chartaceus, quo continentur:

1° Petri Ravennatis tractatus de memoria artificiali. *)

2do *Antonii Amorati de Monte granario* opusculum de eodem argumento.

3tio *Anonymi* aliud opusculum de eodem argumento.

Is codex decimo sexto saeculo videtur exaratus.

Nro 8748.

Codex chartaceus olim Baluzianus. Ibi continentur *Nicolai Parangoni de Monte St. Mariae in Casino* opusculum de memoriae naturalis reparatione. Is codex decimo sexto saeculo exaratus videtur.

Nro 8749.

Codex chartaceus, olim Mazarinaeus. Ibi continentur:

1° *Anonymi* opusculum de memoria artificiali.

2do *Joh. Jac. Canis* tractatus de eodem argumento.

3tio *Petri de urbe veteri* libellus de eodem argumento.

4to Idem libellus italico idiomate.

5to La memoria artificiale di Tullio. **)

*) S. oben §. 10.

**) Wahrscheinlich die im vorigen Kapitel angeführte Uebersetzung von Bartholomeo di S. Concordio.

Nro 8750.

Codex chartaceus, olim Baluzianus. Ibi continentur:

1° *Anonymi* tractatus de memoria artificiali.

2do *Alii duo* tractatus de eodem argumento.

Is codex decimo quinto saeculo videtur exaratus.

§. 16.

Aus dem XV Jahrhunderte kennen wir also über 50 verschiedene Abhandlungen von der Mnemonik, ohne diejenigen zu zählen, die noch unbekannt und unbeschrieben in den Bibliotheken liegen, oder die sich meinen wiewohl unermüdeten Nachforschungen entzogen haben.

In diesem Jahrhundert erhielt die Mnemonik die wesentliche Verbesserung, dass durch *Celtes* für die Ordnungsbilder anstatt Wandplätze und anderer fingirter Oerter der *alphabetische* Typus, und durch einen Ungenannten (S. oben §. 5.) das *Einprägen bekannter Personen* in Vorschlag gebracht wurde. Wir werden in der mnemonischen Literatur der folgenden zwei Jahrhunderte sehen, dass diese durch ihre Einfachheit so empfehlungswürdigen Methoden, welche von mir zuerst vereinigt und noch durch keine bessere ersezt worden sind, das Schicksal hatten, von den Zeitgenossen und frühern Nachkommen der Erfinder ganz übersehen,

zu werden. Zu Anfang des XVIII Jahrhunderts zog man sie auf kurze Zeit wieder hervor. Aber erst im XIX Jahrhundert werden sie gehörig gewürdigt werden.

§. 17.

Nach einer im XV Jahrhunderte verfassten Abhandlung über die beste Studiermethode*) zu schliessen, ist die Mnemonik bey dem Jugendunterrichte damals nicht angewendet worden; denn er erwähnt nicht ein Wort davon, ob er gleich auf mehrern Blättern von dem Gedächtniss handelt. Ausser dieser Schrift ist mir keine von ähnlichem Inhalt aus dem XV Jahrhunderte bekannt.

*) P. P. Vergerius de ingenuis moribus ac liberalibus studiis (1561. 8.)

X. Kapitel.

Mnemonik im XVI. Jahrhundert.

Ich will hier, wie ich beym XV. Jahrhundert gethan habe, die Schriften anführen, die im XVI. über die Mnemonik erschienen sind.

Der vermehrte Besuch der Universitäten, und die daraus entstandene Erweiterung des literarischen Verkehrs gab in diesem Zeitabschnitte Anlaſs, daſs die Mnemonik stärker betrieben wurde. Sie fieng aber bereits in diesem Jahrhundert an, sich dem scholastischen Abgrunde zu nähern, in welchem sie einige Jahrzehende später gänzlich erstickt ist.

§. 1.

Ein Ungenannter.

Opusculum de arte memorativa longe utilissimum, in quo studiosus lector tam artificialibus praeceptis, quam naturalibus medicinalibusque documentis memoriam suam adeo favere discet, ut quecunque vel audita vel lecta illi commendaverit, tamquam in cella penuaria diutissime conservaturus sit. Impressum Carcovie (sic.) sub anno Dominice Incarnationis. 1504. 4. 20 Folia.

Der Verfasser sagt in der Vorrede, daſs er im Jahr 1476 in den Franziskaner Orden getreten, daſs er seit 22 Jahren Pfarrer sey,

und in der Bernhardiner Kirche zu Cracau in Gegenwart mehrerer dortiger Professoren und Academiker öffentliche Vorlesungen über die Erinnerungskunst gehalten habe.

Janozky, in dem II. Bd. der Nachrichten von palusk. Bibliothek, S. 83, vermuthet, daſs es Anton *Radunſchir* sey, welchem *Wading* und Johannes a S. Antonio in ihren literarischen Werken über den Franziskaner-Orden, ein Werk de memoria conservanda zuschreiben. S. *Clement* Bibl. curieuse II. 42.

§. 2.

Sibutus.

Ars memorativa Gerogii (sic) Sibuti Daripini concionatoribus et juris peritis multum utilis et fructuosa. Carmen eiusdem in vitam sanctae Annae heroicum saphico annexum saphicum Johannis Murmelli, saphicum Johannis Caesarii. *in fine:* Arti memorativae per virum haud mediocriter in artibus humanitatis eruditum Georgium Sibutum Daripinum editae, et hac tempestate oratoriam extemporalem apud nos et alios profitentem finis imponitur peroptatus. Coloniae ap. Quentell. 1505. sexta Calendar. Aprilis 8. Bl. in 4. (ibid. 1506 septimo idus Augusti *).

Diese Anleitung *Sibut's*, die wohl von mehrern Schriftstellern angezeigt, aber von keinem excerpirt oder beurtheilt worden ist,

*) Leztere Auflage befindet sich in der königlichen Hofbibliothek.

enthält auf $7\frac{1}{2}$ Seiten so viele dunkle und mit Virgilischen, Ovidischen etc. Versen zweckwidrig untermischte Vorschriften, daſs sie für Jemand, dem die Mnemonik fremd ist, durchaus unverständlich sind. Man sieht übrigens, daſs *Sibutus* sich einer sehr schweren und weitläufigen Methode bediente. Um z. B. nur 36 Ordnungsbilder zu haben, nahm er den Vers: Arma virumque cano etc.; bey jedem Buchstaben stellte er sich eine Person vor, deren Namen mit diesem Buchstaben anfieng u. s. w. Er sagt nicht, wie er hier die Verwechslung der Personen verhindern konnte, die zu besorgen war, wenn derselbe Buchstabe öfters vorkam. Eben so unvollkommen ist seine Lehre von den Vorbildern, so, daſs er blos wegen der Vollständigkeit der Literatur anzuführen war.

Sibutus, ein Schüler des Conrad *Celtes*, (was man seiner Arti memorativae eben nicht anmerkt) war Professor der Rhetorik zu Kölln, und später zu Wittemberg. Er hat sich als Redner, Dichter und Arzt bekannt gemacht. In den ersten beiden Eigenschaften wird er gerühmt von *Mathesius*, in dessen Gesch. Martin *Luther's* (Nürnberg 1570. 4.) S. 198 Vergl. *Jöcher's* Gelehrtenlexicon. *Freytag* App. litt. T. II. p. 986, und *Weller's* A. und N. II. 716. *Panzer's* Ann. typ. Vol. VI. p. 358. *Gras* Büchermerkw. S. 13.

§. 3.

Jacob Philipp de Ysabellis.

Artificiosa memoria in omni scibilium genere perficere volenti utilissima per Jaco-

bum Philippum de *Ysabellis*, Tridentinum artium magistrum, congesta abonhora (?) S. l. et a. Leipzig, Schumann, 1516. in 4. 4 Blätter.

Wie *Freytag* (App. litt. I. 55.) erzählt, so war der eigentliche Name des Verfassers *Rosenecker*. In der vorausgeschickten Zuschrift an Johann *Lang*, Professor zu Leipzig, welche unterschrieben ist: Lysico in gymnasio XV. Cal. Jan. 1516, sagt er, dafs er Professor der memoriae artificiosae sey.

Ich habe das Werk nicht selbst gesehen, *Freytag*, der Einzige, der es anführt, hat uns keine nähere Nachricht vom Inhalt gegeben, sondern nur die voranstehenden Epigramme auf die Mnemonik mitgetheilt. Vergl. *Panzer* Annal. Vol. VII. p. 196.

§. 4.

Cristammo (vielleicht *Christian?*) *Umhauser*.

Er gab heraus:

Ars memorativa S. Thome, Ciceronis, Quintiliani, Petri Ravenne.

Clarissimo jurisconsulto Cuenrado Peucinger (ohne Zweifel Peutinger) utriusque censure doctori celeberrimo Christammo Umhauser Orator Felicitatem exoptat. 4. 7 pag.

Ausser diesem Tractat ist vom Umhauser nichts bekannt. — Die Gelehrten-Lexica erwähnen seiner nicht. *Panzer* hat diesen Tractat zwar angeführt, jedoch mit der irrigen Bemerkung, dafs er in 8. gedruckt sey, obgleich er ein Nürnbergisches Druckwerk

ist; denn am Ende heifst es: „Impressum Nürmbergae per Ambrosium Hueber. Anno Domini 1501.

Umhauser hat auf den 7 wenig bedruckten Seiten nichts Neues oder Eignes geliefert, als einige unbedeutende Worte über das Verdienst der Mnemonik in der Vorrede und Zuschrift an C. *Peutinger*, und die Bemerkung ausgenommen, dafs es nämlich in Rücksicht der Bilder, sowohl nach dem Zeugnisse der berühmtesten Schriftsteller, als nach seiner eigenen Erfahrung, am vortheilhaftesten sey, dieselben von bekannten Personen zu nehmen. Alles Uebrige sind abgerissene, wenig geordnete Sätze aus den im Anfang dieses Werks genannten Autoren, wobei noch zu bemerken ist, dafs sich aus den Werken des gleichfalls aufgeführten S. Thomas hier nichts findet. —

§. 5.

Gulielmus *Leporeus* Avallonen.

Ars memorativa. Parisiis apud Ascensium 1520. 4. 32 Blätter.

In der Dedication Fol. 2. an Philippus *Leporeus* führt er zur Empfehlung der Mnemonik mehrere Stellen aus Cicero, aus dem Philosophen *Jarchus* bey Philostracus in vita Apollonii und *Afranius* an, und stellt den *Cynnas* (Gesandten des Pyrrhus), ferner *Mithridates, Nero, Lälius Piso,* und unter den Neuern den *Picus Mirandulanus* als vorzügliche Mnemoniker auf. Die Dedication ist unterschrieben:

E museo nostro in Remorum apud Parrhisios collegio; ad nonas Septembr. MDXX.

Das erste Buch (8. Kap. von Fol. 3—7) beschäftiget sich blos mit der Erklärung und dem Sitz der Seelenfähigkeiten, und wie der Verfasser sie am Kopfe placirt, erhellt aus einer beygesezten Figur.

Fol. 8. Er theilt die Ordnungsbilder (Loca) ein, in Loca *minima*, *majora* und *maxima*, und erklärt sie dergestalt: *Loca minima* sunt loca majorum locorum: ut quatuor anguli, quinque parietes, et janua, quae secernit parietem; veluti si duos separatos ac distinctos parietes redderes.

Loca majora minoribus dissimilia sunt, quae quadrangularem formam habent, ut templa, aulae, domus imaginabiles, et camerae.

Loca maxima, quae ad similitudinem et aequiparantiam majorum et minorum accedunt, sunt loca majora et minima: ut oppida, collegia, magnae domus, arces, castra et alia imaginabilia.

Zur Erlernung der Ordnungsbilder giebt er die Quintilianischen Regeln, und zeigt die Ordnung derselben durch eine Figur.

Man soll nicht mehr und nicht weniger als 10 Ordnungsbilder an einen Locus major setzen.

Zu Locis majoribus bediene man sich viereckiger grosser Kirchen, besuche diese zu

einer Zeit, da wenige andere Menschen sich darin befinden, fixire in denselben sehr genau 10 Ordnungsbilder, und wiederhole sie in Gedanken. Nachher muſs man aber diese nämlichen Gebäude sehr selten besuchen, nach der Quintilianischen Regel: Aditus et reditus humanam mentem disturbant et confusionem pariunt. Geschichte, Märchen, Fabeln, Predigten locirt man in Kirchen, mit mehrmaliger Wiederholung der im Gedächtniſsorte (Domus Locorum) festgesezten Ordnungsbilder.

Allen für das Gedächtniſs niedergelegten Sachen wird ein Merkmal beygefügt, wodurch dasselbe in Thätigkeit gesezt wird. So z. B. wenn man vom Kriege reden will, locire man Waffen etc.

Fol. 9. Er betrachtet die Ordnungsbilder auf doppelte Art: Nota et figura arithmethica und nota reali. — Regeln in dieser Hinsicht von *Quintilian*, *Cicero*, *Hermippus*, und *Albertus Magnus*.

Fol. 10. Will man das erste Ordnungsbild des Gedächtniſsorts sich merken, so locire man dahin einen Dolch, wäre es das zweyte, eine Gans, das dritte, eine gekrümmte Schlange u. s. w. Dieses ist durch eine Figur versinnlicht, wobey zu merken, daſs bey dieser Figur die Reihe der natürlichen Zahlen von 1—10 durch den Dolch, die Gans u. s. w. ausgedrückt wird.

Fol. 11. Nomina propria von Personen zu behalten, geschieht am besten durch Na-

men von Freunden, die das thun, was von jenen am gewöhnlichsten pflegt verrichtet zu werden. Wären es aber Namen, wie *Melchisedech*, *Zorababel*, dann locire man Namen, die diesen ähnlich sind. Dasselbe gilt von Namen der Thiere und leblosen Dingen. Nur muſs man ja nicht leblose Sachen ganz allein lociren, weil diese das Gedächtniſs nicht in Bewegung setzen, und je stärker Lezteres geschieht, desto besser ist es doch. So setze man z. B. statt Einer Ameise, die ihrer Kleinheit wegen das Gedächtniſs wenig excitirt, lieber eine Menge derselben, die an einem Baum hinauf und hinunter steigen; statt Eines Flohes allein, lieber einen Freund, der an dem Schenkel eines Frauenzimmers den Floh hascht.

Statt Buchstaben setze man lebendige Bilder, z. B. für *A.* Antonius etc. Oft ist es recht gut, ein sehr schönes Frauenzimmer dafür zu lociren; denn durch sie, meynt *Leporeus*, würde das Gedächtniſs wunderbarlich in Thätigkeit gesetzt, nur dürfte sich diese Manier schwerlich für geistliche Herren schicken.

So oft ein Vokal in der Mitte einer aus drey Buchstaben bestehenden Sylbe ist, so nimmt man das Bild des lezten Buchstaben an, mit dem sich bewegenden oder in Bewegung setzenden Merkmal, dessen Anfang den beiden ersten Buchstaben der Sylbe ähnlich ist. Ist der Vokal aber am Ende, wie bey bra, dann locire ich das Bild des ersten Buchstaben, und das in Bewegung

setzende Merkmal sey den beiden folgenden Buchstaben ähnlich. So z. B. Benedictus mit Rüben (Rapa) oder Fröschen (rana) locirt, gäbe die Sylbe *bra*; nimmt man Thomas, so käme die Sylbe *tra*.

Steht der Vokal aber am Anfang, wie bey amo, so locirt man immer das Bild des ersten Buchstaben, und das Merkmal sey der folgenden Sylbe ähnlich. Bey mehrsylbigen Wörtern reicht die Locirung der beiden ersten Sylben hin.

Die Ordnungsbilder dürfen von nicht zu grossem Umfange seyn.

Leporeus theilt ferner die Ordnungsbilder in Loca natura constituta, intellectu constituta und in Loca mixta.

Fol. 13. Nach Einigen sollen die Intervalle* zwischen den Locis minimis etwas mehr oder weniger als 5, nach Andern 7 Fuss, nie dürfen sie aber weniger, als die Höhe des menschlichen Kniees betragen. Die Höhe der Loc. minim. sey gleich der Statur eines Mannes.

Um die Gesetze zu behalten, locire man für die Digest. vet. eine weisse, für die Dig. nov. eine rothe, für's Infortiatum eine schwarze Haut; für die Institutionen ein kleines Buch u. s. w.; für den Titel der *Transactionen* locire man den Thomas mit Fröschen (ranis), oder zwei Menschen, die sich lange mit einander gestritten, und von ihrem Kampfe abstehen, oder Jemand, der einem Andern ein Friedenszeichen darbietet.

Der Anfang der Gesetze oder Capitula wird in die Ordnungsbilder nach alphabetischer Ordnung, oder nach dem Klang des Worts etc. locirt.

Fol. 13. Die Stoffbilher (Imagines) theilt er in Imagines verae, fictae und casuales. (Fol. 14.) Sie müssen durch bekannte Personen nachgebildet werden.

Fol. 14. Wollen wir uns unsichtbarer Dinge, wie Gottes, der Seele, der Engel, erinnern, so müssen wir etwas diesen Aehnliches erdenken, wodurch die Gattung (Species) der Sache vorgestellt wird; z. B. einen Jüngling in voller Jugendkraft und Jugendschönheit, mit einem Purpurgewande und Flügeln; nur muss das Bild nie etwas Uebernatürliches vorstellen.

Fol. 15. Zur Erinnerung sensibler, belebter Substanzen, als Mensch, Löwe, Pferd, stellen wir uns einen Löwen mit funkelnden Augen, blutigen Klauen u. s. w. vor.

Die Casus kann man durch folgende Zeichen ausdrücken: den Nominativ durch den Kopf, Genitiv durch die rechte Hand, Dativ durch die linke Hand, Accusativ und Vocativ durch den rechten und linken Fuss und den Ablativ durch den Bauch oder die Brust.

Fol. 16. Um Namen von Würden und Aemtern zu behalten, locire ich die zu ihnen passenden Sachen; z. B. um den Dictator *Cäsar* nicht zu vergessen, locire ich

die Venus Victrix; um *Pompejus* zu behalten, den unbesiegten Hercules; für die *Römer* einen Adler; für einen *Consul* Fasces und Beile.

Fol. 17. Das Andenken an Künstler, Handwerker und ihre Arbeiten erhält man durch Vorstellung ihrer Instrumente und deren Wirkungen.

Noch einmal redet er hier von nomina propria; man merkt sie dadurch, dass man jedem Buchstaben ein Bild giebt, das mit demselben anfängt.

Fol. 17. Bey Gedichten führt er blos die Ciceronianischen und Quintilianischen Regeln an.

Um Predigten oder Reden im Gedächtniss zu behalten, theilt er die Materie in Haupt- und Nebentheile (partes principales und minus principales).

Fol. 18. Um sich Musterstellen aus Rednern und Dichtern einzuprägen; z. B. folgende: Non solum nobis nati sumus, ortusque nostri partem patria vendicat, partem amici, stelle man sich den Spartaner *Leonidas* vor, wie er sagt: plura patriae, quam vitae debeo; oder die Worte des jüngern *Cato:* Patriae impendere vitam etc. Um sich folgende Stelle: Dat veniam corvis, vexat censura columbas, zu merken, stelle man sich einen Richter vor, der die Reichen begünstigt, und Arme unterdrückt. Bey Stellen aus Gesetzen, wie: ut semel Deo dicatum

non ad usus humanos transferendum, stelle ich mir einen Dieb vor, der eine geheiligte Sache entwendet.

Fol. 19 — 32. Das 4te und lezte Buch handelt in 11 Kapiteln blos von den Dingen, welche dem Gedächtniss nutzen und schaden. Unmässiger Schlaf, zu häufiger Beyschlaf, Fresssucht, rechnet *Leporeus* zu leztern; Mässigkeit hingegen, Keuschheit und Wachen zu erstern.

§. 6.

Jacobus *Colineus*, Campanus.

De memoria artificiosa compendiosum opusculum: partim ex Cicerone, et Quintiliano: partim ex divo Thoma Aquinate conflatum. Parisiis apud Ascensium, 1515 4to.

Innhalt der Kapitel.

Cap. 1. Memoriae artem esse.

Cap. 2. De Origine artis memoriae.

Cap. 3. Descriptio memoriae artificiosae.

Cap. 4. De Locis.

Cap. 5. De Locis fictitiis

Cap. 6. De Imaginibus

Cap. 7. De qualitate Imaginum.

§. 7.

Johann Romberch.

Congestorium artificiose Memorie, v. P. F. Joannis Romberch de Kyrspe, regularis observantie predicatorie: omnium de memoria preceptiones aggregatim complectens: opus omnibus Theologis: predicatoribus et confessoribus: Juristis, Judicibus, procuratoribus: advocatis et notariis: etc. pernecessarium. Venetiis per Melchiorem Sessam 1533. 8. (104 Bl.)

Innhalt.

Cap. 1. De possibilitate: necessitate et utilitate artis memorative.

Cap. 2. De refutatione detractionum artis: et commendatione eius.

Cap. 3. Quibus ars memorie conveniat et quando ea utendum sit.

Cap. 4. De descriptione memorie et eius divisione.

Cap. 5. De memorandi fundamento et documentis memoriam salvantibus.

Cap. 6. De impedimentis memorie.

Cap. 7. De locorum et imaginum necessitate et utilitate.

Tractatus secundus de locorum natura et fabricatione.

Cap. 1. De Agendorum ordine et locorum descriptione.

Cap. 2. De divisione sive multiplicitate locorum.

Cap. 3. De locorum numero et figuratione.

Cap. 4. De exquisitione locorum.

Cap. 5. De regulis ad conditiones locorum pertinentibus.

Cap. 6. De fabricationis locorum varietate, qualitate et habilitate.

Cap. 7. De locorum fictorum fabricatione.

Cap. 8. De exemplificatione locorum fictorum.

Cap. 9. De evacuatione locorum per deletionem imaginum.

Tractatus tertius.

De Imaginibus.

Cap. 1. De Imaginum diffinitione et diversa appellatione.

Cap. 2. De divisione multiplici imaginum.

Cap. 3. De substantia et quantitate imaginum.

Cap. 4. De qualitate imaginum et effictione atque notatione.

Cap. 5. De actione, passione et univocatione imaginum.

Cap. 6. De varia sumptione imaginum.

Cap. 7. De signatione imaginum.

Cap. 8. De generali appropriatione imaginum ad res memorabiles.

Cap. 9. De literarum imaginibus materialibus.

Cap. 10. De vivis literarum imaginibus.

Cap. 11. De imaginibus syllabarum naturalibus.

Cap. 12. De compositione syllabarum ex figuris realibus literarum.

Cap. 13. De imaginibus casuum grammaticalium.

Cap. 14. De imaginibus simplicium dictionum: penes gradus entium Elementativum, Sensitivum et Intellectivum.

Cap. 15. De arte dictionandi et colligantia dictionum.

Cap. 16. De modo faciendi imagines metaphorico penes inscriptionem, fictionem et etymol.

Cap. 17. De imaginibus per transumptionem motus corporis et insignia factis.

Cap. 18. De fabricatione imaginum juxta comparationes diverse cause et effectus oppositorum et similium: atque instrumentorum.

Cap. 19. De formatione imaginum penes earum divisionem in vocales, reales et mixtas.

Tractatus quartus.

De applicatione artis ad partes subjectivas eius.

Cap. 1. De applicatione locorum et imaginum ad res naturales, artificiales et mixtas.

Cap. 2. De imaginum applicatione ad dictiones intentionales et reales.

Cap. 3. De subiectis principiis et fine omnium scientiarum.

Cap. 4. De divisione entis in suas partes, et de earundem imaginibus atque memoria.

Cap. 5. De applicatione artis ad sententias diversimode acceptas.

Cap. 6. De memoria orationum sive propositionum.

Cap. 7. De memoria auctoritatum et arte allegandi.

Cap. 8. De conclusionum et questionum memoratione.

Cap. 9. De memoria syllogismorum et aliarum specierum argumentationis.

Cap. 10. De memoria lectionum, collationum, concionum, sermonum et historiarum.

Cap.

Cap. 11. De memoratione versuum sive carminum.

Cap. 12. De prompta incorporatione auditorum.

Cap. 13. De memoria rerum profanarum.

Cap. 14. De modo legendi, incorporandi, meditandi et repetendi ea, quorum memoriam expetimus.

Die vollkommene Uebereinstimmung des nach dem Sitz der Seelenfähigkeiten eingetheilten Kopfs bey Guil. Leporinus mit dem ebenfalls im Jahr 1520 bey *Johann Romberch* erschienenen, wenn gleich erst 13 Jahre später gedruckten, lässt vermuthen, dass beide die Abbildungen aus einer frühern Quelle geschöpft haben.

Romberch's Congestorium artificiosae memoriae gab Ludovico *Dolce* italiänisch in Form eines Gesprächs zu Venedig 1562 8. heraus. Nach *Morhof's* Urtheil ist es sehr dunkel und wenig praktisch.

§. 8.

Giulio Camillo.

Julius Camillus soll eine artem reminiscendi erfunden haben, wie *Marafioti* in seinem mnemonischen Traktate behauptet. Vermuthlich ist hierunter eines der unten angeführten Werke des Camillo zu verstehen; denn *Marafioti* sagt ausdrücklich, dass sich die Methode desselben auf eine tabellarische Uebersicht aller Wissenschaften bezog.

Es ist von diesem Gelehrten bekannt, dass er einer der ersten war, welche die Idee einer Encyclopädie fassten und bearbeiteten. *Riccius* in appar. lat. locut. erhebt Camillos Ausführungen hierüber eben so sehr, als Lil. *Gyraldus* in Dial. 2 de poëtis nostri temporis sie heruntersezt. Camillo selbst hat in einem Gedicht an den Kardinal Bembo die beste Nachricht davon gegeben. *) Seine Opere kamen zu Venedig 1552 in 12 heraus. S. Clement. Bibl. Cur. P. 17. p. 146.

Eine andere Ausgabe von seinen Werken besorgte auch Thomas *Porcucchi* 1567. Venedig. 2 Theile. Siehe *Jöcher*, Th. I. S. 1598.

Ausserdem erschien von ihm:

Idee overo forme della ocazione di Ermogene confidresti con agg. l'artificio della bucolica di Virgilio opera mandate in luce da Giov. Dom. Salomoni. Udine 1594. 4. (v. Bibl. Sarraz. II. 164. Hennings p. 520).

Ferner:

Due Trattati dell' excellentissimo M. Julio *Camillo:* l'uno delle materie, che possono venir sotto lo stile dell' eloquente, l'altro della imitatione. 4. 48 Blätter.

*) Man findet es in den *Deliciis* poëtarum italorum abgedruckt. —

§. 9.

Jordan Bruno.

Der berüchtigte Jordan Bruno folgt in seinen mnemonischen Schriften grösstentheils der ars magna des Lullus, für welche er enthusiastisch eingenommen, und mit deren Vervollkommnung er sein ganzes Leben hindurch beschäftigt war, desswegen machen Künsteleyen dieser Art, in einer bewundernswürdigen Mannichfaltigkeit, und oft so seltsam, dass sie an das Kindischspielende, Läppische und Abentheuerliche gränzen, den Innhalt seiner meisten Schriften aus. Dass er aber der Lullischen Kunst so sehr anhieng und sie mit so grossem und unermüdlichem Eifer auszubilden und zu verbreiten suchte, davon lag wohl die Ursache theils in seinem Hasse gegen die Aristotelische Dialektik und Methotik, theils und vornämlich in seinen metaphysischen Ideen, auf die er auch die dialektischen Regeln und ihren Gebrauch zurück führen wollte.

Das Princip der Einheit, welches in jenen herrschte, sollte auch das logische Denken und die Darstellung des Gedachten regieren, nicht etwa bloss im universell objektiven, sondern auch im individuell subjektiven, nicht bloss im transcendentalen, sondern auch im empirisch praktischen Betrachte.

Die ältesten topischmnemonischen Schriften des Bruno kamen heraus zu Paris im Jahr 1582. Die erste ist: De compendiosa Architectura et complemento artis Lullii. *) Sie sollte, wie schon der Titel anzeigt, einen kurzen, kernhaften und fasslichen Entwurf der Lullischen Kunst enthalten, und das Wesentliche dessen befassen, was Lullus dahin Gehöriges in mehrern seiner Schriften

*) Philotheus Jordanus Brunus, Nolanus, de compendiosa architectura et complemento artis Lullii. Ad illustriss. D. D. Joannem Morum, pro Serenissima Venetorum Republica apud christianissimum Gallorum et Polonorum regem legatum Paris. apud Aegidium Gorbinum, sub insigni spei prope Collegium Cameracense 1582 12. In der Zueignungsschrift erklärt B. die Lullische Kunst für unvergleichbar am Werthe mit allen Perlen und Edelgesteinen. Die Werke: Ars brevis illuminati Doctoris Magistri Raymundi Lullii. — Opusculum Raymundinum de auditu Kabalistico sive ad omnes scientias introductorium. — Articuli fidei sancrosantae ac salutiferae legis Christianae cum eorundem perpulchra introductione.

Quos (ceteras leges omnes improbando) illum D. Mag. R. Lullus rationibus necessariis demonstrative probat. Die bey demselben Verleger, in demselben Formate und mit denselben Typen gedruckt, zu Paris 1578 erschienen, und die man dem Bruno beygelegt hat, weil sie seinem obigen Werke angebunden zu seyn pflegen, rühren nicht von ihm her, sondern vom Raymund Lullus selbst. Auch hat sie Bruno, was man vermuthen könnte, nicht herausgegeben, sondern Magister Bernardus de Lavinetha, der auf dem Titel des ersten ausdrücklich genannt wird. Es erhellt aus diesen Ausgaben der einzelnen Schriften des Lullus, dass das Studium der Kunst desselben in Paris neu belebt war, noch ehe Bruno dorthin kam.

vorgetragen hat.*) Voran geht eine Uebersicht der Haupttheile der Lullischen Kunst. Das *allgemeine* Princip derselben ist, der ausser sich thätige Verstand (intellectus extrinsecus agens, Sinnlichkeit), der sich zur Erleuchtung des Geistes verhält, wie die Sonne zum Auge. Ihr *besonders* Princip, ist der thätige Verstand an sich selbst (intellectus agens, reiner Verstand), der sich wiederum zu den Vorstellungen und Begriffen (species intelligibiles) oder dem äussern Verstande verhält, wie das Auge zu den sichtbaren Dingen. Als materielles Princip der Lullischen Kunst wird ein etwas melancholisches Temperament erfordert, das zur Spekulation geneigter und fähiger macht. Der Gegenstand der Betrachtung ist das

*) Ibid. p. 41. Haec sunt, quae ad artem Lullii intelligendam, judicandam et prosequendam sufficiunt iis, qui periti sunt in vulgari philosophia. Hic enim integre expressum est, quidquid Lullius habet in multis artibus, in quibus idem semper exprimere nititur. Habes, inquam, quae sunt in arte brevi, in arte magna et aliis libris, qui nomine Arboris scientiae, Inventionis, Artis demonstrativae, Mixtionis principiorum, Auditus Cabalistici; et si qui alii eiusdem generis exstant, in quibus hic pauper semper idem attentabat exprimere.

Videbis nos multum addidisse, quantum ad facilitatem, ordinis rationem, distinctionem et sufficientiam disciplinae spectat, et aliud quid de memoria, quod non est pars istius disciplinae, sed ad ipsius retentionem est maxime necessarium.

Videtis etiam nos addidisse, quod est de substantia artis usque ad complementum ipsius, quod nec Lullius fecit, nec alium fecisse vidimus.

Universum, so fern es sich unter dem Begriff des Wahren, durch die Vernunft Erkennbaren bringen lässt (quod veri, intelligibilis rationabilisque rationem subire valet), um die allgemeinen, wahren, nothwendigen und ersten Prinzipien zu bestimmen, aus denen man hernach die Regeln für andere Erkenntnisse, moralische und mechanische Fähigkeiten herleiten kann. Conveniens nimirum est atque possibile, ut eum in modum, quo Metaphysica universum ens, quod in substantiam dividitur et accidens, sibi proponit obiectum, quaedam unica generaliorque (ars) ens rationis cum ente reali, quo tandem multitudo, ciuscunque sit generis, ad simplicem reduci possit unitatem, complectatur. *)

Die Lullische Kunst hat zwei Haupttheile, von denen der erste sich auf die Erfindung, Ordnung, Verbindung; der andere auf das Erfundene, Geordnete, Verbundene, Beurtheilte selbst bezieht. Die ersten scheidet Bruno wieder in drey Unterabtheilungen: a) das Alphabet, oder die einfachsten Elementarbegriffe; b) das Syllabicum oder die Arten der Verbindung der Subjecte mit ihren absoluten und relativen Prädikaten; e) das Dictionarium oder die Arten der Verbindung der Urtheile zu Sätzen und Raisonnements mannichfacher Art. Der zweyte zerfällt ebenfalls wieder in sie-

*) Ibid. cap. 1. 7. p. 1. sq.

ben Unterabtheilungen: von Problemen, Antworten, Definitionen, Diskursen, von der Entwickelung, der Erweiterung, und der Läuterung der Erkenntniss. Das Alphabet besteht aus neun Buchstaben B C D E F G H I K, als Zeichen von neun Elementar begriffen, deren jeder a) das Subjekt; b) das absolute Prädikat; c) das relative Prädikat; d) die Frage bezeichnet. z. B.

	B	*C*	*D*	*E*
Subjekt.	Gott,	Engel,	Himmel,	Mensch.
Abs. Präd.	Güte,	Grösse,	Ewigkeit,	Vermögen.
Relat. Präd.	Differenz,	Harmonie,	Harmonie,	Prinzip.
Frage.	Ob?	Was?	Woher?	Wodurch?

Die übrigen Elementarbegriffe sind F. Imagination, G. das Empfindungsvermögen (Sensitivum), H. das Ernährungsvermögen (Vegetativum), J. das Materielle (Elementativum) und K. das Organische (Instrumentativum). Das absolute und relative Prädikat der Imagination sind: Weisheit und Mittel; des Empfindungsvermögens: Wille und Zweck u. s. w.*) Nun folgen Figuren, um sowohl das Alphabet, als das Syllabicum und Dictionarium, und die übrigen Regeln leichter zu fassen und sich einzuprägen, nebst den Erklärungen derselben.

Am merkwürdigsten ist der Kommentar über die Elementarbegriffe am Schufse

*) Ibid. cap. 8. sq.

des Buchs, worin schon die Keime des metaphysichen und physikalischen Systems liegen, das Bruno in andern spätern Schriften ausführte. Mit diesem Buche hängt übrigens genau zusammen und ist ganz ähnlichen und verwandten Inhalts: der Cantus Circaeus ad memoriae praxim ordinatus, nur daſs Bruno die Lullische Kunst hier lebhafter empfiehlt, und zum Studium derselben aufmuntert.

Auch hat er die Lehre von Subjekten und Prädikaten und von den Verschiedenheiten dieser hier erörtert, die er in jenem ersten Buche voraussezt. *)

Das zweyte topisch mnemonische Werk des Bruno ist: **) De umbris idearum, von welchem die Ars memoriae nicht verschie-

*) Paris 1582 nicht 1583, wie *Bruker* angiebt.

**) Jordanus Brunus Nolanus de umbris Idearum, implicantibus artem Quaerendi, Inveniendi, Judicandi, Ordinandi et Applicandi, ad internam scripturam et non vulgares per memoriam operationes explicatis. Ad Henricum III. Sereniſs. Gallorum Polonorumque Regem etc. Protestatio: Umbra profunda sumus, ne nos vexetis inepti, Non vos, sed doctos tam grave quaerit opus. Parisiis ap. Aegid. Gorbin etc. 1582. 3. cum privilegio Regis. Der zweyte Theil hat keinen besondern Titel, aber eine besondere Seitenzahl, unter der Rubrik Ars Memoriae Jordani Bruni. Daſs er den zweyten Theil, oder, wenn man will, die Fortsetzung des Werks de umbris idearum ausmache und zu diesem gehöre, lehrt gleich der Anfang: Tunc artem sub umbra idearum degere arbitramur etc. In der Dedikation heiſst es: Quis ignorat, sacratissima Majestas, principalia

den, sondern nur der zweyte Theil ist. Er zeigt hier die Verbindung seiner Metaphysik mit der Lullischen Kunst; denn die vornehmste Tendenz des Werks ist eine künstliche auf metaphysische Principien, die im ersten Theile entwickelt werden, gegründete Mnemonik.

Vorgesezt sind Gedichte von einem gewissen *Merlin*, um unwissende und zum Denken unfähige Köpfe von der Lektüre und noch mehr von der Beurtheilung des Buchs abzuschrecken. *)

Dann folgt ein höchst sarkastischer apologetischer Dialog zwischen Hermes, Philothimus und Logifer, der den damaligen Tadlern einer künstlichen Mnemonik, die diese unmöglich, oder unnütz, oder gar ver-

dona principalibus, principaliora majoribus et maximis principalissima deberi? Nullus ergo ambigat, cur opus istud — inter maxima numerandum, in te respexerit. —

*) Aus diesen Gedichten mögen hier ein paar Stellen Platz finden. Die erste betrift den Charakter des Werks des Bruno selbst:

Umbrarum quae profundis
Emersere de tenebris
In fine grata fiet nunc asperior
Et facies et litera.

die andere verdient der guten Lehre wegen, die sie ertheilt, aufgezeichnet zu werden.

Sic etiam literae Sophiae parum tactae
Civilem ad vitam conferunt,
Et condelectant plurimum;
Si nimium t' ingurgitas, te turbabunt,
Inqu' insaniam t' adigent,
Praecipitemve gloriam.

derblich fanden, entgegen gesezt ist. Bruno führt hier angeblich berühmte Theologen, Juristen, Mediziner und Philosophen mit Spottnamen auf, denen eine der redenden Personen jenen Tadel zuschreibt, und die dafür von einer andern Person auf die gröbste Art zurecht gewiesen werden. *)

*) J. B. LOGIFER. Quid repondebis Magistro Anthoc, qui eos, qui praeter vulgares edunt memoriae operationes, putat magos vel ejusce generis alicujus speciei viros? Vides quantum in Literis insenuerit ille. PHILOTHIMUS: Hunc non dubitaverim esse nepotem illius asini, qui ad conservandam speciem in Archa Noe fuit reservatus — LOGIF. Quid dicemus de Magistro Clyster, Doctore Medico —? PHILOTH. Si quis huic miserimo, ipso, quod habet, extracto, aliud superimposuerit cerebrum, forsitan medicando fiet Medicus. Der Schlufs des Dialogs ist dieser. LOGIF. Et ut uno verbo tandem omnia complectar: .varii varie sentiunt, diversi dicunt, quot Capita tot Sententiae. PHILOTH. Et tot voces. Hinc corvi crocitant, cuculi cuculant, lupi ululant, sues grundiunt, oves balant, mugiunt boves, hinniunt equi, rudunt asini. Turpe est, dixit Aristoteles, sollicitum esse, ad quemlibet interrogantem respondere. Boves bobus admugiant; equi equis adhinniant; asinis adrudant asini: nostrum est, colloquio aliquid circa istius hominis (Bruni) inventionem pertentare. LOGIF. Recte quidem. Placeat igitur HERMETI librum aperire, ut ipsius auctoris sententias consideremus. In der folgenden Einleitung erklärt sich Bruno zwar minder beissend, aber doch sehr gerade und derb über sein Werk, seine ganze Art zu philosophiren und das Verhältnifs, worinn diese zu der philosophischen Denkart seiner Zeitgenossen steht. Er verbittet sich Leser, denen es an Talent fehle, in den Geist seiner Mnemonik einzudringen, und fügt hinzu: Super haec noverint, in quorum manus ars ista inciderit, nos eius non esse ingenii, ut determinato alienae philosophiae generi simus adstricti, neque ut per universum quamcunque philosophandi viam contemnamus. Neminem

Da B. hier wahrscheinlich auf lebende Gelehrte in Paris und an andern Orten anspielte, so zog er sich natürlich hiedurch schon damahls eine grosse Menge von Feinden zu, die seine Absichten vereitelten und ihn wiederum aufs heftigste verfolgten.

Der erste Theil des Werks selbst enthält zwey Abschnitte: 1) triginta intentiones umbrarum, oder dreyſsig Punkte, worauf bey den Schatten der Ideen zu achten ist, und 2) triginta idearum conceptus, oder dreyſsig Lehrsätze selbst, die aus ursprünglichen Ideen, und aus diesen, mit den Schatten der Ideen verbunden, gebildet werden. Bruno wollte hiemit zuförderst die Natur und Gesetze der innern geistigen Thätigkeit beym Denken aufhellen, um hernach die Regeln der Mnemonik desto leichter und sicherer bestimmen zu können. *)

Der Ausdruck: Schatten der Idee, gründet sich darauf, daſs der Mensch die absolute Wahrheit nicht erkennen kann;

quippe eorum, qui ad rerum contemplationem proprio innixi ingenio aliquid artificiose methodiceque sunt moliti, non magnifacimus. Non abolemus Pythagoricorum mysteria. Non parvifacimus Platonicorum fides; et quatenus reale sunt nacta fundamentum, Peripateticorum ratiocinia non despicimus. Ipsum ea de causa dicimus, ut eorum curam attenuemus, qui proprio ingenio aliena volunt ingenia metiri. Cujusmodi est infortunatum genus illud, quod cum diutius in optimis philosophis elaboraverit, non eo usque proprium promovit animum, ne usque in finem, cum proprio careat ingenio, semper utatur alieno.

*) de umbr. idear. Prohem. sub. fin.

denn wie könnte er diefs, da sein ganzes Seyn nicht das absolute und wahrhafte Seyn, sondern nur ein Schatten desselben ist? *)

Bruno hat hier Manches aus der Neuplatonischen und Kabbalistischen Vorstellungsart aufgenommen.

Nach seiner Lehre ist in dem Urverstande nur eine Idee aller Dinge.

Er ist Licht, Leben, Geist, Einheit. In ihm sind alle Gattungen, Vollkommenheiten, Wahrheiten, Zahlen und Grade der Dinge. Was in der Natur Kontrast und Verschiedenheit ist, ist in ihm Harmonie

*) Ibid. Intent. I. Hominis perfectionem et melioris, quod in hoc mundo haberi possit, adeptionem insinuans, Hebraeorum sapientissimus amicam suam ita loquentem introducit: Sub umbra illius, quem desideraveram, sedi. Non enim est tanta haec nostra natura, ut pro sua capacitate ipsum veritatis campum incolat. Dictum est enim: Vanitas homo vivens. Universa Vanitas. Et id, quod verum est atque bonum, unicum est atque primum. Qui autem fieri potest, ut ipsum, cujus Esse non est proprie verum, et cujus essentia non est proprie veritas, efficaciam habeat et actum veritatis? Sufficiens ergo est illi atque multum, ut sub umbra veri bonique sedeat. Non inquam sub umbra boni verique naturalis atque rationalis (hinc enim falsum diceretur atque malum), sed metaphysici, idealis et supersubstantialis: unde boni et veri pro sua facultate particeps efficitur animus, qui etsi tantum non habeat, ut eius imago sit, ad eius tamen est imaginem; dum ipsius animae diaphanum; corporis ipsius capacitate terminatum, experitur in hominis MENTE imaginis aliquid, quatenus ad eam appulsum habet; in *Sensibus* autem *Internis* et *Ratione*, in quibus animaliter vivendo versamur umbram ipsam.

und Einheit. Tenta igitur, an possis viribus tuis identificare, concordare et unire receptas species, et non fatigabis ingenium, mentem non turbabis, et memoriam non confundes. *)

So wie hier leitet Bruno öfter aus seinen metaphysischen Begriffen logische und mnemonische Regeln ab. **)

Nach der Erörterung seiner metaphysischen Prinzipien ***) geht Bruno zu der eigentlichen Mnemonik über, die er auf jene gründen wollte. Er nimmt die Mnemonik in einem so weiten Sinne, daſs sie auch die Theorie des Vorstellens und Denkens zugleich umfaſst. Er betrachtet das Denken als eine Kunst der Seele, im Innern gleichsam durch innre Schrift darzustellen, was die Natur äusserlich gleichsam durch äussere Schrift darstellt, und sowohl die äussere Schrift der Natur in sich aufzunehmen, als die innere Schrift in der äussern abzubilden und zu verwirklichen. Diese Kunst des innern Denkens und äussern Organisirens nach demselben, und umgekehrt, wie sie die menschliche Seele hat, sezt Bruno in die innigste Verbindung mit der Kunst der Natur, des Universums, des Weltprincips, überhaupt, wodurch Alles ge-

*) Ibid. de triginta idearum conceptibus. Concept. 12.

**) Ibid. Concept. XIII.

***) Wer sie weitläufig dargestellt zu lesen wünschte, siehe Buhle a. a. O.

formt und gebildet wird. Es ist dafselbe Weltprinzip, das in den Metallen, Pflanzen, Thieren bildet, und das in dem Menschen denkt — und aufser sich organisirt, nur dafs es sich in seinen Wirkungen auf eine unendlich verschiedene Weise äufsert. Als verschiedene Schriftarten der Seele, durch welche sich auch das organisirende Weltprinzip offenbart, nimmt Bruno zwölf an: Species; Formae; Exemplaria; Indicia; Signa; Notae; Characteres; et Sigilli. *) Er beruft sich hiebey auf sein Librum clavis magna, worinn diefs weiter auseinander gesezt seyn soll, welches aber nie herausgekommen ist.

Einige jener Schriftarten beziehen sich auf den äussern Sinn, wie die äussern Formen, Bilder und Ideale, (extrinseca forma, imago, exemplar), welche die Mahlerey und andere bildende Künste, indem sie die Mutter Natur nachahmen, darstellen. Einige beziehen sich auf den innern Sinn, wo sie in Ansehung des Maases, der Dauer, der Zahl, vergrössert, in der Zeit ausgedehnt und vervielfältiget werden; dergleichen sind die Erzeugnisse der Phantasie (quae contrectanda phantasticae se offerunt facultati). Einige beziehen sich auf einen gemeinschaftlichen Punkt der Gleichheit mehrerer Dinge, wie die von uns jezt sogenannten diskursiven Begriffe. Einige weichen von der eigentlichen objektiven Beschaffenheit der

*) Obwohl Bruno 12 dergleichen Schriftarten anzugeben verspricht, nennt er doch nur 11.

Dinge so ab, daſs sie ganz erträumt sind. Einige endlich scheinen der Kunst eigenthümlich zu seyn, wie die signa, notae characteres et sigilli, durch welche die Kunst so viel vermag, daſs sie, unabhängig von der Natur, über die Natur hinaus, und wenn es die Sache mit sich bringt, sogar gegen die Natur handeln zu können scheint. Die weitere Beschreibung, die Bruno von diesen mannigfaltigen Schriftarten (Vorstellungen) der Seele und dem Verhältnisse derselben zu einander macht, ist hier überflüssig. Uebrigens gründet sich die Kunst auf Ideen, oder, wie sich Bruno ausdrückt, wohnt sie unter dem Schatten der Ideen, wenn sie der trägen Natur vorhergeht und ihr Reitze zur Wirksamkeit giebt; oder wenn sie die ermüdete, in ihrer Thätigkeit nachlassende Natur stärkt und unterstüzt, oder wenn sie die irrende Natur verbessert, oder endlich, wenn sie die vollkommene Natur in ihrem Fleisse nachahmt und ihr nacheifert. *)

Die eigentliche Mnemonik hat dreyerley zu untersuchen: erstlich, was für Subjekte die Erkenntniſs habe, und von welcher Beschaffenheit? Zweytens, welche Formen, und von was für Art sie gebildet werden müssen? Drittens, wie das Organon zu gebrauchen sey, wodurch die Seele leichter und geschickter wirkt? Auch dieses ist in dem libro primo Clavis magnae, wie

*) Ars Memoriae Jordani *Bruni* Fol. 1 — 8.

Bruno sagt, perfectissime ausgeführt; hier giebt Bruno nur die Hauptmomente an. Das erste Subjekt der Erkenntnifs ist die Fähigkeit der Einbildung, befruchtet mit den Eindrücken der äusseren Gegenstände. Primum subjectum est technica extensio, sive sinus in phantastica facultate ordinatus ex speciebus receptaculorum consitus, quae ex animae fenestris influxere. Hier kommt alles darauf an, dafs die Gegenstände bestimmt und deutlich wahrgenommen, und die Wahrnehmnngen von der Seele aufbewahrt werden, damit sie nach Belieben dem Bewufstseyn vergegenwärtiget, und das Chaos der Phantasie von der Denkkraft bearbeitet und geordnet werden können. Bruno ertheilt nun hiezu mehrere Regeln in seiner Kunstsprache, die, auf unsere heutige logische Sprache zurückgeführt, nichts enthalten, was ausgezeichnet zu werden verdiente *).

Was wir Urtheilen und Schliessen nennen, ist ihm: das Bilden der Formen, und sein Organon enthält Vorschriften, das Urtheilen und Schliessen zweckmäfsig zu richten, uud zu sichern, und dadurch eine wahre Erkenntnifs (rememorationem et memoriam) zu bewirken. Er sondert neun Aeusserungen der Seele, welche zu dieser Erkenntnifs konkurriren: a) die vorhergehende Intention, wenn irgend ein äufserer oder der innere Sinn von einem Objekte bewegt wird; b) die Anreizung der Einbildungskraft

*) Ars Memoriae Jordani Bruni Fol. 9 — 19.

kraft (provocatio imaginationis), die hierdurch unmittelbar oder mittelbar erfolgt; c) die passive Affizirung (motus passivus) der Einbildungskraft, wodurch sie zur Untersuchung angetrieben wird; d) die aktive Bewegung der Einbildungskraft (motus activus), wodurch sie nun wirklich untersucht; e) die Beurtheilung (scrutinium), zu deren Behufe die Einbildungskraft untersucht; f) die Vorstellung eines merkwürdigen Begrifts (Imago utpote species memorabilis); g) die Vorstellung des Grundes, wodurch dieser Begriff vor andern merkwürdig wird (Intentio imaginis, nempe ratio, qua memorabilis efficitur in praesentiarum aliis exclusis); h) die Darstellung jener Vorstellung, wodurch sie vergegenwärtiget wird (Praesentatio illius intentionis, quod intentio illa praesens efficiatur); i) endlich die Entscheidung, dafs die dargestellte Vorstellung jenes merkwürdigen Begriffes mit diesem selbst übereinstimme (Judicatio, qua apprehenditur, eam esse intentionem illius imaginis). Unter diesen neun Aeusserungen ist die Beurtheilung (scrutinium, discerniculum) die vornehmste, und sie macht das eigentliche Instrument (Organon) der Denkkraft aus. Bruno vergleicht sie mit einem Stocke in unserer Hand, womit wir einen Haufen Kastanien auseinander rühren, um — eine gewisse Kastanie heraus zu finden. Est scrutinium quidam numerus, quo cogitatio tangit modo suo species conservatas, eas pro sua facultate disterminando, disgregando, colligendo, applicando, immutando, for-

mando, ordinando, inque seligendam unitatem referendo. Dieses wird vom Bruno umständlicher ausgeführt *).

Hernach folgen eigentlich topische und mnemonische Regeln im gewöhnlichen Sinne, durch Figuren erläutert, die gröſstentheils nur schwer zu verstehen sind, und deren Enträthselung die Mühe auch wohl nicht belohnen würde. **)

Unter andern kommen hier vor: Imagines facierum signorum ex Teucro-Babylonico, quae ad usum praesentis artis quam commode trahi possunt ***).

Bruno zeigt hier, wie man aus den gemeinen Bildern der Sonne, des Mondes, der Planeten und der Zeichen des Thierkreises, in Verbindung mit den damit verknüpften astrologischen Meinungen, neue Ideen zu Kunstwerken schöpfen könne, und giebt selbst bey jedem mehrere Sujets für die bildende Kunst an, die zum Theil durch die unglaublich schöpferische Phantasie desselben sehr sinnreich und schön erfunden sind, weshalb sie allerdings die Aufmerksamkeit der Künstler verdienen. Am Ende sind noch angehängt Jordani Bruni Nol. Ars brevis et expedita, ad eundem Sereniss Galliarum Regem. Aenigma et Paradigma. Ejusd. Ars brevis alia pro rebus diverso-

*) Ibid. Fol. 20. sq.

**) Ibid. Fol. 32. sq.

***) Ibid. Fol. 51. sq.

rum ordinum ad ordinem proprium referendis atque potenter retinendis quod aegre aliae praestare valent artes. — Ejusd. Ars alia brevis, ad verborum rerumque memoriam. Diese sämmtlichen Artes sind sehr kurz und nehmen nur ein paar Blätter ein; sie enthalten die Mnemonik des Bruno aenigmatisch oder paradigmatisch in lateinischen Versen mit Erläuterungen in Prosa.

Ein viertes hierher gehöriges Buch des Bruno ist die explicatio triginta sigillorum und Sigillus Sigillorum, das ohne Jahrzahl und Druckort erschienen, und dem Hrn. v. Chateauneuf gewidmet ist. Wahrscheinlich ist es um dieselbe Zeit mit den schon angezeigten Werken geschrieben, da sich Bruno darin auf das Werk de umbris idearum bezieht. Ausser der Dedikation ist ihm auch eine Epistel an die Universität zu Oxford vorgesetzt, worin Bruno seine Bemühungen für die Philosophie und die Lullische Kunst empfiehlt, und um Prüfung derselben bittet, wiewohl nur um eine ächtphilosophische Prüfung. Das Ganze ist ein Gewebe von allegorischen Künsteleyen und Spielereyen, um die topisch-mnemonischen Regeln und ihre Anwendung zu versinnlichen *).

*) Philothei Jordani Bruni Nol. explicatio triginta sigillorum, ad omnium scientiarum et artium inventionem, dispositionem et memoriam. Quibus adiutus est Sigillus sigillorum ad omnes animi operationes comparandas et earumdem rationes maxime conducens. Et non temere ars artium nuncupatur; hic enim facile invenies, quidquid

Die Sigilli sind Zeichen, Merkbilder, um daran gewisse Ideen zu reihen oder Ver-

per logicam, metaphysicam, cabalam, naturalem magiam, artes magnas atque breves, theoretice inquiritur. Der Sigillus Sigillorum hat den besondern Titel: Philothei Jordani Bruni Nolani Sigillus Sigillorum, ad omnes animi dispositiones comparandas habitusque perficiendos accommodatus. Was Bruno für einen hohen Begriff von diesem Buche hatte, mag sein Epiphonem an dasselbe auf der Rückseite des ersten Titelblattes beweisen.

Procede magne liber, quem non magnum reddit conserta densitas voluminum! Nusquam contemnens pauperum tuguria Divertito ad superbas fores principum. Tu non minister cruentorum numinum cunctis sedati fructus gerens animi, Nulli abigendus, acceptandus omnibus, Praeterquam Diis geniis mysantropon (μυσανθρωπων). Incede tutus et in oras Hespheri Oppositique in partes perge Bosphori, Extremosque axis mundi inversi cardines. Officiosum cunctis, nulli noxium, Cum sensus lassus abiget ensiferos, Non te repellet mundus, sero sapiens. Aus der Dedikation an Hrn. von Chateauneuf erhellt, dafs Bruno das Buch in England schrieb und herausgab, während er im Hause jenes lebte. Er sagt: Musarum partus iste non ignobilis in tua celeberrima aula editus tibi, illustrissime Domine, sacratur. Ipsae enim — per Italum alumnum, in seposita Britannia, Gallicum, ipsumque regium, hospitium repperere. Vale illumque satis tibi alligatum scias, cui Angliam in Italiam, Londinum in Notam, totoque orbe sejunctam domum in domesticos lares convertisti. Auch die Typen und das Papier sind von englischer Form und Fabrik. Hiernach liesse sich vielleicht die Epoche des Aufenthaltes des Bruno in England bestimmen. Sie fiel nehmlich nach dem Jahre 1582 und vor 1585. Denn das Buch de umbris idearum, das 1582 erschien, citirt Bruno in dem vorliegenden (S. Explicat. Catenae Sigill. III.), und im Jahre 1585 war er gewifs in Paris. — Die Art, wie Bruno sich und sein Werk der Universität zu Oxford ankündigte und empfahl, ist un

bindungen und Verhältnisse von Ideen zu knüpfen. Das erste Merkzeichen ist das Feld (campus), als allegorisches Bild der Phantasie, soferne diese den Boden für das Mannigfaltige der Gegenstände ausmacht; das zweyte ist der Himmel (coelum), als Merkbild kosmischer oder geographischer Ideen; das dritte die Kette (catena), als Merkbild der Weltordnung in der Gradation der Wesen; das vierte ist der Baum (arbor), als Merkbild der Erfindung und Beurtheilung, wo wir erst auf die Wurzeln (Original-Principien, Ursachen und Elemente), dann auf den Stamm (das eigentliche Wesen), die Zweige (die Vermögen

höchsten Grade prahlerisch. Man lese nur die Praedikate, die er sich selbst beylegt: Ad excell. Oxoniensis Academiae Procancellarium clarissimos Doctores atque celeberrimos magistros, Philotheus Jordanus Brunus Nolanus, magis laboratae Theologiae Doctor; purioris et innocuae sapientiae professor; in praecipuis Europae Academiis notus, probatus et honorifice exceptus philosophus; nullibi praeterquam apud barbaros et ignobiles peregrinus; dormitantium animorum excubitor; praesumtuosae et recalcitrantis ignorantiae domitor; qui in actibus universis generalem philanthropiam protestator; qui non magis Italum, quam Britannum, marem quam feminam, mitratum quam coronatum, togatum quam armatum, cucullatum hominem quam sine cuculla virum, sed illum, cujus pacatior, civilior, fidelior et utilior est conservatio, diligit; qui non ad perunctum caput, signatum frontem, ablutas manus et circumcissum penem, sed (ubi veri hominis faciem licet intueri) ad animum ingeniique culturam maxime respicit; quem stultitiae propagatores et hypocritunculae detestantur; quem probi et studiosi diligunt, et cui nobiliora plaudunt ingenia: excellent. clarissimoque Acad. Oxon. Procancellario cum Praecipuis eiusdem Universitatis. S.P.D.

und Eigenschaften), die Blätter (Accidenzen und äussere Umstände), die Blüthen und Früchte (Thätigkeiten und Wirkungen der Dinge) zu achten haben; das fünfte ist der Wald (sylva), als Merkbild einer Menge von Gegenständen, die mit einander vereinigt sind, u. s. w. Solcher Sigillen zählt Bruno dreyfsig *) mit den nöthigen Figuren und Erklärungen. Unter den übrigen sind auch folgende: Zeuxis seu Victor (Sigill. XII.) Phidias seu Sculptor (XIII). Daedalus (XIV). Propagator (XV), Numerator (XVI). Centurio (XVII). Rota Figuli (XXI). Alea (XXIV). Circei Campi horti et antra (XXVI). Claustrum et Cabalisticum et Templum (XXVIII). u. s. w.

Der Sigillus Sigillorum ist eine kurze, zum Theil allegorische und sehr poetisch ausgedrückte, wiewohl in Prosa verfafste Darstellung derselben metaphysischen und topisch-mnemonischen Ideen des Bruno, die in dem Buche de umbris idearum enthalten sind. Doch ist zu bemerken, dafs diese Darstellung ungleich klarer, kräftiger, unterhaltender und in mehrern Punkten vollständiger erscheint **), als sie in dem Werke

*) Hr. Buhle vermuthet mit Recht, dafs das Buch Liber triginta statuarum, dessen Bruno in einer andern Schrift Monade Numera et Figura p. 128. als eines nicht herausgegebenen (non editi, sed scripti) erwähnt, nie wirklich gedruckt worden. Wahrscheinlich aber war und ist der Inhalt defselben ganz dem der Explicatio triginta sigillorum ähnlich

**) Zur Probe der Schreibart des Bruno in dem Sigillo Sigillorum mag gleich der Anfang dienen: Haec mihi inter alia divinus ille spiritus, qui

de umbris idearum ist. Sie besteht aus zwey Theilen. Der erste enthält, aufser den Grundbegriffen vom menschlichen Denkvermögen und dem Verhältnisse derselben zum Universum überhaupt, eine Zahl Cautelas, für den richtigen Gebrauch jenes, und eine Beschreibung der fünf Stufengrade (progressionis graduum), in denen es sich äussert, als Sinn, Einbildung, Verstand, Vernunft eines Sinnenwesens und als reine Vernunft, die sich über alles körperliche erhebt. Dann folgt eine Lehre de multiplici contractione.

sordidis unquam non conquievit ingeniis, insinuarit. Haesitanti tibi et ad rem ipsam penitus inflammanti, illud principio intentandum, ut ipsum, à quo excitaris exterius et incitaris interius, primum proximumque Deum colas, principem magnifices, numen invoces et lumen aspicias. Tria subinde in arte humana omni esse debere memento. Singula 1) sapienter, priusquam fiunt, excogitentur; 2) mature strenueque expediantur; 3) ex quae excogitata expromtaque sunt, serventur atque viriliter defendantur. Hinc tres Deos artibus omnibus praesidere tradit antiquitas, Pallada, Vulcanum et Martem. Haec est opificia quaedam numinum trinitas, Jovi summo rerum architecto semper adstans; ita ut quemadmodum trinitas tota ad Jovem, ita Vulcanus et Mars ad Palladem. Horum trium in arte divina regnantium tria quoque in natura videmus esse vestigia, Palladis vestigium: ordo, quo res disponuntur; Vulcani: velox progressus et prompta quasi ad partem properatio; Martis: structura à generantibus tradita genitis. Ita singula quoque à perennifonte 1) effluunt; 2) nascuntur; 3) dum originem suam repetunt in eundem refluunt; 1) fiunt; 2) adolescunt; 3) perficiuntur. Unde Idem principium, medium et finem vocarit Orpheus.

Unter Kontraktion versteht Bruno eine ausserordentliche Spannung irgend eines geistigen Vermögens, oder einer Thätigkeit desselben, wodurch ausserordentliche Wirkungen hervorgebracht werden können, welche Spannung nach seiner Meinung eigentlich eine Zusammenziehung der Kraft oder Thätigkeit in sich selbst ist.

So bewirkte das einsame Leben, welches Zoroaster, Pythagoras, Jesus, Raymund, Lullus und Paracelsus eine Zeit lang führten oder ihre Contractio loci, (wie es Bruno nennt,) dass sie sich zur göttlichen Weisheit erhoben. Mittelst der Zusammenziehung des Horizonts zum Centrum, durch die Spannung der Phantasie, vermag der Geist in entfernte Gegenden, wie die Seele des Hermotim, umher zu schweifen.

Die Spannung des Glaubens oder die Kontraktion desselben macht, dass man Berge versetzen kann. Die Spannung der Zärtlichkeit gegen den Vater gab dem stumm gebornen Sohne des Kroesus die Sprache. Auch bey andern Fähigkeiten und Affekten zeigt Bruno dasselbe, oft sehr sinnreich, und räth hernach jene Kontraktion insbesondere in Ansehung des Erkenntnissvermögens unter den gehörigen Bedingungen, Einschränkungen, als ein Mittel zur wahren Philosophie an.

Der zweite Theil des Sigillus Sigillorum hat zum Zwecke, Regeln anzugeben, um den Geist von der Materie abzuziehen und zur reinen Betrachtung zu gewöhnen.

Bruno zeigt hier zuvörderst vier innere Regierer und Bildner der geistigen Thätigkeit (quatuor internas actuum rectores): die Liebe, die Kunst, die Magie, und die Mathematik; dann giebt er vier Hauptobjekte an: das Licht, die Farbe, die Figur und die Form, die auf vierfache Weise analogisch nach den verschiedenen Graden der Betrachtung, metaphysisch, physisch, logisch und moralisch zu untersuchen sind. Der Begriff der Form überhaupt veranlasst ihn, die mannichfaltigen einander untergeordneten Klassen derselben von der Urform an, aus welcher sie zulezt hervorgehen, zu entwickeln. Die Form überhaupt scheidet sich zunächst in eine dreyfache (progressus primae formae in ternarium): a) die Urform (ὑπερουσια, superessentia), die von dem höchsten Gipfel der Stufenleiter der Wesen sich zur untersten Tiefe der Materie herab erstreckt, und in der metaphysischen Welt der Quell aller Ideen, der Urheber aller Formen, und das Princip aller Saamen und Keime der Natur ist; b) die Form der physischen Welt, welche die Spuren der Ideen (vestigia idearum) der Oberfläche der Materie aufdrückt, und gleichsam ein Urbild in zahllosen entgegenstehenden Spiegeln vervielfältigt; c) die Form der vernünftigen Welt, welche die Schatten der Ideen (umbras idearum) für die Sinne numerisch individualisirt, und für den Verstand zu allgemeinen Begriffen erhebt. Die Urform heisst Seyn, Güte, Einheit; in der metaphysischen Welt ist sie ein Ding, ein Gutes,

ein Prinzip der Mehrheit (ante multa); in der physischen Welt offenbart sie sich in Dingen, Gütern, Individuen; in der vernünftigen Welt entspringt sie aus Dingen, Gütern und Individuen.

Die Formen der Naturdinge lassen sich wieder unter zwölf Gattungen bringen: Species, Figurae, Simulacra, Similitudines, Imagines, Spectra, Exemplaria, Indicia, Signa, Notae, Characteres, Sigilli.

Nachdem Bruno diese namentlich aufgezählt hat, sezt er hinzu: Horum differentiam et distinctionem non a Grammatista, nec a vulgari Philosopho perquirat, sed per temetipsum meditare; nos etenim si haec per alia nomina explicare velimus, progressum numquam terminandum adoriemur. Synonymiam enim puram in nominibus nullam esse credimus. Quisque igitur pro sua facultate differentiam ad duodenarium multiplicandam pertentet. Von jenen zwölf Naturformen kann wieder eine jede mit allen übrigen verbunden werden, z. B. Speciei species, Figurae species; Simulacri species, u. s. w. und so kommen hundert vier und vierzig untergeordnete Naturformen heraus, die Bruno in einer besondern Figur darstellt. Diese Naturformen nennt er indumenta intrinsecae formae.

Den zwölf Gattungen der Naturformen entsprechen zwölf Gattungen von Formen der Sprache und der Urtheile: Resolutio; Compositio; Additio; Diminutio; Capitis

similitudo; Transpositio; Abstractio; Concretio; Denominatio; Etymologia; Interpretatio; Consonantia. Jede derselben kann wieder mit den zwölf übrigen, wie bey den Naturformen, verbunden werden, so dass abermals hundert vier und vierzig untergeordnete Sprech- und Denkformen entspringen, die den hundert vier und vierzig untergeordneten Naturformen korrespondiren; z. B. Resolutio resolutionis; Resolutio compositionis; resolutio additionis, u. s. w.

Drittens statuirt Bruno auch zwölf Gattungen von Formen der Dinge überhaupt, die das, was die Kategorien des Aristoteles und der neuesten Philosophen, sind; ja er behält die zehn Kategorien des Aristoteles bey, und fügt nur noch Motum und Causam hinzu. Auch diese haben wieder dieselbe Zahl von Unterarten, wie die obern Gattungen der Formen. Eben so werden die Akte des Vorstellens und Begreifens (Intentiones animi) auf zwölf Formen zurückgeführt, so wie auch die sittlichen Gegenstände. Die Formen jener sind: Genus, Definitio, Proprietas, Accidens, Oppositio, Modalitas, Aequipollentia, Consequentia, Distributio, Comparatio, Divisio, Distinctio. Die Formen dieser sind: Iustitia, Prudentia, Fortitudo, Temperantia, Lex naturalis, Lex divina, Lex gentium, Lex civilis, Necessarium, Honestum, Utile, Delectabile.

Bruno nimmt ferner Formen der Formen und Fundamente der Formen an, und zwar allemal wiederum zwölf. Durch die

erstern wird distinguirt, getheilt, zusammengezogen, beschränkt, definirt, beurtheilt. Unter ihnen selbst versteht Bruno folgende Erkenntnissbestimmungen, primario vel secundario, absolute vel respective, actu vel potentia, simpliciter vel secundum quid, intrinsece vel extrinsece, vere vel apparenter, per se vel per accidens, communiter vel proprie, necessario vel contingenter, mediate vel immediate, naturaliter vel attributive, principaliter vel reductive.

Die Fundamente der Formen werden in zwey Klassen unterschieden: a) in die nächsten (proxima), die bey der Erkenntniss aller Dinge zum Grunde liegen, und b) in die ersten (prima), die nicht blos die Erkenntniss, sondern auch das Wesen der Dinge begründen. Jene sind: Si est, quid est, Ex quo est, Quantum est, Quale est, Ubi est, Quando est, Quomodo est, Cum quo est, Circa quod est, Ad quid est, Quia est. Vermuthlich sind diese Fundamente der Formen hier in transcendentallogischer Hinsicht vom Bruno aufgestellt; hingegen oben, wo er eben dieselben als Formen der Dinge überhaupt angiebt, in metaphysischem Betrachte. Die ersten Fundamente der Formen sind: Divinum et Superessentiale, Ideale, Intelligentiale, Cosmicum, Demonicum, Sensitivum, Vegetativum, Primum, Compositum, Elementum, Mos, Ratiocinium, Sermo.

Ausser allen jenen Formen, welche auch zum Behufe der Topik und Mne-

monik gekannt und studirt werden müssen, giebt es noch zwölf Prosecutores der Wissenschaften, nämlich a) vier Indices: Sensibile, Imaginabile, Rationabile, Intelligibile; b) vier Testes, ohne welche nichts bewiesen werden kann: Abstractio, Contractio, Numerus, Mensura; c) vier Directores: Similitudo, Proportio, Ordo, Symmetria. So werden endlich hervorgebracht die vier verlangten Wirkungen der Ars artium und des Sigillus Sigillorum: Inventio, Dispositio, Judicium, Memoria.

Diese ganze Formenklassification des Bruno, so wie die darauf von ihm erbaute Topik und Mnemonik, kritisiren sich selbst.

Das Willkührliche, Gekünstelte, Unrichtige, Unlogische und Spielende derselben fällt in die Augen. Es ist erstaunlich, wie das grillenhafte Vorurtheil für die Lullische Kunst einen sonst als Metaphysiker so tiefsinnigen und konsequenten Denker so arg blenden und in so mäandrische Gänge eines endlosen Labyrinths verführen konnte. Das Wunderlichste ist dabey, dass Bruno mit dieser seiner verwickelten und endlosen Kunst, die, wie seine folgenden logischen Schriften beweisen werden, durch ihn immer noch verwickelter wurde, die Theorie des logischen Denkens und der rhetorischen Darstellung noch gar sehr zu vereinfachen und zu erleichtern wähnte.

Zur Einleitung in das Werk de triginta Sigillis schrieb Bruno noch einen andern kleinen Traktat: Nova et completa Ars

reminiscendi et in phantastico campo exarandi. *) Der Zweck desselben sollte seyn, auf eine populärere Art die allgemeinen Regeln zur Erleichterung, Stärkung und Sicherung des Gedächtnisses anzugeben, so dass Niemand, der nur mittelmässiges Talent hätte, von dem Vortheile der neu erfundenen Mnemonik ausgeschlossen würde. Der Traktat besteht aus zwey Theilen, von welchen der erste die mnemonische Theorie, der andere die Praxis betrift. In der Theorie handelt Bruno erstlich von der Art und Weise, die inneren Sinne, hauptsächlich die Phantasie und den Verstand, die gleichsam die Pforten zum Gedächtnisse sind, zu bilden. Er unterscheidet die vier inneren Sinne, die er mit vier kleinen Kammern (Cellulis) vergleicht, aus deren einer man in die andre geht. Der erste nach den Peripatetikern sogenannte gemeinschaftliche Sinn (sensus communis) hat seinen Sitz im vordern Theile des Gehirns; der zweyte erstreckt sich bis zum Mittelpunkte desselben, und ist die Wohnung der Phantasie; der dritte, der an jenen gränzt, ist der Ort des Verstandes,

*) Philothei Jordani Bruni, Nolani, recens et completa Ars reminiscendi et in phantastico campo exarandi, ad plurima in triginta sigillis inquirendi, disponendi atque retinendi implicitas novas rationes et artes introductoria. Ohne Druckort, Jahrzahl und Dedication, aber mit einer sehr bescheidenen Vorrede, an deren Schlusse Bruno sagt: Cetera, que in prooemiis et ampullatis exordiis solent proponi, praetermittimus. Der Traktat ist mit ähnlichen Typen und auf ähnlichem Papier gedruckt, wie der Sigillus Sigillorum; also auch in England herausgegeben.

und der vierte der Aufenthalt des Gedächtnisses. Bruno verlangt, dass die Ordnung der Geistesthätigkeiten sich nach dieser Lage der innern Sinne richten soll, so, dass man successiv von der einen zur andern usque ad ultimum memoriae cubile übergehe. Das vornehmste Vermögen für das Gedächtniss ist der Verstand, sofern er Begriffe aus Bildern der Phantasie, die aus den Empfindungen der Sinne entwickelt werden, dem Gedächtnisse überliefert.

Der Verstand ist also janua, introitus et clavis unica cubilis memoriae. Was bestimmt und deutlich vom Verstande gedacht und erkannt wird, wird auch desto leichter und sicherer im Gedächtnisse behalten werden. Dann erörtert Bruno die Lehre von den Subjekten und Formen (subjectis et adjectis) seu formis der Erkenntniss. Jene sind entweder (im mnemonischem Betrachte) composita naturalia, oder semimathematica oder Verbalia positiva. In Ansehung der erstern werden z. B. folgende Regeln gegeben: Der Substanz nach müssen solche Subjekte gewählt werden, die für das Auge empfindbar sind, z. B. Steine, Bäume oder Kunstwerke, als Säulen, Statuen; der stetigen Grösse nach solche, die nicht zu gross sind und das Gesicht zerstreuen, auch nicht zu klein und sich dem Gesichte entziehen; der diskreten Grösse nach solche, die als Gattungsmerkmale dienen, damit die Mehrheit der Individuen leichter gefasst werde.

Die bloss mathematischen Subjekte (pure mathematica) werden schwer gefasst und behalten; man kann hier dem Verstande und Gedächtnisse nicht anders zu Hülfe kommen, als lediglich durch die Ordnung, dass man in der Geometrie vom Triangel zum Quadrat, Fünfer, Sechser u. s. w.; eben so in der Arithmetik von kleinen Zahlen zu grössern, und von einfachern Verhältnissen zu zusammengeseztern fortschreitet. Daher ist es rathsam, zur Erleichterung des Gedächtnisses, Naturgegenstände mit den mathematischen Begriffen zu verbinden, und das sind die semimathematica, die Bruno meinte. Z. B. Um die Decas zu behalten, kann man zur Bezeichnung des Eins ein Lineal überhaupt, der Zwey ein hölzernes Lineal, der Drey ein eisernes, der vier ein ehernes, der Fünf ein silbernes, der Sechs ein goldenes, der Sieben ein seidenes, der Acht ein tüchenes (pannea) der Neun ein ledernes (coriacea), der Zehn ein Lineal von Fell (pellicea) nehmen. Auch schlägt er statt jener Zeichen vor (1) die Werkzeuge des Ackerbaus, (2) der Schmiedekunst, (3) des Krieges, (4) des Schneider-Handwerks, (5) des Metzgerhandwerks, (6) des Gartenbaues, (7) der Kochkunst, (8) der Medicin, (9) des Barbierens, (10) des Begrabens.*) Inzwischen fiel doch dem Bruno, gleich nachdem er diese Vorschläge that, ein, dass man zu Zeichen des Dekas

*) Man sieht hier die Aehnlichkeit der Brunonischen Methode mit einigen aus dem XV. Jahrhunderte.

kas — die zehn Finger brauchen könne.*) Wegen den Regeln, die Verbalia positiva angehend, verweist hier Bruno auf seine Clavis magna. Auch die Vorschriften für die Formen der Gegenstände, der Erkenntniss zur leichtern Fassung und Behaltung dieser, sind ganz den der alten Mnemoniker ähnlich. Z. B. die Gegenstände müssen so gestellt werden, dass sie am meisten ins Auge fallen, und wenn ihrer eine Mannigfaltigkeit ist, so, dass sie am geschwindesten unterschieden, und doch auch übersehen werden können.

Man muss sich bemühen, dass durch die Gegenstände, Bewunderung, Furcht, Liebe, Hoffnung, Abscheu und andere Affekten erregt werden; eben dadurch prägen sie sich eher und tiefer dem Gedächtnisse ein.**) Vor der Gleichheit und Aehnlichkeit hat man sich hier am meisten zu hüten. Bruno macht hievon eine interessante Anwendung auf das Erlernen einer Sprache, und ertheilt mehrere nüzliche Winke zur Erleichterung des Sprachunterrichts bey Kindern. Der zweyte Theil des Traktats, die Praxis, ist sehr kurz, und Bruno sagt darinn nichts weiter, als dass die obigen vorgetragenen Regeln zur Be-

*) Auch sezt Bruno hinzu (Theor. P. II. Cap. 4.) Rem fusius, quam par esse videtur artis dignitati, explicuimus.

**) Hr. *Buhle* ist ungerecht gegen *Bruno*, da er diesen und die obigen Regeln für Produkte einer Geistesverirrung ausgiebt.

förderung theils des Wortgedächtnisses, theils des Sachgedächtnisses angewandt werden müssten. Angehängt ist hier wieder eine Ars alia brevior et expeditior ad verborum memoriam in einem Aenigma in Versen mit einer prosaischen Erklärung.

Weil Bruno die Lullische Kunst immer weiter verfolgte und entwickelte, hauptsächlich aber, weil er seinen Aufenthaltsort so oft veränderte, und auf keiner Akademie länger, als einige Jahre, lehrte: so kann es nicht befremden, dass fast an jedem Orte, wo er gelehrt hatte, ein paar Bücher über die Lullische Kunst von ihm erschienen sind. Denn, wo er als wandernder Gelehrter hinkam, sah er sich genöthigt, erst die Lullische Kunst anzupreisen, und auf eine solche Art zu charakterisiren und darzustellen, die ihm für seine dermalige Absicht die zweckmässigste schien; welche Gelegenheit er zugleich benuzte, um seine weitern in jener gemachten Erfindungen zur Notiz des Publikums zu bringen. Auch während er in Wittenberg lebte, gab er mehrere, die Lullische Kunst betreffende Schriften heraus, die sich an die oben erwähnten Werke anschliessen, sich auf dieselben beziehen und zum Theil Fortsetzungen davon sind.

Die erste dieser Schriften handelt de Lampade combinatoria Lulliana, und ist dem akademischen Senate zu Wittenberg

zugeeignet. *) Die lange Dedikationsepistel enthält, ausser einer Lobrede auf den Raymund Lullus und dessen Kunst, durch deren Studium sich Nicolaus Cusanus, Theophrastus Paracelsus, Cornelius Agrippa von Nettesheim zu ausgezeichneten Philosophen gebildet hätten, eine Reihe von Danksagungen an den Senat und alle einzelne mit Namen angeführte Mitglieder desselben, für die Humanität, womit B. von ihnen aufgenommen und begünstigt worden war. In der Einleitung rechtfertigt sich Bruno gegen die Grammatisten wegen der neuen unlateinischen Terminologie, deren sich sowohl Lullus bedient habe, als auch er sich bediene, und die bey der gänzlichen Neuheit der Methode unvermeidlich sey.**)

Das Buch selbst ist übrigens nichts weiter, als eine umständlichere Erläuterung des kleinen Werks de compendiosa architectura et complemento artis Lullii, das

*) Jordanus Brunus, Nolanus, de lampade combinatoria Lulliana. Ad infinitas propositiones et media invenienda, ad dicendum et argumentandum juxta modum habitus, quo saltem quispiam de quocumque subjecto descriptivam quandam et qualemcunque quid nominis habeat rationem. Est et unica clavis ad omnium Lullianorum (cujuscunque generis) operum intelligentiam, et non minora plurima Pythagoricorum Cabalistarumque mysteria consequenda etc. Ad amplissimum Vitebergensis Academiae Senatum Witebergae A. 1587. 8.

**) Ibid. Prooem. cap. 1. Novarum intentionum repertorem antiquam persequi sermonis formam, rara et inaudita vulgaribus consuetisque dictionibus, etc.

oben schon beschrieben ist. Bruno giebt kurze Erklärungen von Begriffen, Urtheilen und Schlüssen; vergleicht diese mit dem Alphabet, dem Syllabicum und dem Dictionarium; dann stellt er dieselben neun Elementarbegriffe mit den dazu gehörigen absoluten und relativen Prädikaten und Fragen unter den ersten neun Buchstaben des Alphabets als Zeichen auf, erörtert diese genauer, und fügt die übrigen Regeln und Figuren mit den nöthigen Scholien hinzu, nur ungleich zahlreicher und detaillirter.

Die zweyte Schrift des Bruno, die er ebenfalls zu Wittenberg ausgearbeitet und dem damaligen Kanzler der dortigen Universität, Georg Milius, gewidmet hat: De progressu et lampade venatoria Logicorum, ist eine allegorische Vorstellung der Logik und ihrer Anwendung unter dem Bilde einer Jagd. *)

Die Gegenstände der menschlichen Erkenntniss machen ein weitläufiges, oft sehr unwegsames, verwachsenes, dornichtes Gehege (Campus) aus. In der Mitte dieses Geheges ist ein Thurm (turris), auf welchen alle Gänge aus dem Gehege zulaufen, und der das Gebiet überhaupt bezeichnet, mit welchem sich die Spekulation beschäftigt. Die nächsten Felder (agri) um diesen Thurm her sind Accidens, Proprium, Spe-

*) Jordanus Brunus Nolanus, de progressu et lampade venatoria Logicorum. Ad promte atque copiose de quocumque proposito problemate disputandum. Anno 1587. 8.

cies, Genus, Definitio. Diese, nebst dem Objekte überhaupt, sind das Ziel der Jagd.

Der Jäger (Venator) ist der Mensch, und zwar bald als Theologe, bald als Physiker, als Metaphysiker, als Moralist, als Rechtsgelehrter, als Rhetor, u. s. w. Das Wild (Venatile) ist die Auflösung eines dialektischen Problems. Die Jagdhunde (Canes) sind von zweyfacher Art, theils leichtfüssigere und schnellere (Plaudi), theils langsamere, aber stärkere (Molossi). Von der ersten Art sind die Inductionsschlüsse (Paradigmen), von der andern die Syllogismen; jene haschen das Wild leichter, besonders das niedere Wild, lassen es aber oft wieder laufen; diese hingegen halten das Wild, besonders das Hochwildpret, das ihnen jene zugeführt, oder wenigstens im Fliehen aufgehalten haben, fest, und machen die Jagd erst recht einträglich. Das Netz (rete) ist das zur Fertigkeit ausgebildete Vermögen, Propositionen zu wählen, und zu Sylogismen zu vereinigen, um darinn das Wild fangen zu können. Zur Entdeckung des Wildes ist auch eine Warte (specula) erforderlich. Diese besteht darinn, dass man den Gegenstand der Untersuchung erst gehörig sondert und läutert, um ihn mit desto grösserer Klarheit betrachten zu können; dass man denselben hernach in seinem absoluten Wesen und relativen Beziehungen erwäge, und sowohl auf seine eigenthümliche Natur, als seine Verschiedenheit von andern Dingen Rücksicht nehme. Da das

Gehege, in welchem die Jagd gehalten wird, oft ein Dickicht ist, in welchem sich das Wild verbirgt, so bedarf es auch eines Scheidungsmittels (hasta discretiva), nehmlich der Distinction.

Die ganze Allegorie wird beschlossen mit einer ausführlichen Beschreibung der Felder, die zunächst um den Thurm im Gehege liegen. Es ist wohl kaum nöthig hinzuzusetzen, dass Bruno bey jedem einzelnen allegorischen Bilde die logischen, topischen und mnemonischen Regeln anbringt, die sich damit verbinden liessen. Auch von den Schlussarten in den drey ersten syllogistischen Figuren kommen gleich im Anfange des Werks noch vor der eigentlichen Allegorie Embleme vor.

Die dritte Schrift des Bruno: De specierum scrutinio et lampade combinatoria Raymundi Lullii, *) ist ein blosser Abdruck der vorher bemeldeten: de Lampade combinatoria Lullii, ausser dass hier ein Dedikationsschreiben, wie schon bemerkt ist, an Don Guilelmus a St. Clemente, spanischen Gesandten bey Kaiser Rudolph II.

*) Jordanus Brunus Nolanus, de specierum scrutinio et lampade combinatoria Raymundi Lullii, Doctoris Heremitae omniscii, propemodum divini. Pragae Excudebat Georgius Nigrinus. Anno 1588. 8. Diess specierum scrutinium, nebst den beyden vorhergehenden Werken des Bruno, sind wieder abgedruckt in dem Opp. Raymundi Lullii, Argentinae 1598. 8. p. 682. sqq.; so wie auch in den beiden nachfolgenden Ausgaben von den Iahren 1609. und 1651.

voransteht, und die Tafeln der neun Elementarbegriffe, ihrer absoluten und relativen Prädikate, und die Figuren zur Bezeichnung der mannichfaltigen Verbindung dieser, vorausgeschickt sind, deren Inbegriff Bruno eigentlich unter dem Specierum scrutinium versteht.

Die lezte von Bruno selbst herausgegebene topisch-mnemonische Schrift handelt: De imaginum, signorum et idearum compositione, in drey Büchern. *) Die Dedikations-Epistel an Hrn. von Elkow rühmt den Werth der Lullischen Kunst für die Philosophie und die Erweiterung der Erkenntniss überhaupt. Das ganze Werk Gottes, der Natur und der Vernunft, sagt B., besteht in der Idee, Imagination, Adsimilation, Konfiguration, Designation und Notation. Nach der Analogie dieser ahmt die Natur die Wirksamkeit der Gottheit auf eine bewunderungswürdige Weise nach, und der menschliche Verstand wetteifert wiederum mit der Natur. Wer bemerkt nicht, aus wie wenig Elementen die Natur so viel schafft? Sie bewirkt dieses dadurch, dass sie jene Elemente mannigfaltig

*) Jordani Bruni, Nolani, de imaginum, signorum et idearum compositione, ad omnia inventionum, dispositionum et memoriae genera libri tres. Ad illustrem et generosiss. Joan. Hainricum Haincellium Elcoviae Dominum. Mit dem Motto: Credite et intelligetis. Francofurti ap. Joan. Weihelum et Petrum Fischerum consortes 1591. 8. Von dieser Schrift gab einen schätzbaren Auszug Hr. Fülleborn in seinen Beyträgen zur Geschichte der Philosophie, St. VII. S. 57. ff.

stellt, ordnet, verbindet, bewegt, anfügt, und so die verschiedenen Formen aus den Tiefen der Möglichkeit zum wirklichen Daseyn erhebt. So ist auch dem Menschen nichts leichter, als das Zählen, a) dass Eins, Zwey, Drey, Vier, sind; b) dass Eins nicht Zwey, Zwey nicht Drey, Drey nicht Vier sind; c) dass Eins und Zwey gleich Drey, und Eins und Drey gleich Vier sind.

Hierauf reduzirt sich nun alles Wahrnehmen, Erkennen und Behalten. Alles unser Erkennen aber, d. i alle Thätigkeit unsers Verstandes, ist entweder selbst bildlich, oder doch nicht ohne Bild.

Wir verstehen nichts, wenn wir nicht zugleich Bilder (phantasmata) anschauen; oder wir erkennen nichts in einer gewissen Einfachheit, Selbstbestande und Einheit, sondern alles nur in der Zusammensetzung, der Vergleichung, der Mehrheit der Merkmale, mittelst der Unterscheidung und Reflexion. Bey dieser Beschaffenheit unsers Verstandes muss auch seine Thätigkeit derselben entsprechen. Er muss bey der Untersuchung, Erfindung, Beurtheilung, Anordnung, Erinnerung sich nicht von dem Spiegel entfernen, der die Bilder der Gegenstände zurück wirft. Wenn die Natur diesen Spiegel uns rein und plan vorhält, und durch die Kunst innerhalb des Horizontes der Vernunft das Licht der Regeln uns leuchtet: so werden wir durch den Gebrauch dieses Lichtes und die Klarheit und Deutlichkeit der Bilder zur höchsten

Wahrheit und Glückseligkeit gelangen, deren die menschliche Bildung fähig ist. Zur Ergänzung der hiezu erforderlichen Theorie bestimmte Bruno das gegenwärtige Werk.

In dem ersten Buche charakterisirt er die verschiedenen allgemeinen Gattungen der Bezeichnung; hernach erörtert er die Bedingungen, unter welchen Objekte vergegenwärtigt, geordnet, und die Bilder derselben eingeprägt und wieder dargestellt werden; endlich zeigt er, wie man Tafeln der verschiedenen Gemeinbegriffe mache, und entwirft selbst solche Tafeln (atria, campos), die nach seinem Vorgeben Alles enthalten sollen, was nur gesagt, gewusst und eingebildet werden kann, alle Künste, Sprachen, Werke und Zeichen.

Bruno betrachtet in diesem Buche die Natur gleichsam als einen lebendigen Spiegel, in welchem wir die Bilder der Naturdinge, die Schatten des Göttlichen erblichen. Dieser Spiegel enthält die Idee (Form) als sein Kausalprinzip, wie die Vorstellung des Objekts im Verstande des Künstlers der Grund ist, der die Arbeit desselben bestimmt. Die Natur enthält aber die Idee, als die Substanz selbst; denn die Materie ist nichts weiter (wenn wir nicht an dem Aristotelischen Begriffe derselben kleben wollen), als eben diese Substanz, die aus sich selbst zahllose Formen im unendlichen Wechsel hervorlockt, d. i. nichts weiter, als die Idee (Form) überhaupt.

Man kann aber die Idee der Natur in zwölf Gattungen scheiden, durch die sie für den Verstand erkennbar wird: 1) Idee (Idea) als das metaphysische Prinzip, die Form überhaupt, deren Grund supernaturalistisch ist; 2) die Spur (vestigium), die Form der physischen Welt (Natur), 3) Schatten (umbra), die Form des Universums im Verstande, 4) Note (nota), alles, was aus den nächsten oder entfernten Gründen unmittelbar oder mittelbar etwas anzeigt; 5) Charakter (Character), was durch Züge von Linien und Punkten etwas bezeichnet, z. B. die Buchstaben; 6) Zeichen überhaupt (signum), was alles umfasst, wodurch etwas bezeichnet wird, 7) Zeichen insbesondere (sigillum), was einen Gegenstand nach einzelnen merkwürdigen Theilen oder Eigenschaften bezeichnet; 8) Anzeigen (indicium), was nicht die Sache selbst bezeichnet, sondern nur dieselbe ankündigt und darauf aufmerksam macht; 9) Figur (figura), was nicht das Innere (wie die Idee, Spur der Schatten), sondern das Aeussere bezeichnet, und einen Raum einschliesst, wodurch sich die Figur vom Charakter unterscheidet; 10) Aehnlichkeit (simile) eine sinnlich wahrgenommene und in der Phantasie aufbewahrte Form, die mit einem Objekte zusammenstimmt; 11) Proportion (proportio), was ein Verhältniss mehrerer Dinge ausdrückt; endlich 12) Ebenbild (imago), was völlige oder grössere Gleichheit mit seinem Gegenstande bezeichnet, und also noch ausdrucksvoller ist, als die blosse Aehnlichkeit.

Alle für den Verstand erkennbare Form der Natur aber, sie mag bezeichnet seyn, wie sie will, muss auf den Gesichtssinn bezogen werden, d. i. überhaupt bildlich seyn. Visus enim spiritualissimus sensuum universorum est. Diese Bilder lassen sich denn nach dem physischen, mathematischen und logischen Momente unterscheiden und erwägen. *)

Nach der allgemeinen Erörterung der Bezeichnungs-Arten der Natur und ihrer Verschiedenheiten theilt Bruno Regeln mit, wie wir aus gegebenen Zeichen auf die Natur und Eigenschaften der Objekte schliessen können, also eine allgemeine Semiotik. **) Er bringt eben diese Regeln auch in lateinischen Versen vor, die aus einem unbekannten poetischen Werke desselben: Templum Mnemosinus, entlehnt sind. Auch ist zu bemerken, dass diese Regeln ebenfalls von Tönen und der Sprache, als Zeichen der Sprache, gelten sollen.

Das Vehikel der Bilder ist das Licht, und über dieses macht Bruno einige interessante Bemerkungen, die zugleich seine Vorliebe für den Kabbalismus beweisen. Das Licht überhaupt ist eine an sich unsichtbare Substanz, die durch das Unermessliche verbreitet ist, allen Theilen des Universums einwohnt, und durch eine ge-

*) Jord. Brunus de compos. imag. lib. I, Cap. 5.

**) Ibid. lib. I. cap. 8.

wisse Verbindung und Mischung mit der Finsterniss in ein empfindbares Licht übergeht (in lucem sensibilem demigrat). Es ist fehlerhaft, wenn man jenes reine und einfache Licht überhaupt mit diesem zusammengesezten, empfindbaren Lichte, z. B. dem Sonnenlichte, verwechselt. Nun ist unsere Seele nicht nur, sondern auch die Weltseele, mit jenem reinen geistigen Lichte begabt worden, und darauf gründet sich das Vermögen der innern Sinne, Gestalten abwesender Dinge im Wachen und im Träumen wahrzunehmen, ohne alle Mitwirkung des Sonnenlichts oder gemeinen Feuers. Dadurch ist der Mensch im Stande, sich nicht nur die wirkliche Welt im Innern seines Geistes zu vergegenwärtigen, sondern auch, durch Vergleichung und mannigfaltige Zusammensetzung der wahrgenommenen Merkmale, sich eine zahllose Menge neuer Gegenstände, eine eigene Phantasieschöpfung, hervorzurufen. Eben dieses Vermögen ist auch die Quelle aller Bilder. Will man es nicht Licht nennen, so mag man es den Sinn der Sinne oder Spiritus fantasticus heissen. Es sammelt, begreift, verbindet die Formen, zieht daraus neue Begriffe, und legt diese im Gedächtnisse nieder. Bruno betitelt es daher auch die Scheune der Formen (horreum specierum), zu welcher die Begierden, Neigungen und Affekten die Schlüssel, oder Thürhüter, oder Thüren sind, wie es kommt. So wie die Formen der Natur objektiv nicht ohne Materie und ein gewisses Subjekt bestehen;

denn alles Zusammengesezte erfordert Materie, Grösse und Ort: so können auch die Vorstellungen der äussern und innern Sinne nicht ohne ein wahres oder eingebildetes Subjekt, und die zusammengesezten realen oder eingebildeten Vorstellungen nicht ohne Ort und Bedingungen desselben seyn. Er giebt hierin zwischen dem äussern und innern Sinne eine Analogie, die vom Bruno weiter ausgeführt wird.

Hiernach schreitet Bruno zur sinnbildlichen Darstellung seiner topischen und mnemonischen Regeln und Kunstgriffe fort, die er grösstentheils nach der Art der alten Mnemoniker angegeben hat. Die Oerter (loci) der Begriffe heissen ihm Atria, und er zählt deren vier und zwanzig auf, mit Hauptwörtern nach der Ordnung des Alphabets bezeichnet, jedoch so, dass die Bezeichnung ganz willkührlich ist. Jedes Hauptwort oder jeder Hauptbegriff liefert durch die Association Nebenbegriffe, die auf eine regelmässige Weise um jenes herum in Fächer gestellt sind und das Atrium in seiner Entwickelung repräsentiren. Das Ganze ist eine Probe, wie man überhaupt durch gewisse gegebene oder willkührlich angenommene Begrifle zu andern mit jenen verwandten und zusammenhängenden Begriffen gelangen könne. Z. B. das erste Atrium ist Altare. Dadurch gerathe ich auf den Begriff des Feuers (beym Opfer), des Opferschwerdtes, des Ofens, worinn Feuer ist u. s. w. und diese Begriffe

führen wieder auf andere Nebenvorstellungen. Ein anderes Atrium ist Carcer, diess erweckt die Begriffe Schmutz (im Gefängnisse), Frösche, alte Weiber, Papageyen, Psalter, Beil, Strick, Ketten, Galgen, Grabstein u. s. w. Auf die Atria folgen noch mannichfaltigere und verwickeltere Figuren, um die verschiedenen künstlichen Zusammensetzungen der Begriffe darzustellen, die wiederum zum Theil mit Stellen aus dem Templum Mnemosynes erläutert sind.

Im zweyten Buche des Werks führt Bruno auf: imagines duodecim principum, welche die sekundaren und mittlern Urheber, Bezeichner und Geber aller Dinge sind, unter der Herrschaft des Besten, Grössten, Unaussprechlichen und Unvorstellbaren. Diese zwölf Fürsten sind die Planeten, die Sonne, die Erde und der Mond, denen Bruno, durch die Analogie der Götternamen derselben verleitet, die Pallas, den Aeskulap, Kupido und Apollo beyfügt. Er zeigt auf dieselbe Weise, wie bey den obigen Atriis, welch eine Mannichfaltigkeit von Begriffen durch die Vorstellung von diesen erzeugt werden könne, wenn man sie in astronomischer, astrologischer, physikalischer, mythologischer, historischer, moralischer Hinsicht betrachtet, und vollends, wenn man diese Gesichtspunkte miteinander verbindet und vermischt. Dass Bruno die Planeten, Sonne, Mond, Erde, u. s. w, als die Vermittler zwischen der Gottheit und der sublunarischen Welt ansah, muss man

sich aus seinem astrologischen und magischen Aberglauben erklären, von dem er im geringsten nicht frey war. Er sucht sogar diese seine astrologische Vorstellungsart zu rechtfertigen.*) Indessen werden hier die Duodecim principes nur zu topischen Zwecken benuzt.

Das dritte Buch ist ganz ähnlichen Inhalts mit der Explicatio triginta sigillorum, ausser dass dort Sigilla von neuer Erfindung angegeben werden. Es kommen auch hier manche Ideen von Kunstwerken vor, die für Künstler brauchbar seyn können, wenn man diesen zumuthen dürfte, Sujets in Büchern der Art aufzusuchen.

Das wichtigste Werk Brunos über die Mnemonik, welches schon Bayle anführte, ist Herrn Buhle ganz unbekannt geblieben, nämlich:

Cantus circeus ad memoriae praxin ordinatus, quam ipse iudiciariam appellat. Parisiis ap. Egid. Giller. 1582. 37. Bl. kl. 8. Von Bl. 32. an sind bey dem Exemplar, welches ich vor mir habe, die Blattzahlen bey 4 Bl. ausgelassen, und bey Bl. 37. steht 33. Auch 1583.

Bey der ungemeinen Seltenheit dieses Buchs ist es eben kein Wunder, dass auch Vogt es nur aus Bayle kannte. Da, so viel ich weiss, noch nirgends ein Auszug daraus gemacht wurde, so finde ich es nöthig,

*) Cf. ibidem lib. I. cap. 5.

eine umständliche Nachricht davon hier zu ertheilen.

Endlich ist noch anzuführen sein von Joh. Heinr. Alfes herausgegebenes artificium perorandi. Frankf. apud Anton. Hummium 1612. 8., worüber Bruno im Jahr 1587 zu Wittenberg öffentliche Vorlesungen gehalten haben soll.

Nicolaus *Cusanus* wird als Mnemoniker von *Bruno* gerühmt. Cf. eius. Opera.

§. 10.

Lambert Thomas Schenkel. *)

L. Schenkel, zu Herzogenbusch im Jahr 1547 geboren, war in den ersten 24 Jahren seines literarischen Lebens Schullehrer. **)

Ungefähr ums Jahr 1592 begab er sich auf Reisen, um die Mnemonik der Alten, die er fleissig studirt und sich ganz eigen gemacht, auch mit einigen Verbesserungen ausgestattet hatte, Jedermann mitzutheilen, der Lust dazu bezeigte, und der das verlangte Honorar nebst dem Eide der Verschwiegenheit dafür zu leisten geneigt war.

Schenkel erwarb auf seiner beynahe dreyssigjährigen Reise ***) grossen Beyfall und

*) S. Foppeus Bibl. Belg. P. II. p. 801. sqs.

**) S. seine Methodus sive declaratio etc. pag. 28.

***) Alle, die von ihm Notizen ertheilen, sagen, dass er über 40 Jahre lang als Mnemoniker gereiset sey. Unten wird es bewiesen werden, dass es nicht volle 30 Jahre waren.

und Gewinn. Die Geschichte dieser Reise ist uns eben so wenig genau bekannt als der Ort und das Jahr seines Todes. Nach 1620 lässt sich keine Spur seines Daseyns mehr auffinden.*)

Teutschland, Belgien und Frankreich waren die Länder, in welchen er Schüler sammelte. Italien wurde gar nicht von ihm besucht, vielleicht, weil dort die Mnemonik schon bekannter war.

Das erste Werkchen, das Schenkel über die Mnemonik ins Publicum ausgehen liess, war: De memoria liber, a L. T. Schenkelio, Duaci 1593, 8. item Antwerpiae eodem ao, und zu Arras unter folgendem Titel: De la memoire et de ses admirables effêts. 1593.

Zwey Jahre später erschien zu Lüttich De memoria liber secundus, in quo est ars memoriae ex ipso D. Thoma Aquinate, M. T. Cicerone, J. Quinctiliano, philosophorum et oratorum principibus, ac huius etiam artis fontibus aliisque compendiose, absoluteque et collecta et latiore explicatione illustrata per Lampertum Schenkelium, Dusilvium (so schreibt er sich überall anstatt Ducisilvium) ad seren. ac rev. Archiepi-

*) Der Rec. von Klübers Kompendium der Mnemonik in der A. D. B. glaubt, dass schon im Jahr 1619 alle Spuren von Schenkel verschwanden. Aber noch im Jahr 1620 erschien zu Freiburg im Breisgau Praeconium Matthiae Caesaris et Ferdinandi, coronati regis Bohemiae et Hungariae.

scopum Ernestum Colon. princ. elat. etc. Leodii excud. Leon. Strele, typogr. iuratus. *)

Keine von diesen Auflagen habe ich gesehen; sie werden aber theils von Joppeus, theils von Schenkel selbst in seinen spätern Schriften angeführt.

Obiges liber secundus ist dem Herzog Ernst von Baiern, damaligen Bischoffe von Lüttich, gewidmet. In der Dedikation, die auch in dem Werke: Schenkelius detectus abgedruckt ist, verspricht er, bald eine zweite Auflage nachfolgen zu lassen. Die höchst denkwürdigen Verfolgungen und Censur-Bedrückungen, welche Schenkel hierbey auszustehen hatte, werde ich unten erzählen.

Von Lüttich reiste Schenkel nach Paris und liess dort drucken:

Brevis tractatus de utilitatibus et effectibus mirabilibus artis memoriae, et quid singulis lectionibus proponatur. Cum privilegio regis christianissimi Franciae et Navarrae.

In der Vorrede erzählt er, dass er schon seit mehrern Jahren als Lehrer der Mnemonik in Ober- und Niederteutschland, Belgien und Frankreich umher gereiset sey, dass er Erzbischöfe, Bischöfe, Herzoge, Grafen, Barone, Präsidenten, Räthe, Senatoren, Gelehrte von allen Fakultäten, und

*) S. Neue A. D. B. 98 Bd S. 344, woselbst ein merkwürdiges Exemplar dieser Auflage beschrieben wird.

Studenten ohne Zahl zu seinen Schülern gehabt habe; dass er von den Bischöfen von Antwerpen, Lüttich, Cölln, Würzburg, Basel, Arras, ferner von dem akademischen Senate zu Löwen, Douvay, Würzburg etc. zulezt aber von dem Rektor der Pariser Akademie geprüft, und als Glied der Universität daselbst aufgenommen worden sey, wobey er zugleich die Erlaubniss erhalten habe, die Mnemonik zu Paris zu lehren. Sodann sey er auf Befehl des Kanzlers von Frankreich von dem maître des requêtes, *Marillac* examinirt, und hierauf von dem Könige durch ein Patent authorisirt worden, in ganz Frankreich die Mnemonik zu lehren, und zwar mit dem Beysatze, dass alle, die ihn stören oder wider seinen Willen ebenfalls als Lehrer auftreten würden, mit einer schweren Geldstrafe belegt werden sollen. *)

Im Jahr 1602 liess er zu Marburg ein Specimen artis memoriae 29. 30 September et 1 Oct. exhibitum drucken, das auch im Schenkelius detectus abgedruckt ist.

Im Jahr 1610 erschien von ihm:

Gazophylacium artis memoriae, in quo duobus libris omnia et singula ea, quae ad absolutam huius cognitionem inserviunt, recondita habentur.

*) Dieser Tractat ist, wie ich gleich anführen werde, öfter aufgelegt worden, und befindet sich auch in dem eben angeführten Schenkelius detectus Der Inhalt ist aus Klübers Kompendium bekannt.

I. De admirabili utilitate, et stupendis memoriae artificio adiutae effectibus, in quibusdam viris praestandis etc. ex auctoribus fide dignissimis.

II. De ipsa memoriae arte acquirendo, fundamentis, methodo et praxi eiusdem, ex philosophorum et oratorum principibus et aliis auctoribus. Compendiose absoluteque et collectum, et illustratum

per

Lambertum Schenkelium Dusilivium.

His accesserunt de eadem arte memoriae adhuc 3 opuscula, quorum

1. Joannis Austriaci,

2. Hieronymi Marafioti,

3. Joh. Sp. Herd,

omnia lectu et cognitu dignissima. Cum Caesareae Maiestatis gratia et Privilegio.

Argentorati

Excudebat Antonius Bertramus Academiae Typographus. Anno M. D. C. XI. 378 Seiten in 8 (ausser der Vorrede und Index). Schenkels Werk geht bis zu pag. 182.

Mit diesen Gazophylacien gieng es, wie Schenkel in der sogleich anzuführenden Methodus s. declaratio erzählt, folgendermassen zu. Der Buchdrucker Bertram habe, sagt er, data fide silentii de octernive aut sesqui imprimendo, ut nullum servaret

exemplar, nequidem maculatum, in quo sit errorum correctio, seiner Zusage so schlecht nachgelebt, dass er nicht nur von diesen wenigen Bogen selbst schon Exemplare für 4 bis 5 Batzen verkauft hätte, die mit einem höchstens zwey Kreutzern hinlänglich bezahlt gewesen, sondern auch, da schon das Heftchen sich so gut debitirte, nach Schenkels Abreise, auf den heillosen Einfall gerathen, Alles, was über die Mnemonik nur irgend sich auftreiben liess, höchst unpassend zusammen zu raffen, aus welcher unverdauten Kompilation dann diese Strassburger Gazophylacien erwachsen seyen, welche er auch in französischer Sprache drucken lassen.*)

Der oben erwähnte brevis tractatus ist vermuthlich überall, wo Schenkel als Lehrer der Mnemonik auftrat, als Ankündigung bekannt gemacht worden. Ich habe jenen vor mir liegen, den er zu Augsburg im Jahr 1614 unter folgendem Titel drucken liess:

Brevis tractatus de utilitatibus et effectibus admirabilibus artis memoriae, ad eum perfectionis gradum perductae, ut nihil restet nisi applicatio, et quid singulis lectionibus proponatur, deque circumstantiis et conditionibus, a Lamberto Schenkelio Dusilvio, eiusdem duobus et viginti

*) Es muss sich bald selten gemacht haben, da in dem unten anzuführenden Buche Schenkelii mem. artificialis, die dort ohne Chiffrirung gedruckten Anweisungen exiptographisch gedruckt sind. Die französische Auflage ist mir nicht bekannt.

annis professore,*) pro majore informatione editus. Exemplo speciminis subiuncto, Augusta Vindelicorum 17 Junii Anni 1614 exhibiti: permissu superiorum. Dieses Exemplum speciminis ist unter einem besondern Titel beygefügt, welcher die dem Haupttitel fehlende Firma hat: Augustae Vindelicorum, excudebat Christophorus Mangus. Zusammen 1½ Bogen.

Wenige Jahre darauf erschienen mehrere Schriften, in welchen Schenkels Geheimniss als enthüllt angegeben, oder von wortbrüchigen Schülern in ihrem Namen bekannt gemacht wurde, nämlich:

1. Jo. Ravellini ars memoriae. 1617. 8.

2. Schenkelius detectus q. à. J. A. P. G. S. P. D. Lugduni 1619. 12.

Die Anfangsbuchstaben deuten auf Joh. A. Paepp Galbaicum, Verfasser der nachfolgenden Schrift.

3. Jo. Paepp Galbaici fundamenta memoriae artificialis. Lugd. 1619. 12.

4. Paepp Galbaici isagoge, seu introductio facilis in praxim artificiosae memoriae. Lugduni sumptibus auctoris, et venundatur apud Bartholomaeum Vincentium. 1618. Cum privilegio Caesareo et Gallici regis, 102 S. in 12.

*) Dieses ist die oben angedruckte Stelle, welche beweist, dass Schenkel bis zum Jahr 1620, also nur 28 Jahre lang, die Mnemonik lehrte.

5. Castelfranci Ars memoriae. Castris S. A.

6. Mart. Sommeri Gazophylacium artis memoriae, mit dem angeblichen Druckort Venedig 1617, 12 *) auch 1619, 12.

Man sehe über diese Schriften die nächstfolgenden Paragraphen. Schenkel gab dagegen heraus:

L. Th. Schenkelii Dusilvii methodus sive declaratio in specie, quomodo latina lingua sex mensium spatio doceri, et ab adolescentibus octodecim annorum, magnum desiderium et diligentiam afferentibus, possit addisci, ut sequens paginae facies latius declarat. His subiungitur brevis tractatus de utilitatibus et effectibus artis memoriae summa dignis admiratione. Elogia de eadem doctorum hominum, ex certa scientia et experientia ultro prolata etc. Item Apologia in quosdam, qui L. T. Schenkelii libellum ipso inscio et invito falsis titulis et narrationibus ac turpissimis erroribus refertum ediderunt, nobilibus aut alioqui magnis viris dedicarunt, emtores et lectores insigniter decipientes, ut ex hoc opusculo meridiana luce clarius apparebit. Pragae 1617 et Argentorati impensis Eberh. Zezurini 1619. 124 S. in 8, nebst 2 unpaginirten Blättern.

*) Diese Auflage ist mir noch zweifelhaft, und von Niemand angeführt, als dem Rec. in der N. A. D. B. a. a. O.

Die ersten 40 Seiten nimmt ein der Unterricht in der lateinischen Sprache. Dieser Unterricht erstreckt sich nach folgender pag. 2 befindlichen Anzeige noch weiter:

Deinde graeca tribus mensibus, brevi, facili et jucunda exercitatione absque taedio et onerosiore labore, ita, ut exacte praecepta scitu necessaria intelligant, memoria teneant, loquantur eleganter, ex una lingua in aliam transferant, componant: rationem praeceptionem in libris imitationis examinati reddant: quasi tribus quatuorve annis in vulgaribus scholis essent instituti. Sed haec methodus in collegiorum publicorum multitudine, tantaque ingeniorum ac morum varietate nequit observari: multa tamen emendari possent, et breviori tempore fieri.

Ut pueri vero 10. 12. vel 15. annorum in utroque biennio tantundem proficiunt

et

quo eruditionis aliqui 18, 20, 30, 40 annorum uno mense aut ad sumum duobus in latina, graeca, vel quavis alia, queunt perduci ab artifice perito,

item de singulari

docendi methodo regum summorumque principum filios; deque latina et graeca linguis vel quocunque alia solo usu brevi tempore perfecte comparanda. Vide sub finem huius libelli facie.

Die Anzeige und Beurtheilung dieser Methode gehören nicht hierher, da sie nicht

mnemonisch ist. Schenkel beruft sich auf seine: Tabula publicae scolae Mechliniensis summam rei scolasticae breviter complectens, omnibus docentibus perutilis. Antwerpiae apud Christophorum Plautinum 1576. Ferner auch: Exemplum scholae trilinquis artiumque liberalium. Antwerpiae apud Antonium Tilenium 1580. — Tabula declinationum, comparationum et conjugationum latinarum, item graecarum, artificiose concinnate, unoque intuitu omnia simul oculis objiciens, ibidem apud eundem eodem anno.

Seite 34 bis 36 ist das Privilegium im französischen Original abgedruckt, welches Schenkel obenerwähntermassen von dem König Heinrich IIII. erhalten hat.

In einem Anhang spricht Schenkel sehr kurz und geheimnissvoll von drey andern Methoden, die er aber nicht angiebt, nämlich:

1) Methodus, quomodo quis uno mense in latina vel graeca lingua possit proficere.

2) Methodus docendi regum filios summorumque principum, ut ipsi nesciant unquam, se dedisse operam literis, et tamen latine et graece sciunt, utrumque prompte loquantur.

3) Methodus docendae linguae latinae et graecae absque taedio hilari cum recreatione solo usu, unius anni spatio alterutram etc.

Alles dieses verbürgt er sub periculo honoris et famae.

Alsdann folgt:

1) Brevis tractatus etc. (wie oben) a L. I. Schenkelio D. ejusdem artis plus quam 26 annis professore, pro majore informatione editus. *) Elogia de eadem, doctorum hominum brevissima refutatio earum cavillationum, quae contra artem memoriae temere solent efferri. Argentinae typis Conradi Scher. Anno 1619. (mit fortlaufenden Seitenzahlen von pag. 41 — 75.

2) Apologia etc. (wie oben.).

(Von S. 96 — 124, doch wie vorige Schrift

*) Die nachfolgenden Worte stehen nicht auf dem Titel der Strassburger Ausgabe, sondern p. 60 fangen die Elogia an mit folgender Ueberschrift: Doctorum in quavis dignitate et facultate hominum de arte memoriae examinatis praeceptis, experientiaque comprobatis ultro prolata: pro majore artis confirmatione et maledicorum calumniis diluendis, qui vel tam sunt exigui judicii et inepti, ut medullam excellentium disciplinarum gustare ac penetrare nequeant, vel tam mali, ut calumniis alios a rebus praeclarissimis et quasi divinis avertere, ne in studiis ab iis superentur invidia exstimulante desiderent, aliisque impedimento esse gaudeant: und pag. 75 die Refutation mit dieser Rubrik: Brevissima refutatio earum cavillationum, quae contra artem memoriae a nonnullis vel prorsus ignorantibus, aut veram methodum nescientibus temere solent efferri, vel pravis invidiae stimulis exagitati aliis impedimento in rerum praeclarissimarum cognitione esse gaudeant, ne ab iis in studiorum feliciore progressu superentur.

mit eigenem Titel.*) Auf dem lezten unpaginirten Blatte werden 80 Städte angegeben, wo Schenkel mit Erlaubniss der Obern seine Mnemonik entweder selbst vorgetragen, oder von Andern lehren lassen.)

Der brevis tractatus ist derselbe, von welchem oben schon die Rede gewesen. Neu hinzugekommen sind hier die Elogia doctorum hominum, welche meistens von Geistlichen, namentlich von Jesuiten, herrühren, und die refutatio cavillationum, in welcher folgende Einwürfe widerlegt werden:

1) Es müsse ein abergläubisches Mittel oder gar Zauberey darunter verborgen seyn.

2) Durch Uebung könne man mit einem guten natürlichen Gedächtnisse mehr leisten, als mit dem künstlichen, welches mit Ueberladung und Verwirrung verbunden sey.

3) Eben daher wäre bey Einigen der starken Anstrengung wegen Wahnsinn zu befürchten.

4) Gott fodere von Niemand mehr, als sein natürliches Gedächtniss leisten könnte.

5) Schenkel sey nicht der Erfinder, Andere hätten aus denselben Quellen schöpfen können, wie er.

*) In der Strassburger Ausgabe hat diese Apologie kein eigenes Titelblatt.

6) Man müsse dabey eine zu strenge Diät beobachten.

Alle diese Einwendungen, die zweyte ausgenommen, waren leicht zu widerlegen. Gegen diese erinnert er: a) Das Lesen- und Schreibenlernen sey auch mit vielen Schwierigkeiten verbunden, man überwinde sie aber gerne, wegen des ausserordentlichen Nutzens. b) Er habe eine Menge unnützer und schwerer Vorschriften aus der alten Mnemonik herausgeworfen, wodurch dieses Studium sehr erleichtert worden sey.

Der Schluss dieser Refutation enthält einige merkwürdige Data zur Geschichte der Schenkelischen Schriften, und des damaligen Zustandes der Literatur überhaupt. Ich will sie daher hier kurz mittheilen.

Der Inquisitor rerum magicarum zu Antwerpen, Joh. Baxius, verschrie allenthalben die Mnemonik als ein Werk der Zauberkunst. Schenkel sah sich dadurch veranlasst, eine bischöfliche Kommission zu begehren, welche die Beschuldigungen des Inquisitors und die Vertheidigung Schenkels zu Protokoll brachte, und Leztern ein Zeugniss ausstellte (am 1. Febr. 1593), seine Mnemonik enthalte nichts contra fidem catholicam romanam, aut rempublicam christianam. Bemerkenswerth ist es, dass von den drey Kommissarien nur zwey dieses Zeugniss unterschrieben. Der dritte, Namens Michael Hetsrony, Kanonicus zu U. L. F. und Büchercensor, verweigerte nicht

nur seine Unterschrift, sondern predigte sogar bey Gelegenheit des Evangeliums vom Unkraut gegen die Schenkelische Methode. Er sagte unter andern: Intelligo nunc in hac etiam urbe Zizania seminari de memoria, et dum seminantur non internoscuntur, sed quando excreverint, tunc cognoscentur esse Zizania et à diabolo. Hiergegen stellte Schenkel seine Beschwerden, konnte aber keine Genugthuung erlangen. Nun wollte er den Weg der Publizität einschlagen, und sein Werk zu Löwen drucken lassen. Allein hier wurde ihm eine neue Verdrüsslichkeit durch den Bücher-Censor Heinrich Cuyck zu Löwen bereitet, welcher ihm die Druckerlaubniss verweigerte, und auf Schenkels gerichtliches Verlangen endlich folgende Erklärung von sich gab: Tractatum hunc de arte memoriae cum compluribus facultatis nostrae theologiae magistris communicatum, judico et judicant mecum iidem magistri, quibuscum eum examinavi, non posse utiliter in lucem emitti. Actum Lovanii 26. Jun. 1593. Henr. Cuykin pontificius ac regius librorum censor. Auch diese Ungerechtigkeit musste Schenkel stillschweigend ertragen. Er sammelte inzwischen mehrere Zeugnisse, besonders von Geistlichen, und brachte es dahin, dass die theologische Fakultät zu Douvay den Druck seines Werkes erlaubte. Bald darauf erschien sein liber secundus durch Unterstützung des Bischofs Ernst von Lüttich, der zugleich Churfürst von Kölln war. Den Titel dieses Buches liess Schen-

kel an die St. Peterskircke zu Löwen öffentlich anschlagen, um dem Censor Cuyck zu trotzen. Schenkel erzählt bey dieser Gelegenheit, dass ein sehr gottesfürchtiger und rechtschaffener Theologe zu Löwen ihm jederzeit mit solchem Entsetzen auswich, dass deutlich zu ersehen war, er halte ihn für einen Hexenmeister. Der Inquisitor zu Antwerpen aber, Joh. Baxius, trieb seine Verfolgungssucht so weit, dass er an die theologische Facultät nach Douvay schrieb, und sie zur Verantwortung zog, warum sie den Druck erlaubt habe. Er stüzte seine Beschuldigung vorzüglich auf den Umstand, dass Schenkel von seinen Schülern den Eid des Stillschweigens forderte. Die Fakultät zu Dauvay aber widerlegte standhaft die ungegründeten Beschuldigungen der gereizten Pfaffenwuth, und beschüzte den verfolgten Mnemoniker, der ohne ihre Unterstützung vielleicht ein Opfer der Inquisition geworden wäre.

So weit die durchaus mit Urkunden belegte Erzählung Schenkels, von welchen der Rec. in der N. A. D. B., der sie doch zur Hand hatte, gänzlich schweigt, vermuthlich, weil sie nicht zu seiner Absicht passte.

In dem lezten Anhang, nämlich in der Apologie, von welcher er sagt, dass sie duobus diebus concepta, et quod monstri simile nata sey, zieht er gegen die schon oben namhaft gemachten Schriftsteller los. Er beschuldigt sie, seine Methode ganz verkehrt angewandt zu haben. Von Sommer

erzählt er überdiess, dieser sey von ihm umsonst unterrichtet, und sogar mit einem Zehrpfennig von 3 Gulden entlassen worden, blos unter dem schriftlich abgegebenen Versprechen, den durch Mittheilung der erlernten Mnemonik eingenommenen Gewinn(?) redlich mit seinem Lehrer theilen zu wollen, was Sommer aber so wenig gethan, dass vielmehr gar nichts weiter von ihm zu hören gewesen, und den zu Rostock oder Leipzig gedruckten Gazophylacien von 1619 blos desswegen die falsche Firma Venedig vorgesezt worden, um Sommers Aufenthalt desto sicherer zu verheimlichen. Den durch diese Undankbarkeit ihm entzogenen Antheil schäzt Schenkel weit über 200 Dukaten, und zeigt sich darüber so erbittert, dass er Sommern das Aergste droht, qui libellum adeo defoedavit, ut non agnoscas eundem esse, auferendo, addendo, mutando, omittendo. Er rechtfertigt sich auch in dieser Apologie über den ihm vorgeworfenen Eigennutz, und betheuert, nur einmal in seinem Leben von 2 pohlnischen, sehr reichen Fürsten 20 Goldgülden Vorausbezahlung gefordert zu haben, wovon der eine nach beendigtem Kursus ihm doch nur 12 zugestellt, der andere hingegen zwar 10 auf Abschlag erlegt, nach ein paar Lektionen aber des Dings schon satt geworden wäre, und nichts weiter bezahlt hätte. Weiter sagt er: a non nullis divitibus 16 Thaleros exegi et accepi in initio, et iam ditiores octo vel decem dant, studiosi quatuor imperiales, tenioris conditionis quatuor florenos. Er gedenkt

auch eines Falles, da ihm eine gewisse Gräfin noch 29 Thaler mehr freywillig bezahlte, weil er ihr praeter artem aliud magnum et admirandum artificium mitgetheilt.

Zulezt verspricht er eine fünfte Auflage seiner Anleitung zur Mnemonik, die er nun auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht habe, und wodurch er alle fremden Bearbeitungen zu Pfefferdüten verwandeln werde.

Schenkel's System erweiterte Le *Cuirot* in dem Buche:

Magazin des Sciences, ou vray Art de Memorie, de Lamb. Schenkel traduit et augmenté que de plusieurs autres belles recherches, inventions et figures sur ce subiect. Par Adrien le *Cuirot*, à Paris, chez Dominique le Cuirot, 1623. 12.

Lange nach Schenkels Tod erschien erst:

Memoria artificialis Lamberti Schenkelii, omnibus literarum et sapientiae amantibus luci donata, una cum clavicula, illum legendi modum aperiente: Arnoldi Backluisii Lubecasis. Colonia Agrippinae apud Wilhelmum Friessen 1643. 12. 200 S.

Es

*) Meibom wird hierinn aufgefordert, über die bereits schon im Jahr 1664 verfallene Mnemonik sein Urtheil auszusprechen. Mir ist nicht bekannt, *ob* und *wo* er es gethan.

Es ist dieses nichts anders, als ein mit einer Dedikation an Meibon *) und mit einer Vorrede vermehrter Nachdruck des Schenkelius detectus. Die versprochene Clavicula wird aber hier ganz dechiffrirt mitgetheilt. **)

Zu Ende des 17ten Jahrhunderts ward Schenkels eigenes unchiffrirtes Werk im folgendem mit 2 Titeln versehenen Werke neu aufgelegt:

Variorum de arte memoriae tractatus sex: omnibus cujuscunque status aut conditionis hominibus, praecipue vero literarum studiosis, Oratoribus, Theologis, Jurisperitis, atque iis, qui ad Doctoratus apicem ascendere satagunt, maxime utiles et necessarii.

Quorum nomina aversa pagina indicabit. Francofurti et Lipsiae apud Joh. Henr. Ellingerum, Bibl. M. D. C. LXXIIX.

*) Meibon wird hierinn aufgefordert, über die bereits schon im Jahr 164 verfallene Mnemonik sein Urtheil auszusprechen. Mir ist nicht bekannt, ob und wo er es gethan hat.

**) Als Ursache führt der Herausgeber an, dass das Buch schon abgedruckt war, bevor er mit dem Dechiffriren fertig geworden sey. Der Buchhändler habe sich geweigert, die ganze Auflage zu Makulatur zu machen, und eine neue dechiffrirte zu besorgen. Daher sey das Werk chiffrirt geblieben, am Ende aber der in den vorigen Ausgaben chiffrirt gewesene Schlüssel dechiffrirt abgedruckt worden.

Gazophilacium Artis Memoriae, in quo duobus libris omnia et singula ea, quae ad absolutam hujus cognitionem inserviunt, recondita habentur.

I. De admirabili utilitate, et stupendis Memoriae artificio adjutae effectibus in quibusdam viris praestandiss. ex auctoribus fide dignissimis.

II. De ipsa Memoriae arte acquirenda, Fundamentis, Methodo et Praxi ejusdem ex Philosophorum et Oratorum Principibus et aliis auctoribus.

Compendiosé absolutéque et collectum et illustratum per Lambertum Schenkelium Dusilvium.

His accesserunt de eadem arte memoriae adhuc quinque opuscula: quorum

1. Johannis austriaci.
2. Hieronymi Marfioti,
3. Joh. Spangenbergii Herd.
4. Fr. Mart. Ravellini.
5. Joh. Willissi.

omnia lectu et cognitu dignissima
Anno 1678.

Endlich im Jahr 1804. erschien:

Compendium der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts von Lamprecht Schenkel und Martin Sommer. Aus dem Lateinischen mit Vorrede und An-

merkungen von D. Johann Ludwig Klüber. Erlangen, bey Joh. Jak. Palm. 1804. 104. S. gr. 8.

Aus dieser mit literarhistorischen Notizen und passenden Anmerkungen reichlich ausgestatteten Schrift theile ich mit, was zur Kenntniss der Schenkelischen Methode dienlich und nöthig ist.

Schenkel hat im Ganzen die Methode Cicero's beybehalten, und ist hierinn von seinen Vorgängern in Nichts unterschieden. Aber diese waren blinde Nachbeter Cicero's, oder verirrten sich in die Labyrinthe der Scholastik: Schenkel hingegen betrachtete die Sache mit hellem Blicke, und entwickelte zuerst die grossen Vortheile, die aus einer zweckmässigen Anwendung der Mnemonik hervorgehen müssen. *)

Folgende von Sommer ausgeschmückte Aeusserung Schenkels über den Nutzen der Mnemonik wird durch die von ihm beygebrachten Universitätszeugnisse grösstentheils bestättigt, und ist auch in der Hauptsache unstreitig.

*) Freylich trifft ihn der Vorwurf, dass er hiebey höchst wahrscheinlich mehr seinen Vortheil, als die Beförderung der Wissenschaften vor Augen hatte. Aber vielleicht entschuldigt ihn ein Blick auf seine Lage. Er war mehrere 20 Jahre lang Schulmeister, und konnte ungeachtet vieler Anstrengungen, deren Beweise in seinen übrigen Schriften liegen, nicht weiter kommen. War es mehr ihm, als seiner Mitwelt zu verargen, dass er die goldene Praxis wählte?

„Ein Advokat, sagt er, der zu gleicher Zeit 100 und mehr Prozesse führt, kann, mit Hülfe dieser Kunst, sie alle, nach ihrer ganzen factischen Mannichfaltigkeit, dem Gedächtniss so einverleiben, dass er jedem seiner Klienten, gleichviel in welcher Ordnung diese vor ihm auftreten, so zu antworten vermag, als ob er die Schriften eines jeden vor sich hätte und läse; und soll er plaidiren, so kann er nicht nur die factischen und Rechtsgründe seiner Parthey, sondern auch die Gründe und Einwürfe seines Gegners genau behalten. Vieles, was man in einer Bibliothek in verschiedenen Büchern gelesen hat, kann man dem Gedächtniss so fest einverleiben, dass man im Stande ist, solches zu Hause, noch nach einigen Tagen, zu Papier zu bringen."

„Wer diese Kunst versteht, fährt er fort, kann 10, 20, 30 und mehr Schreibern zu gleicher Zeit ganz verschiedene Materien diktiren. Nach einer Uebung von drey oder vier Wochen wird er 25000 Bilderpläze während eines Paternosters anordnen können; und dieses zehnmal und öfter an einem Tage, ohne (bedeutende) Mühe und Arbeit, und genauer als ein anderer ohne diese Kunst, während eines ganzen Jahres. Er wird die freyen Künste und jeden Theil der Gelehrsamkeit, Predigten, und Alles, was wissenswerth ist, so einprägen können, dass er nachher nicht (oft) nöthig hat, nach Büchern sich umzusehen; er kann vielmehr Alles sein ganzes Leben

lang in dem Gedächtniss behalten, wenn er die Wiederholung nach den Regeln der Kunst anstellt. Der ganze Kursus des Unterrichts, verbunden mit hinlänglicher Uebung, kann in acht bis neun Tagen vollendet werden, wenn man nur eine Stunde täglich darauf wendet. Hat man aber einmal die Regeln gefasst, so darf man, um immer grössere Fertigkeit zu erlangen, nur täglich eine halbe Stunde, oder höchstens ein Stündchen sich üben."

„Ein mässiges Honorar wird für den Unterricht vorausbezahlt, doch unter der Bedingung der Wiedererstattung, wenn Jemand, nach erlernter Kunst, und einer täglichen Uebung von einer Stunde, auf sein Gewissen versichert, dass das Gelernte nicht weit mehr werth sey, dass er nicht weit grössern Nuzen davon gehabt habe, und immer grössern haben werde, als das bezahlte Geld beträgt; ja man wird seinem freyen Willen überlassen, so viel zu bezahlen, als ihm beliebt. Der Lehrer dieser Kunst wird nicht über einen Monat an dem Orte verweilen. Er wird auf Verlangen Proben ablegen, Zeugnisse der angesehensten Männer vorweisen, und, ehe noch 4, 5 bis 6 Stunden auf Erlernung dieser Kunst verwendet worden, durch Erfahrung bewähren, dass durch eben diese Kunst mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit Wirkungen hervorgebracht werden, die dem Unkundigen unglaublich und erstaunenswürdig zu seyn scheinen."

Im Vortrage seiner Methode ist Schenkel von dem Vorwurfe der Undeutlichkeit und der Verletzung der logischen Regeln keineswegs frey. Er giebt z. B. vier Fundamente der Mnemonik an:

1. Platz,
2. Bild,
3. Ordnung der Plätze,
4. Praxis.

Diese Angabe ist offenbar unlogisch und verwirrend. — Was das Materielle seiner Mnemonik betrift, ist Folgendes zu merken:

1. Er nimmt nach diesem Ordnungsbilder an, wie sie Cicero angab, nämlich, die nach willkührlichen Figuren geordneten Plätze an der Wand. Von ihrer Inkonvenienz habe ich in meiner Praxis der Mnemonik gehandelt.

2. Er zieht die fingirten Ordnungsbilder den wirklich existirenden vor, und räth z. B. man soll sich 12 Häuser, jedes mit 20 Zimmern, und jedes Zimmer mit 100 Plätzen vorstellen. Die Zimmer und Häuser soll man sich theils durch verschiedene Farben, theils durch vorausgesezte verschiedene Thiere u. s. w. unterscheiden. Jedermann wird einsehen, dass hierdurch die Einbildungskraft einer ungeheuern Anstrengung unterworfen wird.

3. Die Anwendung der Mnemonik auf das Behalten der Allegaten hat Schenkel nicht weiter gebracht, als seine Vorfahrer.

4. Auch mit der Zahlenmnemonik war er nicht glücklicher, als sie, indem er nur 10 Zahlenbilder annimmt, mit welchen man zwar in der Rechenkunst, aber nicht in der Mnemonik auskommt, wie in meiner Praxis gezeigt ist.

5. Ganz eigenthümlich ist Schenkeln die Anwendung der Mnemonik auf das mehrfache Diktiren.

6. Auch hat er sich vorzüglich auf das Memoriren von Sentenzen verlegt, wozu er ausführlichere Regeln giebt, als seine Vorgänger. Er schreibt nämlich vor, man soll a) auf das Hauptbild des ganzen Satzes, b) auf das erste Wort, c) auf die vorgeschriebenen Ausdrücke (durch Einprägung genau anpassender Bilder), d) auf die Ordnung der Worte sein Augenmerk richten.

7. Unter seine allgemeinen Regeln sind einige aus seiner eigenen Erfahrung geschöpft, die man bey seinen Vorgängern nicht findet. Z. B. die 13te.

Ist eine Rede oder eine Periode wörtlich zu memoriren, so lese man dieselbe zuvörderst zwey bis dreymal langsam und mit Bedacht. Dann theile man sie in grössere Theile, und diese wieder in kleinere.

14. Bey Locirung der Wörter wird das Genus durch das Geschlecht des Stoffbildes angedeutet.

15. Bey ganzen Reden ist es überflüssig, jedem Worte ein Bild zu geben, man merke sich nur ein Hauptbild.

17. Man eile nicht zu sehr mit Entwerfung der Bilder, weil, wenn man später ein schicklicheres findet, es zu schwer hält, das vorige zu verwerfen.

23. Man bediene sich der Kunst nicht bey allem, sondern mit zweckmässiger Auswahl u. s. w.

8. Die Ordnung der Vorlesungen ist endlich nichts weniger, als logisch, wie man aus dem ersten Anhange dieses §. sehen wird.

Als Probe des Schenkelischen Vortrags habe ich in einem zweiten Anhange dieses §. die Vorschrift des mehrfachen Diktirens angefügt.

Alles dieses wird hinreichend seyn, um über die Verdienste Schenkels, dessen von Klüber herausgegebenes Kompendium in jedermanns Händen ist, vollständig aburtheilen zu können.

Erster Anhang zum §. 10.

Inhalt der Schenkelischen Lectionen.*)

De Memoria libri duo: in quorum primo, ex auctoribus fide dignis, tractatur, quam illa in quibusdam fuerit admirabilis, quas utilitates, et quam pene incredibiles artificio adiuta producat effectus.

Caput I.

Quid memoria? Memoria est animae potentia, qua cognitae reminiscimur. Elogia memoriae. Deus memoriae ut omnium bonorum dator. Sedes. Officium. Qui bene percipiant ac retineant, qui secus. Quae iuvent memoriam. Quae laedant. Divisio memoriae. Naturalis quid? D. Damascenus Memoria est phantasia derelicta ab aliquo, et conservatio sensus et intelligentiae. Quotuplex, quid, qualisve potentia animae? D. Thomas in I summae theol. p. 77. art. 8. ad 4. et q. 79. art. 7. et q. 78. art. 4. et in aliis locis. Quid artificiosa? Quae praeceptis confirmatur, constatque locis et imaginibus tanquam chartis et literis. A natura procreata ars confirmat. Accerrimus sensus videndi. Ingenii bonitas imitatur

*) Aus Schenkels Original. Sie sind zwar dort als Kapitel überschrieben. Im Text ist aber von praelectionibus die Rede.

doctrinam. Nat: me: similis artificiosae. Ars dux certior, quam natura. Ciceronis occupatio, et ejusdem solutio. Obiectum memoriae artificiosae, finis. J. R. Caduca innascitur memoria. Fr. Petr: quomodo labescentiae occurrendum. Simonides inventor artis memoriae verba Cic. 2 de orat. Ordo memoriae lumen adfert. De admirabili quorundum animorum.

Cap. II.

Simonides quanta memoria. Metrodorus Sceptius. Apollonius Tyaneus. Themistocles Imperator Atheniensium de quo Cic. 2. de fin. Volat. lib. 20. Anthrop. Cyrus Rex. Mithridates Rex. Fab. lib. II. caput 2, seu Carmides. Carneades. Theodates. Archippus. Lysiades, seu Lysander. Antigonus. Plato divinus dictus. Aristoteles Philosophorum princeps. Julius Caesar. Fab. Max. L. Lucullus imp. Æ. Hadrianus imp. L. Scipio asiaticus. Ap. Claudius. Claudius Caesar. M. T. Cicero. Cornificius. Hippias apud Platonem 50 nom. semel tantum audita recitare poterat. Seneca 2000 nominum semel audita referebat, et plures quam 200 versus ab ultimo ad primum. Portius Latro, de eodem praeter Senecam. Fr. Petr. et Volat. lib. 16. anthro. Nota. Cyneus legatus Pyrrhi. Alius arte memoriae insignis. Hortensius causarum rex ob eloquentiam dictus. Esdras Euseb. lib. Temp. Recordatio seu reminiscentia. Doct. Hieron. Doct. Ecclesiae. Simplicius amicus B. Augustini. Virgilium recitare retrorsum a quo-

cunque loco. Idem in prosa facere. Hact. D. August. Solam naturam tam stupenda non operari. Natura et ars coniuncte mira producunt. Praemia exsuscitant artem et industriam. Nemo quid possit, satis novit, nisi periculum fecit. A simili. D. Aug. lib. 10. Conf. a cap. 8. ad 26. S. Antonius Aegyptius eremita. Neopotianus. S. Antonius archiepiscopus Florentinus. Clemens IV Pont. Ottho Rom. imp. Hieronymus Alexander Kardinalis, Ludovicus Pontanus Spoletinus. Franciscus Tygri Pisanus. Amicus quidam Francisci Petrarchae incredibili memoria artificiosa praeditus. Videtur dicere illum militem, postea monachum factum. Franciscus Petrarcha princeps poetarum italicorum. Joannes Picus Mirandula. Anton. Raven. Petrus Ravennas. Jurista quidam Alius S. T. Profess. ad 1520. Idem Nota. Corsicus adolescens honesto loco natus hac arte memoriae praeclarissimus. Precium domus. Nota specimen mirabile. Daemon ille id est sapiens? quemadmodum dicitur daemonium hominis. 6000 nominum semel audita posse recitare suspicor in Mureto, 36000 ponit, errorem esse. Franciscus Molinus 500 semel audita quovis ordine repetebat. Nota. Gallus quidam huius artis peritus. M. Ant. Muret. Crithon Scotus. R. D. Jo. Francisci nuncius apost. R. D. Franciscus Panigarola Episc. R. D. Th. Watsonus. S. J. D. et Epi. D. Joan. Longus S. J. D. R. D. Cuthebertus Tonstallus Ep. R. D. P. Canisius Soc. Jesu Theol. D. Joannes Chetonus S. T. D. D. Georgius Bullocus S. T. D. D. Aug.

Hunnaeus S. T. D. et prof. D. Henricus Gravius S. T. D. et Prof. Plures alii omnium professionum. Thomas Aquinas. R. P. I. R. Epist. apologetica contra artis memoriae calumniatores. Aristoteles lib. 3. de anima. Nota. Refutatio objectionis. Abusus artis memoriae. Utilitas artis memoriae. Confirmatio ab auctoritate priscorum. Alius R. P. S. T. Profess. C. R. In hanc sententiam multa quoque supra posita sunt. Nota. Vis artis memoriae. Videre quasi in marmore sculpta vel libris exarata. Idem de facilitate artis memoriae. Non cujusque figura ponenda. De nonnullis artis memoriae utilitatibus.

Caput III.

Ars memoriae quibus utilis in genere. Hippias 50. Franciscus Molinus 500. Seneca 2000. Et retrogrado ordine reddere. Et intercalcari. Dicere Numerum. Idem jud. de sent. et rebus. Contra expresso numero dicere vocabula. Cyneus et alii supf. 23. Latius supra fol. 15. etio. Multa semel audita recitare et diu retinere. Curatio defectuum memoriae. Res disparatas. Genealog. ab Adamo. Pontifices. Imperatores. Cito. Certo. Facile. Ordinate. Firmiter. Res diversissimas. Quae frequenter metitanda. Oratio et meditatio. Si negotium peragendum cum eo ad quem rarus accessus. Dum non licet interrumpere sermonem. Multa negotia ac diversa simul. Dum oportu. cala. not. abest. Ex concione multa retinere. Totas conciones retinere. Sermon. de pass. Christi etc.

Ardua. Semel aud. mult. vers. Conciones. Rubricas decretalium. Ex altioribus Discipl. multa retinere. Virgilium etc. Consiliarius, Pensionarius. Advocatus. In Bibliotheca. Omnia audita iisdem verbis red. Brevi tempore quod Cyneus facere. Millia rerum percipere. Linguam cito discere. Quod lat. aut graec. lingua 3. mens. doceri queat. Conditiones quaedam. Quousque 3. mens. in lat. aut graec. lingu. perducendi. Quis vulgo linguam aliquam callere dicatur. Superiora etiam absque arte mem. posse obtineri. Vno mense linguam aliquam discere. Utrumque testamentum, Juris, Med. etc. Doctores Ecclesiae Aquinas. Bibliotheca in memoria. Utilitas art. me. in genere defectus supplet. Multae utilitates brev. Causa omittuntur. Quid discri. inter effectus artificiosos et naturales. Conditiones in tradenda arte mem. et tempus. Exercitatio potest omnia Cicero. Honorarium in antecessum. Qua condit. natural. mem. quam stupendi effectus In arte memor. non nisi certo proceditur. Median. lib. et lit. multa repetere. Quid per artem arithmeticam suam. Quantum ars valeat in aqua vitae conficienda. Os satis crass. arte frangitur. Adamas nulla vi, sed hircino frangitur sanguine. Quam celeriter connectantur literae inter legendum. Tunambuli. De arte memoriae non male suspicandum testimonia eorum, qui artem percepeperunt. Impossibile.

Ars memoriae liber secundus. In quo ex ipso Aristotele, M. T. Cicerone; F. Quin-

tiliano, D. Thoma Aquinate, philosophorum et oratorum principibus ac hujus etiam artis fontibus, aliisque compendiose absoluteque ipsa Praxis collecta continetur.

Caput I.

De fundamentis artis Memoriae, Locis, Imaginibus, Ordine locorum et Imaginum aliisque praxis praeludiis. Amor docet omnia. Offensio multa intentata relinquit. Omnium fere fundamenta humilia. Artium et disciplinarum. Musicae. Arithmeticae. Rerum naturalium. Fundamenta artis memoriae. Locus. Ordo loci. Imago. Divisio imaginis 1. 2. Ordo imaginum. Praxis. Vocabula 4. modis memoriae commendari. 1. 2. 3. 4. Prima ratio memorandi vocabula. Exemplum praefigurationis. Occupatio. Mens oculus incorporeus incorporea cernit. Objectio. Cautela pro discentibus. Semina artium a Deo implantata exercitatione plus crescunt. Facillima recordandi via per imagines.

Caput II.

De sententiis memoriae tradendis. Secunda ratio memorandi sententias. Quae in sententiis principalia? Quae minus principalia? Quatuor adminicula circa sententias memorandas. Δύσκολα τα καλα. Exemplum praefigurationis. Quomodo in textu continuo operandum.

Caput III.

De rebus memoriae infigendis. Tertia ratio res memoriae commendandi. Quatuor

hic requiruntur. 1 — 4. Referendarii et consiliarii imitandi. Illustratio a duobus similibus, aqua et igni.

Caput IV.

De vocabulis non intellectis, rebus non figuratis ab oculo aut alio sensu connexo. Voluntario. Collatione personarum et numeris arithmeticis. Vocabulorum non intellectorum memoriae imprimendorum modi 4. 1. Divisio integri juxta ordinem vocabuli et literarum imagines concipiendae. 2. Mod. Imagines alphabeticas. Objectio. Solutio. 3. Modus. Imagines syllabarum. Varia syllabarum collectio observanda. 1—5 Exempla. 4. Modus. 5. Modus. Res sub oculos non incurrentes eprimuntur per causas officientes. Res in sensus non incurrentes percipiuntur bifariam. Persimile vel significatione. aliaque voce. Vel intellectu integraque voce. 1 — 7. 2 seu dissimile. Connexi tractatio. Signi resolutio in 12 partes. Voluntarium quid est? Ejus tractatio. Circa voluntaria 3 observanda 1 — 3. Quomodo numeri efferendi? — Collectio Personarum triplex 1 — 3.

Caput. V.

De connexione: Oratione: Collatione argumentorum, et praxi. In concione et oratione quomodo procedendum. Si ab aliis scripta oratio. Si nobismet declamitanda oratio. Si excipienda ex ore aliorum. Hujus conceptionis 4 adminicula 1 — 4. Exercitium concionis. Exercitium orationis. Series collectionis par-

tium orationis. Quomodo operandum, si loci confirmationis se longius extendant. Experientia magistra. De argumentorum dispositione. Syllogismus. Prosyllogismus. Enthymema. Inductio. Praxis artis memoriae. In humanioribus studiis. In gravioribus. Utilitas hujus exercitationis artis memor. Ratio cur horae pulsus observandus in arte memor. Connexio catenula memoriae.

Caput VI.

De locis ulterior tractatio. De imaginariis. Abolitione imaginum. Repetitione. De collegatione librorum. De locis. Formae locorum concipiendorum. In civitatibus. In planetis et stellis. In geographicis Chart. In paginis librorum numeratis. In membris hominum. In animalibus terrae, aeris, maris. In montibus, flum. sylv. In arboribus. In Elementis. Imaginariae speculationis forma. Quot modis loci concepti evacuandi 1 — 8.

Caput VII.

De librorum collatione et autorum citatione, adjunctis Dictatione et celeri scriptione. Regulae notandae. 1 — 4. Ordo in citationibus observandis. Pluribus scribis simul, si dictandae diversae materiae. Quomodo in pluribus epistolis dictandis operandum. Exemplum. Partes epistolae. Quid observandum concionem calamo excipientibus? Regulae 1 — 8.

Caput

Caput VIII.

Quomodo Gram. Rhet. Dial. et ceteris liberalibus artibus. Item Theologiae, jurisprudentiae, medicinae haec ars memoriae applicetur, et quomodo legati, advocati, procuratores, notarii et alii ea utantur. Transitio ad artes liberales. Grammatica. Etymologia, Syntaxis, Prosodia, Rhetorica, Dialectica, Jurisprudentia, Advocato quomodo agendum. Medicina. Legatis et commissariis quid in hac arte faciendum. Quid mercatoribus et aliis.

Caput IX.

De regulis artem adjuvantibus, Methodo studendi, in quibus artis medulla sita sit. Regulae 28 artem adjuvantes. reg. I—XV. De his sententiis vide in fine hujus libri. Reg. 16—28. In methodo studendi quid operandum? 1—11. Logico atque Physico quid agendum? — Praemia docentibus et discentibus proposita magni sunt effectus. Admonitio. Appendix. Ratio exercendae memoriae a praeclarissimis Rhetorum, tam Graecorum, quam Romanorum uno quasi ore approbata: fere ex M. F. Quintil. Sequuntur aliquot sententiae, de quibus supra in Reg. 15. Fol. 154. dictum est.

Zweyter Anhang zum §. 10.

Schenkels Anleitung,

zehen und noch mehrern Schreibern zugleich zu diktiren.

Admiranda illa dictatio est, qua nonnulli leguntur decem aut pluribus simul scribis diversas dictasse materias; aliquando dono quodam supernaturali fit, de qua hic non agimus; et ea quoque fieri potest per artem, ut non solum 10, sed 20, 30, 50, 80, 100 dictemus. Quidquid autem volumus dictare aliis, id ipsum nobis memoriae tenendum et disponendum per cubicula, sicuti in vocabulis, sententiis et rebus, exemplis satis ostensum est, ut recto, retrogrado, et intercalari ordine prompte repetamus, atque ita in 5 cubiculis centum habebimus vocabula, 5 scribis cuique locum assignabimus, et ex eo dictabimus sive vocabula, sive sententias, sive etiam res; si 10 scribis simul, ex his 100 vocabulis unicuique duos parietes attribuendi. 20 scribis dictaturus ex his ipsis 100 unicuique unum assignet parietem. Si unicuique 20 vocabula, vel sententias, vel res, tum oportet viginti habere cubicula impleta. Si centum, et unicuique vocabula, sententias aut res, 100 cubicula debent esse impleta. Nam extra theoriam 20 locos in uno constituimus cubiculo, et quidem in vocabulis valde facile est, et sine

errore aut haesitatione perfecte fieri potest, si modo quod praesupponitur, exactissime ipsa memoria teneamus. In sententiis et rebus una se offert difficultas, meminisse in dictando, quod ultimum cuique vocabulum sit dictatum, in quo tantum, eaque magna est difficultas.

In epistolarum dictatione ita quoque procedendum est, ut unaquaeque divisa in certas partes distribuatur per 20 locos, epist. 2 in 2 locos, 3 in 3, 4 in 4 etc. tum singulis scribis singulas epistolas ex locis cujusque cubiculi dictabimus, et judico facilius epistolam de verbo ad verbum posse dictari, quam si verba accommodentur ex tempore, quod majorem tamen habet utilitatem, et usum frequentiorem: exercitatio promtitudinem sufficientem suppeditabit.

Ut autem in genere exemplo declaremus, accipiantur 20 breves epistolae, dividantur in 10 particulas, quarum una quaeque 1 2 3 aut 4 lineas contineat, ac tunc partes debite in suis locis collocentur, accedat repetitio, deinde dictatio. Si vero materia epist. animo concepta, dividatur in aliquot partes et modo dicto per locos disponatur, attribuenda deinde verba sunt ex tempore, remota vero, de qua paulo ante dictum, tolletur diligenti distinctionum, commatum et periodorum observatione. Vel si per certum numerum vocabula dictemus, sic tamen id fiat, ne ullus id videat, ac primo singulis stellam, 2 totidem etc. Si tum contingat haesitare, numerentur vocabula,

si ter dictamus jam a 19na voce pergendum, si 4, a 25 etc., sed hic modus se ipsum prodit, et absurdi quid habere videtur. Ideo ad tertium, quo nihil elegantius aut certius cogitari aut fingi posse videtur confugiendum, vide licet: i. dictat: figuram primam num. Arithmet. subjungimus singulis scribis, secundam secundo, tertiam tertio, quartam quarto, deinde quintam sexto etc. ac tum ex istis imaginibus certissime ultimum vocabulum, et sequens unde pergendum videbimus, non minus quam ipsas imagines, quibus vocabula, sententias, vel res oculis mentis objiciuntur. Sed sint figurae latae insigni colore, ut fortius moveant; partes epist. aut hist. non opus est valde curiose multis imaginibus exponere, sed una vel paucis admodum, ac iis adjuti, si antea nos exercuerimus, dextre poterimus operari.

Qui vero vellet excipere varias epistolas paucis verbis indicatas, unumquemque locum cujusque cubiculi dividemus in 5, atque in ea materias collocabimus usque ad 20 in uno cubiculo, si opus est, aut ad 6, 8, 10 cubicula, prout occasio se offert; reversi in musaeum a prima incipiemus ex 1 loco, donec omnes descriptae sunt, quod tanto expeditius fit, quia secretarii, vel qui ab epistolis sunt, exordiendi et finiendi formulas tenent, ac titulos cuique pro statu et dignitate attribuendos.

Si quis liber ab aliis occupationibus 100 breves epistolas edisceret, et arti applicaret modo dicto, non est dubium, quin

feliciter magno cum stupore videntium succederet, quod ab condito orbe factum legitur de nemine, et licet ad cognitionem potius talis dictatio referatur, quam ad actionem, tamen non caret utilitate, ut viva voce ostendimus. Contenti igitur, 4, 5, 6, 7, 8 posse dictare, non tanto labore opus est in retinendis ultimis vocabulis, aut materia, quia in tam paucis facile erit, optatum scopum consequi, neque usuvenire solet, ut pluribus quam 4, 5, 6 aut ad summum 7 vel 8 simul dictemus, imo haec pars ab iis, qui non indigent, omnino potest praetermitti. In dictatione, quamvis peritus dictator et scriba, item sciant ubi respirandum, et notae distinct. adhiberi debeant, ideoque non sit opus indicare, tamen ne hic quispiam a nobis quid desideret, satisfaciamus: Simplicissima est et commodissima, ut semiluniognoma, vel semiglobo aure o. supposito semicolon duobus integris his vel illis periodis alterutro, nota admir. puncto imposita ulno, vel hasta. intersignum, — — parenth.) semilunis oppositis, aut globus, ex quibus alia facile fingentur, id ipsum gestibus etiam fit, ut ad oculum demonstratum est.

Vierter Anhang zum §. 10.

Königlich französisches Privilegium für L. T. Schenkel.

Henry par la grace de Dieu Roy de France et de Navarre, à nos aimés et feaulx Conseillers, les gens tenans nostre Cour de Parlement, Ballifs, Seneschaux, Prevostz, ou leurs Lieutenans, et tous autres nos officiers, à qui l' appertiendra, Salut. Nous avons esté bien et deuément advertis, que pour le continuel, penible et laborieux travail que nostre cher et bien aimé Lambert Schenkel, natif de Boisseduc en Brabant, depuis quelquels temps retiré et habitué en cestuy nostre Royaume, où il a esté par nous reçeu et admis comme nostre vray et naturel subject, a rendu de ses jeunes ans en la poursuite de ses estudes, il a acquis telle perfection en la cognoissance des lettres qu'ils est rendu capable, non seulement de monstrer et enseigner, comme il desire faire, par une très belle et facile méthode, les langues Latine et Grecque en six mois, aussi l'art de la memoire, et plusieurs autres beaux secréts en peu de jours. A quoy en autmoins il craindroit d'estre empesché, ou troublé par aucuns envieux et mal veuilans, ou qu'après en avoir enseigné le secret auditeurs, pour le priver de la recompense qu'il s'est promise de ses labeurs, les vou-

lussent monstrer et enseigner à d'autres personnes, sans son exprès consentement, s'il n'avoit sur ce nos lettres de permission, lesquelles il nous a trèshumblement supplié et requis luy vouloir octroyer, avec defenses à ses dicts auditeurs d'enseigner le dit art ou méthode, non plus que ses autres secrets à quelques personnes que ce soit, publiquement ou secrettement, durant vingt ans prochains, sans sa permission et consentement, à peine de mil escuz d'amende. Nous jugeant le profit et utilité que tous nos subjects peuvent recevoir des instructions du dit Schenkel, leurs faisant par ces méthodes comprendre en peu de temps, ce qui a tousjours jusques icy esté inseigné des dites langues Latine et Grecq, en plusiers années.

Pour ces causes et le singulier desir nous avons devoir nos dits subjects profiter en la cognoissance des bonnes lettres, à fin que par le moyen d'icelles ils soyent d'autant plus capables de nous rendre le service qu'ils nous doivent, Nous avons permis et permettons par ces presentes au dit Schenkel, de monstrer et enseigner librement les dites langues Latine et Grecq, ensemble le dit art de memoire, et ses autres secrets, tant en nostre ceste bonne Ville de Paris, que par toutes les autres villes et lieux de nostre Royaume, pays, terres, Seigneuries de nostre obeissance, que bon luy semblera: Faisant très expresses inhibitions et deffenses à toutes personnes de luy troubler et empescher en aucune manière que ce soit; et à ceux

qu'ils auront esté ses auditeurs, de faire profession publique ou privée d'enseigner le dit art et méthode à quelques personnes que ce soit, durant les dit temps de vingt ans, sans son exprès congé et permission, à peine de mil escus d'amende, le tiers à nous appliquable, l'autre aux pauvres, et l'autre au dit Schenkel. Si vous mandons et ordonnons, que du contenu en des presentes, vous faciez jouyr et user le dit Schenkel et plainement et paisiblement, cessant et faisant cesser toutes poursuittes, troubles et empeschemens au contraire. Mandons aussi à nostre Procureur général, et ses Substituts, tenir la main à la judication des peines y contenues. Car tel est nostre plaisir. Donné à Paris le quatorziesme jour de Novembre l'an de grace mil six cens et un, et de nostre regne le treiziesme.

Signé par le Roy en son Conseil
Du Pont: et scellé du grand
scel en cire jaune.

Vierter Anhang.

Docui artem Memoriae sequentibus Academiis et civitatibus permissu superiorum, quibus stella proposita sunt, Academiae.

Ageni.
Altorfi. *
Antwerpiae.
Argentorati. *
Atrebati.
Augustae Vindelicorum.
Aureliae. *
Auxii.
Avarici Biturigum. *
Avenione. *
Basileae. *
Belmontii.
Biterrae.
Brundruti.
Bruxellae.
Burdigalae.
Cadomi. *
Cadurci. *
Camberii.
Cameraci.
Carcassonnae.
Carpentoracti.
Castresii.
Coloniae. *
Constantiae.

Divione.
Dolae. *
Duaci. *
Egrae.
Falesiae.
Francopoli.
Francfurti ad Moenum.
Francofurti ad Oder. p. a.
Friburgi Brisgoiae. *
Friburgi Helvetiorum.
Gratianopoli.
Herbipoli 1597 et 1618. *
Heidelbergae per alium. *
Ingelstadii. *
Insulis.
Kitzingae.
Leodii.
Limovici.
Lipsiae. p. a. *
Londini. p. a.
Lovanii. *
Lucernae.
Lugduni Gal. *
Luxenburgi.
Marpurgi. *
Marsiliae.
Metii.
Moguntiae. *
Mompelii. *
Monachii. *
Monasterii.
Montii Han.
Mussiponti. *
Narbonae.
Nurimbergae.

Osnabrugi.
Parisiis. *
Pesenanci.
Pragae. *
Ratisponae.
Rinsfeldae.
Rotomagi.
Roetenburgi **in castro.**
Sanctursii.
Sextaquiae. *
Siburgi.
Simmeringae.
Spirae.
Tolosae. *
Tornaci.
Tubingae.
Turnoni.
Ulmae.
Vadutti.
Valentiae.
Viennae **Aust.**
Vesontione.
Wormatiae.
Wittenbergae. **p. a.**

§. 10. *)

Martin Sommer.

Von diesem aus Schlesien gebürtigen Rechtskandidaten ist oben (§. 10.) vorgekommen, dass sein Lehrmeister *Schenkel* ihm die Autorisation ertheilte, allenthalben die Mnemonik unter den vorgesezten Bedingungen zu lehren.

Sommer gab nur 2 Schriften über die Mnemonik heraus, und selbst von diesen wenigen Blättern ist nicht er, sondern *Schenkel* der Verfasser.

1. Brevis delineatio de utilitatibus et effectibus mirabilibus artis memoriae ad eum perfectionis gradum perductae, ut amplius nihil restet nisi applicatio. Ars non habet osorem, nisi ignorantem. Ignoti nulla cupido. Venetiis 1619. 24 S. in 12.

Nach dem Auszuge des Hrn. G. R. *Klüber* zu urtheilen, ist diese Delineatio nichts, als ein Nachdruck des Schenkelischen brevis tractatus. Ausserdem enthält es 4 zu *Sommer's* Vortheil ausgestellte Universitäts-Zeugnisse von Leipzig, Marburg, Frankfurt und Rostock von den Jahren 1616 und 1617.

*) Die in diesem und den drey darauf folgenden Paragraphen vorkommenden Schriften gehören eigentlich ins XVIIte Jahrhundert. Es schien mir aber zweckmässiger, sie hier abzuhandeln.

2 Gazophylacium artis memoriae, quo omnia ea, quae ad absolutam hujus cognitionem inserviunt, recondita habentur, compendiose et absolute collectum per *Lambertum Schenkel*, nunc autem ipsius permissu a *Martino Sommero*, Silesio in diversis Germaniae Academiis traditum et illustratum. Venetiis (wahrscheinlich zu Rostock) 1619 58 S. in 12.

Auch gehört hieher die oben angeführte *Klüber*'sche Uebersetzung. *)

Ausserdem ist es nicht nöthig, über *Sommer's* Methode etwas zu erwähnen, da er buchstäblicher Nachbeter und Plagiar *Schenckel's* war.

§. 12.

Joh. von Paepp oder Papen. **)

Joh. v. Paepp Galbaicus, von dem die Gelehrten-Lexica schweigen, lebte zur Zeit, als er seine mnemonischen Schriften herausgab, zu Lyon. Folgende Nachrichten sind aus seinen Dedikationen und aus seiner εισαγωγη entlehnt.

*) Das in der Sammlung: Variorum de arte memoriae tractatus, befindliche Werk de memoria ist nicht *Sommer's* Kompilation, sondern *Schenkel's* eigene Arbeit, so wie sie im Strassburger Gazophylacio abgedruckt ist, nur mit dem Petitions-Programm vermehrt.

**) Unter lezterm Namen kommt er öfters in seiner εισαγωγη vor.

Nachdem er sich ohne sonderlichen Erfolg bemüht hatte, aus den Alten selbst und ihren Erklärern, namentlich aus des *Stobäus* und *Majoragius* Kommentarien über Cicero's Buch de oratore, eine gründliche Erkenntniss zu schöpfen, zu welcher ihm auch weder *Gratarolus*, noch *Bruxius* durch ihre Schriften verhelfen konnten: so hörte er von *Schenkel's* Verdiensten um die Mnemonik; aber er konnte sich nicht entschliessen, den mündlichen Unterricht dieses Mannes zu suchen, der seine Schüler durch einen Eid der Verschwiegenheit band. In dieser Verlegenheit gerieth ihm zufälliger Weise *Schenkel's* Anleitung in die Hände; er entzifferte ihren Sinn, und machte sie auf vielfaltiges Bitten seiner Freunde mit hinzugefügtem (selbst wieder kryptographischem Schlüssel) unter folgendem Titel bekannt: *)

Schenkelius detectus; seu Memoria artificialis, hactenus occultata ac a multis quam diu desiderata, nunc primum in gratiam optimarum artium ac sapientiae studiosorum luce donata a I. A. P. G. S. P. D. Hanc artem principes et alii nobiles cum ecclesiastici, tum seculares addidicerunt, exercuerunt et mirifice probarunt, ut ex sequentibus notum fiet. Tantum scimus, quantum memoria tenemus. Lugduni apud Bar-

*) *Schenkel* versucht diese von Paepp in seiner Vorrede gemachten Angaben weitläufig zu widerlegen, in s. brev. meth. p. 103. — 121.

tholomaeum Vincentinum. 1617. cum privilegio regis. 220. S. 12.

Diese Schrift besteht in nichts anderm, als der praxis memoriae artificialis, welche *Schenkel* als librum secundum de memoria zu Lüttich hatte drucken lassen, und die sich auch in dem Strassburger Gazophylacio unter eben dieser Aufschrift als lib. II. befindet. *Paepp* hat diesen Tractat (anstatt in Kapitel, wie es *Schenkel* gethan hatte) in Vorlesungen eingetheilt, und das Ganze in den Schleyer der Kryptographie gehüllt, so dass er z. B. für ordo, c, für imago, g, für memoria, o, für laus, s, u. s. w. sezt, und noch überdiess die meisten Worte zwischen nichtsbedeutende Anfangs- und Endbuchstaben verkehrt stellt, so, dass sie rückwärts gelesen werden müssen, z. B. Faluco nivalca bedeutet Clavicula. Der Schlüssel ist auf einem eigenen Blatte angehängt, aber selbst wie alles Uebrige chiffrirt. Man muss dieses Verfahren, welches, so viel ich weiss, in der Literaturgeschichte ohne Beyspiel ist (ich kenne wenigstens kein anderes *chiffrirt gedrucktes* Buch), für um so sonderbarer halten, als von Schenkel's Praxis bereits mehrere *unchiffrirte* Auflagen vor *Paepp's* Schenkelius detectus existirten, so dass Lezterer das Buch mit Recht vielmehr Schenkelius contectus nannte, ein Prädikat, das ihm um so mehr zukommt, als es von Druckfehlern ganz überschwemmt ist.

Dessenungeachtet verschaffte diese Schrift ihrem Herausgeber viele schriftliche und per-

sönliche Bekanntschaften, und zu Ende Aprils 1617 (im März hatte die Schrift die Presse verlassen) gieng im Hause des Verlegers *Vincent* zu Lyon in Gegenwart des Herrn von Starhemberg, von Limburg und von Fränking u. s. w. eine mnemonische Probe vor sich, welche von dem Priester *Naule* (einem Schüler Paepp's) abgelegt wurde. Hr. von Starhemberg diktirte 30 verschiedene Worte, und Dr. Naule wiederholte sie nach kurzer Zeit vom ersten zum lezten, vom lezten zum ersten, dann in jeder andern beliebigen Ordnung. Bald darauf war er im Stande, die Predigten, denen er beygewohnt hatte, in Gegenwart Anderer, die auch Zuhörer derselben waren, von Anfang bis zu Ende zu wiederholen. *)

Ein Jahr später gab *Paepp* nach einer Reise in die Provence, von welcher er in seinem Zueignungsschreiben Meldung macht, mit vollständiger Nennung seines Namens, einen von ihm versprochenen, in ein Gespräch eingekleideten deutlichern Traktat heraus (der wie sein vorgenanntes Werklein in der hiesigen königlichen Bibliothek aufbewahrt wird):

Εισαγωγη, seu introductio facilis in praxim artificiosae memoriae a D. J. Paepp Galbaico. Maxima studiorum est conservatio, si non scribantur, sed ediscantur: fieri enim non potest, quin scripta nobis

*) S. die εισαγωγη. p. 55.

nobis excidant. Lugduni sumptibus auctoris et venundantur apud Barthol. Vincentium 1618, cum privilegio caesareo et Gall. regis. 102 S. in 12.*) Lugd. Barth. Vincentius 1622, 8. 102 S. mit 2 Kupf.

Hierin lehrt *Paepp* manches ihm Eigenthümliche.

Das erste Gespräch handelt de verbis notis. Er verwirft dabey die lasciven Bilder, die zwar nach dem Zeugnisse der frühern Mnemoniker sehr brauchbar, aber unmoralisch sind. Zur Erlernung der Sprachen schlägt er vor, jeder Wand ein Wurzelwort zu geben, und die abgeleiteten Worte in die 5 Plätze der Wand zu setzen. Sodann giebt er Vorschriften zur Verwandlung der Worte in Bilder.

Das 2te Gespräch beschäftigt sich mit den verbis ignotis seu non intellectis, und enthält nichts Neues.

Dialog. III. De sententiis seu textu continuo, nach Schenkel mit einigen Allotriis.

Dial. IV. de historiis; eben so.

Dial. V. de concione, oratione, argumentatione etc.; enthält hauptsächlich Vorschriften zum Defendiren bey Disputationen. (Aus diesen und andern geistlichen Stellen

*) Er bezieht sich hierin häufig auf eine Epistolam ad Generosum D. Zbygneum Goraiski de Goray, welche wahrscheinlich auch gedruckt ist.

ist zu schliessen, dass *Paepp* ein Geistlicher gewesen.)

Den Schluss machen einige medicinische Recepte zur Stärkung des Gedächtnisses.

Beygefügt sind 2 Kupfer, die Buchstaben-Bilder enthalten.

Paepp bezieht sich öfters auf den Dialogum de ordine, der hierin nicht enthalten und also wahrscheinlich besonders gedruckt ist. Nach S. 81. muss er wenigstens 62 Seiten und mehrere Figuren haben.

Als Anhang zu dieser Schrift erschien in demselben Jahre und dem nämlichen Verlage:

Vita M. Tullii Ciceronis in annos distincta ac in epitomen secundum artem mnemonicam redacta a D. J. *Paepp* Galbaico. 47. S. in 12.

Am Schluss ist ein Verzeichniss der Päbste, Kaiser, Könige von Frankreich und Polen, und eine Anzahl türkischer Wörter beygefügt.

Im darauf folgenden Jahre gab Paepp eine neue noch ausführlichere Anleitung zur Mnemonik heraus:

Artificiosae memoriae fundamenta ex Aristotele, Cicerone, Thoma Aquinate aliisque praestantissimis doctoribus petita; figuris, interrogationibus ac responsio-

nibus clarius quam unquam demonstrata. Cui etiam praeter modum commodiorem eadem sine locis praestandi, quae cum illis, alia nonnulla ejusdem artis hactenus inaudita adjunguntur 1619. 120 S. in 12.

Ich kenne diese Schrift nur aus der Anzeige des mir unbekannten gelehrten Recensenten der mnemonischen Schriften in der Jenaischen allgemeinen Lit. Zeit. 1805. Nro 280. Es wird dort gesagt, dass dieses lezte Werk von Paepp besonders in Ansehung der Lehre von den Ordnungsbildern sehr ausführlich und deutlich sey.

§. 13.

Castelfrancus.

Von ihm ist mir nur bekannt, dass Schenkel in seiner oben angeführten Apologie unter andern Schriftstellern, die seine Mnemonik herausgegeben haben, auch einen reformirten Geistlichen *Castelfrancus* nennt, dessen Buch zu Castres in 4, ungefähr 1612, herausgekommen sey.*)

Die Gelehrten-Lexica schweigen von ihm. *Schenkel* sagt von ihm, er habe die Mnemonik nicht unmittelbar aus seinem Munde, sondern vermuthlich aus dem gedruckten Werke geschöpft.

*) Ante 6 vel 8 annos, sagt Schenkel in seinem im Jahr 1619 erschienenen brev. methodus. p. 104.

§. 14.

Franz Martin Ravellin.

Ars memoriae hactenus ab ejus primo auctore huiusce secundo quidem incognito ita obscure studio tradita, ut legere nedum intelligere quis posset, jam vero in gratiam et usum juventutis explicata, exemplis aucta per M. Franciscum Martinum *Ravellin*; in inclyta Academia Heidelbergensi italicae et Gallicae linguae informatorem. Francofurti typis Nicolai Hoffmanni. Sumptibus Joan. Theod. de Bry. 1617, 107 S. in 8. und in den varior. de arte mem. tract. Frf. et Lips. 1678. 8. In zwey Exemplaren, die ich vor mir liegen habe, steht es zwar auf dem zweiten Titelblatt angezeigt, in der Sammlung selbst aber befindet es sich nicht.

Ein verbesserter, doch von Druckfehlern nicht ganz freyer Abdruck des Schenkel'schen Lib. II. de memoria. Der Herausgeber sagt in der an die Professoren von Heidelberg gerichteten Zuschrift, dass er das Buch als eine grosse Seltenheit von einem Italiäner erhalten habe.*)

Ravellin hat folgende Verdienste als Herausgeber:

*) Schenkel behauptet, er habe es von Petrus *Parisius* (einem von Schenkel's autorisirten Unterlehrern) erhalten, und seinen Eid gebrochen. Dieser *Parisius* schickte Schenkeln auf zweymal 70 Dukaten, die er für ihn erworben. S. brev. meth. etc. p. 101.

1) Er hat Schenkel's Vortrag abgekürzt und in besserm Latein wieder gegeben, obwohl Schenkel sein Latein sehr tadelt.

2) Er hat zweckmässige Beyspiele und Figuren beygefügt.

3) Er hat einen brauchbaren Index angehängt.

Seine Ausgabe von Schenkel's Werk ist demnach bey weitem die vorzüglichste.

Schenkel urtheilt davon, dass es den Lesern eher den Wahnsinn, als Verbesserung des Gedächtnisses zuwege bringen könne, wie er nächstens beweisen werde. *) Lezteres ist nicht geschehen.

§. 15.

Panigarola.

Regoli del R^{mo} Monsy^{re} Panigarnola per far la memoria locale. S. Mss. Victor. No. 34. p. 3 — 25.

Modo brevi facile et ingenioso di far la memoria locale. ibid. p. 26 — 28.

L' arte del ricondare del Signor Giov. Battista della Porta. ibid. p. 29 — 108.

§. 16.

Ge. *Trapezuntini* Rhetoricorum libri. Basileae. 1522. 4.

*) S. *Schenkel* brev. meth. p. 100.

In lib. I^mo^ p. 117 — 118 handelt er de memoria nat. et artificiosa, aber sehr kurz und unvollständig.

§. 17.

Ein kurzer Bericht, wie man die Gedechtniss wunderbarlicher sterken mag, also das ein yed in kurzer Weil geschrifftreich werden mag. Erfaren und zusammen gesetzt durch Laurentzen Friesen der artzny doctorem. 12 Blätter in 4. Strassburg 1523.

In der Vorrede preiset *Fries* den Nutzen eines guten Gedächtnisses, und empfiehlt gegenwärtiges Werkchen mit den Worten:

Ein fürtreflicher Ding würt hie under dieser dornhecken gefangen, das ist der *natürlichen gedechtniss Besserung*, an welche aller fleiss erstumpt, und würd die woll von einem esel geschoren etc.

1. *Kapitel.*

Von der natürlichen gedechtnis letzung.

Die gedechtniss ein notwendigs gut des Lebens, welcher kunst erstmals von Simonide melico erfunden, vnd von Metrodoro sceptio volendet, würt in vier weg (als d'gross Albrecht lart) gebessert, namlich durch fleissige *Betrachtung der der* (*sic*) *Bildung* oder *Fürnemung*, durch starke gedenken des *gegenwurffs*, durch *verwunderung*, durch *Lust* oder *missfal* des Dings, das einer gedenken wil.

Das natürliche Gedächtniss liegt hinten im Haupte.

Das Gedächtniss leidet dreyerley Schaden: *Minderung*, *Zerstörung*, *gänzliche Abnahme*. Nur von dem ersten, der *Minderung*, redet *Fries*.

2. *Kapitel.*

Von was vrsach die gedechtnis sich minder.

Von zu grosser Feuchtigkeit im Gehirn.

3. *Kapitel.*

Von dem Luft.

Wer sein schwaches Gedächtniss stärken will, soll eine von Natur oder durch Kunst trockne, warme Luft wählen. Künstlich macht er diese durch Verbrennen von Wachholder-, Eichen-, Paradiesholz, oder durch Räucherungen mit styrax, Calamita, Balsamholz, Zimmt, Nelken, oder Pestkerzen. Das Haus sey hell und rein, und nicht den Mittags- und Abendwinden ausgesezt.

4. *Kapitel.*

Von der Speiss.

Mnemonisch nützlich sind: Hennen, Kapaunen, kleine Vögel, junge Hasen (gebraten, nicht gesotten), Hammel- und Schaffleisch hingegen dem Gedächtniss besonders schädlich. (*Fries* beruft sich hier auf das Zeugniss des *Arnoldus von Nüwendorf*, von dem er im 16ten Kapitel sagt, er habe ein gutes Buch vom Gedächtniss geschrieben.)

Ferner vermeide man blähende Speisen. Gut sind frische Henneneyer gesotten, ja nicht gebacken. Alle Fische sind schädlich, minder die aus Quellwasser. Von Früchten erlaubt *Fries* Quitten, Haselnüsse und wohlriechende Aepfel zum Desert.

5. *Kapitel.*

Von dem Trank.

Guter rother Wein, mässig getrunken, ist sehr zu empfehlen.

Von lere und völle des Leibs.

Zu vermeiden alle Ersetigung, die den Magen beschwert, und das Gemüth dol macht.

Nicht zu vielerley Speisen auf einmal. Ferner müssen alle natürlichen Ausleerungen gehörig von Statten gehen.

von vbung und rue.

Mässige Bewegung bey leerem Magen ist gut.

von Weibern.

Hier ist *Fries* des seel. Doct. *Luthers* Meinung.

6. *Kapitel.*

von schlaffen und wachen.

Schlaf bey Tage, und besonders in Schuhen, sehr schädlich.

von der Begierd des gemütz.

Kleinmuth, Sorgen, übermässige Begierde nach Reichthum sind zu verbannen.

7. *Kapitel.*

Arzneyen, um ein *gedechtniss me götlich dann menschlich zu achten,* zu erhalten.

Hier steht eine seltsame Kur, deren Mittel übrigens alle gegen den Erzfeind des Gedächtnisses, *zu grosse Feuchtigkeit,* gerichtet sind.

8. *Kapitel.*

Wie man der natürlichen gedechtniss durch kunstliche schickung hilff thun sol.

Die künstliche gedechtniss stet in gebürlicher *satzung der stet und Bildungen* (Anordnung der Ordnungs- und Stoffbilder.)

9. *Kapitel.*

von den stetten und bildungen.

Die mehrmals vorgekommenen Regeln. —

Dann folgt zu Erläuterung seiner Methode ein Beyspiel von 10 Ordnungsbildern, die er in dem Strassburger Münster locirt, wie

I.	St. Laurenz Altar	a
		e
		i
		o
		u
II.	Der Taufstein.	ba
		be
		bi
		bo
		bu

und in dieser Ordnung gehts fort. Dann locirt er die Stoffbilder nach den Gebärden, nach der Aehnlichkeit und nach den Anfangsbuchstaben, u. s. w.

10. *Kapitel.*

„Wie man enige Wörter gedenken sol."

Bekannte Substantiva zu behalten, z. B. *Antonius*, locire man einen bärtigen Mönch mit einem Kreuz und einer Sau.

Adiective, wie z. B. *weiss*, bezeichnet man durch einen Schwann u. s. w.

„Wie man reden und sprüch behalten sol."

11. *Kapitel.*

„Wie man lange reden, predigen, geschichten und ein yedes langs ding behalten sol."

§. 18.

Gratarol's Hauptregeln zur Gedächtnisskunst. *)

I. Die Gedächtniss*bilder* müssen entweder zum Lachen, oder zum Mitleiden

*) S. Gulielmi *Grataroli* Bergomatis artium et medicinae doctoris opuscula, videlicet de memoria reparanda, augenda, conservandaque, ac de reminiscentia, tutiora omnimoda remedia, praeceptiones optimae; de praedictione morum naturarumque hominum cum ex inspectione partium corporis, tum aliis modis; de temporum omnimoda mutatione perpetua et certissima signa et prognostica. Basileae, apud Episcop. 1554. 8. — Zuerst Tiguri per Gessnerum et Wissenbachium, 1553. 8. Das 7te und lezte Kapitel handelt de locali vel artificiosa memoria. — Auch erschienen zwey Ausgaben Argentorati. 1565. und 1622. G. Grataroli B. Ars memoriae, de memoria reparanda conservandaque, ac de reminiscentia (opera edit. Hieronymi Magistri. Francof. Math. Becker 1603. 8. IV. P.

reizen, mit einem Worte, auf die Seele einen starken Eindruck machen; nur dann ist man sicher, sie im Gedächtnisse zu behalten. (Diese Regel ist gut und auf die Physiologie gebaut.)

II. Die zu merkenden Sachen muss man sich entweder durch eine ähnliche, oder durch eine gerade entgegensezte, oder durch ihre hervorstechendste Eigenschaft einprägen.

III. Von Jugend auf soll man sich ununterbrochen üben, was spielend geschehen kann.

IV. Allezeit nach dem 5ten Gedächtnissorte soll man wieder den Anfang wiederholen.

V. Zusammengesezte und verwickelte Säze müssen auch durch zusammengesezte Bilder vorgestellt werden.

Gratarol's Methode.

Er nimmt als Gedächtnissort eine Stadt mit ihren verschiedenen Strassen und Gebäuden an, welche leztere wieder ihre verschiedenen Abtheilungen und Zimmer haben. Er wählt aber ein Gebäude, wo er nicht sehr oft hinkommt, um durch die Menge der Gegenstände nicht verwirrt zu werden. Die verschiedenen Plätze, die er nun braucht, sollen in einer gewissen Entfernung von einander seyn. Allezeit von 5 — 5 soll man sie sich merken. Ueber

25 soll man nicht hinausgehen, damit keine Negation in den Bildern geschehe. Die Plätze dürfen ferner nicht zu hoch seyn, und nicht zu hell, auch nicht zu dunkel; endlich nicht zu viele. —

Das oben angeführte Opusculum befindet sich auch in *Grataroli* de vini natura, artificio et usu, deque re omni potabili opus. Huic addita quaedam opusc. ejusdem auth., quorum catalogum versa pagella indicabit. S. l. et a. 8vo. (zulezt steht Argentorati. 1565.) S. 401. 478.

§. 19.

Marafioti ars mem. in dem Buche: variorum tractatus de memoria 1678. Zuerst erschien es 1583, dann kam es unter folgendem Titel heraus:

Hier. *Marafioti* ars memoriae, seu potius reminiscentiae, nova eaque maxime perspicua methodo per loca et imagines, ac per notas et figuras in manibus positas tradita et explicata. Frfti. 1602. 8.

Noch erschienen zwey andere Ausgaben, nämlich Argentorati 1603, und Venet. 1605.

§. 20.

Jean *Belot* hat in seinem Oeuvre des Oeuvres, ou le plus parfait steganographiques Paulines, Armedelles et Lullistes, à Lyon 1654. 8. ebenfalls weitläufig von der

Gedächtnisskunst gehandelt, aber eben so verworren, als Bruno.

§. 21.

Velazquez de Azevedo.

Fenix de Minerva que ensenna sin maestro à aprender y retiner. Madrid. 1620. 4.

Arte de memoria de D. Jean Velazquez de Azevedo. 1626. 4to. (S. Bibliotheca Herderiana pag. 316.)

Lawäz führt ihn folgendermassen an: *Juan Velazquez de Azevedo* Fenix de Minerva y arte de Memoria. Madr. par Juan Gonzalez. 1626. 4.

§. 22.

Filippo Gesvaldo.

Plutosophia di F. Filippo Gesvaldo, minor conventuale, nelle quale si spiega l'arte della memoria con altre cose notabili pertinenti tanto alla memoria naturale quanto all' artificiale. In Padova, appresso Paulo *Megietti*. 1592. 17½ Blatt in 4.

Eine andere Ausgabe erschien: Vizenza, 1600. 4. (Lawäz.)

Den Anfang macht die Zueignung des Verlegers an Arnulfo Uchanskii, Conte di Seuzewo, Abbate di Sulovia. Hierauf folgt die Dedikation des Verfassers an die h. Katharina. Nach derselben findet man die

Inhaltsanzeige der 20 Lektionen, aus welchen die ganze Anleitung besteht. Man sieht aus dieser Anzeige, dass diese Anleitung schon ausführlich und weitläufig ist. Es fehlt ihr auch nicht an Deutlichkeit, und und noch ausserdem hat sie den Vorzug, dass sie alle früheren Methoden bey jedem Gegenstande freymüthig angiebt, und dieselben verbessert. So tadelt er z. B. den *Romberch* (pag. 13. a.), weil er, wie *Rosselli*, äusserst mühsam zu erlernende Oerter angiebt. Endlich ist *Gesvaldo* der Erste, der von der Kunst zu *vergessen* handelt, welche für die Mnemoniker sehr wichtig ist. (Nach ihm hat *Bruxius* de arte oblivionis gehandelt.) Seine Anleitung zum Diktiren an mehrere Personen ist zu mühsam und weitschweifig. Ueberhaupt fehlt es seiner Schrift an System und *philosophischen* Grundsätzen.

§. 23.

Joh. Bapt. Porta.

Ars reminiscendi. Neap. apud Jo. Bap. Subtilem. 1601. in 4. (cf. Imperiale Museo hist. e fis. p. 123.)

Ghilini teatro d'uomini litterat. p. 103.

Crasso Elogi T. 1. p. 170.

Toppi Bibl. napol. p. 159. (Ist in der Münchner Centralbibliothek vorhanden).

G. Batt. *Porta* dall' arte di ricordare 21. Cap. (In Manuscript. ital.)

cf. *Morelli* Mss. Venet.

§. 24.

Cosmus Rosselius aus Florenz, ein Dominikaner, gab zu Venedig 1574 und 1579 einen Thesaurum artificiosae memoriae in 4. heraus. Folgendes ist der vollständige Titel des Werks:

Thesaurus artificiosae memoriae Concionatoribus, Philosophis, Medicis, Juristis, Oratoribus, Procuratoribus, caeterisque bonarum literarum amatoribus, negociatoribus, insuper aliisque similibus, tenacem ac firmam rerum memoriam cupientibus perutilis, ac omnes sui amatores et possessores valde locupletans insimulque decorans etc. autore C. *Rosselio*, ord. praedic. Venetiis apud Antonium Paduanium, Bibliopolam Florentinum. 1579. 40 Bogen in 4. (Bibl. Salthen. p. 349.)

In der Auswahl der locorum memoriae ist er sehr unglücklich, und daher wenig brauchbar. Der grösste Theil des Buches wird durch Nebensachen eingenommen. Regeln findet man gar nicht. Die Beyspiele sind undeutlich.

§. 25.

Joh. *Spangenbergii* Libellus de comparatione artif. mem. cui accessit Stephani *Praetorii* Ordini studiorum, Witteb. 1597. 8. pag. 113. et exst. inter Tract. var. de arte mem. 339.

Menzinger.

S. P. *Güntheri* de arte rethorica. Bl. 116 — 120.

Joanni Phaosphori κρισις, in qua Schenkelius illustratus et Mnemonicae dignitas ratione et exemplis probatur. Lugduni 1619. 8.

S. Ejusd. *Schenkelius* detectus. ed. III. ib. eod. 8.

§. 26.

Johann Spangenberg.

Libellus de comparanda artificiosa memoria, 1539.

Auch in *Schenkel* Gazophyl. und in var. tract. de arte memor. sub diverso nom.

Er gab auch Tabellen über die Evangelien pro adjuvanda memoria heraus, die in der Münchner Bibliothek sind.

§. 27.

Rhetoren, Grammatiker u. s. w.

Agricolae } Rhet. cf. J. Lawäz loc. cit.
Trapezuntini }

Joh. *Reuchlin* Phorcensis. Liber Congestorum de arte predicandi. Phorce. 14. Bl. 8.

Strebae in rhet.

Herm. Busch.

Cael. *Calcagninus* de mem. v. opp. Bas. p. 591.

Major-

Majoragius in Cicer.

Melchior Junius meth. scient.

Hieron. Treutler.

Barth. Keckermann.

Sennert.

Ficinus.

Mich. Toxites in Cicer.

Magirus.

Comm. in Arist. de mem. et reminisc. Florent. 1555. 8.

Buridan in Arist. de mem. et reminisc. extat cum Alb. de Saxonia phys. Paris. Ascensius. 1516. Fol.

Campensis Comm. in Arist. de mem. et remin. Paris 1556.

Mich. Ephesii in Arist. de mem. et remin. Venet. 1527. Fol. (Ephesius lebte vor dem XVI. Säc.)

Amm. *Scagni* paraphr. in Arist. de anima et mem. Venet. 1600. Fol.

Sim. *Simonius* in Arist. de mem. et remin. apud Crispin. 1566. Fol.

Turnebus in Quintil. der Einzige Comm. des XVI. Säc., der den Quintilian verstand.

Laur. *Gulielmus*. In dem Buche: Il fiore della Retorica di Maestro Girolamo *Mascher* etc. in Vinegia per Giovanni *Bariletto*, 1560. 8. findet man pag. 196. auch einen Abschnitt: Della Memoria.

Rhetorica Christiana etc. Aut. Didaco *Valades* totius ord. frat. min. reg. obs. 1579. 4. S. 96, Cap. XXVIII. De modo excolendae memoriae. (Gleich vorn befindet sich die Abbildung eines Kopfes, mit Bezeichnung des Sitzes der Seelenfähigkeiten, welche mit der bey *Leporeus* völlig übereinstimmt.

§. 28.

Lullianer.

Jul. *Pacius* in artem Lullianam.

Mehrere v. Struv. Bibl. philos. — Man vergleiche ferner *Bruker*, *Buhle* etc.

§. 29.

Aerzte.

De memoria, libellus; auctore Michaele Angelo *Blondo*, Medico. Venetiis 1545. 8. 21 S. (In der Münchner Centralbibliothek.)

§. 30.

Gualth. Herm. *Ryff* de memoria artificiali opusc. Argent. 1541. 8. 37 Bl.

Monsleo, Franc., artificium memoriae. Nap. 1567. 8.

Guilhelmus *Turnerus* de arte memorativa. lib. I.

(v. *Balaeus* des scriptoribus Britanniae).

§. 31.

Index universalis alphabeticus, materias in omni facultate consulto pertractans, earumque scriptores et locos designans etc.

Romae ex Typ. rever. Cam. apostol. 1612. Fol.

Unter der Rubrik Memoria p. 319. stehen folgende Abschnitte:

De memoria et reminiscentia Alphonso de Marcho, in formalit. Aquar. Aristot. tom. 2. Chrisostomus, Jauellus tom. 2. Jo. Stobaeus, in sent. serm. 25. Joh. Langius, in Polyanthea. Pelbartus, in Rosario. S. Thomas. 2. 2. 9. 49. Comment. in eund notat. infra verbo S. Thomas. Thomas Bricoth et Jo. Magister Vincentius Burgundius, in speculo. T. 1. lib. 27. Incertus. Vide etiam notat. inf. verbo Parva Naturalia.

De Memoria, et humanorum sensuum praestantia. M. Ant. Sabellicus, lib. 10. c. 9.

De memoriae bonitate. Arnaldus de Villanova.

De memoria artif. C. Rosselii Thesaurus. Finaeus, ap. Margarithum Philos. Franciscus Monsleo. Jacobus Publicius. Jo. Magirus. J. M. Albertus. J. Romberg. J. Dulcis, Ital., Paulus Aretius, Ital., in lib. de arte concion. ibid., Petr. Ravennas. Petr. Circellus. Phil. Jesualdus.

De memoria artif. insuper scripserunt: Ad. Brixius in Simonide redivivo. * Gulielm. Gratarolus. * H. Megiserus. H. Marafrotus (sic) J. Austriacus. * J. Spangenbergius. L. Schenkelii Gazoph. Petr. Truellii, Noutechnica.

De mem. pollentibus, et ea carentibus Catalogus Ital. in Catalog. Var. rer. histor. Incerti.

Exempla Astulphi, in Officina hist. lib. 1. cap. 18. 19. Ital.

De memoria in Deum figenda. Dominicus a Pace, sermo 14.

De memoriae professoribus. Thom. Garzonius, in Platea universali. Ital.

§. 32.

Petri *Guntheri* Jurisconsulti et orat. etc. de arte rhetorica. Argentinae. Typ. Sam. Emelii. 1568. 8.

Blatt 99. handelt das 15te Kap. de memoria artificiali. Bl. 100. Kap. 16. de ratione locorum, qui potissimum memoriam adiuvant.

Bl. 101 — 108. Kap. 17. de imaginum ratione et earum impositione.

Diesem Werke ist beygefügt: Bl. 116 — 120. M. Joa. *Mentzingeri* memoriae naturalis confirmandae praecepta quaedam utiliss. et ex optimis auctoribus deprompta.

§. 33.

Ars memorativa D. Thom. Ciceronis. Quintiliani. Petri Ravenne. 6½ Qts. Im-

press. Nurmbergae per Ambrosium *Hueber.* Anno Dom. 1501.

Polydorus Vergilius Urbinus. Von den Erfindern der Dinge u. s. w. Augsburg. Heinrich *Steyner.* 1537. Fol. 210 Blätter.

Lodovici Caelii Rhodigini lectionum antiquarum libri XXX. Basileae 1542. Fol. S. 373. 374. 770.

Caelii *Calcagnini* Dialogus de memoria v. in ejus opp. Bass. 1644. Fol. 591 Seiten.

Nicolai Tignosii Fulginatis in libros Aristotelis de anima Commentarii ad Laurentium, 1551. Fol. S. 316.

In J. Joa. Ravisii textoris Nivernensis Officina. Basileae. Nic. Bryling, 1562. 4. S. 733 — 734. steht ein Abschnitt überschrieben: Memoria clari, oblivisci et qui memoria exciderunt.

Simonis Simonii Lucensis in libr. Aristotelis *περι των ΑΙΣΘΗΡΙΩΝ* etc. etc. Joa. Crispinus. 1566. Fol. S. 267 — 321.

Officinae *Julii Barbarani* Tomi III. Promptuarium rerum electarum re praesertim romana. Venet. ap. Joa. A. Valvassorem cognom. Guadagninum. 1569. 4. In T. II. p. 126 — 128.

Qui memoria excelluerunt maxime, vel principes vel studiis incumbentes, necessariae vitae bonum. Und p. 166. de memoria.

The Works of *Francis Bacon.* London. Miller. 1753. Fol. T. I. S. 68 — 74.

Guilhelmus *Turnerus* De arte memorativae. lib. I. v. *Balaeus* de scriptoribus Britanniae.

Abr. Bened. *Stautner's* deutsche Staatskunst.

Scherzer in operae pretio Orientali, p. 169 — 170.

XI. Kapitel.

Mnemonik im XVII. Jahrhundert.

§. 1.

Jo. Henr. *Alstedius* in artium liberalium ac facultatum omnium syntagmate hypomnematico handelt l. I. c. 21. de mem. philolog. l. II. de mem. logica. l. V. de mem. topica lib. VI. de mem. medica.

In seiner Encyclopaedia handelt das ganze 31ste Buch von der Mnemonik.

Inhaltsanzeige.

Capitel. 1. De fine Mnemonices.
— — 2. de subjecto Mnem.
— — 3. de mediis mnem. ratione affectuum.
— — 4. de mediis mnem. rat. temperamenti.
— — 5. de med. mnem. rat. objecti sensibilis.
— — 6. de med. mnem. rat. intellectus.
— — 7. de locis et imaginibus.
— — 8. de recordatione promta.
— — 9. de mnemonica speciali.

Anhang. Memoriale biblicum.

Sehr kurz, wie er seiner Absicht nach handeln musste; nichts Neues, sondern die gewöhnlichen Schenkelischen Regeln, wobey er sich auf sein eignes Systema mnemonicum, Jo. *Paepp* fundam. artificiosae memoriae, und Jo. *Husiani* secreta ad artem memoriae Witeb. 1608. 12 beruft.

Joa. Henr. *Alstedi* Systema mnemonicum duplex.

I. *Minus*, succincto praeceptorum ordine quatuor libris adornatum.

II. *Majus*, pleniore praeceptorum Methodo et commentariis scriptis ad praeceptorum illustrationem adornatum septem libris.

In quibus artis memorativae praecepta plene et methodice traduntur: et tota simul ratio docendi, discendi, Scholas aperiendi, adeoque modus studendi solide explicatur: et a pseudo-memoristarum, pseudo-Lullistarum, pseudo-Cabbalistarum imposturis discernitur atque vindicatur.

Praestat in nobilis Francofurti Palthenia-na. 1610. 83 S. 8.

J. H. *Alstedii* Theatrum scholasticum, in quo proponitur I. Gymnasium Mnemonicum de Perfectione memoriae et Reminiscentiae etc. Herbonae 8. 1610.

— — Trigae canonicae, quarum I. est Artis Mnemonologicae explicatio, Francof. 1611. 8. Auch Ibid. 1612. 136. S. 8.

§. 2.

Edmundi *Bicheri* obstetrix animorum etc. Ambergae ex offic. Schoenfeldiana. 1608. 8. 588 S.

Caput X.

1) Locos communes sedem esse ac domicilium totius usus.

2) De eorum nomine, definitione et divisione.

3) Summa memoriae, et locorum communium in omnibus scientiis necessitas.

4) Ac de facilitate artis memoriae comparandae.

5) Quibusnam hominibus loci isti commode esse possint.

6) Primi eorundem scriptores et inventores.

7) Quidnam a commentariis, observationibus, adversariis et tractationibus accuratis differant.

8) De virtute et elegantia compositionis et oeconomiae, scriptisque recentiorum ad scribendi formam antiquorum revocandis.

§. 3.

Adami *Bruxii* Simonides redivivus, seu ars memoriae et oblivionis. Lips. 1610 auch ibid 1640. 4. in Tabellen. Er reiht alle Gegenstände in gewisse Klassen, und drückt sie durch Bilder aus. Den beygefügten Nomenclator mnemonicus empfiehlt er als sehr

nützlich, wenn er gleich ein kindisches Ansehen habe.

§. 4.

Am vollständigsten ist die Ars memoriae localis, plenius et luculentius exposita, quam antehac nunquam, una cum applicatione ejusdem ad singulas disciplinas et facultates. Lips. 1620. 8. Aus der Vorrede sieht man, dass der Verfasser wahrscheinlich Torrentius, von welchem *Fabricius* spricht, Professor der Gedächtnisskunst zu Leipzig, war. Auch dieser bediente sich in seinem Buche der krytographischen Schreibart; sie ist aber leicht zu dechiffriren.

§. 5.

Joh. Ludw. *Fabricius* hielt im J. 1648. zu Utrecht als Professor der Geschichte eine Antrittsrede, worin er die Erinnerungskunst vorzüglich anempfahl, den *Simonides* als Erfinder, *Schenkel* als Ausbildner, *Alsted* als Verpfuscher, und *Torrentius* zu Leipzig als Vervollkommner derselben angab. *Schenkel* und Cäcil. *Frey* haben nach seiner Meinung nicht den rechten Gebrauch davon gemacht, sondern sie durch Charlatanerie herabgewürdigt. Der Verfasser verband damit die artem notatoriam oder Stenographie. Endlich sagt er, sie könne nicht so fast aus Büchern, als durch mündlichen Unterricht erlernt werden.

S. Hist. vitae et obitus J. L. Fabricii, auct. J. H. Heideggero. Tiguri, Gessner. 1697. 4. et Acta erud. 1698. pag. 173.

§. 6.

Stanisl. Mink von *Wenussheim* (i. e. J. J. *Winkelmann*.

Relatio novissima ex parnasso de arte reminiscentiae, d. i. neue wahrhafte Zeitung aus dem Parnassus von der Gedächtnisskunst. Gedruckt in dem Parnassus, von J. A. M. wohlbestellten Buchdruckern zu Marburg im J. 1648. 4, und zu Giessen 1661. 12.

Gemäss der *dreyfachen* Kunstschnur des nämlichen Verfassers, (Frankf. und Leipzig, bey Phil. Gottfr. *Saurmann*. 1692. 100 S. 4.) S. 25, waren im Jahr 1692. schon alle Exemplare dieser ars reminiscentiae vergriffen.

Nach des Verfassers System sind bey der Mnemonik 3 Grundsäulen:

die Oerter,
die Ordnung,
die Bilder.

Die *Oerter* sind die Fächer für die *Bilder*, müssen aber in einer gewissen *Ordnung* gereiht seyn, die sich dem Gedächtniss von selbst eindruckt.

Diese Anleitung ist nicht ganz der meinigen gemäss. Die Basis der Gedächtnisskunst ist, wie ich schon oben sagte:

a) die Verwandlung der Begriffe in Bilder.

b) Die Anordnung der Bilder, dass sie sich in der nämlichen Reihe dem Gemüth vorstellen, in welcher die einzuprägenden Begriffe stehen. Hierzu gehören aber 2 Operationen, nämlich 1) Einprägung eines Ordnungsbildes, 2) Verbindung der Stoffbilder mit den Ordnungsbildern durch ein drittes Bild; folglich giebt es *Stoffbilder, Ordnungsbilder* und *Verbindungsbilder.* — Gerade so, wie Subject, Prädikat und Copula.

Oerter sind beständig, oder vergänglich. Zu jenen gehören der Himmel, die Gestirne und die Feste. Daher nehmen einige die 12 Himmelszeichen an, wovon jedes 30 Stufen hat, also zusammen 360 Stufen als Gedächtnissörter. Diese sind wieder entweder beweglich oder unbeweglich, und leztere entweder künstlich oder natürlich, je nach dem sie sich entweder in der Natur finden, oder unter die Artefacta gehören, z. B. Schlösser, Häuser etc. Hier hat man Gedächtnissplätze genug, besonders bey den beweglichen, nämlich Menschen oder Thieren. Z. B. aus dem Alphabet, welches 24 Buchstaben hat, kann man sich 120 Gedächtnissplätze machen, wenn man bey jedem Buchstaben 5 Menschen denkt, die man wohl kennt.

(Hiezu wäre nöthig, die 5 Namen alphabetisch zu ordnen, welches Winkelmann unterlassen hat.

Das Beste ist, wenn Jeder seine Oerter, oder, wie ich sie nenne, Ordnungsbilder aus der Kunst oder Wissenschaft herholt, die er vorzüglich treibt:

ein Astronom von den Gestirnen;

ein Bibliothekar von den wissenschaftlichen Fächern;

ein Architect von den Theilen eines Gebäudes;

ein Tonkünstler von den Tönen;

ein Mädchenliebhaber, wie der oben angeführte Petrus *Ravennas*, von den verschiedenen Theilen des weiblichen Körpers.

Man muss durchaus solche Ordnungsbilder nehmen, die man stets im Gedächtniss hat, und gleichsam sieht. Da aber doch die Hervorruffung derselben in die Phantasie anstrengend ist, und noch die zweyte Operation der Verbindung der Ordnungs- mit den Ideen-Bildern vorgehen muss: so ist es am einfachsten, solche Ordnungsbilder zu nehmen, welche man wirklich vor Augen hat, wodurch also die erste Operation erspart, und das ganze Geschäft vereinfacht wird.)

Die *Ordnung* besteht darin, dass man die beweglichen Oerter den unbeweglichen künstlichen beysezt, doch so dass eines auf das andere folgen muss. Der Verfasser räth an, dass man sich einen Ort erwählt, z. B. eine Stadt, ein Haus oder ein Zimmer, und

die Ordnung der darin befindlichen Gegenstände wohl imprimirt.

Die *Bilder* der einzuprägenden Sätze oder Geschichten soll man im Anfang malen, und zwar an einen bekannten Ort, nach Ordnung der darin befindlichen Gegenstände.

(Der Verfasser hat mit Unrecht die Bilder zulezt abgehandelt, da doch mit diesen die *erste* Operation des Gemüths vorgeht, und die Anordnung derselben die *zweyte* ist. Darin haben alle ältere Mnemoniker gefehlt, wie mir scheint. Doch nicht ganz. Die vorgängige Operation muss die Imprimirung des Ordnungsbildes seyn, die zweyte ist die Imprimirung des Stoffbildes, die dritte die Einrichtung der Stoffbilder nach dem Ordnungsbild.)

Ueber die Bilder lässt sich nichts vorschreiben. Jeder wird wissen, durch welches Bild er den aufgegebenen Stoff am geschwindesten dem Gedächtniss einprägen kann.

Winkelmann verwirft (mit Recht) die unbeweglichen Oerter, und gebraucht bey seinen Lectionen Papier, worauf die Bilder gemalt sind.

Als das fruchtbarste Geheimniss giebt er die Verbindung der Buchstaben mit Zahlen, und die Ausdrückung der Leztern durch Erstere an, welches er so macht:

1. B. P. W.
2. C. K. Q. Z. (X).
3. F. V.
4. G.
5. L.
6. M.
7. N.
8. R.
9. S.
0. T. D.

Ordentlicher wäre es:

B. P. W.	1.
C. K. Q. Z.	2.
D. T.	3.
F. V.	4.
G. Y. X.	5.
L.	6.
M.	7.
N.	8.
R.	9.
S.	0.

Die Vokale und das Hauchzeichen H. dienen zur Ausfüllung; z. B. die Jahrzahl 1648 durch aBeo iMo aGoR.

Winkelmann ruft hierüber aus:

Inventum hoc centum bouum mactatione dignum celebrabit posteritas. Plus habet in recessu, quam in prima fronte promittit, sed res, aetas, labor, usus, in dies docent aliquid novi.

(Diese Kunst ist wenig brauchbar, denn viel leichter merke ich mir Bilder, als Wor-

te, und hierauf beruht ja die ganze Erinnerungskunst. Da kann die griechische, römische, teutsche und normännische Zählart, wodurch die Chronosticha entstanden sind, hier nicht anwendbar seyn, ausser wenn man die Worte, in welchen die Zahlen enthalten sind, wieder in Bilder verwandelt, welches aber sehr schwer ist, weil es hier auf jeden Buchstaben und jede Sylbe ankommt.

Seite 139 ist eine Tabelle, die man zwar nicht hieher, aber sonst wohl brauchen kann, nämlich:

Tage	☉	☽	♂	☿	♃	♀	♄
Morgenstunden							
Mittagsstunden							
Abendstunden							

Anschlagzettel eines Profesoers der Gedächtnisskunst zu Leipzig vom Jahr 1614. p. 24—27.

Lecturis.

S. P. P.

Quam utilis et necessaria historicarum rerum cognitio non solum S. S. Theol. Stud., verum etiam omnibus in Republica versantibus viris sit, omnes sciunt, quoscunque vasto suo amplexu circumglobat orbis. Historiae enim tam ecclesiasticae, quam civiles ostendunt praeteritorum exemplis, quid nobis appetendum sit, quid deniqne fugiendum; habent enim mel (virtutes), habent et aculeos (vitia) è spinis ergo rosae excerpendae et

et aurum ex stercore colligendum, dum laudabiles et sanctos aemulabundus sectari, culpabiles verò et obscoenos vitabundus quilibet praeterire potest et debet. Xenophon, Cyrum morituruin, inter alia scribit, praecepisse filiis suis: ex iis, quae antea facta sunt, discite; Res enim, quae geruntur, non mutantur, sed tantum Personae. Quàm multas vero nobis imagines, non solum ad intuendum, verum etiam ad imitandum Sapientum virorum expressas reliquerint, fatentur et Graeci et Barbari, fatentur sapientes cum insipientibus. Pictor exempla suorum habet operum, in quae semper intuetur. Ita nos aliquos laudatos viros mente intueamur, quos aliquo modo sequi et imitari studeamus. Sic

> Scipio cum Romae statuas spectaret avorum,
>
> Haec ad virtutem sunt mihi calcar, ait.

Sed! Salvete, *Cives Academici*, quid a me expectatis Novi? Ego in hac vitae meae janua nondum admittor ad Rerumpublicarum arcana, neque relationes Lipsienses ad me perveniunt, neque Elsam habeo, et tamen tacere nequeo.

Tripudiate, et vestro (quod satis est) tripudio gaudium hoc cumulate, laetamini et congratulamini.

> Dico ego Jo Paean, et Jo vos dicite Paean:
>
> Inque meos casses praeda petita cadit.

Inventum enim centum boum mactatione dignum. Si Archimedes ob inventum auri et argenti pondus in corona regia ita exclamavit, potiori jure ego vobis acclamo, utpote qui non argentum, quod in intuitu virtutum nihil est, non aurum, quod respectu meae arcanae scientiae vilescit, sed talem perspicuam et jucundam methodum, quâ quis in tam brevi temporis spatio non testudineo (quod ajunt), sed grallatorio passu tota fere *Biblia*, totum *jus civile* cum aliis disciplinis (vix credibile!) sine taedio cum voluptate exacte addiscere et in memoriae hortum plantare poterit, ex Parnasso accepi. Quid de iis censendum est, qui multorum seculorum res cognitu dignas memoriter facili labore nôrunt, et ad omnem casum proferre aliquod exemplum illustre possunt? Certe talis res, quae merito inter rara arcanorum exempla numeranda est.

O inventum mille boum mactatione dignum!

Percrebrescet etiam fama ob hoc inventum, et multorum aures replebit, inque admirationem mentes omnium convertet. Ite nunc mortales, et magnis cogitationibus pectora vestra implete; ite cauti; sed! quid statis? An fortasse mens vestra nutat? An forsan res haec plus famae, quam fidei apud vos habitura est? Abeant, qui verba ista sapere clament arrogantiam, si quis meis credere verbis ineptus est, mali experiri omine dignus.

Verumenimvero si quis miretur, quod arcanas hasce meas cogitationes in sinum effundere vestrum paratus, sciat me id non facere popularis aurae ambitione, qui non sum ex illorum numero, quibus aures inanibus praeconiorum fumis pruriunt et quadam gargari ratione titiliantur, is mirari, ut par est, omnio desinat. Quid autem, nonne commune est, quod natura optimum fecit? Mundi sol candidae lucis, plenissimus, non intra se illam occulit, sed omnibus mortalium oculis non suo, sed illorum usui manifestat et ingerit. Quid aquis dici formosius potest? in publico tamen manant. Ita me cogitantem decet, quod non sim mihi soli natus, sed etiam aliis, quibus dives inserviendi studium animique volentiam promitto. Venite, experiemini et dicenti mihi fidem habebitis.

Aestas non semper fuerit, componite nidos. Jam patebit vobis anatomia pectoris mei, ne negligatis hoc utilitatis compendium et compendiariam eruditionis viam, ego convertam ingenii vestri carnificinam jucundissimam studii vestri jucunditatem, scio enim et res ipsa comprobabit, hancce meam promissionem plus habere in recessu, quam in ipsa fronte promittit; neque divini, neque humani posthac quicquam mihi credatis, si huius rei me esse mendacem inveneritis, et aut homo non sum, aut suscepti exercitii vos non poenitebit. Hoc est supremum illud et arcanum mysterium, quod praeceptores hujus artis discipulis non aperiunt, ut semper

aliquid amplius habere videantur. Principia in arte monstrant, secretum artificii sibi servant. Me autem (Testis est Deus) charitas nihil retinere promittit, ideo faciam vos intelligere Secreta hujus Artis, et quod diu celatum est, nunc manifestabo in lucem; vellem profectò quicquid mihi vel ingenii est, vel doctrinae (etiamsi perexiguum) primo congressu in pios et probos Auditores transscribere. Is tandem boni Praeceptoris est fructus, ea felicitas, operam suam in bene merentibus discipulis recte collocasse. Delectat labor Agricolam, cum videt Agros de semente feliciter respondere.

Dum haec scribo, dum plura, quae scribam, occurrunt: sed accipite pauca de multis, plurima enim sunt ad manus, qua vos summa animi lubentia juvabunt, quae et jussu et Auctoritate Regiae Majestatis vehementer in sinum effundere vestrum in sensu jucunditatis et voluntatis mihi erit, si modo quid ad palatum est, de quo mihi gratulor; sin minus, ego in hoc aetatis limine humillime veniam precor. *Valete.*

Winkelmann hat ferner geschrieben:

Proteus. Oedenburg, 1653. 8. dieser steht auch wieder in der dreyfachen Kunstschnur.

Sonntagsarbeit.

Joh. J. *Winkelmanni* caesareologia Lipsiae ap. Joh. Christ. Tarnow. Lit. Colerianis. 168. S. kl.-8. mit 7 Kupf. 12 S.— Auch Lips. Literis Schrödterianis 1698. 96 S. in 8. — Und Lipsiae 1728. 8.

St. M. v. *Weinsheim* dreyfache Kunstschnur u. s. w. Frankf. und Leipz. bey P. G. Saurmann. 1692. 100 S. 4.

§. 7.

Alex. *Fichet* arcana studiorum methodus. Lugduni 164. 9. rec. Frfti et Lips. 1710. in Fol. c. *Lambeccii* prodr. Hist. Lit. edente 3 A. Fabricio.

Loci communes (Lulliani) cap. 13. Für das Gedächtniss giebt er mnemonische Vortheile an, sagt aber, dass er die Zimmer und Wände niemals angewandt habe.

In Petri Morestelli encyclopedia h. artif. ratio et via circularis ad artem magnam et mirabilem illuminati M. Raymundi Lullii. 1646. 8. ist ein Abschnitt de memoria pag. 270 — 281, worinn des *Lullus* Methode angegeben wird, die aber nach dem mitgetheilten Beyspiele eines Predigtentwurfs über das Fasten mit den andern Anleitungen nichts gemein hat (natürlich, weil sie Lullianisch und nach den Kategorien eingerichtet ist.)

§. 8.

M. Sam. *Dietrich*, Pfarrers und Inspectors zu Neu Ruppin, ars memoriae nova et expedita, d. i. Neue und fertige Gedächtnisskunst, insgemein allen Studierenden, insonderheit denen Predigern und Rednern höchst nützlich und nöthig zu gebrauchen. Hamburg, Liebe-

zeit. 1696. I. Th. 584. II. Th. 266. Anhang 64 S. in 8.

Wird lächerlich gemacht und weitläufig extrahirt in den monatlichen Unterredungen 1696. S. 420 — 430.

Aus *Laurenbergius* wird den Studiosis Mnemonicae angerathen, sich zu betrinken, und noxia quaeque per vomitum auszuwerfen. (Ist übertrieben im Extract.)

Henr. *Anhalt*, Med. D. und Phys. ord. des rupinischen Kreises, Sendschreiben von der natürlichen und Kunst-Memorie, an Hrn. M. Sam. *Dieterich*. Frankf. und Leipzig. Bey Gottfr. Liebezeit. 8.

Ist der Anhang zu Dieterichs Schrift, und handelt von den medizinischen Mitteln zur Erhaltung und Stärkung des Gedächtnisses.

§. 9.

Mich. *Widemann*, Superintendent zu Stolberg, biblischer Spruchredner, und biblischer Inhaltredner. S. Neubestellter Agent I. Fonction. p. 621 und 835.

Ejud. Biblischer Gedächtnussredner und Mnemoneutica oder Gedächtnisskunst. S. ibid. II. Fonct. p. 238 — 245. (Daselbst wird geurtheilt, dass gute Köpfe vermittelst dieser Kunst fast unglaubliche Dinge leisten können.)

Im Isten Theil ist der Inhalt jedes Kapitels der Bibel reimweise koncentrirt.

Im IIten Theile wird im 1sten Kapitel die Mnemoneutik allgemein vorgetragen, und

im 2ten Kapitel auf die Bibel applicirt (deren 1147 Kapitel in 200 Quartiere einlogirt sind; so dass man

a) dieselben nach der Ordnung recitiren,
b) ausser der Ordnung ihren Inhalt, und
c) angeben könne, in welchem Kapitel eine Historie oder ein Spruch enthalten sey.)

Im 3ten Kapitel wird de memoria locali, oder von Gedächtnissstellen gehandelt, und zwar vom Ursprung dieser Kunst, dann von den verschiedenen Methoden.

Seine Methode besteht darinn, dass er 200 Oerter angiebt in 5 Gemächern oder Kammern, die man sich in einem bekannten Hause vorzustellen hat, jede mit 2 Tafeln auf jeder von den 4 Wänden, und jede Tafel vor 5 Stellen, wie er durch Kupfer deutlicher macht. Die 200 Oerter nun bestehen in 100 illuminirten Männer-, und 100 Weibernamen, welche er aus der Vorzeit nimmt, worunter aber manche selbst erschaffen sind.

Im 4. 5. 6. 7 und 8ten Kapitel giebt er an, mit welchen Farben die Namen sich vorzustellen seyen, denn sie müssen in Gedanken illuminirt werden, um mehr Eindruck auf die Phantasie zu machen. Auch sagt er, dass wenn man mit 200 Oertern nicht ausreiche, man noch 200 von den vierfüssigen Thieren und von Vögeln machen könne.

Im 9ten Kapitel handelt er von dem gemeinen Gebrauch der 5 Gedächtnisskammern, und schreibt vor, dass man sich die Oerter nach ihren Zahlen merken muss, sollte man auch ein Vierteljahr damit zubringen. Dann erst geht man zur Praxis, und locirt die gegebenen Bilder. Er giebt Anfangs ein Exempel mit 40 einzelnen Wörtern, zeigt die Kunst, grosse Zahlen zu behalten, und unsinnliche Dinge in sinnliche zu verwandeln. Endlich zeigt er die Einlogirung der 1147 Kapitel der Bibel practisch.

Im 10ten Kapitel legt er eine besondere Abbildung des Isten Buchs Mosis vor.

Kapitel 11 fügt er noch specielle Anweisungen hinzu, wie bey einem Hauptort die subdividirten Oerter zu rangiren, und mehrere Bilder mit dem Hauptgemälde zu konnectiren seyen, nebst den Proben aus dem Buche Josua, und dem Buch der Richter, wie auch aus et poeticis et propheticis.

Zulezt ist ein Catalogus Auctorum, die hiervon geschrieben haben, angehängt.

§. 10.

Magni *Pegelii* Thesaurus rerum selectarum p. 115. S. Worte apud Paschium de novis inventis cf. Biblia lusoria, wo auch die gelehrten Spiele angeführt werden.

Er versprach darinn, eine Anleitung zur Gedächtnisskunst, wodurch man in den Stand gesezt würde, Alles, was man liest oder hört, sich so einzuprägen, dass man es in jeder beliebigen Ordnung wiederholen könne.

§. 11.

Petri *Laurenbergii* (v. in eph. nat. curios). institut. mnemonicae (noch ungedruckt) werden gelobt in specimine Rostochiensi.

Laurenberg fundirt die Mnemonik so:

1) Gedächtniss irrt wie der Verstand; wie die Logik nichts anders ist, als Anleitung, den Verstand durch Kunst zu befestigen, so ist es die Mnemonik auch dem Gedächtniss. Jene intellectus artificialis, diese memoria artificialis.

2) Verstand wird durch tägliche Uebung und Fleiss besser, auch das Gedächtniss.

§. 12.

In der Bibliotheca librorum germanicorum classica des G. *Draudius*, Frankfurt 1611, wird S. 429 unter der Rubrik: Memoria, folgendes Werk ohne Angabe der Jahrzahl angeführt:

Sebaldi Smarugisii Med. Doct. kurze Entwerfung der Nützbarkeiten, so aus der *Gedenkkunst* oder Memoria artificiali herfliessen. Leipzig, Th. Schürern. in 8.

§. 13.

Folgender Aufsatz (von *Leibniz* eigener Hand) befindet sich in dem Archive zu Hannover und ich erhielt ihn durch die Freundschaft des Herrn Hofraths *Feder*.

Arcanum.

Qua ratione omnes ac singulos numeros, praesertim eos, quorum usus est in chronologia, atque aliorum infinitorum, memoria mandare, eorumque citra omnem ingenii cruciatum recordari ac nunquam oblivisci possis, ne dicam, ulteriora et infinita queas dedúcere.

1) Si quis multos números citra cruciatum memoriae atque ingenii memorare cupit, omnino opus est, út súbsidio aliquo utatur: sunt, qui varié rem tentarunt, absque tamen singulari effectú ac successú, donec non adeo pridem hunc modúm quispiam excogitando invenerit, multisque rationibus ipsaque experientia reddiderit probatum.

Alphabeti elementa sunt XXIV. haec dividúntúr in vocales et consonantes.

Vocales hac in re vicariam nobis tantúm prebent utilitatem: Consonantes vero primariam.

Consonantes aútem sunt hae:

B. C. D. F. G. K. L. M. N. P. Q. R. S. T. his adjungantúr W. et Z. V.

Numeros habemus hos:

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 0.

si plures dantúr númeri, ex hisce componúntúr, ut et 1 et 2 fiúnt 12 quemadmodúm res est plana.

Tam vero nihil memoriam adeo torquet, quam res referta númeris, quos tamen scire memoriaque comprehendere maximi interest, itaque hocce subsidii út utaris, valde prodest et conducit memoriae.

Reduc consonantes istas ita, et púta, quod sunt numeri, sic facilé te extricabis:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	0.
B.	C.	F.	G.	L.	M.	N.	R.	S.	D.
P.	K.	V.							T.
W.	Z.								
	Z.								

1657.

Die Sündfluth geschah unter dem BaüMLeiN

1402.

B a G a D o C. erfund
Be Ke Fe Ge La Me Nei e R.
dú.

1659.

P a M u L u S

K	T	K	F
2	0	2	3
2	4	5	3
K	G	L	F
2	9	3	2
K	S	F	C
3	3	6	0
V	V	M	D

3	4	A	9
F	G	B	S
3	7	8	5
F	N	R	L
3	9	4	7
V	S	G	N

§. 14.

Der Strassburger Philolog Mart. *Bernegger* hielt 1619 eine Rede de parandae doctrinae modis illegitimis, die in seiner decas orationum accad. (Argentor. 1640. 12. p. 59. ff.) abgedruckt ist; und worin p. 47. ff. mehrere Aeusserungen gegen die Mnemonik vorkommen.

§. 15.

Jan. Cäç. *Frey* in via ad Scientias cap. 1 et 2, handelt ebenfalls von der Gedächtnisskunst, aber sehr synoptisch. P. II. c. 9. giebt er ein besonders Mittel an, auf der Stelle über jeden Gegenstand peroriren zu können, und sagt, dass alle Advokaten und Prediger seiner Zeit sich desselben bedienten. Wahrscheinlich auch die Improvisatori. Dieses besteht darin, dass man nach aufgegebenem Thema einen gewissen bekannten Vers hernimmt, und diesen Wort für Wort durchgeht, wodurch man Ideen genug erhält, weil alles in der Welt aus Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten besteht, z. B. der Vers: Arma virumque cano, Trojae qui primus ab oris, kann jedem Redner, Prediger und Improvisatoren Stoff genug an Han-

den geben, um über jedes aufgegebene Thema zu peroriren.

§. 16.

Tabula seu introductiuncula in artificiosam memoriam per Augustinum *Obermeyer* (befindet sich in der alten Kirchenbibliothek zu Schwabach.)

S. Kompendium der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts von L. *Schenkel* und Mart. *Sommer* a. d. Lat. mit Vorrede und Anmerk. von D. J. L. Klüber. Erlangen, Palm. 1804. 4. S. 21.

Joa. *Austriaci* libellus de memoria artificiosa. Francof. 8. 1603. Argent. 8. 1608. Auch in Var. tract. de memoria.

Ratio formandorum studiorum etc. auth. M. Steph. *Praetorio*. In fine adjectus est tractatus brevis et utilis Joh. *Spangenbergii* de comparanda memoria artificiali et alia nonnulla scitu jucunda et necessaria. Witebergae. Mart. Henkel. 1609. 8. 284 S.

In Thom. *Garzoni* Piazza universale di tutte le professioni del mondo. In Venetia 1610 appresso Tomaso Baglioni 4. handelt Bl. 226. Discorso LX. de professori di memoria.

Bernh. de *Lavinheta* opera omnia ed. Jo. Henr. *Alstedio*. Coloniae sumpt. Lazari Zetzneri 1612. 8. pag. 653 — 656 de memoria artificiali.

Hieron. *Sanchez* generalis et admirabilis methodus ad omnes scientias facilius et citius addiscendas; in qua eximii et piissimi doctoris K. *Lullii* ars brevis explicatur etc. Tyrasonae per C. a. Lanagen. 1613. 4.

(*Bakon's* ungünstiges Urtheil über Reymundi Lullii artem.) cf. *Morhof*. l. c.

Joa. *Hend* Ars memoriae. Frft. 1614. 8.

Julii *Pacii* Artis Lullianae emendatae Libri IV. Valentiae ap. Petr. Pinellum, 1618. 8.

Willissi Mnemonica sive ars reminiscendi, Lugduni. 1618. 12. Auch in var. Tractat. de arte memoriae, unter dem Titel: Joh. *Willissi* de memoria naturali fovenda libellus. 1678. 8. (In *Lawäz* steht die Jahrzahl 1778.)

Joh. *Wallisius* The Strength of Memory when applied with due attention.

Vid. Phil. Transact. N. 178.

Ars memoriae localis. Lips. 1620. 8.

Ars memoriae plenius exposita cum applicatione ad disciplinas et facultates. Magob. 1620. 8.

Acad. Leop. Nat. Curios. Ephemer. Germanicae, Decuriae III. Centur. X. ab ann. 1684. ad 1722. Vol. I — XVIII. 4.

Valent. Hartungus de memoria et oblivione. Lips. 1622. 4.

Julii *Nigroni* oratio de memoria.
v. ejus orat. Mediolani 1625. 12. p. II. p. 602. etc.

Joa. *Gulierez de Godoy* disp. super libros Aristotelis de memoria et reminisc. Gienni. 4. 1629.

G. P. v. *H.* libellus de memoria s. scientia recordandi. Lond. 1629. 8.

J. C. *Dannhaueri* Rhetorices Epitome 8. 1636 und 1651.

Meyssoneri Pentagonum philosoph. medicum, s. ars nova reminiscentiae. Lugd. 1639. 4.

Johanni *Teuberi* contemplatio memoriae. Lips. 1642. 4.

Joa. Theod. *Dieterici* specimen artis mnemonicae. Marp. 4. 1653.

Joh. Steph. *Menochius* Trattominenti eruditi di varia eruditione, supra morali e profana. P. I. VI. in Roma. 1653. 4.

Specimen artis mnemonicae offerens compendiosissimam et succinctissimam historico chronologicam seriem a Julio Caesari usque ad regimen Imperatoris pacifici, Ferdinandi III. etc. publice editum et praesentibus Dominis professoribus, omnibus aevum devenerandis, *memoriter recitatum* a Joh. Theod. *Dietrich*, Giessensi. Giess. Hessor. ap. *Chemlin* 1653. 96 S. 4.

Fax nova arti memoriae accensa, cum compendio artis memor. localis. Lips. 8. 1654.

Gerh. Joa. *Vossii* de Rhetoricae natura ac constitutione ex antiquis rhetoribus, sophistis ac oratoribus. (Cap. XX. pag. 124 — 130.) Hagae Comitis ap. Adr. Vlacq. 1658. 4.

Mig. de *Vargas* Tesoro de la memoria. Madrid. 1658. 8.

Schupii Mnemonica Ciceroniana. 1660. 12.

Hier. *Cardani* opera. Tom. III. Lugduni J. A. *Huguetum* et M. A. *Ravaud.* 1663. Fol.

Tob. *Vogler* Mnemosynologia s. de Memoria. Jenae. 1667. 12.

Joa. Arnold. *Friderici* diss. de memoriae laesione. 1668.

Maturini *Corderii* Colloq. Scholasticum, accedunt ludicra puerorum Joach. Camerarii et Pythagoraea memoria execitatio Norimb. 1669. 8.

Rich. *Saunders,* angli, ars memoriae, exstat cum ejusd. Physiognomia angl. London 1674.

Antonii *Borremansii* Variarum lectionum liber, in quo varia utriusque linguae Auctorum loca emendantur, explicantur et illustrantur, ritus prisci eruuntur, et multa non ubique obvia docentur. Amstelod. ap. Henr. et Theod. *Boom.* 1676. 64 S. 8. (Seite 11.)

Joa. Jac. *Petri,* resp. Muravio, ars memoriae topica. Lips. 1677. 4.

Joh.

Joh. *Möller* Erklärungsschlüssel der biblischen Figuren über die 4 Evangelisten etc. 1681. 8. mit Kupf.

Ejus. tab. mnem. ad addiscendas radices hebr.

Quirini *Kuhlmanni* Kircheriana de arte magna sciendi sive combinatoria, admirabilibus quibusdam inventis, sapientia etc. Londini. ap. Joh. *Gain*, pro Auth. ac prost. apud Gulielm. Cooper. 1681. 64 Seiten 8.

Lamb. *Staenderus*, Diss. an et quomodo rerum, quae praesto sunt, meminerimus. Jen. 1684. 4.

Christianus *Vater* de natura et cura memoriae. 1686. Diss. 4.

Vals diss. de natura et cura memoriae. Viteb. 1686.

Christoph. *Lahme* de Memoria. Hannoviae 1693. 4.

Kraus (Rud. Wilh.) diss. med. de memoria ejusque remediorum natura, usu et abusu, Resp. Ch. J. Wolf. Jenae 1696.

Joa. Georg. *Maley* diatribe medica exhibens aegrum memoriae debilitate laborantem. Jenae 1696. 4.

Ge. Andr. *Schmid* Gedächtnisshülfliche Bilderlust der merkwürdigsten Weltgeschichten aller Zeiten. Nürnberg 1699. Fol.

Casp. *Posneri* diss. de memoriae adminiculis. Lips. 1699.

Joh. G. *Pielz* de memoria memorabili. Lips. 1699. 4.

Ern. *Herseler*, D. Memoriae artif. concentratae decalogus, sive decem duntaxat loca omni memoria in omni scibili satisfacientiae, Col. Agripp. sumpt. Auth. et typ. Petr. Theod. Hilden. 1699. 92 S. 4.

Pezold resp. *Pielz* diss. de memoria memorabili. Lips. 1699. 4.

Essay d'un dictionnaire contenant la connoissance du monde des sciences universelles etc. à Vesel chez Jacobus van Wesel. 1700. 36 S. 4.

Petri *Lambeccii* prodromus historiae literariae etc. Lips. et Francof. ex offic. Chr. Liebezeit. 1710. Fol. (S. 22.)

Rob. *Fludd* Ars memoriae c. fig.

Constituit in ejus. Historia utriusque Cosmi T. II. Tract. I. Sect. II. Port. III. Lib. I. Oppenhemii. Fol.

Ejusd. de animae memorativae scientia. Constit. libr. II. et III. (*Lambecc.* l. VIII. p. 656.)

(Einige andere zum XVII. Jahrhundert gehörige mnemonische Schriften sind schon oben bey dem XVI. Jahrhundert, als zu Schenkels System dienend, angeführt worden.)

XII. Kapitel.

Mnemonik im XVIII. Jahrhundert.

§. 1.

Neuere Philosophen.

Die meisten Schriftsteller beschreiben nur die Erscheinungen, ohne daraus Erläuterungen über die übrigen Gemüthsvermögen zu entlehnen. *Locke* II. 23, *Malebranche* II. II. 3. und *Leibniz* nouv. Efs. p. 228, versuchten zuerst wieder Anwendungen von der Erfahrung über die Ideenassociation auf den Verstand und Willen zu machen.

Lehrreicher schrieben *Wolf* (de imaginat. und de memoria in der Psych. emp.), *Hume* tr. of. hum. nat. Vol. I. P. I. Sect. 4. Essais Vol. 3. Ess. 3., *Home* (princ. of. critic. V. I. ch. 1.), *Basedow* Philal. II. Bde. §. 18., *Gerard* or Genius II. 2., *Tiedemann* Unters. über den Menschen. I. B. 7., *Tetens* Vers. über den Menschen etc., *Plattner* philos. Aphorismen. Neue Auflage I. Th. S. 120 — 175.

§. 2.

Die vielen Missbräuche, die man zu Ende des XVII. Jahrhunderts mit der Mnemonik getrieben hatte, brachten sie so sehr in übeln Ruff, dass das ganze XVIII. Jahrhundert durch kein einziger guter Kopf sich

dieser verlassenen Wissenschaft annahm. In der lezten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts war die Unbekanntschaft mit der Mnemonik bereits so gross, dass die berühmten Erklärer Cicero's, *Ernesti* und *Gesner*, bey der oben angeführten Stelle sich nicht mehr zu helfen wussten.

Brancaccio hätte wahrscheinlich etwas Vorzügliches geleistet, wenn seine versprochene Anleitung erschienen wäre. Er machte aber nach seiner Rettung oder Apologie der Mnemonik, die mit vieler Einsicht geschrieben ist, nichts mehr bekannt. Vielleicht hat eben deswegen diese Apologie nicht so vortheilhaft für die Wissenschaft gewirkt, als sonst zu erwarten gewesen wäre.

§. 3.

Dr. Joann. *Brancaccii*, I. C. Panormitani, Ars memoriae vindicata; accessit artificium poeticum ad scripturas divinas in promptu habendas, memoriterque ediscendas. Panormi, Joh. Gramignani 1702. 12. plag. 16. (s. Acta Erudit. 1703. pag. 65—68.*)

Der Verfasser schrieb diese Apologie auf Veranlassung der vielen Urtheile, die über seine öffentlich abgelegten Versuche im Publikum umliefen. Er handelt in 5 Kapiteln von der Möglichkeit eines künstlichen Gedächtnisses, von den ältern und

*) Rezensirt in den Mémoires de Travaux. 1706. p. 933.

neuern Lehrern desselben, von Menschen, die sich durch ihr ausserordentliches Gedächtniss ausgezeichnet haben, von dem Nutzen der Erinnerungskunst, und von der besten Methode, sie zu erlernen.

Im I. Kap. beruft er sich auf die anerkannte Nothwendigkeit, der Natur durch die Kunst zu Hülfe zu kommen. Er führt als Beispiele den Unterricht der Taubstummen, und die Methoden bey dem Unterricht der Kinder an. Hierauf gründet er die *Möglichkeit* der Erinnerungskunst. Ferner führt er die Zeugnisse Plato's, Aristoteles, Cicero's, Quintilian's, Seneka's, Plotin's, Albert's Magnus, Thomas Aquin etc. an, und beruft sich auf die Versuche des Portius Latro, Petrus Ravenna's, Matthäus Riccius, u. A.; auch antwortet er dem Vorwurfe der Charlatanerie, womit Baco und Boccalini die Erinnerungskunst brandmarken wollten. Im II. Kap. führt er die Lehrer dieser Kunst vor, von Simonides, Metrodor und Carneades an, bis auf die neuesten, und giebt die Ursachen an, warum sie wenig verstanden und benuzt werden konnte, theilt auch den Schlüssel zu Schenkel's und Anderer halb unverständlichen Werken mit. Im III. Kap. folgen die Beispiele von Männern, die durch Hülfe dieser Kunst zu einem ausserordentlichen Gedächtniss gelangt sind. Vorzüglich der corsische Jüngling (v. Muretus*), J. J. Scaliger; M. M.

*) Die Erzählung von diesem Jüngling bestätigt *Manutius* Lib. III. Ep. 13.

Stavangrius, Jo. Bateus, Virgin Caesarinus, Jo. Seldenus, Dav. Blondellus, Pater Franc. Macedus aus Portugall, Franciskaner zu Venedig, welcher Ao. 1666 daselbst anschlagen liess: Leonis S. Marci rugitus literarii per dies octo continuos ore Petri Macedi, obs. minor prolati, und Jedermann aufforderte, um mit ihm aus allen Gegenständen zu disputiren, oder ihm was immer für ein Thema zum Peroriren oder Poetisiren aufzugeben. Endlich Ant. *Magliabecchi*, Bibliothekar zu Palermo, der nicht nur aller Bücher Platz in der grossen Bibliothek wusste, sondern über jeden Gegenstand die davon handelnden Schriftsteller mit Nachweisung der Bücher und Kapitel angab. Im IV. Kap. werden alle Wissenschaften durchgangen, und der Nutzen der Erinnerungskunst gezeigt. Im V. Kap. giebt der Verf. eine kleine Idee von der Erinnerungskunst, die er in grammatische oder wörtliche, syllabische, poetische und Orts-Erinnerungskunst eintheilt. Zulezt verspricht er ein ausführliches Werk, welches aber, so viel ich weiss, nicht nachgefolgt ist.

Die Methode *Brancaccio's* besteht, so viel er in seinen Vindiciis angiebt, hauptsächlich in der Zusammenstellung der Initiallettern in Worte.

§. 4.

M. Jo. Henr. *Doebelii* collegium mnemonicum, oder ganz neu eröffnete Gedächtnisskunst, darinn vermöge der in Kupfer

gestochenen *Gedächtnisstube* der Vortheil angewiesen wird, die H. Bibel, Jurisprudenz, Chronologie, Oratorie etc. nebst den mathematischen und andern Wissenschaften gleichsam spielend in kurzer Zeit dem Gedächtniss zu imprimiren etc. — — Sammt einem, niemals in solcher Vollständigkeit gesehenen Lexico mnemonico. Hamb. 1707. 510. S. in 4.*)

Drey Fundamente der Gedächtnisskunst: 1. *Oerter*, 2. *Ordnung*, 3. *Bilder.*

I. Oerter. (Plätze, loci.)

Die Oerter oder Plätze nimmt man in einer viereckigten *Stube* (Gedächtnisstube). Die Stube hat vier *Wände*. Jede Wand hat zwey *Theile*. Jeder Theil hat *fünf* Plätze oder *Oerter*. Also hat die ganze Stube auf vier Wänden *acht* Theile, und auf allen acht Theilen 40 Plätze.

Indess kann man auch eine Stube mit 200 Plätzen formiren, indem man auf jeden Theil 5 M übereinander setzt. S. pag. seq.

Tritt man zu der Thüre herein, so ist rechts *neben* der Thüre an derselben Wand, an welcher die Thüre sich befindet, der erste Theil, an der daran stossenden Wand (mit dem Fenster) der 2te und 3te Theil, an der an diese stossenden Wand (mit dem Spiegel) der 4te Theil.

*) Von *Dubel* s. Hamb. Neue Nachrichten 1705. p. 394.
Cf. *Thomasius* Monatl. Gesch. 1688. p. 616.

Dann stelle man sich mit dem Rücken an den Spiegel, so hat man rechts vor sich neben der Thüre den 5ten Theil, an der daran stossenden Wand (mit dem Fenster) den 6ten und 7ten Theil, und an der Wand, mit dem Spiegel, den 8ten Theil.

Demnach hat das Museum vier Parietes und acht Partes.

Man könnte die ganze Gedächtnisstube auf *Pappdeckel* zeichnen, und dann diese *zusammensetzen*, um Alles anschaulicher zu machen. Dieses *Modell* kann man nach Belieben auseinander legen, und wieder aufrichten.

II. Ordnung der Oerter oder Plätze. (Ordo locorum.)

S. t. f. *Zweifache Form.*

A. Man nimmt auf jedem Theile der Stube 5 Plätze, also in dem ganzen Zimmer 40 Plätze.

B. Auf jedem der acht Theile der Gedächtnisstube denke man sich *fünf* M oder *Fächer* oder *Füllungen* für *Oerter*, oder *Plätze*, über einander, unten von dem Fussboden anfangend, bis oben an die Decke des Zimmers.

In jedem Fache oder M sind dann *fünf Oerter* oder Plätze (also im ganzen Zimmer 200 Plätze).

Anmerkungen:

1) Die *Ordnung* der Plätze (ordo locorum) ist nach der Figur eines

grossen lateinischen M angenommen; so:

e o

M

i

a u

2) Diese Ordnung der Plätze nimmt man auf den *vier ersten* Theilen der Stube von der *Rechten* zu der *Linken*

4 2

i. e. so: 3

5 1

auf den *vier* lezten von der *Linken* zur *Rechten*, i. e. 2 4

3

1 5

3) So sind a) nach der *ersten* Form auf jedem Theile fünf Plätze, und im ganzen Zimmer 40. Dann gehören zu den 200 Oertern oder Bildern *fünf* Stuben.

b) Nach der *zweiten* Form sind auf jedem Theile 25, oder auf jeder Wand 50 Plätze.

25 Plätze sind jedesmal in 5 M oder Fächer vertheilt, und stehen auf einem Theile beisammen.

Die verschiedenen Fächer, Füllungen, oder M kann man durch *Farben* unterscheiden und anschaulicher machen; nämlich das erste Fach (I) schwarz; das zweite (II) roth; das dritte (III) grün; das *vierte* (IV) gelb; das *fünfte* (V) blau. Alles Uebrige von der Stube bleibt weiss.

Fünf Gedächtniss Stuben.

1. Theil 5. Theil.

(*Note.* Doch kann man auch Alles dieses in eine einzige Stube lociren.)

1. Theil		5. Theil
Orto Orthe Oli Otu Ora V.		V Te To Thi Ta Tu
Ero Esthe Eri Eo Era IV.		IV. Je Jo Isi Ja Ju
Tho The Ti Tu Ta III.		III. Arte Ato Ari Aga Au
4 Jo 2 Je 3 Isi 5 Ju 1 Ja II.		II. 22 Obe 24 Oro 23 Oni 21 Oba 25 Onu
4 Ado 2 Ae 3 Abi 5 Au 1 Aa I.	Thüre.	I. 22 Ebe 24 Eo 23 Eli 21 Era 25 Eu

Erste Wand.

3. Theil.		2. Theil.
Ro Re Ri Ru Ra V.	Fenster.	Po Pe Pi Pu Pa V.
Gro Ge Gi Gru Ga IV.		Flo Fe Fi Fu Fa IV.
Xo Xe Xi Xu Xa III.		Vo Ve Vi Vu Va III.
14 Mo 12 Me 13 Mi 15 Mu 11 Ma II.		9 Lo 7 Le 8 Li 10 Lu 6 La II.
14 Co 12 Ce 13 Ci 15 Cu 11 Ca I.		9 Bo 7 Be 8 Bi 10 Bu 6 Ba I.

Zweite Wand.



8. Theil.		4 Theil.	
Ze	Zo	So	Se
Zi		Si	
Za	Zu	Su	Sa
V.			V.
Ne	No	Ho	He
Ni		Hi	
Na	Nu	Hu	Ha
IV.			IV.
De	Do	Zo	Ze
Di		Zi	
Da	Du	Zu	Za
III.			III.
37 Se	39 So	19 No	17 Ne
38 Si		18 Ni	
36 Sa	40 Su	20 Nu	16 Na
II.			II.
37 He	39 Ho	19 Do	17 De
38 Hi		18 Di	
36 Ha	40 Hu	20 Du	16 Da
I.			I.

Dritte Wand.

6. Theil.				7. Theil.		
Ve		Vo		Xe		Xo
	Vi				Xi	
Va		Ursu		Xa		Xu
V.				V		
Le		Lo		Me		Mo
	Li				Mi	
La		Lu		Ma		Mu
IV.				IV.		
Be		Bo		Cle		Co
	Bi				Ci	
Ba		Bu		Ca		Cu
III.				III.		
27 Pe		29 Po	Fenster.	32 Re		34 Ro
	28 Phi				33 Ri	
26 Pa		30 Pu		31 Ra		35 Ru
II.				II.		
27 Fe		29 Fo		32 Ge		34 Go
	28 Fri				33 Gi	
26 Fa		30 Fu		31 Ga		35 Gu
I.				I.		

Vierte Wand.

III. Bilder. (Imagines.)

Man bedient sich zweier Arten von Bildern:

1. *Bleibender* Bilder (imaginum *perpetuarum*), d. h. die ein für allemal an die Plätze oder Oerter gesezt werden, um bey ihnen etwas zu lernen oder zu behalten. Man wählt sie nach Willkühr; aber einmal gewählt, dürfen sie nachher nicht verändert werden.

Man muss sie *fertig auswendig lernen* und behalten, und bey dem Memoriren derselben sich zugleich ihre *Plätze* wohl einbilden.

Auf jedem Platze oder Ort steht ein *Name*, und daneben ein *bleibendes Bild*, welches jener Name bezeichnet; z. B. Aaron, desgl. Aeneas, Benedictus etc.

Aber nicht der Name und das Bild der Person allein ist hinreichend, sondern man muss auch etwas Sichtbares hinzufügen, womit die Person *umgeht*, oder welches sie *verfertigt;* z. B. Aaron künstelt ein goldenes Kalb. (2. B. Mose Kap. 32.)

Die Namen wählt man so, dass nicht nur der gehörige Anfangsbuchstabe, sondern auch derjenige Vokal darinn vorkomme, welcher auf denselben Ort passt, z. B. Bartholus, Benedictus etc. S. unten das Alphabetum mnemonicum und das Verzeichnis der bleibenden Bilder.

2. *Ankommender* Bilder, d. h. Bilder derer Sachen, die man behalten oder me-

moriren will; z. B. das Bild des Wortes columna, das ich lernen will, ist eine Säule.

Praxis oder Anwendung.

A) *Buchstaben* behält man:

a) durch Dinge, die von Menschen verfertigt sind, b) oder durch Wörter, die mit demselben Buchstaben anfangen. Z. B. den Buchstaben T merke ich an einem *Hammer*, der dessen Figur hat, oder an dem Worte: *Taube*.

Diesen Buchstaben locire ich dann so, dass ich ihn an die Geschichte Aarons oder eines Andern hinzufüge, z. B. Aaron künstelt ein goldenes Kalb, und schlägt es mit dem *Hammer;* oder er gräbt eine *Taube* in dasselbe, oder er bindet eine Taube daran.

B) *Wörter*, und zwar

1. *bekannte*, welche

a) *sichtbare* Dinge bezeichnen, *) werden nur an die Geschichte Aarons oder eines Andern angeheftet; z. B. das Wort *Columna* so: Aaron künstelt ein goldnes Kalb und sezt es auf eine Säule; oder Aeneas steigt auf das hölzerne Pferd und bindet es oben an die Säule.

*) Beyspiele; securis, arbor, fornax, lapis, epistola, flos, mappa, lectum, fenestra, scala, lepus, janua, pes, candela, templum, mulier, equus, oculus, ensis, nasus.

b) Bekannte Wörter, welche *unsichtbare* Sachen bedeuten,*) sind durch sichtbare Sachen vorzustellen; z. B. *Gott* durch e. König od. e. alten Mann; od. das Wort *warm;* hier nehme ich das Wort Feuer, und hefte es an die Geschichte Aarons so: Aaron künstelt ein goldnes Kalb, welches Moses mit *Feuer* verbrannte.

2. *Unbekannte* Wörter locirt man

a) durch ein *ähnliches bekanntes* Wort, z. B. das Wort l'air, hier verbinde man das teutsche Wort *leer* an die Geschichte Aarons, z. B. Aaron künstelt ein goldenes Kalb und sezt es in ein *leer* Gefäss.

b) durch *Theilung* des unbekannten Wortes, wobey die einzelnen Theile bekannte Wörter liefern, z. B. Alabandensis (ein Philosoph bey Cicero). Hier ist ala, *Band* und *Ensis.* Aaron künstelt ein goldenes Kalb, mit einer *Ala*, und *band* daran ein *Ensis.*

C) *Zahlen.* Man bezeichne sie durch Konsonanten, z. B. 1 = B. P. W. 2 = C. K. Q. X. Z. 3 = F oder V. 4 = G oder J. 5 = L. 6 = M. 7 = N. 8 = R. 9 = S. 0 = D oder T.

Will

*) Beyspiele: justitia, bellum, sonus, visus, veritas, invidia, avaritia, amor, conjugium, gaudium, spes, fides, pax, regnum, virtus, constantia, aeternitas, messis, discordia, viride, calidum, grave, inter, sub etc.

Will ich nun behalten die Zahl 567, so habe ich die Buchstaben L M N. Dazu setze ich Vocale und formire ein bekanntes Wort, z. B. Limen, Lumen, Lamina, oder Alumen, oder Leimen. Dann hefte ich dieses Wort an die Geschichte Aarons, also: Aaron künstelt ein goldenes Kalb und sezt es auf den Limen eines Hauses, oder auf Lamina, oder macht Leimen umher.

Will ich eine Menge Zahlen aussprechen, z. B.

519. 508. 167.

so setze ich bey jeder Person 3 Zahlen, z. B. bey Aaron steht 519 oder *Lapis*, bey Aeneas 508 oder *Leiter*, bey Abimelech 167 oder *Bäumen*.

Eine andere Manier, Zahlen zu behalten, die auch Sommer angiebt, durch Bilder, z. B. durch ein Messer, Luft oder Stock etc. liefert *Döbel* S. 26. ff.

D) *Sprüche* oder Sentenzen behält man, wenn man über die fürnehmsten Wörter Bilder macht, und den Anfang in die Geschichte Aarons, Aeneas u. s. w. heftet, z. B. der Spruch: eine grosse Thorheit ist es, den beissen wollen, der uns fressen kann, — könnte so ausgedrückt werden: Aaron künstelt ein goldenes Kalb, und sezt ihm eine grosse Narrenhaube auf, und stellt es mit aufgesperrtem Maul gegen einen Löwen.

E) *Reden* behält man, indem man eine Periode nach der andern bildlich bey einer Person der bleibenden Bilder sezt, z. B. die erste bey Aaron, die zweyte bey Aeneas etc.

F) Eben so macht man es mit *Geschichten.* Diese werden epitomirt, und dann zu den Personen gesezt.

G) Bey *Syllogismen* oder Schlussreden ist es genug, wenn man blos den *medium terminum*, die minor oder die Ursache des Schlusses locirt und behält, z. B. was dem Golde und Silber vorgezogen wird, ist billig hochzuschätzen. Minor: das Wort Gottes wird dem Golde und Silber vorgezogen. Ergo ist das Wort Gottes billig hochzuschätzen. Hier ist genug, wenn ich an Aaron oder Aeneas *Gold* und *Silber* hefte.

Regeln oder Lehrsätze.

1. Die Bilder denke man sich *recht lebhaft*, als ob man sie wirklich vor sich sähe.

2. Sind die Dinge, deren Bilder man gebraucht, sehr *klein* oder sehr gross, so muss man durch die Phantasie sich dieselben *kleiner* oder grösser vorstellen. Ein Mahler kann einen sehr hohen Thurm auf ein sehr kleines Papier mahlen. Ist das Ding sehr klein, so bilde man sich dasselbe in *grosser Menge* ein.

3. Die neuankommenden Bilder werden an die bleibenden geheftet. Sind ihrer viele, so hefte man sie auch in einander.

4. Beide Arten von Bildern müssen in Activität seyn. Je stärker und auffallender diese ist, desto leichter behält man sie.

5. Die aneinander gehefteten Bilder müssen einander berühren.

6. Je seltsamer, ungewöhnlicher und lustiger die Bilder sind, desto leichter lassen sie sich behalten.

7. Sind einem etliche Wörter aufgegeben: so sehe man, so bald man deren 5 locirt hat, jedesmal deren Bilder wieder nach, ehe man fortfährt, mehrere zu lociren. Dieses ist so gut, wie eine Repetition.

Vervielfältigung der Oerter oder Pläze.

Man denke sich jedes Gedächtnisshaus mit *fünf Stuben.* Am leichtesten wählt man hiezu Häuser derselben Stadt, in welcher man wohnt.

In dem ersten Hause, und zwar in der *ersten Gedächtnissstube*, stehen *Aaron* und die folgenden Personen. In der *zweiten Jacob* und die folgenden Personen. In der *dritten Tantalus* und die folgenden; in der *vierten Erato* und die folgenden; in der *fünften Orante* und die folgenden.

Man denke sich in dem *Erdgeschoss* rechts und links *zwey* Stuben und *eben so viele* in der *ersten Etage*, vorn heraus, dann eine *fünfte* Stube in den *Hof* hinaus oder in einem *Erker*.

So oft das Gedächtniss A B C zu Ende gebracht ist, fängt man es wieder von vorne an; aber dann in andern Häusern, z. B. in dem zweiten, dritten u. s. w.

Döbel erwähnt S. 24. einer noch bequemern Manier, viele 1000 Sachen in der allerschönsten und leichtesten Ordnung jedesmal zu behalten und zu gebrauchen. Diese Kunst werde den Liebhabern ganz deutlich in dem hier beygesezten Kupfer gezeigt. (Allein dieses Kupfer fehlt.)

Ausser den gedachten Stuben bilde man sich eine *Kammer* ein, in welche man aus der Stube eingeht. Diese Kammer fülle man mit *neuen bleibenden* Bildern an. Hat man jedoch bleibende Bilder für die 5 Kammern des ersten M, so kann man dieselben auch in den andern allen gebrauchen. Dann kann ich, z. B. wenn ich das corpus juris locire, den *Titel* bey Aaron lociren, hingegen was in dem Titel steht, in die Kammer bey Aaron; eben so bey Aeneas etc.

In der Historie setze ich die Kaiser und Könige bey den Personen, und ihre Geschichte in die angefügte Kammer, z. B. *Julius Cäsar* kommt bey Aaron, und seine Thaten in die Kammer bey Aaron. August wird

bey Aeneas gesezt, und seine Thaten in die Kammer bey Aeneas.

So hat man immerwährend dergleichen Kunststuben und Kammern mit Hülfe der Phantasie in Bereitschaft, und kann dahin sogleich lociren, wenn die Gelegenheit dazu sich darbietet.

Auch das *mehrfache Diktiren* geschieht auf diese Art, z. B. dem A diktire ich, was ich von dem Briefe bey *Aaron*, dem B, was ich von dem 2ten Briefe bey *Jacob*, dem C, was ich von dem 3ten Briefe bey *Tantalus* locirt habe.

Dann diktire ich dem A weiter, was ich bey *Aeneas* — dem B, was ich bey *Jephta* — dem C, was ich bey *Theophrast* gesezt habe, u. s. w.

Die *Wiederholung* ist Anfangs oft nöthig, nachher ist es aber genug, wenn man das Gelernte dann und wann wiederholt.

Wenn ich etwas *auswendig lerne* — sagt Döbel — so lerne ichs 1) blos mit dem *natürlichen* Gedächtniss nur *schlechtweg* auswendig; 2) merke ich, dass mir das, was auswendig soll gelernt werden, etwas schwer fallen will, so lerne ich es auswendig durch Hülfe der *Tabellen* oder *Dispositionsmethode*. 3) Sehe ich aber, dass bey hauptschweren Sachen, als Geschichte, Chronologie, Wissenschaften etc., wo insbesondere sehr viele Zahlen vorkommen, die man nicht leicht behält oder bald vergisst: so nehme ich *dann* die Gedächtnisskunst zu Hülfe.

Alphabeticum mnemonicum
oder
das Gedächtniss A B C.

I.				II.				III.	
A	1 Aa	E	21 Era	I	1 Ia	O	21 Oba	T	1 Ta
	2 Ae		22 Ebe		2 Ie		22 Obe		2 The
	3 Abi		23 Eli		3 Ii		23 Oni		3 Ti
	4 Ado		24 Eo		4 Io		24 Oro		4 To
	5 Au		25 Eu		5 Iu		25 Onu		5 Tu
B	6 Ba	F	26 Fa	L	6 La	P	26 Pa	V	6 Va
	7 Be		27 Fe		7 Le		27 Pe		7 Ve
	8 Bi		28 Fri		8 Li		28 Phi		8 Vi
	9 Bo		29 Fo		9 Lo		29 Po		9 Vo
	10 Bu		30 Fu		10 Lu		30 Pu		10 Vu
C	11 Ca	G	31 Ga	M	11 Ma	R	31 Ra	X	11 Xa
	12 Ce		32 Ge		12 Me		32 Re		12 Xe
	13 Ci		33 Gi		13 Mi		33 Ri		13 Xi
	14 Co		34 Go		14 Mo		34 Ro		14 Xo
	15 Cu		35 Gu		15 Mu		35 Ru		15 Xu
D	16 Da	H	36 Ha	N	16 Na	S	36 Sa	Z	16 Za
	17 De		37 He		17 Ne		37 Se		17 Ze
	18 Di		38 Hi		18 Ni		38 Si		18 Zi
	19 Do		39 Ho		19 No		39 So		19 Zo
	20 Du		40 Hu		20 Nu		40 Su		20 Zu

Alphabeticum mnemonicum
oder
das Gedächtniss A B C.

	IV.								
A	21 Aga	E	1 Era	I	21 Ia	O	1 Ora	T	21 Ta
	22 Arte		2 Esthe		22 Ie		2 Orthe		22 Te
	23 Ari		3 Eri		23 Isi		3 Oli		23 Ti
	24 Ato		4 Ero		24 Io		4 Oto		24 To
	25 Au		5 Eu		25 Iu		5 Otu		25 Tu
B	26 Ba	F	6 Fa	L	26 La	P	6 Pa	U	26 Va
	27 Be		7 Fe		27 Le		7 Pe		27 Ve
	28 Bi		8 Fi		28 Li		8 Pi		28 Vi
	29 Bo		9 Flo		29 Lo		9 Po		29 Vo
	30 Bu		10 Fu		30 Lu		10 Pu		30 Ursu
C	31 Ca	G	11 Ga	M	31 Ma	R	11 Ra	X	31 Xa
	32 Cle		12 Ge		32 Me		12 Re		32 Xe
	33 Ci		13 Gi		33 Mi		13 Ri		33 Xi
	34 Co		14 Gro		34 Mo		14 Ro		34 Xo
	35 Cu		15 Gru		35 Mu		15 Ru		35 Xu
D	36 Da	H	16 Ha	N	36 Na	S	16 Sa	Z	36 Za
	37 De		17 He		37 Ne		17 Se		37 Ze
	38 Di		18 Hi		38 Ni		18 Si		38 Zi
	39 Do		19 Ho		39 No		19 So		39 Zo
	40 Du		20 Hu		40 Nu		20 Su		40 Zu

Bleibende Bilder,

nach der Ordnung der Plätze.

I.

A. 1. A*a*ron künstelt ein goldenes Kalb.

2. A*e*neas steigt auf das hölzerne Pferd.

3. Ab*i*melech stürmt einen Thurm.

4. A*d*onis macht einen Kranz.

5. A*u*gustus fährt auf einem Triumph-Wagen.

B. 6. Bartholus vertheidigt seinen Klienten vor dem Richterstuhl.

7. Benedictus segnet das Volk vor dem Altar.

8. Bileam reitet auf einem Esel.

9. Boas drischt Korn.

10. Budaeus baut eine Krambude.

C. 11. Carolus trocknet den Pelz.

12. Cerinthus badet in der Badstube.

13. Cicero perorirt auf den Rostris.

14. Costerus läutet mit der Glocke.

15. Curtius springt mit dem Pferde in den Abgrund.

D. 16. Daniel steigt aus der Löwengrube.

17. Demosthenes zählt das Geld, welches er von Philipp empfangen hat.

18. Diogenes wälzt sein Fass.

19. Doëg trägt einen Haufen Brod.

20. Durandus haut ein Epitaphium in einen Stein.

E. 21. Erasmus druckt Bücher.

22. Eberhardus bindet sie ein.

23. Elias steigt auf einen Wagen, und lässt den Mantel fallen.

24. Eobanus spielt auf einem Instrument.

25. Euclides misst mit dem Zirkel.

F. 26. Fabricius schmiedet.

27. Fenestella sezt Fenster ein.

28. Fridericus fällt vor dem Pabst nieder, und wird von ihm auf den Hals getreten.

29. Fortunatus legt Schätze in den Kasten.

30. Functius rechnet auf der Rechentafel.

G. 31. Galenus anatomirt.

32. Geminus sucht die Geminos auf dem Globus.

33. Gideon wirft den Altar Baals über den Haufen.

34. Goliath schwingt seinen Speer über den Kopf.

35. Gustavus sizt auf dem Pferde und hält die Standarte.

H. 36. Hatto steigt den Mäusethurm hinan.
37. Hercules mistet den Stall aus.
38. Histrio gauckelt mit den Docken.
39. Horatius macht einen Sonnenzeiger,
40. Hunericus füttert die Hüner.

II.

J. 1. Jacobus baut einen Altar.
2. Jephta schlachtet seine Tochter.
3. Isidorus bringt das Eis aus dem Graben.
4. Josua trägt eine Weintraube auf einer Stange.
5. Julianus schiesst einen Pfeil in die Höhe.

L. 6. Lazarus bittet vor des reichen Mannes Thüre.
7. Leo führt einen zahmen Löwen an der Kette.
8. Lindanus steigt auf eine Linde.
9. Loth geht zwischen seinen beiden Töchtern auf das Gebirge.
10. Lucas fällt durch die Lücke.

M. 11. Maximilianus steigt einen Felsen hinan.
12. Menander spielt auf einem Schauplatz eine Komödie.
13. Michael bindet den Teufel mit Ketten im Gefängniss.

14. Moses führt die Kinder Israel durch das Wasser.

15. Musicus spielt auf der Orgel.

N. 16. Narcissus stürzt sich in einen Brunnen.

17. Nero zündet Häuser an.

18. Ninias tödtet seine Mutter bey sich auf dem Bette.

19. Noah baut die Arca.

20. Numa baut einen Tempel.

O. 21. Obadias steht auf der Kanzel und predigt.

22. Obededom trägt die Lade des Bundes.

23. Onias schlachtet das Vieh zu dem Opfer.

24. Orontes rädert einen Mörder.

25. Onuphrius henkt einen Dieb.

P. 26. Paris führt seine Helene im Schiffe davon.

27. Petrus wirft das Netz aus.

28. Philippus führt einen mit Gold beladenen Esel (durch einen engen Weg in die Stadt).

29. Polycarpus stekt an einem Bratspiess.

30. Puteanus fällt in einen Brunnen.

R. 31. Ramus kriecht unter das Bette.

32. Remus springt über die Mauer.

33. Risius macht Schanzen und Bollwerke.

34. Romulus wird von einer Wölfin gesäugt.

35. Rulandus richtet ein Bild auf.

S. 36. Samson wirft ein Haus über den Haufen.

37. Seneca lässt zur Ader und hält das Becken unter.

38. Sisyphus wälzt einen Stein den Berg hinan.

39. Socrates trinkt einen Becher voll Gift im Gefängniss.

40. Sulpitius peitscht den Süll oder die Schwelle.

III.

T. 1. Tantalus schnappt im Wasser nach den vorgehaltenen Aepfeln.

2. Theophrastus distilirt.

3. Tiberius wirft Birnen von dem Baum.

4. Thomas macht Zäume und Sattel.

5. Tubalcain macht ein Gefäss von Eisen und Erz.

V. 6. Valerianus bückt sich krum, damit Sapores auf seinem Rücken auf das Pferd steigen könne.

7. Vegetius zeigt seine Rüstkammer.

8. Virgilius bindet Besen.

9. Volateranus sezt dem Dädalus Flügel an.

10. Vultejus steht bey dem Pult und macht eine Supplik.

X. 11. Xantus streut Sand auf den Tisch.

12. Xerxes stäupt das Meer mit Ruthen.

13. Xistus wirft eine Kiste entzwey.

14. Xophocles säuft aus einem Eimer, dass ihm die Augen übergehen.

15. Xustorius brennt ein Zeichen auf das Ohr.

Z. 16. Zaleucus schlägt die Gesetztafeln an die Säule.

17. Zeno zieht Zähne aus.

18. Ziba pflügt den Acker.

19. Zonaras umgürtet sich.

20. Zunderus schlägt Feuer an.

A. 21. Agatha legt allerhand Kleinod aus zu Kaufe.

22. Artemisia baut ein Begräbniss ihrem verstorbenen König.

23. Ariadne bindet einen Faden an die Gartenthüre.

24. Artossa hat einen Ochsen bey den Hörnern.

25. Aurora fährt auf einem goldenen Wagen und ist mit der Sonne umgeben.

B. 26. Barce säuget ein kleines Kind bey dem Ofen.

27. Beata macht das Bett.

28. Biblis steht beym Repositorio und durchsucht die Bücher.

29. Bolyris presst Weintrauben.

30. Burrhia bessert ihres Mannes Rock.

C. 31. Carmenta zeigt den Kindern das A B C auf einer schwarzen Tafel.

32. Cleopatra sezt Schlangen an ihre Brüste.

33. Circe schlägt mit der Ruthe des Ulysses Gesellen und verwandelt sie in allerhand Thiere.

34. Cornelia sizt beim Tisch und studirt.

35. Cumantha sizt bey der Wiege.

D. 36. Danaë bohrt ein Loch in die Tonne.

37. Delia hüpft auf der Diele.

38. Diana stellt dem Wilde nach.

39. Dorothea mahlt ein Thor roth an.

40. Duchia misst Tuch aus mit der Elle.

IV.

E. 1. Erato umarmt den Apoll.

2. Esther lässt sich krönen und fällt vor dem König nieder.

3. Eris wirft einen goldenen Apfel durchs Fenster in die Stube.

4. Eromene geht in die Irre, und sieht 3 Wege vor sich.

5. Eva pflückt einen Apfel.

F. 6. Fama fleucht durch die Luft und streut Avisen aus.

7. Felicitas steht auf der runden Glückskugel.

8. Filomela feilt das Eisen.

9. Flora versezt Blumen oder Gartengewächse.

10. Furia fährt auf einem Schlitten.

G. 11. Galathea weidet und bescheert ihre Schaafe.

12. Gesa macht Käse und legt sie aufs Stroh zu trocknen.

13. Giesoelia giesst Oel auf die Lampe.

14. Grotia packt Bücher in die Tonne.

15. Grundia legt einen Grund im Hause.

H. 16. Hagar führt ihren Knaben bey der Hand.

17. Helle fährt mit Wagen und Pferden in die Hölle.

18. Hispioratea hüpfet von der Bank auf die Stühle und Tische.

19. Hora stellt die Uhr.

20. Humpia zapft aus einem Fass Bier in einen Humpen.

J. 21. Jaël schlägt Sissera einen Nagel durch den Kopf.

22. Jesebel stürzt sich aus dem Fenster.

23. Isis mahlt in der Mühle.

24. Joohebed macht ein Kästchen und sezt es aufs Wasser.

25. Judith schlägt Holofernes den Kopf ab und steckt ihn in den Sack.

L. 26. Laudice spielt auf der Laute.

27. Lea lässt den Fensterladen nieder.

28. Libussa hängt ihrem Bräutigam einen bodenlosen Korb vor die Thüre.

29. Lotrix legt das gewaschene Zeug in die Sonne.

30. Lucretia fällt in ein Schwerd.

M. 31. Martha schmücket das Haus mit Zinngeräthe.

32. Melpomene wartet die Binnen.

33. Mirjam schlägt auf der Paucke.

34. Monica sizt beim Krucifix und betet mit aufgehobenen Händen.

35. Musa macht eine Mäusefalle.

N. 36. Naja schwimmt im Wasser.

37. Neste macht allerhand Hünernester.

38. Nisibis suchet Nüsse.

39. Nonia kehrt die Stube 9mal des Tages.

40. Nuncia bringt ein Felleisen voll Briefe.

V.

O. 1. Orante hält ihr Ohr vor ein Blaserohr.

2. Orthelia verkauft allerhand orthographische Landkarten.

3. Olinde sucht alte Muster hervor aus ihrem Laden.

4. Otonna spület Tonnen.

5. Oturia macht Touren und Perüquen.

P. 6. Pallas zieht den Harnisch an, und sezt den Helm auf.

7. Penelopea webt.

8. Piscatrix nimmt Fische aus, und legt sie in den Kessel.

9. Potta verkauft Töpfe.

10. Puccia schlägt ihre Magd mit einem Stuhl.

R. 11. Rahel versteckt ihres Vaters Götzen.

12. Rebecca fällt vom Kameel.

13. Richel räuchert in der Stube.

14. Rosina bringt Rosen.

15. Ruth suchet Aehren auf dem Lande.

S. 16. Salome kauft Specerey.

17. Semiramis baut hohe und breite Mauern.

18. Sybilla wirft Bücher ins Feuer.

19. Sophia spannt Pferde hinter den Wagen.

20. Susanna steht zwischen zwey Bösewichtern und verantwortet sich.

T. 21. Tabea macht allerhand Kleider von Fellen.

22. Testilis bringt im Korbe den Arbeitern Essen hinaus.

23. Thisbe macht ein Loch durch die Wand, den Pyramum dadurch zu sehen.

24. Tomyris hält den abgehauenen Kopf des Cyrus in der Hand.

25. Tullia reisst sich los von der Säule, daran sie gebunden war.

V. 26. Vasthi tritt die königliche Krone mit Füssen und wirft die Kleider weg.

27. Vesta klingt mit einem Becken.

28. Virginea hält ihre Horas.

29. Volumnia macht mit einem Blasebalg das Feuer an.

30. Ursula sucht am Himmel die Bähren.

X. 31. Xanthippe giesst ihrem Mann Wasser auf den Kopf.

32. Xera sägt Holz entzwey.

33. Xinchia bläst auf der Zinken.

34. Xolte kauft Salz von einem Karren.

35. Xupia richtet an und giebt die Suppe heraus.

Z. 36. Zaubera stürzt sich ins Feuer.

37. Zeres backt Brod.

38. Zinthia beleuchtet mit einer Fackel die Erde.

39. Zophe trägt ihrer Frauen den Schweif nach.

40. Zuckera zerstösst Zucker in dem Mörsel.

§. 5.

Artificium memoriae, d. i. eine Gedächtnisskunst, wie dem Gedächtniss mittels der Imagination durch gewisse Bilder dergestalt zu helfen, dass man kapabel sey, viele unterschiedene Sachen, welche sonst zu behalten ohnmöglich, als eine ganze Predigt, einige tausend Wörter und Zahlen auf einmal zu fassen, und dieselbe in gehöriger Ordnung herzusagen; dem beygefüget eine Anleitung, wie man auf solche Art die Konnexion der Tit. Instit. et Pandect. juris civilis in kurzer Zeit lernen könne, erfunden von M. L. H. (Magister *Lubber*, Hamburgensis.) Gedruckt im J. 1713. 92 S. 8.

Was hier der Verf. für seine Erfindung ausgiebt, und *Döbel* gegen ihn als die seinige in Anspruch genommen hat, ist nichts anders, als was die ältern Schriftsteller über diesen Gegenstand gelehrt haben.

Die Anleitung, die tit. instit. et pand. zu lernen, mag wohl neuerfunden seyn, sie

ist aber, wie man aus nachfolgenden Proben sehen wird, von der Art, dass sie nicht leicht viele Schüler gefunden haben wird.

Der Verf. verknüpft jeden Titel der Rechtsbücher mit dem Bilde einer Person, der er eine solche Handlung zuschreibt, die an die zu merkende Ueberschrift erinnern soll. Darinn liegt noch nichts Fehlerhaftes; aber durch Folgendes hat er das Ausüben seiner Vorschrift beinahe unmöglich gemacht.

1. Der Bilder der Personen sind nur 200, der Titel aber gegen 800. Jedes der obigen Bilder also wird 4mal gebraucht, und muss jedesmal in einer andern Handlung gedacht werden. Wie kann hierbey vermieden werden, dass ich mir die Handlung, die ich mir erst vorstellen soll, wenn die Person das zweitemal auftritt, gleich das erstemal vorstelle und in Verwirrung gerathe?

2) Die Titel der Rechtsbücher sind zwar angegeben, aber dabey nicht für das Gedächtniss bemerkt, wann ein neues Buch anfängt.

3) Sowohl die Bilder der Personen (hier die Ordnungsbilder), als die ihnen zugeschriebenen Handlungen, sind übel gewählt. Man müsste das ganze Buch abschreiben, um dieses zu beweisen. Ich setze nur einige her.

De jure naturali gentium et civili: Abimelech stürmt einen Thurm, woran die güldenen Buchstaben N. G. G.

De jure *Personarum.* —
Adonis schenkt seine Blume einem *Persianer.*

De legitima agnatorum tutela.
Daniel findet eine Gesetztafel und seines Vettern Schild.

De fiduciaria tutela:
Durandus haut ein Schild, darauf stund: Fiducia.

Es wäre Zeitverlust, noch mehrere dergleichen unzweckmässige Gedächtnissbilder anzugeben.

§. 6.

Memoria technica, or a new method of artificial memory applied to and exemplified in Chronology, History, Geography, Astronomy, also *Jewish*, *Grecian* and *Roman.* Coins Weights and Measures etc. With *Tables* proper to the respective sciences; and Memorial Lines adapted to each Table. By Richard *Grey*, D. D. Rector of Hinton in Northhamptonshire. The fourth edition corrected and improv'd. London. 1756. 8.*)

*) S. *Jöcher*, Reuss etc.

Seine Methode bezieht sich nur auf die Zahlen, welche er in Buchstaben verwandelt, die wieder in Worte formirt werden. (Also die *Winkelmannische.*) s. J. *Watts* the improvement of mind. London 1743. 8. (Urtheil über *Lowe.*)

Zur Probe der Behandlungsart des Verfassers theile ich hier die XIX Tabelle pag. 36 mit.

Graecian Lawgivers, *Philosophers* and Poets.

Lycurgus born (Lyc*nes*) bef. Chr.	926.
Draco (Drá*sdo*) bef. — —	624.
Solon died (Sol*un*) — — —	559.
Pythagoras died aged 80. (Pythág*lys*) — — —	506.
Euclid the Geometer. Fl. (Ecli*zau*) — — —	306.
Socrates died (Socr*inn*) — —	399.
Xenophon died (Xenophi*lon*) —	359.
Plato died (Pla*tok*) — —	348.
Diogenes died aged 90 (Dio*tet*) — — — —	323.
Aristotle died aged 63 (Aris*téd*) — — —	322.
Epicurus died aged 72 (Epicu*dra*) — — —	271.
Archimedes died (Archi*dad*) —	212.
Linus and Orpheus (Lin*adka*) —	1281.

Homer died (Hom*nad*) — — 912.
Archilochus (Archilochus*kau* — 686.
Sappho (Sapph*syd*) — — 602.
Anacreon (Anacl*oud*) — — 592.
Aeschylus born (Aesch*lel*) — 525.
Pindar died aged 80
(Pind*foz*) — — — 440.
Sophocles born (Sophoclo*zoi*) — 407.
Theocritus fl. (Theocre*ku*) — 285.
Lycophron fl. (Lycophre*pz*) — 270.

The memorial Lines.

Lycn*es*, Dras*do*, Sol*un*, Pythag*lys*, Eucli*zau*, Soci*inn*, Xenophi*lon*, Plat*ok*, Dio*tet* Arist*ed*, Epicu*dra*, Archi*dad*, Linad*ka*, Hom*nad* et Archilochus*kau*, Sapph*syd* et Anacl*oud*, Aesch*lel*, Pind*foz*, Sophoclo*zoi*, Theocre*ku*, Lycophr*epz*.

Seite 152.

The electors of Germany.

The archibishops of Mentz, Triers and Cologn, Elector Palatine of the Rhine, the King of Bohemia, the electors of Bavaria, Saxony, Brandenburg: The elector of Hannover was added, Anno Dom. 1693.

Men — Tri — Co — Rhin Bohe — Bav Sax — Brandb. Hannover ad so*ut*.

S. 159 fängt ein Index vocum memorabilium an, der 7 Blätter stark ist.

(Wahrscheinlich ist dieser *Grey* der Nämliche, welcher eine new method of lear-

ning the Hebrew. Lond. 1737 herausgegeben hat.

vid. *Adelung's* Supplement zum *Jöcher*.

Mnemonica delineated by Mr. *Lowe* (7 S. stark.)

V. Jöcher, Reuss etc.

In England muss überhaupt die Mnemonik stark geübt worden seyn, weil sich eine Spur davon noch in der Umgangs- und Büchersprache erhalten hat. Man sagt (wie im Latein) anstatt erstens, zweitens, in the first place, in the second place.

Diese Bemerkung macht die Encyclop. britann. und *Beattie* in s. Grundlinien der Psychologie etc. §. 129.

§. 7.

P. *Amadeo di Castrovillare*, minore rifor. predicatore etc. il metodico sul' predicare a braccio, con l' arte memorativa per accrescere la memoria, e particolarmente perimparar Prediche, la Cronologia e le lingue forestiere; in Roma per Pietro Ferri 1721. 8. (142 S.)

Leztere noch mit einem besondern Titel: L' Arte memorativa, von p. 113 — 142.

Er zitirt den *Petrarca*, Hermann, Buschius und il Veronese etc.

L' Arte memorativa non consiste ne in pozioni, ne in unzioni.

§. 1. Orig. et essenza. §. 2. del luogo. §. 3. della figura. §. 4. dell' ordine. §. 5. prattica particolarmente sull' istoria. §. 6. per imparare le lingue forestiere. §. 7. per imparar le prediche. §. 8. rimedi per la memoria.

Der §. 3. ist lesenswürdig, wo im Schluss der Vortheil der Mnemonik bewiesen und der Einwurf der Verdoppelung widerlegt wird.

§. 8.

Der Abbé *Des Fontaines* in dem Journal: Pour et Contre T. III. p. 323 erzählt von einem Theocharis Dadichi, interprète des langues orientales au service de S. M. Brit., dass er öfters von einer Mémoire artificielle gesprochen, durch welche es ein Leichtes wäre, alle Sprachen zu lernen.

Postell verlor über der Mnemonik den Verstand, sezt *Des Fontaines* hinzu. (Ist dieses richtig?)

S. dessen Leben in Niceron, Bayle, etc. Die Ursache ist von *Des Fontaines* wahrscheinlich falsch angegeben.

§. 9.

Telescopium biblicum, quo brevi metro 253 versuum uno quasi aspectu S. Biblia tota utriusque Testam. facile memoria comprehendi ac jucunde pervideri possunt: dum omnium librorum capitumque, et quibus de

rebus agatur in eisdem synoptice perceptibilis exhibetur notitia ad maius scripturistarum bonum in perantiquo Bibliorum Codice primitus adinventum etc.

Conr. *Müller*. Ffti. ap. Joh. Christoph. *Beuerlein* 1716. 86 S. 8.

Henricus *Valerius* diss. de memoria 1703. 4.

Casp. *Muschaeus* de arte notoria, Lulliana atque memorativa. Rostochi 1704.

Cluveri (Dethl.) Vindiciae artis mnemonicae. Hamb. 1705. 4. 1 Bogen.

De *Billy* nouveau traité de la mémoire. Paris 1708. 12.

Methodi, regole, consigli ed avvertimenti utilissimi etc. expositi dal P. D. Bern. Cavaliero, Eacugna Cherico? regolare napoletano. In Bologna 1713. 4.

(Libro II. Kap. 2. Della memoria, secondo Requisito alle Lettere.)

Hugo tractatus de memoria 1717.

M. Sig. Jac. *Apini* diss. de variis discendi methodis memoriae causa inventis, earumque usu et abusu, Brunsv. ap. Lud. Schröderum. 1731. 8.

Extat cum Stan. Mink von Weinsheim (i. e. Winkelmann) Logica memorativa. Frft. et Lips. 1725. 8. (Erste Auflage Gissae 1652. 8.)

Pour et Contre T. III. Paris. Didot. 1734. 8. (S. 524.)

J. C. *Bremerus* diss. de memoria. Brunsvigae. Lit. Weitleigianis 1734. 4.

Joh. G. *Walch:* philosophisches Lexicon. Leipzig. J. Fr. *Gleditsch.* 1740. (S. 1103 — 1108.)

F. C. *Baumeister* von Gedächtnissgelehrten. *Görliz* 1741. 4.

Ch. Joh. *Sucro* de Mnemonica arte. Coburgi 1749. 4.

L'Eloquence du temps etc. par M. — nouv. édit. Paris 1749. (S. 51. De la mémoire artificielle et locale.)

Baumer diss. de memoria ejusque labe et praesidio. Erf. 1760.

Im Hannöverschen Magazin 1764 S. 289 — 326 befindet sich Joh. Christ. *Dommerich's* Abriss der Mnemonik.

Journal aller Journale. Juliusstück 1781. (Ueber die Entstehung und Kraft des Gedächtnisses.)

Bellona, 1785. 8. 19tes Stück. S. Goth. gel. Zeit. 1786. 8. (Abhandlung über die Anwendung der Zeit, und die Mittel, sein Gedächtniss zu stärken.)

Versuch über die Einbildungskraft von J. Gebh. Ehrenv. Maass. Halle bey Michaelis und Bisp. 1792. 8. (S. 223.)

Archives litéraires no. X. und besonders no. XI., unter der Rubrik: Gazette litéraire, Nachrichten über die Mnemonik. (Sehr bescheiden)

XIII. Kapitel.

Mnemonik im XIX. Jahrhundert.

§. 1.

Gräffe.

Dem Herrn Pastor Gräffe zu Göttingen gebührt das Verdienst, dass er nicht nur im XIX. Jahrhunderte der Erste war, der die lange vergessene Mnemonik wieder hervorzog, sondern auch alle Mnemoniker des XVIII. und viele des XVII. Jahrhunderts, so wie auch sämmtliche neuere Philologen in der richtigen Erklärung der klassischen Stellen weit hinter sich zurück liess.

Der vierte Band seines neuesten katechetischen Magazins (Göttingen 1801. 8.) enthält eine Untersuchung über das Gedächtniss in katechetischer Rücksicht. Aus folgender Innhaltsanzeige wird man ersehen, in welcher Ordnung der Verfasser seinen Gegenstand behandelte.

Innhalt des 4ten Bandes des katechetischen Magazins von *Gräffe*.

Einleitung.

Erster Abschnitt. Theorie,

1stes Kapitel. Physiologische Betrachtung des Gedächtnisses.

Seite

§. 1. Begriff des Gedächtnisses. - - 11

§. 2. Abhängigkeit des Gedächtnisses vom Körper und insbesondere vom Gehirn. 25

§. 3. Fortsetzung. Schwächung des Gedächtnisses durch Verletzungen und Krankheiten. - - - - - 30
§. 4. Abhängigkeit des Gedächtnisses von der Seele. - - - - - 38
§. 5. Physiologische Bestimmung und Erklärung des Gedächtnisses. - - 54
§. 6. Unterschied des Gedächtnisses bey verschiedenen Menschen. - - - 66
§. 7. Beyspiele eines ausserordentlichen Gedächtnisses. - - - - -

Zweytes Kapitel.

Benutzung dessen, was die alten Rhetoriker über das Gedächtniss gelehrt haben.

§. 9. Wichtigkeit der ältern Anweisungen in den Rhetorikern. - - - 90
§. 10. Klassische Stelle aus den Büchern ad Herennium lib. III. Uebersetzung von Kapitel 16 — 19. - - - - 93
§. 11. Kommentar über diese Kapitel. - 99
§. 12. Uebersetzung der Kapitel 20 — 24. lib. III. ad Herenn. - - - 109
§. 13. Stelle beim Cicero de Orat. lib. II. 86 — 88. - - - - - 117
§. 14. Bemerkungen über den 12ten §. - 122
§. 15. Anweisung des Quintilians. - - 133

Drittes Kapitel.

Erfahrungen der Prediger.

§. 16. Dauer des Gedächtnisses. - - 144
§. 17. Prediger-Erfahrungen über Erweiterung des Gedächtnisses. - - 147
§. 18. Prediger-Erfahrungen über die Hülfsmittel des Gedächtnisses. - - 151

Viertes Kapitel.

Theorie des Gedächtnisses als Resultat aus den vorhergehenden Kapiteln.

§. 19. Einleitung in das 4te Kapitel. - 155

§. 20. I. Entfernte Möglichkeit des Gedächtnisses. - - - - - 156

§. 21. II. Nähere Möglichkeit desselben. - 159

§. 22. III. Specielle Regeln und Gesetze für das Gedächtniss, A in Rücksicht auf Sinnlichkeit. - - - - - 165

§. 23. B. In Rücksicht auf Spontaneität. - 169

§. 24. C. In Rücksicht auf Reflexionsvermögen. - - - - - 177

§. 25. D. In Rücksicht auf Gefühlsvermögen. - - - - - - 182

§. 26. E. In Rücksicht auf das Begehrungsvermögen. - - - - 183

§. 27. Allgemeine Bemerkung über die Gesetze der Verknüpfung in dem Gedächtnisse. - - - - 186

§. 28. IV. Allgemeine Folgerung, die Nothwendigkeit der Uebung betreffend. - 191

Zweyter Abschnitt.

Praktische Anwendung mit speciellen Regeln.

Erstes Kapitel.

In Ansehung der Erziehung überhaupt.

§. 29. Sorge für die Gesundheit zum Vortheile des Gedächtnisses. - - 195

§. 30. Distinctes Vorsagen der Wörter und Namen. - - - - - - 198

§. 31. Anleitung der Kinder zur Aufmerksamkeit und Beobachtung. - - 203

§. 32. Gewöhnung der Kinder an Ordnung und Pünktlichkeit. - - - 215

§. 33. Nähere Angabe der Uebungsmittel für das Gedächtniss. - - - - 218

§. 34. Pädagogische Nothwendigkeit der Gedächtnissübungen. - - - - 222

§. 35. Anzeige der eigentlichen Gedächtnissübungen. - - - - - 228

Zweytes Kapitel.

Praktische Anwendung der gegebenen Theorie in Ansehung der Katechisationen.

§. 36. Verhältniss des Katecheten zum Erzieher in Rücksicht der Gedächtnisskultur. - - - - - 241

§. 37. Allgemeiner Einfluss einer Katechisation auf die Begünstigung der Gedächtnisskultur. - - - - 244

§. 38. Besondere Angabe der Behandlung, durch welche die Katechisationen nach ihrem Innhalte und nach ihren Theilen vor der Vergesslichkeit geschüzt werden können. - - - - - 236

§. 39. Anlegung katechetischer Gedächtnissörter. - - - - - 262

§. 40. Bemerkungen über die Gedächtnissfächer des vorhergehenden §. - - 285

§. 41. Eintheilung der einzelnen Hülfsmittel nach dem Wort- und Sachgedächtniss. 291

§. 42. Hülfsmittel das Worgedächtniss betreffend. - - - - - - 293

§. 43 — 45 das Sachgedächtniss betreffend. 322

§. 46. Allgemeine Bemerkungen über die aufgezählten einzelnen Hülfsmittel des Wort- und Sachgedächtnisses. - 389

Der wichtigste Theil ist das II. Kapitel des ersten Abschnitts, in welchem die Theorie der Mnemonik der Alten mit einer Klar-

Klarheit vorgetragen ist, die nicht wohl übertroffen werden kann. Die Anwendung dieser Regeln auf die Katechisationen ist im II. Kapitel des zweiten Abschnittes auf eine, dem Zweck des Verfassers ganz angemessene Art ausgeführt.

Der Verfasser nimmt dort nebst den sensuellen Gedächtnissplätzen auch intellectuelle an, deren er 10 zählt: Name, Erklärung, Theile, Eigenschaften, Ursache, Wirkung, Gegentheil, Nothwendigkeit, Nutzen und Mittel, die Sache zu erhalten. Es ist einleuchtend, dass diese Annahme, gegen welche schon rücksichtlich ihrer Unzulänglichkeit Manches zu erinnern wäre, eigentlich nicht auf mnemonische Grundsätze gebaut ist.

Dessen ungeachtet wird jeder Pädagoge aus den Darstellungen des Herrn Gräffe grossen und vielfachen Nutzen schöpfen. Besonders merkwürdig ist die Erzählung des Herrn Verfassers S. 105 — 108, wie er, ohne noch die Mnemonik zu kennen, die Regeln derselben beim Memoriren seiner Predigten genau befolgte, und daher durch eigene Erfahrung die Richtigkeit derselben einsehen lernte.

§. 2.

Aretin.

Die Veranlassung, durch welche ich zum Studium der Mnemonik getrieben wurde, habe ich bereits in dem Intelligenzblatte der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung mit der rücksichtlosesten Aufrichtigkeit erzählt.

Die erste Druckschrift, durch welche die Versuche meines Schülers Duchet dem Publikum angekündigt wurden, war von diesem selbst unter dem Titel verfasst und herausgegeben:

Nachricht an das Publikum, über eine höchst wichtige Erfindung eines hiesigen Gelehrten zur grösstmöglichen Schärfung und nützlichen Anwendung des Gedächtnisses, wovon Lic. Karl Duchet, Uebersetzer bey der kurfürstl. Centralbibliothek, mehrere öffentliche Beweise abzulegen bereit ist. München 1804. 8. (47. S.)

Sie enthält die bekannte Ankündigung des Lic. Duchet über die von ihm abzulegenden mnemonischen Proben auf 3 Seiten, worauf die Summarien der Bibel folgen, welche nach der *Braun*ischen Uebersetzung abgedruckt sind.

Bald darauf erschien:

Denkschrift über den wahren Begriff und Nutzen der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft, von J. Chr. Freyherrn von *Aretin* etc. München bey Scherer 1804. 24. S. in gr. 8. Auch französisch, unter dem Titel: Mémoire sur la nature et les avantages de la Mnemonique. Munic. Scherer. 1804. 23 S. kl. 8.

Hierin suchte ich ganz kurz den Begriff der Mnemonik festzusetzen, gab Winke über ihren vielfachen Nutzen, und erinnerte zulezt etwas gegen ihre Widersacher,

deren sich gleich Anfangs in München einige regten. Als Beylagen verband ich damit 1) die obige Nachricht des Herrn Duchet an das Publikum, 2) die Einladung des Herrn Duchet an die Mitglieder des Museums zu München, 3) das Zeugniss der Akademie der Wissenschaften, vor welcher Herr Duchet ebenfalls mnemonische Proben abgelegt hatte, 4) ein wiederholtes Erbieten zu jeder Wette über die praktische Darlegung der Vorzüge der Mnemonik vor jedem natürlichen Gedächtnisse, 5) Subscriptionsanzeige. *)

Die Proben, die Herr Duchet auf einer eigens desswegen von mir veranstalteten

*) Dem Herrn Recensenten dieser Denkschrift in der neuen allgemeinen teutschen Bibliothek hat es gefallen, mir unter andern auch den Vorwurf zu machen, dass einige meiner literarhistorischen Nachrichten sich bisher sehr unsicher gezeigt hätten, indem ich Bücher und Handschriften als unbekannt und ungedruckt angegeben hätte, die doch längst gedruckt gewesen wären.

Ich muss hiergegen erinnern, dass es eine grosse Unwissenheit in der Literaturgeschichte verräth, wenn man glaubt, *gedruckt* und *bekannt* sey Eins und Dasselbe. Uebrigens bin ich nicht der einzige Literator, dem es begegnet ist, eine schon edirte Handschrift für unedirt zu halten. Die grössten Bücherkenner befanden sich in diesem Falle, wie jeder weiss, der in der Bibliographie bewandert ist. Sogar den unsterblichen Männern Leibniz und Lessing ist bekanntlich Dasselbe widerfahren. Was meine Verdienste im literarhistorischen Fache betrift, so kann mir eine so grundlos geschriebene Recension, wie die angeführte, in Vergleichung mit den Aufmunterungen, die ich von den ersten Literatoren erhielt, ziemlich gleichgültig seyn.

Reise ablegte, sind eben so bekannt, als die vielerley darüber erschienenen Urtheile, deren einige sich so weit von den Gränzen der Bescheidenheit, die man dem Gelehrten, und der Humanität, die man dem Menschen schuldig ist, entfernt haben, dass mir nichts Anders übrig blieb, als sie unbeantwortet zu lassen. In sofern sie den Werth der Mnemonik selbst betreffen, kann man jezt über ihre Richtigkeit besser urtheilen, als damals, so wie ich auch Ursache habe zu hoffen, dass man jezt über die von Einigen anstössig gefundene *Art der Ankündigung* ruhiger und menschenfreundlicher urtheilen wird, als es hier und da geschehen ist. Man weiss, dass der Subscriptionspreis im Verhältniss mit der Bogenanzahl steht, und dass ich nicht von Eigennutz, sondern von Eifer für die Wissenschaft, zu dieser so mühsamen Arbeit angetrieben worden bin, für welche ich mich nur durch die mir zu Theil gewordene Achtung und Theilnahme so vieler vorzüglicher Männer entschädigt finden kann.

Ueber die Chicanen, die Herr Duchet von dem überaus tapfern Redacteur des Freimüthigen in Berlin auszustehen hatte, *) und die nur durch eine gewisse, dem Publikum

*) Ungeachtet er es war, der die Redaction des Berichts der achtungswürdigen Berliner Gelehrten an sich riss, die bey Herrn Duchets Exhibition anwesend waren, kann ich mich doch getrost selbst auf diesen verfälschten Bericht berufen, dessen Zeugniss Herr Merkel durch den beygefügten hämischen Anhang nicht umzustossen vermochte.

noch unbekannte Katastrophe gehemmt werden konnten, werde ich (vielleicht selbst in dem Falle, wenn Herr Merkel es für gut finden sollte, mich mit fortgesezter Inurbanität zu behandeln) stillschweigen, da ich es nach dem Rathe mehrerer vortreflicher Männer, die Teutschland unter seine verehrungswürdigsten Gelehrten zählt, für das Beste halte, literarische Nullen, die sich nur, um aus ihrer Nullität emporzusteigen, in wichtige Händel mischen, ganz zu ignoriren.

Während noch Herr Duchet auf seiner Reise begriffen war, erregten die mnemonischen Schriften und Proben des Herrn Predigers Kästner meine Aufmerksamkeit. Ich sah sogleich ein, dass ein Mann, der nach einer fehlerhaften Anleitung so viel leisten konnte, mit einer bessern und einfachern Methode noch ungleich mehr ausführen würde. Ich sezte mich daher mit ihm in Verbindung, theilte ihm meine Beobachtungen mit, und hatte die Genugthuung, zu sehen, dass er seine Methode verliess, und die meinige nicht nur öffentlich als besser erklärte, sondern sogar Vorlesungen über dieselbe hielt. Wir verfertigten hiezu einen Leitfaden, der zuerst mit einer überflüssigen Vorrede des Herrn Mag. Schönemann unter folgendem Titel erschien:

C. A. L. Kästners, Predigers in Behlitz bey Eulenburg, Leitfaden zu seinen Unterhaltungen über die Mnemonik, in welchen die Aretinische Methode nach der eigenen Darstellung ihres Urhebers deut-

lich vorgetragen und jeder Zuhörer in den Stand gesezt wird, sich alle Vortheile derselben augenblicklich eigen zu machen. Mit einer Vorrede herausgegeben von M. Friedrich Leberecht Schönemann. Leipzig 1805. In M. Schönemanns Disputationshandlung 37. S. in 8.

Gleich darauf trug ich Herrn Kästner auf, eine zweyte verbesserte Auflage mit Beybehaltung desselben Titels zu veranstalten. Hierinn sollte die unzweckmässige und unerbetene Vorrede des Herrn Mag. Schönemann weggelassen, und der Leitfaden selbst in mehreren Stellen verbessert werden. Diese zweite Auflage ist, so viel ich weiss, unterblieben.

Ob ich noch ein grösseres Werk, als dieses, über die Mnemonik heraus geben soll, wird von dem Wunsche der Subscribenten und des Publikums überhaupt abhängen. Einstweilen ist die gegenwärtige Anleitung hinreichend, um von den bisherigen mnemonischen Systemen einen deutlichen Begrift zu erhalten.

§. 3.

Kästner.

Mnemonik oder System der Gedächtnisskunst der Alten, von Christian August Lebrecht Kästner, Pfarrer zu Behlitz unweit Eulenburg. Leipzig bey Paul Gotthelf Kummer. 1804. XVI. und 143 S. in 8.

Diese Schrift, welche Herr Kästner in der Ostermesse 1804. herausgab, ohne noch von meinen Bemühungen Etwas zu wissen, war nach dem Zeugniss der Vorrede hauptsächlich durch die Abhandlung des Herrn Gräffe und durch eine achtjährige Uebung in der Schenkelischen Methode veranlasst. Gewiss berechtigte ihn dieser lezte Umstand vor andern, als Schriftsteller über die Mnemonik aufzutreten. Nur war es Schade dass seine Verhältnisse ihm nicht Zeit genug übrig liessen, die von ihm angenommene Methode beträchtlich zu verbessern, und dadurch die Mnemonik selbst weiter vorwärts zu bringen. Dessen ungeachtet gebührt ihm das Verdienst, die bisherigen Erfahrungen, durch deutliche Darstellung und eifrige Anempfehlung, der Aufmerksamkeit der Gelehrten näher gebracht, und auch hier und da Einiges von dem Seinigen hinzugethan zu haben, welches Leztere besonders bey der Anwendung der Mnemonik auf die Chronologie der Fall ist.

Der Innhalt des Werks ist folgender:

Einleitung.

Seite

§. 1. Begriff des Gedächtnisses - - - 1

§. 2. Vollkommenheiten des Gedächtnisses. - 3

§. 3. Begriff der Mnemonik und Hauptregel derselben. - - - - 4

§. 4. Nutzen des willkührlichen Anknüpfens einer zu behaltenden Idee an eine Andere aus Zeugnissen. - - 9

§. 5. Aus der Erfahrung - - - 18
§. 5. Nothwendigkeit der Uebung in dieser Kunst. - - - - 20
§. 7. Geschichte der Mnemonik. Unterschied zwischen der Gedächtnisskunst der Alten und der Lullischen Mnemonik. - - - - 21
§. 8. Plan des gegenwärtigen Buches. - 31

Mnemonik

Theoretischer Theil.

Erstes Kapitel.

Von den Plätzen.

§. 9. Was man sich hier unter Platz denke - - - - - 37
§. 10. Oberste Eintheilung der Plätze - 38
§. 11. Von den formellen Plätzen. - 38
§. 12. Eintheilung der materiellen Plätze in natürliche und künstliche - 38
§. 13. In reale und ideale. - - - 39
§. 14. Unähnlichkeit der Plätze als eine nothwendige Eigenschaft derselben. 39
§. 15. Einige Eigenschaften derselben werden nothwendig durch die Gesetze der Anschauung in der Phantasie; als: - - - - 40
§. 16. gehörige Helle, - - - 41
§. 17. nicht zu klein, - - - 42
§. 18. nicht zu nahe beisammen, - 43
§. 19. nicht zu weit von einander, - 44
§. 20. nicht zu gross, - - - 45
§. 21. man muss der Plätze viele haben, 46

Zweites Kapitel.

Von den Bildern.

§. 22. Eintheilung der Bilder in natürliche und künstliche. Von den natürlichen. - - - - 48
§. 23. Was künstliche Bilder sind. - 50
§. 24. Eintheilung der Aehnlichkeiten, als des einen Theiles der künstlichen Bilder in äussere und innere. Aeussere Wortähnlichkeiten. - 50
§. 25. Eintheilung der innern Aehnlichkeiten in nähere und entferntere. - 55
§. 26. Die mannichfaltigen Arten der verwandten Ideen, als der andere Theil der künstlichen Bilder. Zwey der vornehmsten Arten der Verwandschaft sind die Verbindungen zwischen dem Zeichen und der bezeichneten Sache und die zwischen einem Theile und seinem Ganzen. - 56
§. 27. Allgemeinste Eintheilung der Zeichen der Ideen. - - - 57
§. 28. Von dem Festhalten der Gedanken an Wörtern und Ziffern und der Wörter an ihren Bedeutungen. Wort- und Sach-Gedächtniss. - 59
§. 29. Von dem Festhalten an Symbolen und Personifikationen. - - 62
§. 30. Von dem Festhalten des Ganzen an einem Theile desselben. - - 64

Drittes Kapitel.

Von den Merkmalen.

§. 31. Was man unter Merkmalen verstehe. Natürliches und künstliches Interesse. Lezteres entsteht bald durch einfachere, bald durch zu-

sammengeseztere Dichtung. Wie Buchstaben und Zahlen Interesse erhalten. - - - - - - - 64

Praktischer Theil.

Erstes Kapitel.

Das — dass —

§. 32. worauf es hierbey vornämlich ankomme - - - - - - 73

§. 33. Wenn man sich nur an eine Sache erinnern will: so ist jedwede Vorstellung hinreichend, eine andere herbeyzurufen.

Das Objekt jener muss aber - 74

§. 34. uns immer gegenwärtig - - - 75

§. 35. möglichst interessant seyn. - - 76

§. 36. Will man sich an mehrere Dinge erinnern: so nehme man materielle Plätze, um eine zu behaltende Idee daran festzuhalten. Doppelte Verfahrungsart. - - - - 78

Zweites Kapitel.

— was —

§. 37. Von ganz bekannten Ideen. - - 81

§. 38. Von unbekannten sichtbaren Verbindungen zwischen Hauptheilen: - 87

§. 39. Von unbekannten unsichtbaren Verbindungen zwischen Haupttheilen

1stens in Begriffen, 2tens in Urtheilen,

a) zwischen unsichtbaren Dingen,

b) zwischen einem sichtbaren und einem unsichtbaren Dinge,

c) zwischen sichtbaren Dingen,
3tens in Schlüssen. - - - 88

§. 40. Von unbekannten Verbindungen zwischen Haupt- und Untertheilen zugleich. - - - - - - 96

§. 41. Von solchen unbekannten Verbindungen, darin nur ein Theil unbekannt ist. - - - - - 100

§. 42. Wie Verwechselungen vorzubeugen. - - - - - - - 104

§. 43. Allgemeine Regel zum Behalten der Succession - - - - - 107

§. 44. Welche Plätze hier und überhaupt die besten sind. - - - - 111

§. 45. Von dem Behalten der Nummern. - 115

§. 46. Von der Anwendung der Mnemonik auf Erzählungen, Reden und Geschichten. - - - - - 116

§. 47. Man will oft zugleich wissen, was in jeden Abschnitt gehöre. - - - 118

§. 48. Allgemeine Regel. - - - - 119

§. 49. Wie die Zeit einer Begebenheit gewöhnlich angegeben werde. - - 119

§. 50. Von der Geschichte des alten Testaments. - - - - - - 120

§. 51. Von der Geschichte des neuen Testaments. - - - - - 121

§. Von dem Behalten einfacher Erzählungen und Reden. - - - - 123

§. 53. Wie man mehrere Briefe zugleich diktiren könne. - - - - - 132

§. 54. Von dem Behalten ganzer Stellen in Prosa und Versen. - - - 132

Bald nachdem diese Schrift erschienen war, wurden dem Verfasser die Proben des Lic. *Duchet* bekannt. Er gab also in der Michaelismesse einen Nachtrag heraus, unter dem Titel:

Erläuterungen über meine Mnemonik, oder das von mir herausgegebene System der Gedächtnisskunst der Alten. Leipzig 1804. 76 P. 8.

In diesem Nachtrag giebt er die Anleitung, wie einige der mnemonischen Probestücke, die Herr *Duchet* exhibirte, nach der Schenckelischen Methode erlernt werden könnten. Wenn gleich Herr Kästner in der Wahl seiner Bilder nicht immer glücklich war, und dadurch Veranlassung geben konnte, dass manchem Gelehrten die ganze Symbolik als zu spielend und verwerflich erscheinen dürfte, so hat er doch auch hier, wie in der ersten Schrift, die gute Sache der Mnemonik mit eben so viel Einsicht und Eifer, als Bescheidenheit vertheidigt.

Noch mehr Aufmerksamkeit aber, als durch die genannten Werke, erregte Herr Kästner durch die mnemonischen Proben, welche er am 8 Nov. 1804 zu Leipzig vor einer grossen Gesellschaft ausgezeichneter Gelehrten und anderer angesehenen Männer ablegte.

Das Intelligenzblatt der Leipziger Literaturzeitung und die Zeitung für die elegante Welt machten hiervon einen sehr

vortheilhaften Bericht, und behaupteten, dass Hr. Kästner, wo nicht mehr, doch wenigstens eben so viel, als Hr. *Duchet*, geleistet habe.

In der diessjährigen Ostermesse erschien von ihm:

Uebersetzung und Erklärung der berühmten drey Stellen bey den Alten von der Gedächtnisskunst, nebst noch einigen Beispielen von dem Gebrauch, den ich von dieser Kunst machte; als ein Anfang zur Mnemonik. Leipzig 1805. 90 S. in 8.

Seine Methode lag nun offen vor dem Publikum da. Dessen ungeachtet war sie den meisten noch eben so unverständlich, als die Resultate derselben unbegreiflich; ein neuer Beweis, wie schwer dem grösseren Publikum das Selbstdenken wird.

Die neueste Schrift des Herrn Kästner ist bereits in dem vorigen Paragraphen angezeigt worden. Die zweite verbesserte Auflage seiner Mnemonik, welche jezt wahrscheinlich die Presse verlassen haben wird, ist mir noch nicht zu Gesichte gekommen.

Nach den neuesten mir von Herrn Kästner zugekommenen Nachrichten wird er nicht nur die Vorlesungen über meine Methode zu Leipzig erneuern, sondern auch einen vom Hrn. Professor Carus ihm vor-

geschlagenen jungen Mann in derselben vollkommen unterrichten*).

§. 4.

v. Feinaigle.

Kunst des Gedächtnisses, alle Arten von Wissenschaften auf eine eben so leichte, als haltbare Weise zu erlernen, und im Gedächtnisse zu befestigen, von Gregor von Feinaigle 1804. 20 S. in 8.

Die Mittheilung dieses nur als Manuskript *gedruckten* Werkleins und aller folgenden Nachrichten verdanke ich meinem vielverehrten Freunde, dem Herrn geheimen Referendär Klüber von Karlsruhe.

Herr Gregor von Feinaigle ist ein pensionirter Ordensgeistlicher, und befindet sich eben jezt auf Reisen, um seine mnemonische Methode zu lehren, und Proben davon abzulegen. Da mir noch keine öffentliche Anzeige davon zugekommen ist, so lasse ich hier den Bericht abdrucken, den er selbst an einen seiner Bekannten zu Karlsruhe von Strasburg aus überschickte.

*) Dieses ist seitdem geschehen. Ein Studiosus theologiae, Namens Otto, hat nach meiner Methode in wenigen Stunden sämmtliche Titels - Ueberschriften der Pandekten auswendig gelernt, und in jeder Ordnung recitirt, wie im Intelligenzblatt der Leipziger allgemeinen Literaturzeitung zu finden ist.

Auszug

aus einem Briefe des Herrn Prof. *Gregor v. Fenaigle* d. d. Strasburg den 29sten May 1805, an Kammerrath *Vierordt* in Karlsruh.

„Ich machte der hiesigen Societé des Sciences et Arts den Antrag, dass ich einem hiezu zu ernennenden Ausschusse der Gesellschaft die Grundsätze meiner eigenen, sich vor jeder andern durch besondere Vortheile auszeichnenden Mnemonik vorlegen, und sie dem Urtheile der Gesellschaft unterwerfen wollte, theils um die Richtigkeit meiner Sache ausser Zweifel zu setzen, theils auch die Liebhaber wegen der grossen Vortheile in Sicherheit zu setzen. — Mit vieler Theilnahme wurden hierzu Herr Präsident Prof. *Oberlin*, Hr. Prof. *Herrnschneider*, Hr. Prof. *Lauth*, Hr. Prof. *Hullin* ernannt. Vor einigen Tagen hatten wir Sitzung, wobey nichts weiter abgieng, als auch noch die Wirkungen selbst zu sehen, welches nun gestern bey den öffentlichen Proben gleichfalls geschah; die Proben waren so auffallend, dass die Zuhörer bereits auf jede beantwortete Frage den lautesten Beifall zuklatschten, wobey Hr. Prof. Oberlin meistens den Ton gab. Wenn die Societé wieder Sitzung hält, werde ich persönlich von dem Herrn Präsidenten vorgestellt, u. s. f., unterdessen formiren sich die Liebhaber in Klassen, und verlangen theils zu 6 bis 8 an der Zahl Privatunterricht, theils lassen sich die andern in zwey öffentliche Kurse abtheilen.

Nach 3 höchstens 4 Wochen hoffe ich Sie in Karlsruhe zu sehen, dann aber werde ich sogleich mit meinem Geschäfte weiter nach Frankreich gehen. Ich bin schon in einige Städte verlangt worden, wo ich aber blos Stellvertreter hinschicken werde, um die grössern persönlich zu besuchen. Gott sey Dank, meine Sache erhebt sich nur um desto mehr, jemehr heut zu Tage über, für und wider diesen Gegenstand geschrieben und gestritten wird. Ich möchte nur Ihren und des Herrn geheimen Referendär Klübers Rath vernehmen. Aretin fordert ja entsezlich heraus, und würde zu Boden stürzen, wenn ich seine Aufforderung annähme, oder eine andere entgegen stellte. Was seine Mnemonik leistet, ist der meinigen leicht, aber die meinige leistet Dinge, die Aretin blos anstaunen müsste. Ich könnte ihn in eine artige Kontribution setzen, wenn ich ihm drohte, bloss meine Geschichte und meine Geschäfte durch Zeitungen bekannt werden zu lassen, und noch mehr meine Sache durch den Druck der gelehrten Welt mitzutheilen etc. Den Schenkel des Hrn. Klübers rathe ich meinen Zuhörern gerne an, damit sie den grossen Unterschied desto besser einsehen, und weil ich doch Vieles sagen muss, was man im Schenkel gedruckt findet. —

etc. etc.

Da Alles durch die Erzählung derjenigen Gelehrten, welche den Proben beiwohnten, in Bewegung ist, und es alle die

reuet,

freuet, welche nicht zugegen waren, so machte mir heute Herr Professor Oberlin als Präses die Einladung, dem allgemeinen Wunsche zu Folge nochmals Proben im Versammlungssaale der Sozietät vorzulegen, wozu er selbst das Publikum einladen wollte.

Diess mag Statt haben, denn meine jungen Leute sind völlig handfest etc.

Anmerkung. Herr Feinaigle erwarb sich, weiteren Nachrichten zufolge, in Strassburg über 100 Louisd'or, und reisete von da über Nancy, Vic. Dieuze, Metz, Dijon, Luneville und Dole nach Paris. Dort nahm er ein grosses Quartier, place des victoires, hotel de Maligny, und gab auch den kaiserlichen Pagen in St. Cloud Unterricht in der Mnemonik. Das nachgesuchte Brevet d' invention hatte er zu Ende des Jahres 1806 noch nicht erhalten. Auch verlautete von seinen Exhibitionen Nichts in den Zeitungen. Zu Nancy hat Professor Metz die Feinaiglische Methode angenommen, und bedient sich ihrer in seinen Vorlesungen über die Geschichte, verfährt aber hierin noch sehr geheimnissvoll. Herr Präfecturrath Authinet zu Nancy hat dieselbe Methode auf die Geographie und Statistik angewendet, so dass er z. B. die Bestimmungen der Länge und Breite, die Population, die Militärdivision, zu welcher ein Ort gehört, den Sitz eines Bisthums, einer Präfectur u. s. w. durch gewisse mnemonische Formeln ausdrücken kann.

Er hatte einen jungen Mann, Namens Vetter, in Strassburg mitgenommen, den er mnemonische Proben ablegen liess.

Zur nähern Kenntniss der Methode Feinaigles rücke ich hier seine auf ein besonderes Octavblatt gedruckte Anzeige, und die Vorrede seiner Gedächtnisskunst ein.

Anzeige.

Um dem Wunsche derjenigen Genüge zu leisten, die bisher Gelegenheit hatten, meine besondere *Kunst des Gedächtnisses oder Erinnerungskunst* zu erfahren, und eben so gewisse, als auffallende Proben davon zu sehen, erkläre ich mich durch Gegenwärtiges bereit, und trage mich an, dieselbe denjenigen mitzutheilen, die solche zu ihren Geschäften oder Studien anzuwenden gedenken.

Da mir nothwendig an gewissen billigen Bedingnissen, unter denen ich diese für jeden Gelehrten oder Geschäftsmann wichtige Kunst lehren werde, vieles gelegen seyn muss: so haben sich die Liebhaber entweder einzeln, oder zu *sechs bis zehen* gemeinsam an mich zu wenden, und mir ihre Adresse in den Darmstädter Hof allhier zuzuschicken, damit die Stunde und der Ort der Rücksprache ausgemacht und bestimmt werden können.

Damit sich aber die Lernbegierigen sowohl von den besondern Vortheilen dieser Kunst, als auch von ihrer Wirklichkeit und Leichtigkeit gänzlich überzeugen mögen: so

erbiete ich mich, hiervon die untrüglichsten Proben sowohl durch mich selbst, als auch durch solche, die erst seit Kurzem einige Lehrstunden genommen, abzulegen, und stehe jedem gut dafür, dass er sie ohne viele Mühe und Zeit erlernen und mit weniger Uebung zur vollkommenen Anwendung auf jede Art von Wissenschaft bringen werde.

Die Lernbegierigen belieben sich so bald möglich zu melden, damit die Stunden gehörig eingetheilt werden können, indem ich mich hier nicht lange mehr aufzuhalten gedenke. Wer nähere Auskunft wünscht, mache mir solches zu wissen.

Karsruhe den 13ten April 1804.

Prof. Gregor von Feinaigle.

Vorrede.

Da Gegenwärtiges nur allein denjenigen dienen soll, welche diese Gedächtniss-oder Erinnerungskunst von mir selbst erlernen: so habe ich nicht nöthig, die grossen Vortheile hievon herzuzählen, als welche Jedem von selbst alsobald in die Augen fallen. Hingegen kann ich nicht umhin, hier einige Punkte vorzulegen, an die sich ein jeder, wer er auch immer seyn möge, wirklich verpflichten muss, wenn er auch nur einer einzigen Lehrstunde dieser Kunst beywohnt.

1) Alle und jede, ohne die geringste Ausnahme, verbinden sich auf ihre Ehre und ihr Vermögen, dass sie ohne meine ausdrückliche Erlaubniss, die auf kei-

ne Weise präsumirt werden darf, diese Kunst vor dem Verlaufe von zwei vollen Jahren keinen Menschen, wer, wie und wo es auch immer seyn möge, lehren werden, so dass ich sie durch mich oder durch Andere im Uebertretungsfalle vor jedem Gerichte belangen darf.

2) Niemand darf in Gegenwart Fremder in der Kunst das Geringste davon verrathen, und darf man nur mit gehöriger Vorsicht mit jenen sich darüber berathen, welche sie gewiss von mir oder mit meiner Bewilligung von Andern erlernt haben, und daher ihre und meine Unterschrift sammt diesem kleinen Büchlein vorweisen können.

3) Sollte Jemand über kurz oder lang diese Kunst an Stellen oder Orten, wo ich nicht hinkomme, lehren wollen, so hat er sich dessfalls an mich zu wenden. Er wird diejenigen, die er lehren will, benennen, und für jeden meine Hand verlangen, und die ihm nach Umständen zu machenden Bedingnisse pünktlich erfüllen.

4) Die Summe des Honorariums, worüber nach Umständen von beiden Seiten übereingekommen wird, muss vor der ersten Lehrstunde zur Hälfte erlegt werden: die andere Hälfte fällt in die Mitte des Curses, beyläufig nach der 7ten oder 8ten Lehrstunde; sie wird aber nur deponirt, so dass ich die ganze

Summe erst erhalte, wenn ich nach billigem Urtheile werde Genüge geleistet haben.

5) Diejenigen, welche Lust haben, sich dieser vortheilhaften Kunst bey ihren Geschäften oder Studien mit Nutzen zu bedienen, können einzelne und besondere oder auch zu 10 — 12 an der Zahl gemeinsam Stunden nehmen, worüber man mich zu benachrichtigen beliebe.

6) Ich stehe übrigens Jedem gut dafür, dass er diese Kunst ohne viele Mühe und Zeit erlernen, und mit gehöriger Uebung auf jede Art von Wissenschaft anwenden könne; indem keine besondere Talente, auch kein überspannter Fleiss oder nicht jede mögliche Geistesanstrengung erfordert wird, diese Kunst sich eigen zu machen, wodurch man in den Wissenschaften ausserordentliche Vortheile gewinnt.

Soweit die Vorrede.

Feinaigles Methode, Zahlen zu behalten, ist folgende:

Methode

um Zahlen zu behalten.

1,	2,	3,	4,	5,	6,	7,	8,	9,	0,
t	n	m	r	l	d	g	b	p	s
							[illegible]	h	f
								w	q

x = gs, z = ds, tz = ts, sch = ch = sh
a e i o u

Die Vokalen zählen, wo sie vorkommen,
1. 2. 3. 4. 5.

Fängt das Wort mit 5 oder o an, so sezt man die folgenden Buchstaben vor, und das Wort hernach. —

Mit zwey Würfeln den Wurf zu behalten.

⚀ ⚀ Tate ⚁ ⚁ Nanny
⚀ ⚁ Tanne ⚁ ⚂ Name
⚀ ⚂ Tambour ⚁ ⚃ Narr
⚀ ⚃ Tartar ⚁ ⚄ Nall
⚀ ⚄ Taler ⚁ ⚅ Nadel
⚀ ⚅ Tadel

⚂ ⚂ Mama
⚂ ⚃ Marder ⚃ ⚃ Rar
⚂ ⚄ Maler ⚃ ⚄ Rall
⚂ ⚅ Made ⚃ ⚅ Rad

⚄ ⚄ Lalle
⚄ ⚅ Lade ⚅ ⚅ Dada! —

Anwendung auf die Wissenschaften.

A. Geschichte.

Man nehme sich eine bekannte Stadt, theile solche in Quartiere, so viel als man davon nöthig hat, theile dann jedes Quartier

in 10 Häuser, jedes Haus in 10 Zimmer. — Auf solche Weise erhält man verschiedene Perioden, z. B. Anno 6 wäre in o Quartier, o Haus, 6 Zimmer. Anno 40 in o Quartier 4 Haus o Zimmer. Anno 824. in 8 Quartier 2 Haus, 4 Zimmer. — Lässt sich eine Stadt in nicht mehr als 10 Quartiere theilen, so nimmt man dann wieder eine andere bekannte Stadt. Allemal aber fängt sowohl Quartier, als Haus, als Zimmer mit o an: und so bilden die Zimmer die Einheiten, die Häuser die Zehner, die Quartiere die Hunderte, die Städte die Tausende. —

Für die Monate theile man jedes Zimmer wieder in zwölf Theile oder Seiten. Für die Tage mache man auf jeder Seite drey Streifen, und theile jeden Streifen in 10 Striche. —

Eintheilung der Häuser.

0. Eingang nebst Stiege
1. Wohnzimmer
2. Schlafzimmer
3. Küche
4. Speisekammer
5. Hauptzimmer
6. Nebenzimmer
7. Abtritt
8. Keller
9. Speicher.

Eintheilung der Zimmer.

1. Boden, rechte Seite
2. Boden, linke Seite
3. Vorderwand, rechte Seite
4. Vorderwand, linke Seite
5. Hinterwand, rechte Seite
6. Hinterwand, linke Seite
7. rechte Nebenwand, rechte Seite
8. rechte Nebenwand, linke Seite
9. linke Nebenwand, rechte Seite
10. linke Nebenwand, linke Seite
11. Plafond, rechte Seite
12. Plafond, linke Seite.

Zum Beyspiel Anno 800 am Weihnachtstage wurde Karl der Grosse Römischer Kayser. Man stelle sich also dieses Factum vor im 8ten Quartier, im o Hause, und o Zimmer, linke Seite des Plafonds 3ten Streifen, 6 Strich.

B. Jurisprudenz.

Man nehme sich 10 Wörter von bekannten Personen, und 10 Oerter oder Dinge nach Anleitung des obigen Zahlenalphabets. — Nun führe man die Personen o durch alle Oerter hindurch, so erhält man die Einheiten, denn die erste Person durch 1 = 9 dieses giebt die Zehner.

Die Person selbst theile oder zergliedere man in folgende Abtheilungen;

1. Gesicht	Jeder Theil hat wieder seine besonderen Unterabtheilungen, je nach dem man deren bedarf.
2. rechte Hand	
3. linke Hand	
4. rechter Fuss	
5. linker Fuss	
6. Haupt	
7. Brust	
8. Bauch	
9. Rücken	
10. Sedes.	

Zu den Vorkenntnissen nehme man eine X Person, oder sonst eine, nur keine, die in das Zahlenalphabet gehört. So viel Vorkenntnisse, eben so viele Personen, so viel Wissenschaften, so viele Personen. Die Hauptsache besteht darin, die Facta auf die bestimmten Theile zu binden, und das Gebundene zu behalten.

Feinaigles Ordnungsbilder sind die *natürlichen Zahlenbilder*, welche er durch einen seiner Gedächtnisskunst beygelegten Kupferstich versinnlicht hat. Ich theile hier einige derselben mit.

1. Sternwarte
19. Judasbaum
55. Jobs Gedult
95. Versuchung
99. keusche Susanna.

Merkwürdig ist, dass in seinem Buche nur diese Worte, nicht aber die Zahlen, die durch sie ausgedrückt worden, angezeigt sind, sondern dass man leztere erst durch eine sinnreiche Kombination, vermittelst deren der Verfasser sie versteckt hat, heraussuchen muss.

Ohne Zweifel enthält die vorgedruckte Tabula I., die ich hier mittheile, die Rubriken der Ordnungsbilder.

Reiche	Gewehrfabrik.	Geistliche	Mathematici	Theologi
Länder	Eisenschmelze	Beamte	Algebraistae	Numismatici
Residenzen	Pulvermühle	Offiziere	Phisici	Icti
Handelsstädte	Papiermühle.	Soldaten	Geometrae	Rhetores
Gemeine Städte	Glashütte	Studenten	Medici	Linguistae
Flecken	Porzellan	Handelsleute	Chemistae	Diplomatici
Dörfer	Salpeterey	Musikanten	Astronomi	Geographi
Klöster	Druckerey	Handwerker	Mechanici	Historici
Schlösser	Salinen	Bauern	Architecti	Poetae
Fabriken	Tabackfabrik.	Arme	Optici	Systematici.

Herr v. Feinaigle hat in Karlsruhe mehrere Schüler gehabt. Ob sie es weit in der Mnemonik gebracht haben, ist mir eben so wenig bekannt, als was der fernere Erfolg von Hrn. Feinaigles Bemühungen war. Für die geschwinde Mittheilbarkeit seiner Methode bürgen folgende zwey mir zugeschickte (gedruckte) Annonçen:

Extrait

de l' annonçe de M. de *Feinaigle*, en date de Nancy le 21 Oct. 1805.

Plusieurs de ces Messieurs répondront à des questions sur les différentes branches de Sciences, auxquelles ils ont appliqué, en peu de jours, la Mnémonique.

1. Les Departements de l' Empire Francais, d' après les Divisions militaires, avec leurs Chef - lieux.

2. La suite des Rois de France, avec la date de l' année où chacun est monté sur le Trône.

3. Les Hommes célèbres de l' Histoire Romaine, avec les principaux traits de leur vie et leurs époques.

4. Poëme de Musée le Grammairien, traduction libre, par Charles - Louis *Mollevaut*.

5. Six cents Vers Latins, deuxième Chant du Poëme de Hortis, de *Rapin*.

6. Une partie du Code civil.

7. Quelques parties de l' Histoire universelle, avec leurs époques, d' après les Tablettes Chronologiques de Mr. *Koch*, Membre du Corps legislatif.

8. Systême de Botanique de Mr. *Jussieu*.

8, Systême de Minéralogie de *Werner*.

10. Une suite d' Equations Algébraiques.

11. Une grande suite de Numéros sortis de la Loterie, avec détermination de leur date et de leur sortie.

12. On répetera un nombre quelconque de mots de différentes Langues donnés par l' Assemblée.

13. Item une suite quelconque de Chiffres, donnés par l' Assemblée.

14. On fera des Multiplications de Mémoire.

15. On repétera une suite de 8000 Chiffres dans l' ordre que l' Interrogateur voudra.

16. On donnera les quarrés de 1 à 100.

Exercice Public de Mnèmonique.

Avec les noms des Elèves désignés par M. le Maire, qui répondront aux questions sur les différens objets auxquels ils ont appliqué depuis trois jours les principes de M. Feinaigle.

Besançon le 13 fevrier 1806.

1. Les Empereur Romains depuis Jules César, jusqu'à Romulus Augustulus, avec l' année de leur avenement au trône. *Louis Tristan, de Villeneuve, âgè de 12 ans et demi.*

2. Les Rois de France des deux premières races, avec l'année du commencement de leur règne. *Jean Petit, âgé de 10 ans et demi.*

3. Différentes pièces de poësie. *Charles Lenoir.*

4. Le premier demi-siècle de l'ère vulgaire avec la chronologie. *Irénée Lenoir.*

5. 60 Departements de la France avec leurs divisions militaires, leurs chefs-lieux et la distance de ces derniers à Paris. *Jacquain.*

6. L'assemblée donnera des paroles et des chiffres hors d'ordre, qui seront répétés dans l'ordre que l'on voudra.

7. *Botanique.* Systême de Jussieu.

8. *Mineralogie.* Systême de Werner.

9. Instruction spéciale de l'artillerie en campagne.

10. Une suite de quelques milliers de chiffres.

11. Une suite de chiffres quelconques dictés par l'assemblée, sera répétée dans l'ordre que l'on demandera.

12. Une multiplication de mémoire de 9 chiffres contre 9.

Dass ungeachtet mancher Sonderbarkeiten doch vieles Brauchbare in seiner Methode liegt, wird jeder billige Leser aus dem bisher Mitgetheilten von selbst eingesehen haben.

§. 5.

Durch Duchet's und Kästner's öffentliche Proben veranlasste mnemonische Schriften.

I. *Compendium der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts von Lamprecht Schenkel und Martin Sommer. Aus dem Lateinischen, mit Vorrede und Anmerkungen von D. Iohann Ludwig Klüber. Erlangen bey Ioh. Iak. Palm* 1804. 104 *S. in gr.* 8.

Die Schrift, die der Herr Herausgeber hier zum Grunde gelegt hat, ist von mir an ihrem gehörigen Orte angezeigt worden. Es ist die Sommerische Ausgabe der Schenkelischen Anleitung, (Venet. 1619. 12.) von welcher ich ebenfalls oben schon erzählt habe, dass sie von Schenkel als unächt und fehlerhaft erklärt worden ist.

Herr Klüber hat in der Vorrede die literarhistorischen Data über Schenkel und Sommer mit vielem Fleisse gesammelt, und dadurch zu einer lustigen Fehde Anlass gegeben. Die Redakteurs des Freimüthigen und der Zeitung für die elegante Welt nahmen beinahe zu gleicher Zeit einen Auszug aus der Klüberischen Vorrede in ihre Zeit-

schriften auf, der ihnen von ihren Korrespondenten ohne Angabe der Quelle zugesendet worden war. Da zufälligerweise der Abdruck im Freimüthigen früher geschah, erhob Hr. Merkel einen komischen Lärmen über Plagiat, bis er am Ende eingestehen musste, dass sein Zeitungsartikel selbst ein Plagiat war.

Herr geh. Referendär Klüber hat das Sommerische Kompendium durchaus mit der Schenkelischen Anleitung verglichen und beide mit Berichtigungen und Zusätzen bereichert. Am Schlusse hat er die Nachricht über die von Hrn. Duchet in Erlangen abgelegten mnemonischen Proben beigefügt.

Die Schrift des Hrn Klübers, dessen persönliche Bekanntschaft zu machen ich seitdem das mir überaus schätzbare Vergnügen hatte, zeichnet sich durch ruhigen Forschungsgeist und das wärmste Interesse für die Vervollkommnung der Wissenschaften sehr vortheilhaft aus.

Vgl. Neue allg. deutsche Bibl. 98 Bd. S. 334. ff.

II. *Das enthüllte Geheimniss der Mnemonik oder Gedächtnisskunst, ein Neujahrsgeschenk für diejenigen, welche ein schwaches Gedächtniss haben und gern Geld ersparen wollen. Mundus vult decipi, ergo. . . . 1805. 40 S. in 8. (mit rothem Umschlage.)*

Der ungenannte Verfasser versichert, dass er nach Anleitung des Klüberischen Kompendiums in Zeit von einer halben Stunde von 30 Kapiteln aus der Bibel die Summarien vor- und rückwärts, in und ausser der Ordnung hersagen, und in einer andern halben Stunde drey kurze deutsche Briefe drey verschiedenen Menschen diktiren konnte. Er erklärt dann die von ihm gebrauchte Schenkelische Methode, und versichert, dass Jedermann, der Versuche damit anstellen wolle, sich über die Leichtigkeit des Memorirens verwundern würde.

Sodann theilt er die Resultate seiner Erfahrungen mit, welche darinn bestehen, dass das Ganze wenig mehr, als eine Spielerey und nur zum Kunststücke machen geeignet sey, dass daher ein reeller Gewinn für die Wissenschaften und Nutzen fürs Geschäftsleben schwerlich daraus erwachsen möchte. Der Verfasser bestreitet hierauf den Nutzen des Kunstgedächtnisses überhaupt, und behauptet, es gebe ohnehin der Nachbeter schon zu viele.

Er beleuchtet alsdann die mnemonischen Proben des Hrn. Duchet, denen er die Kunststücke früherer Mnemoniker entgegen sezt. Nun folgen bunt durcheinander Beiträge zur Mnemonik, satyrische Lobpreisung derselben, eine Aufforderung an mich, meine Methode auch ohne Rücksicht auf pekuniäre Belohnung bekannt zu machen, und

und zulezt eine Aufzählung physischer und psychologischer Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses. Den Beschluss macht eine Nachschrift über Herrn Kästners mnemonische Versuche zu Leipzig, und der Ausspruch, dass mein angekündigtes Werk über die Mnemonik nichts Anders enthalten könne, als eine Anweisung, Gedächtnisskunststücke zu machen.

III. H. M. *Brunners* Mnemonik oder Gedächtnisskunst durch den kleinen Andreas Brunner, einem 12jährigen Knaben dargestellt, zum Muster, dass diese Wissenschaft nicht blos für Gedächtnisskunststücke, sondern nach 17 besondern Regeln für das Kind wie für den Greis eine wahre Gedächtnisslehre ist. Nürnberg bey Kraher. 1805 in 8.

Der Verfasser, ein Mechanikus zu Nürnberg, reduzirt die Mnemonik auf 17 Regeln, (wovon aber mehrere nichts, als blosse Beispiele sind) und kündigt eine vollständige Anleitung, wodurch er seinen 12jährigen Sohn zu den auffallendsten mnemonischen Uebungen abgerichtet habe, auf Subskription an.

IV. Caroli Morgenstern comm. de arte veterum mnemonica. Pars I. qua disputatur de artis inventore et perfectionibus. Dorpati ex officina academica Mich. Gerh. Grenzii 14 S. in Fol. Der Haupttitel heisst: Praelectiones seme-

stres in universitate literarum caesarea, quae Dorpati constituta est, a Calend. Februar anni 1805 habendae indicuntur a Rectore et senatu academico Carol. Morgenstern etc.

Ich habe von dieser schätzbaren Schrift oben in dem Nachtrag zur ältern Geschichte der Mnemonik bereits Erwähnung gethan.

V. Programm des Herrn geheimen Raths *Wolf* zu Halle über die Mnemonik (in der Lektionsanzeige für das Wintersemester. 1805. 4 S. in 4.

Der Freimüthige (in No. 210 seiner nicht politischen Zeitung) hat bey der Anzeige dieses Programms — wie es ihm fast immer zu gehen pflegt, wenn er sich in das Fach der wahren Literatur versteigt, eine lächerliche Blösse gegeben, da er uns versichert, der Hr. G. R. Wolf habe einen jungen Korsen gekannt, der 36000 ihm vorgesagte Worte ohne Anstoss nachgesagt habe. Hr. Wolf führt nur die bekannte Stelle des Muretus an.

VI. Mein Kontingent zur Geschichte der Gedächtnissübungen in den ersten Jahren des sechszehnten Sekulums für die Besitzer von Schenkels und Sommers Kompendium der Mnemonik, v. D. Johann Ludwig Klüber. Nürnberg und Altdorf bey J. C. Monath und J. F. Kussler. 1805. 48 S. in 8.

Eine blosse Geldspekulation, wobey der Kunstgriff, Hrn. Klübers Namen so hinzusetzen, dass man ihn für den des wahren Autors hält, eben so unwürdig ist, als das unwahre Vorgeben S. 5., dass Hr. Klüber dem Verf. die Erlaubniss hierzu gegeben habe.

VII. *Aufsätze in Zeitschriften.*

Ich halte es für überflüssig, hier alle die Aufsätze aufzuzählen, welche über die Mnemonik in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind. In dem grössern Werke werden die wichtigsten derselben näher angezeigt werden.

§. 6.

Dr. Lettice.

Nach einer Anzeige im Monthly Magazin Jul. 1805. S. 430. welche auch die Zeitschrift: Der Freimüthige *) wiederholt,

*) Der Freimüthige drückt sich so aus:

„Dr. *Lettice* zu London will eine neue Ge„dächtnisskunst auf Subskription herausgeben, „worin er die Methode des verstorbenen *Grey* „zum Grunde legen, aber verbessern wird. (Also „hatten die Engländer längst eine Mnemonik, und „uns wollte man das Spielwerk so theuer bezah„len lassen?)"

Hätten die Deutschen nicht schon viel eher eine Mnemonik? Wird Hr. *Lettice* sein Buch nicht auch um einen verhältnissmässigen Preis verkaufen? Wodurch ist es bewiesen, dass die Mnemonik ein Spielwerk geworden ist? u. s. w.

hat ein Dr. Lettice zu London eine Mnemonik (New Memoria technica) nach den Grundsätzen des Dr. Grey angekündigt. Er rühmt darin (nach seiner Erfahrung) den Nutzen dieser Methode beim Unterricht in der Geschichte etc., besonders in der Chronologie. Er verfertigte dann noch eine Reihe Tabellen von allen Regenten Europas seit dem 11ten Jahrhundert, als Fortsetzung der *Grey*'schen aus dem Gebiet der alten Geschichte; desgleichen auch eine Anzahl geographischer Tafeln. Uebrigens will er, ausgenommen in der Geographie, ganz *Grey's* Grundsätzen folgen; in dieser aber, und bey den Erläuterungen und Anwendungen der Kunst, sollen ihn eigene Regeln leiten.

§. 7.

Professor *Wolke*.*)

In Nr. 4. (Anweisung zur körperlichen, verständlichen, intellektuellen und sittlichen Erziehung. 1803. Leipzig bey Voss.) sollte noch ein Abschnitt über die Mnemonik oder Gedächtnisskunst eingeschaltet werden,

Man sieht hier neuerdings, wie unüberlegt und leidenschaftlich *Merkel* dahin schreibt — Uebrigens kennen jezt die Leser *Grey's* System, und wissen, was sie von einer *Verbesserung* desselben erwarten können; nur gänzliche *Abänderung*, nicht Verbesserung kann helfen.

*) Aus dem Reichsanzeiger Nro. 198. den 28 Jul. „Erklärung über den wohlgemeinten Vorschlag: alle Schulmeister, alle Rechenmeister und alle Sprachmeister abzuschaffen."

wenn ihn nicht die Eile zur Ablieferung der Schrift in der O. Messe zurückgehalten hätte. Ich wollte darin zeigen, dass keine Mnemonik eigentlich das Gedächtniss stärke, und sie nur eine wenig schätzbare Wissenschaft sey, wenn sie nur Kunststücke lehrt, wodurch man Erstaunen erregen kann, z. B. den Inhalt jedes Kapitels in den Bibelschriften, aus der Angabe des Buchs und des wievielten Kapitels, oder die Zahl desselben aus dem Hauptinhalt anzugeben, eine grosse Menge unverbundener Namen und Wörter nach einander vorwärts und rückwärts hersagen und jedes wievielte Wort zu wissen und zu bestimmen, ferner eine Reihe von 1000 gemischten Ziffern sich so bekannt zu machen, dass man sie vorwärts und rückwärts hersagen, und jede Ziffer in dieser grossen Reihe, wenn nur hergesagt wird, die wievielte sie seyn soll, dann auch die von ihr bis zur ersten oder lezten folgenden Ziffern angeben kann. Diese und ähnliche Gedächtnisskunststücke sind so leicht zu machen, dass auch noch 50 oder 60jährige Personen, wenn sie nur die nöthige Zeit darauf verwenden wollen, sie erlernen können. Es sind an hundert Schriften über die Mnemonik bis 1706 herausgegeben; aber weil man nicht auf eine nützliche Anwendung derselben bedacht war, in dem vorigen Jahrhundert, dem *Wissenschaftlichen*, so zurückgesezt und so vergessen, dass das Publicum 1804 glaubte, der Freyherr von Aretin sey der erste Entdecker derselben. Mir schien sie seit 36 Jahren bis jezt vor-

züglich zum Auffassen und Behalten der Sprachenkenntnisse ein sehr wirksames Mittel zu seyn. Ich erdachte sie mir als die unsern Seelenkräften angemessene Verknüpf- (Kombinir-) Kunst, vortheilhaft und nöthig, Sprachen- und Sachenkenntnisse oder die Wörter mit Begriffen und ihren Gegenständen gehörig zu verbinden, zu behalten und gehaltvoll zu machen. Ich habe sie in meinen Schriften und bey meinen Lehren angewendet, und dadurch so auffallende Wirkungen hervorgebracht, dass ich einige davon schon in m. *Buche zum lesen und denken, Petersb.* 1785. S. 60 — 63. den von Muretus und von andern gerühmten Gedächtnisskünsten dreist gegenüber stellen durfte. Die Mnemonik ist mir also keinesweges verächtlich, und ich bin der Meinung, dass wenn sie durch Scharfsinn und Fleiss noch mehr vervollkommnet wird, wie jezt zu erwarten steht, sie — ausser der von mir gemachten Anwendung und den Kunststücken — noch manchem Bedürfnisse abhelfen kann.

Thorend im Sommermond 1806.

C. H. Wolke.

Aus der neuen Leipziger Literaturzeitung Monat August 1806.

S. 586. „In Lille hatte ein gewisser *Guivaud**) neuerlich Vorlesungen über die

*) S. Freimüthige 1806. N. 158. S. 115.

Mnemonik feyerlich angekündigt, wobey er sich anheischig machte, Jedem die 60 Franken für den Kursus von 15 Stunden zu erlassen, wenn er mit seinem Unterricht nicht zufrieden sey. Nach 4 Stunden machten schon alle Zuhörer Gebrauch von dieser Bedingung, und es kam zu gerichtlicher Untersuchung." —

Budissin d. 11ten Aug. 1806.

S. 598. „Gestern nach Mittag um 4 Uhr hat Herr *Mandel* aus Schlesien in dem ersten Lehrzimmer des hiesigen Gymnasiums vor mehreren angesehenen und einsichtsvollen Einwohnern unserer Stadt Proben von seiner Mnemonik abgelegt, welche die Erwartungen der Anwesenden nicht nur befriedigten, sondern auch übertrafen. *Zwey* Stunden vorher, also um 2 Uhr, waren ihm *funfzig* nicht zusammenhängende, zum Theil ihm unbekannte Namen und Charakter mit untergemischten ganzen und gebrochenen Zahlen und *drey* kurze Aufsätze von verschiedenem Inhalt in deutscher, französischer und lateinischer Sprache zum Memoriren aufgegeben worden. Jene 50 Nummern, Wörter und Zahlen schrieb er erstlich in der gegebenen Ordnung an eine Tafel, und sagte sie dann rückwärts, ohne sich ein einzigsmal zu irren. Hierauf liess er sich fragen, wie z. B. das 21. 4. 9. 57. 5te Wort u. s. w. heisse, oder das wievielste Wort z. B. Owaihti, Jemappes, Wiston, u. s. w. sey,

und traf alles richtig. Die 3 Aufsätze diktirte er 3 Nachschreibenden stückweise und abwechselnd deutsch, französisch und lateinisch, liess dann einen Jeden sein Nachgeschriebenes vorlesen, und es stimmte mit dem gedruckten Original in den einzelnen Worten und in der Ordnung der ganzen Sätze vollkommen überein. Hierauf wurde er gefragt, wie z. B. der zweite französische, der fünfte deutsche, der vierte lateinische Satz u. s. w. heisse, und auch dieses beantwortete er richtig.

Zulezt gab er noch eine kurze Anweisung über die Mittel, deren er sich bey seiner Kunst bediene. Es sind ungefähr folgende: Er denkt sich 4 *Wände* oder Seiten, in der Mitte einer jeden derselben sezt er *fünf* Punkte in perpendikulärer Richtung und eben so viel Punkte in eben derselben Richtung in jedem der 4 Winkel dieser Wände oder Seiten. Diese Punkte bezeichnet er mit 20 Buchstaben des lateinischen Alphabets (denn K Q Y lässt er weg, und U V W rechnet er für einen Buchstaben) und bey jedem Buchstaben nimmt er wieder die 5 Vokale zu Hülfe, so dass er bey jedem Buchstaben 5 Unterabtheilungen gewinnt; z. B. bey A, aa, ae, ai, ao, au, bey B, ba, be, bi, bo, bu, u. s w. So bekommt er eine alphabetische Reihe von 100 Nummern, wie folgendes Schema zeigt:

1ste Wand.		2te Wand.		3te Wand.		4te Wand.	
C	D	H	I	O	P	UVW	X
. ca	. da	. ha	. ia	. oa	. pa	. va	. xa
. ce	. de	. he	. ie	. oe	. pe	. ve	. xe
. ci	. di	. hi	. ii	. oi	. Pi	. vi	. xi
. co	. do	. ho	. io	. oo	. po	. vo	. xo
. cu	. du	. hu	. iu	. ou	. pu	. vu	. xu
A		F		M		S	
. aa		. fa		. ma		. sa	
. ae		. fe		. me		. se	
. ai		. fi		. mi		. si	
. ao		. fo		. mo		. so	
. au		. fu		. mu		. su	
B	E	G	L	N	R	T	Z
. ba	. ea	. ga	. la	. na	. ra	. ta	. za
. be	. ee	. ge	. le	. ne	. re	. te	. ze
. bi	. ei	. gi	. li	. ni	. ri	. ti	. zi
. bo	. eo	. go	. lo	. no	. ro	. to	. zo
. bu	. eu	. gu	. lu	. nu	. ru	. tu	. zu

Einen jeden Buchstaben mit seinen 5 Vokalen nennt er eine Pentade, also hat jede Wand oder Seite 5 Pentaden, diese 20 Pentaden enthalten 100 Nummern. Mit jeder Nummer aber verbindet er, um sie dem Gedächtnisse besser einzuprägen, einen Namen und ein Faktum. (Diese Namen und diese Facta hat er aus einer alten anonymen Mnemonik auf der Dresdner Bibliothek entlehnt.*) Für die Pentade A z. B. braucht er folgende Namen und Fakta, aa, Aaron macht ein goldenes Kalb; ae, Aeneas steigt auf ein hölzernes Pferd. Für ai, Abimelech bestürmt einen Thurm. Für ao, Adonis macht einen Kranz von Blumen. Für au,

*) Es ist die oben angeführte von M. Lüber.

Augustus fährt im Triumphwagen einher: Mit Hülfe dieser Namen und Fakta memorirt er z. B. folgende 5 Namen. Theophilanthropus, Justinian, Vendee, Kallipedes, Mietav also: *Aaron* macht ein goldenes Kalb, und dieses wird angebetet; von wem? — von den Theophilanthropen. *Aeneas* besteigt ein hölzernes Pferd und sizt (nach dem schlesischen Provinzialismus) *just* d. i. stolz darauf; dabey denkt er an Justinian. *Abimelech* stürmt einen Thurm, wo? in der Vendee. — *Adonis* macht einen Kranz von Blumen, und flicht auch Steine hinein, wobey er an Kallipedes erinnert wird. *Augustus* fährt im Triumphwagen einher, wo? mitten durch eine Au; diess erinnert ihn an Mietav. Die angegebenen Namen Aaron, Aeneas u. s. w. mit ihren Faktis nennt er *mnemonische Ordnungsbilder*, und verlangt, dass man diese sich vorzüglich imprimire, wenn man sich in der Mnemonik üben wolle, so dass man sogleich sagen könne, auf welcher Wand oder Seite, in welcher Pentade, und auf dem wievielsten Platze der Pentade eine gegebene Nummer oder ein gegebener Name stehe. Z. B. De, oder Demosthenes ist Nro. 17, steht auf der ersten Wand in der 4ten Pentade und auf dem 2ten Platze derselben; eben so umgedreht: Nro. 17 ist De oder Demosthenes. Von diesen mnemonischen Ordnungsbildern unterscheidet er die *Stoffbilder;* so nennt er z. B. die eben angeführten Namen: Theophilanthropen, Iustinian, Vendee etc. Diese Stoffbilder knüpft er beim Memoriren an

die Ordnungsbilder. Werden ihm ganze Aufsätze zum Memoriren aufgegeben, so zieht er sich vor allen Dingen aus jeder Periode das Subjekt und Prädikat heraus, und fragt nach, wo es nöthig ist: *wo, wozu, warum, wie, wodurch, wenn?* kurz, er analysirt jede Periode nach dem bekannten quis, quid, ubi, cur, quomodo, quando? dann macht er sich aus jeder Periode eine Epitome, d. h. hebt die Haupttheile, als mnemonische Merkmale heraus, und ergreift bey diesen Merkmalen die Totalvorstellung. Jede Periode bindet er nach ihrer verschiedenen Länge an 1, 2 oder 3 mnemonische Ordnungsbilder. Bey längeren Aufgaben würden die 100 Namen, die er für seine 25 Pentaden angenommen hat, nicht zureichen, deswegen hat er noch ein zweites Hundert solcher Namen, aber weiblichen Geschlechts, hinzugefügt (denn die ersten 100 Namen sind alle männlichen Geschlechts), und wird auch noch mehrere Hunderte aus der Geschichte zu ferneren und grösseren Uebungen auswählen. Gegebene Zahlen übersezt er in Buchstaben, und einzelne Ziffern vergleicht er mit sinnlichen Gegenständen. Z. B. die Null mit einer Scheibe, die 3 mit einem Galgen. Um sich das Einprägen der Plätze zu erleichtern, empfiehlt er folgendes arithmetische Verhältniss: ist die Ziffer der gegebenen Zahl a) 1 oder 6, so suche man das Verlangte auf dem ersten Platze der Pentade, und folglich im Vokal A: ist sie b) 2 oder 7, so suche man das Verlangte auf dem 2ten Platze der Pentade oder

im Vokal E. Ist sie e) 3 oder 8, so findet man das Verlangte auf dem dritten Platze der Pentade, mithin im Vokal I: ist sie d) 4 oder 9, so ist das Verlangte im 4ten Platze der Pentade, nämlich in O aufzusuchen, ist sie e) 5 oder o, so giebt der fünfte Platz der Pentade oder der Vokal V das Verlangte.

XIV. Kapitel.

Nachrichten von Personen, die ihr Gedächtniss auf eine erstaunenswürdige Art vervollkommnet haben.

I. Abschnitt.

Beyspiele eines ausserordentlichen natürlichen Gedächtnisses.

Mazonius v. Satirii epist. p. 2. Erythraei Pinacoth. lib. I. n. 38. apud Morhof in Polyhist. II. 6.

Puer Cantabrigiensis, v. Epist. Richteriana. p. 496. ibidem.

Puer Gallicus v. Monconnys voyage d' Italie p. 482. ibid.

Vgl. Schenkel de memoria artificial. lib. I.

II. Abschnitt.

Personen, die es in der Gedächtnisskunst weit brachten.

Der Père Menêtrier recitirte der Königin *Christine* von Schweden bey ihrer Durchreise zu Lyon 300 ihm vorgesagte und aufgeschriebene, ungewöhnliche Wörter vorwärts, rückwärts, nach jeder Ordnung.

cf. *Morery* auch l' Improvisateur français. art. *Mémoire.*

In dem Magazin des Ausserordentlichen (Leipzig bey Baumgärtner) sind viele hieher gehörige Beyspiele angeführt.

Simplicius v. Augustin de anima. l. 4. c. 7.

Picus *Mirandula.*

Bernhard *Lavinheta.* S. Morhof l. c.

Ein junger *Korse,* v. Mureti. var. lect. L. 3. c. 1.

Franz *Molinus* v. Morhof. l. c.

Torrentius v. Morhof. l. c. no. 42.

Schenkel und seine Schüler.

Die italienischen Improvisatori.

Mehrere sind angeführt in dem Buche: Schenkelius detectus, und in Tenzels monatlichen Unterredungen Jahr 1696. auch in *Winkelmann's* oben angeführten Schriften.

Perolus hatte noch ein besseres Gedächtniss, als Simonides S. Philostratus l. II. de vit. Sophist.

Hortensius sagte alle Auctionspreise und Käufer her.

v. Quintil. l. c.

Vom Cyrus und Hippias von Elea sagt Amm. Marcellin. l. 16. c. 5. sie hätten, gleich dem Simonides, ihr Gedächtniss durch Arzneyen gestärkt. cf. Plinius, VII. 24. wo noch andere Beyspiele.

Vom *Cyrus* cf. Valer. Max. XIII. 7.

Cardanus unterstüzte sein schwaches Gedächtniss auf eine erstaunenswürdige Art durch die Mnemonik, wie s. Schüler *Simonius* (ad Aristotelem de memoria. Genevae. 1566. Fol. p. 297. bezeugt.)

De Johanne Palaestino v. Eusebius Caes. hist. l. 8. c. 2. Dieser erzählt, dass er aus dem Gedächtnisse wie aus einem Buch recitirt.

III. Abschnitt.

Professoren der Gedächtnisskunst.

Winkelmann.

D. Paulus *Mothe* im Holstein.

D. Joh. Balth. *Schuppe* zu Marburg.

S. *Winkelmann* Anhang zur Cäsareologie S. 30.

Jägers Gelehrtenlexicon in beiden Artikeln.

Torrentius zu Leipzig S. oben.

Erich Eph. *Lubber* zu Hamburg.

J. H. Döbel ebendas.

S. *Lawätz* l. c. S. 105.

Schenkel und *Sommer* S. oben.

Reimarus im Götting. Magazin der Wissenschaften I. Bd. IV. St. S. 63 — 65. erwähnt eines Predigers, der die Gedächtnisskunst ausübte.

Th. *Reinesius* zu Jena, Professor der Mnemonik.

v. *Baier* D. de mem. c. II. §. ult.

XV. Kapitel.

Praktische Schriften.

Jo. *Bunonis* Examen etc. specimen juris primum. Lüneb. 1670. 4.

Ejusd. Memoriae Corporis juris civilis, tam Institutionum, quam Pandectarum, Codicis, Novellarum et Feudalium 1674. Fol.

Ungünstiges Urtheil darüber S. Monatl. Unterredungen 1696. May, bey welchem Monatsstück auch ein Kupfer ist, worauf *Buno's* Figuren abgebildet sind.

Buno's Bilderbibel. 1680. Urtheil darüber im I. Jahrgang der Monatl. Unterredungen.

vergl. Monatl. Unterredungen 1695. S. 333.

S. *Schlözer* Vorstellung der Universalhistorie. II. Th. S. 322.

Fülleborn's kleine Schriften zur Unterhaltung. II. Th. S. 193.

Clavius lehrte zu Halle das Lehenrecht in 6 Tagen, die italiänische Sprache in 1 Monat.

Gabriel *Holstein* lehrte das Italienische in 1, das Griechische in 2 Monaten, und gab darüber zu Erfurt eine Schrift heraus.

v. Backhus. in praef. ad Schenkelii memor. artif.

Zu Cöln verkaufte man kurz vor 1647 eine Erfindung, die Bücher Moises geschwinder auswendig zu lernen, als zu lesen, nämlich nach Bildern.

Endlich gehören hieher die wissenschaftlichen Kartenspiele; das erste war:

Logica memorativa Chartiludium logicae, siue totius dialecticae memoria: et nouus Petri Hispani textus emendatus: Cum jucundo fantasmatis exercitio: Eruditi viri Thomae *Murner*, Argentini, Ord. minor. Theolog. doctoris eximii. Am Ende des Werks steht die Jahrzahl 1509. (Auch 1531. 8.)

Die häufig nachgefolgten andern anzuführen, wäre hier zu weitläufig. Man findet einige angezeigt in der Bibl. curieuse et instruct. p. 156. bis zu Ende.

Europäisch. geogr. Spielcharten. Nürnberg 1678.

M. G. Christ. *Bürcklin* Lexicon hebraico-mnemonicum, cum radicibus deperditis. Frankf. ad Moenum. 1699. 4.

G. Andr. *Schmid* Gedächtnisshülfliche Bilderlust der merkwürdigsten Weltgeschichten aller Zeiten. Nürnberg 1699. Fol.

Weigel Suppellex artefactorum.

Ephem. med. An III.

Dec. I. a. III. p. 599. sq.

Clodii Bibl. lusoria enthält die Titel vieler gelehrten Spiele.

P. Ign. *Schwarz*, L. S. instit. hut. sic divisae, ut *artificiali memoriae* júvent. gymnast. vel instructorum arbitrio. accommodentur. Ingolst. 1729. 8.

Kolief (Jo. Wilh., Lexicon Cornelianum mnemonicum Quedlinb. 1738.

Tabulae mnemonicae. Aug. Vindel. 1750. 8.

Wermuth Numismata omnium Imper. Rom. mnemonica, Goth. 1771. 8.

Dialectica analogicis imaginibus illustrata in phantasiae et localis memoriae auxilium, ad faciliorem rerum logicarum perceptionem et mentis et oculorum acil subjecta a P. Joa. Bapt. *Hornstein*. S. J. Frib. Brisgojae. Joh. Andr. *Satron*. 1771. 4. 88 S.

Caroli *Gilberg*, Angli, chartae lusoriae, morali studio imprimendo adaptatae.

Koenig methodus addiscendi geographiam et mathematicam per lusum aleae. c. fig. v. *Morhof*. II. II. 6

Dagegen eifert Matth. *Berneggerus* orat. II. de parandae doctrinae modis illegitimis.

Erh. *Weigelii* Chronometrum.

Spiel für Kinder, das Gedächtniss und den Verstand zu schärfen. Leipzig. *Hilscher* 1777. 12.

Schlözer, in der allgemeinen Weltgeschichte, hat eine mnemonische Methode angewendet, um die trocknen Namen und Jahrzahlen dem Gedächtniss einzuprägen.

Wilh. Brackley hat eine Arithmeticam memorativam geschrieben; das Erleichterungsmittel des Gedächtnisses besteht in Versen. S. *Kästners* Geschichte der Mathem. I. 48.

Ein Katechismus in der Form eines Spiels; S. *Kästner's* Geschichte der Mathem. I. 240.

Berger (Jo. Wilh.) de Poculo M. Lutheri mnemonico (in ejusd. Eloquentia publica).

Corp. Jur. cum praef. Klapperbeinii.

Martini Mem. bibl.

Simonidis Debrecini comp. bibl. Neubestellter Agent. III. Function.

Joh. *Uppendorf* in Schematismo geograph. giebt ebenfalls den merkwürdigen Orten verschiedene Zeichen, um ihre vorzüglichsten Merkwürdigkeiten anzuzeigen.

Er versprach auch einen mundum arithmeticum, worin er unter andern angeben wollte, wie man in der kürzesten Zeit Truppen- und Volkszählungen vornehmen könne. Ausserdem kündigte er noch mehrere sonderbare Werke an, unter andern Amphitheatrum principum, in quo per machinas informatio principum (machinarum) proponitur, u. s. f.

XVI. Kapitel.

Schriften, die verwandten Inhalts sind, und Schriften vom Gedächtniss überhaupt.

Eine artem notoriam versprach Joh. Caramuel Lobkowitz.

Georg *Dalgarn*, ein Engländer, edirte eine Artem signorum. London 1661, die aber mehr auf eine Universalsprache hinausgeht, so wie auch folgende Werke:

Joach. *Frischii* Lingua Ludovicea. Thoruni 1681. Der Verfasser starb vor der Ausführung.

J. *Becheri* character pro notitia linguarum universali. Frankf. 1661. 4. besteht aus lauter Zahlen, die sich auf mehrere Tausende erstrecken.

Athan. *Kircheri* Polygraphia.

Joh. *Wilckins* de reali charactere et philosophica lingua. Londini 1668. Fol. Hierinn wird alles in Klassen vertheilt. Dieses ist vielleicht der einzige Nutzen, den das Buch hat.

Henr. *Valerius* De Memoria. 1703. D.

Paulus *Aegineta* l. III. c. II.

De *Billy* nouveau traité de la memoire, à Paris. chez Jean *Bondot*. 1708. 12.

Joh. Guil. *Bairer*. D. de memoria. Amst. 1708. 4. Cap. II. de mem. artif.

§. 2. Auctores de ea.

§. 3. Gegner.

§. 4. Missbrauch cf. *Baco*.

§. 5. Gebrauch (ganz meiner Meinung.)

J. C. *Harmens* de memoria. Havn. 1714. 4.

Hugo Tractatus de Memoria. 1717.

Matthaeus diffic. med. n. 92.

Fieni Thorulfi *Muhle* Examen facultatis cognoscitivae inferioris et superioris (Hafn.) 1722. 8.

Christ. *Vaterus* de Memoriae et Capitis laesione gravissima, a Colica spasmodica male curata. 1722. D.

Conr. *Quensel*, moderanto Laur. *Arrhenio*, Diss. de memoria. Upsala 1729.

Jantke (Jo. Jac.) de Memoriae laesione. Altorfii. 1775.

Christ. Friedr. *Meis* Meditationes de discrimine et unione memoriae sensualis cum intelectuali. Lipsiae ex officina Mungerhemiana. 1735. 4.

Stiebritz: Ob ein hohes Alter, welches mit einem merklichen Abgang des Gedächtnisses verknüpfet, den Zustand der Seele nach diesem Leben unvollkommmner mache? Halle, 1740.

F. C. *Baumeister* von Gedächtnissgelehrten. Görliz, 1741. 4.

Sev. Seerup. *Monrad* de Memoria. Havn. 1748. 4.

Joa. Ioach. *Schmidtii* oratio de memoriae natura eiusque in tractandis literarum studiis usu. Jefeld, 1748.

De natura, latec et praesidiis mem. humanae. Diss. Praes. Richter. Res. et Auctore Georg Ferd. *Wegener*. Goett. 1752. Recens. Gött. gel. Zeit. 1752. S. 1085.

Thom. Severin. *Heibergii* Diss. de memoriae debilitate. Havniae. 1766. 4.

Mich. *Kiaer* Diss. de justa Memoriae cultura. Havn. 1766. 4.

E. *Platner* de vi Corporis in Memoria. Spec. I. Cerebri in apprehendendis et retinendis ideis officium sistens.

Ejusd. Spec. II. Pathologiam ad cognoscendas Memoriae vicissitudines necessariam sistens.

Vid. Ern. Gottfr. *Baldingeri* Sylloge select. opusc. argum. med. prat. Vol. III. Gott. 1778. Nro II. et III.

S. Th. de Meza handelt in XVIII. Absch. 3 Fasc. seines Compendii medico - practici etc. (Hafniae, ap. Prof. 1780. 8.) vom Mangel des Gedächtnisses.

Göttingisches Magazin des Wissens. und Litr. Göttingen St. IV. I. Jahrgang 1780. 8. Hier findet man eine Betrachtung des D. *Reimarus* über die Möglichkeit, körperlicher Gedächtnisseindrücke und eines materiellen Vorstellungsvermögens. (Fortsetzung ibid. (Schluss) St. VI. desselben Jahrgangs.

Hieher gehört ferner die Ars noturia, welche bey den Römern gebräuchlich war, wie das Alphabetum Tironianum beweist, wo jeder Buchstabe ein ganzes Wort bedeutet. *) Auch bey den Chinesern war diese Kunst gebräuchlich. Man sieht leicht, wie nahe die Erinnerungskunst mit der Tachy-, Brachy - Steno - und Crypto - Graphie, und von einer andern Seite wieder mit der Kunst zu erfinden, und mit den Versuchen der Universalsprache verwandt ist.

*) S. *Erasmi* Colloquia. *Thiers* hist. des Superstitions T. I. p. 275 — 280. *Meiners* hist. vergl. des Mittelalters III. Bd. S. 247.

Unter den prosaischen Aufsätzen der vom Dr. Gottfr. *Schwarz* unter dem Titel: Exercitationes, oratione prosa et versa dicendi scribendique — quas vel pro-tempore vel utrius linguae acuendae gratia composuit etc. (Rint. 1781. 8.) herausgegebene Sammlung findet man auch eine Abhandlung vom Gedächtnisse.

Journal aller Journale (Julius Stück 1781.) S. 11. einige Bemerkungen über die Entstehung und Kraft des Gedächtnisses.

Gedanken über die Gedächtnissübungen.

Im II. St. I. Jahrgang des Berliner Magazin und Wissenschaften und Künste. Berlin bey Joh. Fr. Unger. 1782. gr. 8.

Pommer'sches Archiv der Wissenschaften und des Geschmacks I. St. 1784. Bemerkungen über Vorempfindung und *Erinnerung.*

In den Vorlesungen über den menschlichen Körper und die Mittel, sich gesund zu erhalten, Lübeck, 1785 (S. Frankfurter gel. Anz. Nro 76. S. 601.) handelt die 7te Vorlesung vom *Gedächtnisse,* dem Nutzen desselben, und dem thierischen und höhern Gedächtnisse.

Wöchentliche Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner von J. F. *Zöllner* und J. S. *Lange*, Berlin 1786. V. Bd. kommt eine Abhandlung vor, über die Sinne des Menschen und dessen *Gedächtniss.*

K. Pf. *Moriz* Magazin zur Erfahrungsseelenkunde 4 B. 2 St. (1786) einige Bemerkungen über die *Gedächtnisskraft im Traume.*

Kirsch über das Gedächtniss. (Rec. Bibl. von Anzeigen und Auszügen kleiner meist akademischer Schriften von *Paulus.* 2 Bd. 4. St. (1791) Nro XI.

Ueber das Gedächtniss auf Schulen von Köhler. Lemgo. Mayer. 8. S. Götting. gel. Anz. von 1791. S. 1896.

J. P. *Lang* über die Gefahr, in öffentlichen Kanzelvorträgen zu stocken, oder gänzlich zu verstummen. Frankfurt a. M. bey Eichenberg. 1805 8.

Gedike von den Gedächtnissübungen, einzeln und in den Schulschriften. II. Theil.

Hissmann über die Association der Ideen. Karl Fr. *Meisner* über die Kultur des Gedächtnisses. (Archiv für die ausübende Erziehungskunst 6ter Theil.)

In *Schmids* psycholog. Magazin I. St.

Theorie der Einbildungskraft.

Ebendess. anthropologisches Journal. I. St.

Théorie des zur Einbildungskraft gehörigen Vermögens.

Schenk Observ. l. 1. n. 128 129. et 139.

Ephem. nat. Curios. Sec. II. ann. IV. observatione 54.

XVII. Kapitel.

Aehnliche oder mit ähnlichen Titeln versehene, aber nicht hieher gehörige Schriften.

Idea politica veri christiani, sive ars oblivionis isagogica ad artem memoiae, auth. K. P. Alex. Luzon de *Millares*, Can. reg. viridis Vallis. Bruxellis 1665. Fol.

Enthält nicht das Mindeste von der Mnemonik, sondern nur Symbola politica.

Buffier pratique de la mémoire artificielle. Recensirt im Journal d. Savans, 1705. p. 792. Anno 1706. p. 928.

R. P. *Ehrhardi*, Theol. Ord. S. Bened. Ars memoriae, sive clara et perspicua methodus excerpendi nucleum etc. 8. Aug. Vindel. 1715.

XVIII. Kapitel.

Geschichte der Vergessungswissenschaft.

Cicero De Oratore l. II. cap. 74. de Themistocle: ad quem quidam doctus homo atque imprimis eruditus accessisse dicitur, eique *artem memoriae, quae tum primum proferebatur*, pollicitum esse se traditurum. Cum ille quaesisset, quidnam illa ars efficere posset, dixisse illum *doctorem*, ut omnia meminisset; et ei Themistoclem respondisse, gratius sibi illum esse facturum, si se oblivisci, quae vellet, quam si meminisse, docuisset.

Ibid. cap. 87: non sum tanto ego, inquit, ingenio, quanto Themistocles fuit, ut oblivionis artem, quam memoriae malim, gratiamque habeo Simonidi illi Cejo, quem primum ferunt artem memoriae protulisse.

Acad. Quaest. l. II. 1. de Themistocle: Qui quidem etiam pollicenti *cuidam*, se artem ei memoriae, quae tum primum proferebatur, traditurum, respondisse dicitur, *oblivisci se malle discere.*

De Finib. II. 32. Themistocles cum ei Simonides, aut quis alius artem memoriae polliceretur, oblivionis, inquit, mallem; nam memini etiam quae nolo, oblivisci non possum, quae volo.

In Diodori Siculi L. I. p. 109. fit mentio de Pharmaco amnemonico.

cf. Homeri Odyssea. IV. 221.

Helwing's Abhandlung von der Vergessenheit. Lemgo 1750. 8.

Nachricht von einem gänzlichen Verlust des Gedächtnisses. S. Hamburger Addresscomtoir Nachr. 1668. S. 678.

Hannover'sches Magazin. 1777. 21. St. Sp. 321 — 348. Ueber die Kunst zu vergessen von S.

Nachtrag zum IV. Kapitel der Geschichte der Mnemonik.

Durch die Güte des Herrn Hofraths *Morgenstern* in Dorpat habe ich (zu Ende Octobers 1807) sein Programm de arte veterum mnemonica erhalten. Es ist mit der Gelehrsamkeit geschrieben, die man von diesem berühmten Philologen zu erwarten berechtigt war. Diejenige unter den von ihm angeführten klassischen Stellen, die mir noch fehlte, werde ich in meinem grössern Werke am gehörigen Orte einschalten. Es ist die Stelle in Horat. Serm. II. 4.

Das von Herrn *Morgenstern* in Betreff des Simonides allegirte Scholion ad Aristoph. Vesp. p. 531. (sollte vermuthlich heissen v. 536 oder 557) habe ich bisher noch nicht gefunden. Alles Uebrige ist in meiner Geschichte der Mnemonik ausführlicher zu lesen, und es gereicht mir zur grössten Beruhigung, in dem Wettstreit mit einem so kenntnissreichen Philologen, als Herr Hofrath *Morgenstern* ist, wenigstens nicht zurückgeblieben zu seyn.

IV. Buch.

Kritik der Mnemonik,

enthaltend die Grundsätze

über die

rechte Anwendung dieser Wissenschaft,

und eine Untersuchung

der Einwürfe gegen meine Methode.

Kritik der Mnemonik.

I. Kapitel.

Nuzen und richtige Anwendung der Mnemonik sowohl überhaupt, als nach meiner Methode insbesondere.

§. 1.

Wenn man die Wissenschaften nach ihrer Eintheilung in reine und empirische betrachtet, so sieht man sogleich, dass bey den empirischen das Gedächtniss in dem Grade mitwirken muss, dass man sie eigentliche Gedächtnisswissenschaften nennen und von ihnen mit vollem Grunde sagen kann: Tantum scimus, quantum memoria valemus. Jeder Gelehrte, der sich nicht blos mit den reinen Wissenschaften, oder mit neuern Erfindungen beschäftigt, ist Sklave seines Gedächtnisses.

Auch jeder Geschäftsmann, ja selbst jeder Handwerker, bedarf eines guten Gedächtnisses. Die Summe der Begriffe, Regeln und Kenntnisse, die der Mensch in allen Ständen aufbewahren und gleichsam in dem Magazine seines Gedächtnisses für sein ganzes Leben niederlegen muss, ist ungeheuer gross. Selbst in den spekulativen Wissenschaften ist uns manchmal das Gedächtniss sehr nüzlich.

§. 2.

Daher ist die Kultur dieser Seelenkraft eins der wichtigsten Geschäfte für den Erzieher, und es ist nothwendig für ihn, eine gute Methode hiebey zu gebrauchen.

Welcher Gewinn, sagt ein neuerer geschickter Pädagoge *), welche Wohlthat wäre es für die Jugend und ihre Lehrer, wenn der Welt die Methode mitgetheilt würde, nach welcher jener Korse, von dem uns *Muretus* erzählt, einen gedächtnissschwachen Venetianer so weit brachte, dass er nach einer Uebung von nur 7 Tagen 500 Namen oder Werke, wenn sie ihm auch nur einmal vorgesagt waren, im Gedächtniss behalten und sogleich in jeder beliebigen Ordnung nachsagen konnte.

§. 3.

Die von mir vorgetragene Methode leistet dieses und noch mehr. Jeder Unbefangene wird eingestehen müssen, dass sie uns zu Dingen fähig macht, welche Niemand, selbst mit dem glücklichsten Gedächtnisse, zu leisten im Stande ist. Denn wer wird es durch die blosse Kraft seines natürlichen Gedächtnisses z. B., dahin bringen können, die synchronistischen Tabellen von *Blair* auswendig zu behalten, oder 2,000 und mehr Worte oder Zahlen, die ihm nur einmal vorgesagt wurden, in jeder beliebigen Ordnung zu wiederholen, oder mehrere

*) Herr *Gräffe* a. a. O.

Briefe zugleich zu diktiren, oder ein paar tausend musikalische Akkorde, oder sämmtliche Titel der Pandekten, oder eine Reihe statistischer Tabellen u. s. w. *mit Sicherheit* auswendig zu wissen? *)

§. 4.

Dass die Mnemonik zu allen diesen unglaublichen Leistungen fähig mache, ist in ältern und neuern Zeiten häufig bewiesen worden, und geschieht noch jezt unter unsern Augen. Hierüber kann man also nicht zweifeln. Auch die Zweckmässigkeit der Methode kann man nicht bestreiten, da sie unmittelbar auf *physiologische* und *psychologische* Geseze gebaut ist, nämlich auf die vis inertiae, und auf die logischen Geseze der Klarheit und der Ideenassociation. Erstre (die vis inertiae) bedingt die Uebung,

*) Was noch ausserdem für ein Nuzen aus der Mnemonik entspringen könne, wird in dem nachfolgenden Kapitel angedeutet werden. Auch ist nicht ausser Acht zu sezen, dass das Studium der Mnemonik uns die Anleitung giebt, eine Menge Stellen der Klassiker richtig zu verstehen, eine bessere Einsicht in die Gebräuche der Alten zu bekommen, und die Geschichte der Wissenschaften zu erweitern, folglich unsre philologischen, archäologischen und literaturgeschichtlichen Kenntnisse zu vergrössern. Uebrigens zeigt sich der grosse Nuzen der Mnemonik schon aus den Winken über ihre Anwendung auf verschiedene Wissenschaften, Künste und Geschäfte (im vorlezten Kapitel der Praxis der Mnemonik). Wäre auch kein andrer Gebrauch von der Mnemonik zu machen, als einzig und allein das Auswendiglernen diplomatischer Chiffern: so wäre schon dieses allein wichtig genug, um ihr im Allgemeinen Aufnahme zu verschaffen.

das zweyte (das Gesez der Klarheit) die Verwandlung aller Gegenstände in Bilder, das dritte (das Gesez der Ideenassociation) die Annahme eines topologischen Typus; und aus diesen drey Bestandtheilen ist meine ganze Mnemonik zusammengesezt. Auch entspricht sie den Regeln vollkommen, die man a priori für die Stoffbilder sowohl, als für die Ordnungsbilder geben kann, wie Jedermann einsehen wird, der meine Methode nach diesen Regeln der Prüfung unterwirft.

§. 5.

Wenn also gewiss ist, dass durch eine künstliche Methode mehr geleistet werden kann, als durch das natürliche Gedächtniss (§. 2. und 3.), und dass meine Methode den Gesezen der Physiologie und Psychologie entspricht, so wie sie auch leicht, fasslich und schnell anwendbar ist (§. 4.), so kann man weder über die Mnemonik im Allgemeinen, noch über meine Methode insbesondre, den Stab brechen. Die Zweifel, welche Manchen noch übrig bleiben könnten, werden im lezten Kapitel befriedigend, wie ich hoffe, aufgelöst werden.

§. 6.

Es ist demnach nur um eine zweckmässige *Anwendung* der Mnemonik zu thun, und hier kann man von geschickten Pädagogen allerdings erwarten, dass sie keinen Missbrauch von derselben machen, und sie niemals auf solche Wissenschaften anwen-

den werden, die ihrer *Wesenheit* nach den Gebrauch des Gedächtnisses verschmähen.

Aber selbst noch ausser dem Gebiete der empirischen Wissenschaften kann die Mnemonik nüzlich seyn, so wie sie uns auch in mehrern Fällen des gemeinen Lebens die besten Dienste leistet; z. B. wenn uns auf Reisen zu Ross und Wagen, oder in schlaflosen Nächten, oder überhaupt in solchen Lagen, da wir nicht schreiben können oder dürfen, etwas Wichtiges einfällt, das wir durchaus nicht vergessen wollen. In solchen Fällen ist die Anwendung irgend einer mnemonischen Methode das einzige Mittel, die gewünschte Erinnerung zu bewirken.

II. Kapitel.

Zusammenhang der Mnemonik mit andern Wissenschaften und Künsten.

§. 1.

Die Mnemonik besteht, wie ich gezeigt habe, aus Glyphographie und Topologie. Durch die Glyphographie hat sie Verwandschaft a) mit der Telegraphie, b) mit der Stenographie und Chiffrirkunst, c) mit der Iconologie, d) mit der allgemeinen Sprache (insofern sie in Zeichen besteht). Durch die Topologie aber auch wieder mit der lezten (insofern dieselbe in Tabellen über die Grundbegriffe besteht.)

§. 2.

a) Die Telegraphie ist nichts anders, als eine Glyphographie. Sie ist schon sehr alt, wie *Bergsträsser* in seinem Werke über die Signalkunst, und *Edgeworth* in dem Essai sur l'art de correspondre d'une maniere secrette et rapide gezeigt haben.

Fontenelle glaubt, dass die delphischen Priester sich ihrer bedient haben, um alle wichtigen Nachrichten in einer den Meisten unbegreiflichen Geschwindigkeit zu erfahren. Die Thürme der Römer und Araber, die Lärmfeuer auf den Schweizergebürgen,

waren zum telegraphischen Gebrauch bestimmt, wie noch jezt die Signale im Seekriege. *Tamerlans* Telegraphie oder Glyphographie war, wenn gleich nicht künstlich, doch sehr deutlich. Wenn er eine Festung belagerte, so steckte er am ersten Tage eine weisse Fahne, am zweyten eine rothe, am dritten eine schwarze auf; und man wusste, dass er gewohnt war, Wort zu halten.

§. 3.

b) Die Stenographie und Steganographie (Chiffrirkunst) sind ebenfalls symbolische Schriften und demnach mit der Mnemonik zum Theil verwandt. Daher könnte man z. B. aus leztrer für die Zahlen eine nicht leicht verständliche Chifferschrift entlehnen. Man hat in diesem Fache dem Herrn geheimen Referendär *Klüber* in Heidelberg eine äusserst wichtige Erfindung zu verdanken, nämlich die Zusammensezung einer geheimen Schrift, die eben so schnell verfertigt, als dechiffrirt, und von den Profanen durchaus in keinem Falle enträthselt werden kann, dabey aber so unzählige Veränderungen zulässt, dass mehrere tausend Personen sie zugleich gebrauchen könnten.

§. 4.

c) In der Geschichte der Mnemonik ist bey dem Artikel: *Jordan Bruno*, bemerkt worden, dass in seinem Buche: De imaginum compositione, sehr fruchtbare iconologische Ideen für Künstler vorkommen, daher

dieses Werk, so wie überhaupt der glyphographische Theil der Mnemonik den Leztern nicht genug anempfohlen werden kann.

§. 5.

d) Zu einer allgemeinen Charakteristik oder philosophischen Sprache soll man sich nach *Leibnitzens* Vorschlag eine der chinesischen Schrift ähnlichen Zeichnungskunst bedienen, welche die sichtbaren Gegenstände durch kleine Zeichnungen, und die unsichtbaren durch Symbole darstellen soll.*) Er sah zwar ein, dass die Einführung einer solchen Gemäldeschrift anfangs grosse Schwierigkeiten finden würde, weil die wenigsten Menschen zeichnen könnten: er hofte aber doch, dass die Charaktere der allgemeinen Schriftsprache eben desswegen, weil sie Zeichnungen wären und zum Auge redeten, bald einen entscheidenden Beyfall erhalten würden. Der grösste Nutzen dieser Schriftsprache würde, wie er behauptet, darin bestehen, dass sie ein Organon aller Wissenschaften, und ein Band aller Völker würde, wodurch sie sich wechselseitig mittheilen könnten, ohne zu der mühsamen Erlernung vieler Sprachen gezwungen zu werden. Kurz, die Gelehrten aller Welt würden gegenseitig ihre Schriften so leicht verstehen, wie jezt die Gelehrten in China, Tunkin und Cochinchina, weil sie gemeinschaftliche Hieroglyphen besitzen, sich unter einander verstehen, ungeachtet sie mit den

*) S. dessen Oevr. posthumes publ. par *Raspe* p. 563.

Sprachen ihrer Nachbarn gänzlich unbekannt sind.

Hieraus sieht man, wie nahe die Lehre von der allgemeinen Charakteristik mit der Mnemonik verwandt ist.

§. 6.

Will man dagegen die allgemeine, oder philosophische Sprache so bearbeiten, dass man von den Grundbegriffen ausgeht, wie andere Gelehrte mit grossem Scharfsinn vorgeschlagen haben: so steht sie mit der zu der Mnemonik wesentlich gehörigen Topologie in Verbindung. In dieser Hinsicht verdienen die von *Wilkins* festgesezten Kategorien grosse Aufmerksamkeit.

III. Kapitel.

Verzeichniss einiger Schriftsteller, die über die Mnemonik geurtheilt haben.*)

A. Günstig.

Mimas. Xenophon. Plutarch. Cicero de oratore. Auctor L. ad Herenn. *Martianus Capella. Raimundus. Petrarca. Pico Mirandula. Sim. Simonius. Cardanus. Julius Nigronicus. Morhof. Pasch. I. L. Fabricius. Brancaccio. Dommerich. Diderot* und d'*Alembert* in der Encyclopédie. *Kant.* Der Verfasser des Artikels *Gedächtnisskunst* in der teutschen Encyklopädie. *Krünitz* in der Encyklopädie. *Gedike. Klüber.*

B. Ungünstig.

Cornelius Agrippa. Chytraeus. Lectius. Boccalini. Boremansius. Ioh. Ger. Vossius. Voetius (hält die Mnemonik für Zauberey). *Weller, Suabediessen* u. m.

C. Bedingt günstig.

Baco Verulam. Paganinus Gaudentius. Leibnitz, Tenzel, Ständer, Vater, Baier, Crusius, Niemeyer, Maas, Tillich, Wolke, u. s. w.

*) Im grossen Werke werden die eignen Worte der hier angezeigten, und sehr vieler anderer Schriftsteller angeführt.

D. Geplauder von Aftergelehrten.

Anmerkung. Hier fällt die zuvor gemachte Eintheilung weg, weil in dieser Klasse Lob und Tadel eins ist.

Die Herren Redacteurs dreier Berlinischen Journale nämlich des Freymüthigen, des Beobachters an der Spree, und der Preussisch-brandenburgischen Miszellen. — Ein Göttinger Student im neuen Hannöverschen Magazin. Die Zeitungsschreiber von Augsburg und Neuwied.

IV. Kapitel.

Untersuchung der Einwürfe gegen die Mnemonik.

§. 1.

Die Einwürfe, welche gegen die Mnemonik theils gemacht worden sind, theils gemacht werden könnten, lassen sich in der Hauptsache auf folgende zurückbringen:

1. A priori ist keine allgemeine Mnemonik möglich.

2. Die mnemonischen Uebungen hindern das Selbstdenken, und bereichern das Gedächtniss auf Kosten des Verstandes.

3. Die einzuprägenden Gegenstände werden nach dieser Methode verdoppelt.

4. Die Anstrengung der Einbildungskraft ist zu übermässig.

5. Die Methode läuft auf eine Spielerey hinaus.

6. Es gehört schon viel Gedächtniss und eine grosse Einbildungskraft dazu, um die Methode ausüben zu können.

7. Man behält die gelernten Sachen nicht auf immer.

8. Endlich ist die Mnemonik heut zu Tage durchaus unnöthig, und nur für Kunststücke gut. Daher ist sie in neuern Zeiten mit Grund verworfen worden.

§. 2.

ad 1. Es wird meinen Lesern vielleicht auffallen, dass ich den Einwurf obenanstelle: a priori sey keine Mnemonik möglich, da ich doch gleich im Anfange meines Werks diese Frage schon bejahend beantwortet habe. Ich durfte aber die Einwendung nicht ganz übergehen, weil *Kant* in seiner Anthropologie S. 96. behauptet: es gebe keine allgemeine Ars memorica, sondern nur einzelne Vortheile z. B. Verse u. s. w.*); und weil Herr Professor *Mehmel* in Erlangen dem Lic. *Duchet*, bevor dieser seine Proben ablegte, a priori vordemonstrirte, es könnten keine mnemonischen Grundsätze aufgestellt werden. Jeder Leser kann selbst den Streit entscheiden, wenn er die hier angeführten Behauptungen mit den in der Theorie vorgetragenen vergleichen will.

§. 3.

ad 2. Wichtiger ist der Einwurf, dass die Mnemonik das Selbstdenken hindere, und dass ihr Zweck sey, innere Thätigkeit und Anstrengung zu ersparen.

*) Ein anderes Urtheil *Kant's*, das diesem widerspricht, wird im grossen Werke angeführt.

Hiergegen lässt sich Folgendes erinnern:

a) In Wissenschaften, bey welchen mehr die Denkkraft, als das Gedächtniss erfordert wird, ist ohnehin die Mnemonik, wie ich schon oben im 1. Kapitel erinnert habe, von keinem Nutzen, und es würde Missbrauch seyn, sie z. B. auf Philosophie anzuwenden. Aber in den Wissenschaften, welche einer vorzüglichen Mitwirkung des Gedächtnisses bedürfen, kann sie, da sie nur dazu dient, das natürliche Gedächtniss zu unterstützen, kein Hinderniss des Selbstdenkens seyn.

b) Die Mnemonik besteht als Glyphographie in der Anschauung, und als Topologie in der Anordnung.

Nach den neuesten pädagogischen Grundsätzen sind diese beiden Prinzipien die Elemente jedes Unterrichts.

c) In unsern Zeiten ist nicht mehr zu befürchten, dass das Gedächtniss auf Kosten des Verstandes überladen werde, vielleicht scheinen wir in das andere Extrem verfallen zu wollen. Gesezt aber, die Mnemonik käme sehr empor, und die Gedächtnissgelehrten suchten sich über die spekulativen, oder über die originellen Köpfe zu erheben, so würde die anwachsende Menge der Mnemoniker schon an sich selbst nicht zum Siege des Gedächtnisses über den Verstand beytragen, vielmehr würde der Sieg der Originalität grösser werden, schlafende Talente

lente würden erwachen, und diejenigen, die nur durch Gedächtniss und per improbum laborem Gelehrte geworden wären, müssten von nun an dem wahren Genie weichen.

d) Dass die Mnemonik innere Thätigkeit und Anstrengung ersparen soll, wird mit Unrecht behauptet. Ich kann hierauf nicht besser antworten, als mit den Worten des Herrn *Kästner* (Mnemonik S. 146.) „Ob durch die Mnemonik das Gedächtniss auch gebildet werde, das heisst: ob es an innerer Kraft gewinne, wenn es jener Kunstgriffe (vergl. §. 3.) sich bedient? — wer könnte daran zweifeln? Wenn die Kultur des Behaltungsvermögens überhaupt darin besteht, dass man es sich im Behalten üben lässt, dass man ihm also täglich und oft Etwas anvertraut, und untersucht, ob es dasselbe nicht blos gefasst, sondern auch aufbewahrt habe, welches Leztere dadurch geschieht, dass man nach geraumer Zeit wieder nachsieht, was man davon noch wisse; dass man das Vergessene ihm auf's Neue wieder eindrückt (aber, so viel nur immer möglich, ohne Erneuerung des Actes, wodurch die Vorstellung in die Seele kam, lediglich durch angestrengtes Wiederzusammensuchen aus dem Gedächtnisse); wenn daher *Quintilian* unter andern tägliches Auswendiglernen und Denken empfiehlt: sollte bey jener Kunst die Kraft des Gedächtnisses nicht ungemein aus ihm selbst herausgebildet werden? Die Kultur dieses Seelenvermögens gründet sich auf Erhöhung der Fer-

tigkeit, immer neue Verbindungen der schon verbundenen Ideen in sich aufzunehmen und fest zu halten. In der Mnemonik erscheinen Plätze, Bilder und Merkmale in stets neuen Verbindungen. Ihre Vereinigung, vermittelst des natürlichen Gedächtnisses, ist der Grund, worauf das Gedächtniss fester steht, der Grund aller Mnemonik. Es wird hier mehr, als irgendwo, Anstrengung, das Halbvergessene mittelst des Gedächtnisses in's Gedächtniss zurück zu rufen, nöthig. Wie viele Kraftäusserungen, Kraftübungen, Krafterhöhungen! *)

§. 4.

ad 3. Die allgemeine Ausstellung, welche der Mnemonik gemacht wird, ist die, dass durch sie die einzuprägenden Gegenstände verdoppelt würden, und dass sie daher das Gedächtniss eher beschwere, als erleichtere.

Man erwäge dagegen Folgendes:

a) Die bisherige Erfahrung unterstüzt diesen Einwurf auf keinerley Weise. Schon *Cicero* hat ihn für ungegründet erklärt, und gewiss gehört *Cicero* unter diejenigen, deren Zeugniss uns bey dieser Gelegenheit von

*) Herr *Suabediessen*, in seinen Aufsätzen pädagogischen Inhalts, S. 211, hat obigen Einwurf hauptsächlich durch *Kant's* Verwerfung des *ingeniösen* Memorirens begründet. Allein die von mir vorgetragene Methode ist mehr topologisch und judiciös, als ingeniös. Vergl. *Kant's* Anthropologie, S. 95.

Gewicht seyn muss. Er beruft sich auf das Beyspiel von zwey grossen Gelehrten, die sich der Mnemonik mehr, als Andere, bedient hätten, und deren Gedächtniss fast übermenschlich gewesen wäre. Sie schrieben, sagt er, was sie behalten wollten, in Gedanken an Plätze, die in ihrer Seele lagen, mit eben so grosser Fertigkeit, als grüben sie Buchstaben in Wachs ein, und sie recitirten es so behende, als läsen sie aus einem Buche vor.

b) *Kant* *) glaubt auch, dass die ingeniöse Methode des Memorirens das Gedächtniss mehr beschwere, als erleichtere, und beruft sich auf die Erfahrung, dass die Wizlinge selten ein gutes Gedächtniss hätten. Was diese Erfahrung betrift, so ist sie offenbar ungegründet; denn worin anders besteht die Stärke des Witzlings, als in der Vergleichung heterogener Gegenstände, die er doch in seinem Gedächtnisse aufbewahren muss? Man lese z. B. *Lichtenbergs*, *Swift's*, *Sternes* und *Jean Paul's* Schriften. Welches Gedächtniss gehört dazu, nur um sie zu verstehen? Uebrigens ist schon oben gezeigt worden, dass die Mnemonik nicht blos nach ingeniösen Methoden, sondern auch judiciösen erlernt werden müsse. **)

*) *Kant* nimmt ein dreyfaches Memoriren an: das *mechanische*, *judiciöse* und *ingeniöse*. S. Wörterbuch Artikel *Fassen*. Die Mnemonik verbindet alle 3 Arten.

**) Ein anderes ist *Fassen*, und ein anderes *Behalten*. Jenes beruht mehr auf Synthese, dieses mehr auf

c) Wäre nur vom Auswendiglernen *überhaupt* die Rede, so wäre die Einwendung allerdings von Gewicht. Aber erstens, die einzuprägenden Gegenstände in *jeder Ordnung* zu merken, und zweitens, seiner Sache *sicher* zu seyn: das sind Vortheile, die nur durch die Topologie bewirkt werden können. Man kann diese Erfahrung alle Tage an sich machen. Wenn uns z. B. während des Reisens, oder bey Nacht, oder überhaupt in Zeiten und an Orten, wo wir nichts aufzeichnen können, Etwas einfällt, dessen wir uns bestimmt erinnern wollen, wie können wir uns anders helfen, als durch die Mnemonik? (vergl. oben I. Kap. §. 6.)

d) Endlich ist dieses Lociren nicht so beschwerlich, als man glaubt. Durch Uebung erwirbt sich der Arzt und der Apotheker Fertigkeit in der Anwendung seiner Zeichensprache, der Diplomatiker in der Urkundenschrift, der Setzer in der Buchdruckerey im Lociren und Dislociren der Lettern, der Musiker im Behalten der Schlüssel und im Transponiren der Töne, der Chiffreur im Lesen der Chiffern, der Kopfrechner in den schwersten Berechnungen u. s. w. Jede dieser Operationen, ja sogar schon das Lesenlernen der Kinder, ist in nichts verschieden von derjenigen, die in der Seele des Mnemonikers vorgeht. Wer nach al-

Analyse. Daher ist die tabellarische Methode dem Fassen und der Uebersicht sehr beförderlich, aber nicht dem Behalten, welches durch die vielen Reductionen auf gleiche Species sehr erschwert wird.

lem diesem das Lociren, es sey nun ingeniös, oder judiciös, welches Lociren wirklich das *einzige Mittel* ist, dem Gedächtnisse Ordnung und Seele zu geben, noch für schwer hält, der versuche es selbst, sich nur ein paar Mal zu üben, und die eingebildete Schwierigkeit wird verschwinden.

§. 5.

ad 4. Dass die Anstrengung der Einbildungskraft nicht übermässig sey, erhellt schon zum Theil aus dem bisher Gesagten; denn sie ist auch nicht grösser, als z. B. bey einem Kopfrechner oder transponirenden Musiker. Auch kann man nicht sagen, dass diese Anstrengung schädliche Folgen für dieses oder ein anderes Seelenvermögen, oder für den Körper habe. Weder die Experimentatoren, noch die jezt lebenden, z. B. *Duchet*, *Kästner*, *Feinaigle*, und ihre Schüler, haben je darüber geklagt *).

§. 6.

ad 5. Viele wollen die Mnemonik dadurch lächerlich machen, dass sie die Methode für zu spielend erklären. Diese sollen aber erwägen:

a) dass die grössten Pädagogen bey der Jugend in verschiedenen Fächern spielende

*) Die in einigen Zeitungsblättern abgedruckte gerichtliche Klage gegen einen Professor der Mnemonik über die zu befürchtende Geistesverwirrung seines Schülers ist, wenn sie anders mehr als Satyre seyn sollte, nur ein Beweis von der schlechten Methode des Professors.

Methoden anempfohlen und mit gutem Erfolge angewandt haben, und dass diese Methoden, wenn sie nicht missbraucht werden, nach dem Urtheil bewährter Gelehrten allerdings empfehlungswürdig sind. Man erinnere sich z. B. der *Schlözerschen* Methode in der Weltgeschichte.

b) Selbst die Erwachsenen können des Spielens kaum entbehren.

c) Das Spielende ist in der Methode nicht *wesentlich*. Gelehrte oder Erwachsene, die sich auf die Mnemonik legen, können die Topologie aus der Wissenschaftskunde, oder aus den Bestandtheilen einer ihnen besonders geläuffigen Wissenschaft entlehnen.

c) Nur die Form scheint etwas spielend. Dieses hat die Mnemonik mit andern wissenschaftlichen Fächern, z. B. mit der Dichtkunst, gemein, wo unter andern der Reim ebenfalls blosse Form ist, und doch so lange bleiben wird, als die Dichtkunst selbst. Oft werden glückliche Gedanken durch ihn herbeygeführt. Eben so ist es mit dem Ordnungsbilde, das oft, wie der Reim, nur durch den Klang das Stoffbild herbeyruft, und wie jener oft zu einem glücklichen Gedanken die Veranlassung giebt.

§. 7.

ad 6. Es gehört, sagt man ferner, viel Gedächtniss- und Einbildungskraft dazu, die Ordnungsbilder zu behalten.

Hierüber kann nur die Erfahrung entscheiden. Mir ist kein Beyspiel bekannt, dass

irgend einer von denen, welche ich in meiner Methode unterrichtete, Schwierigkeit in Behaltung der Ordnungsbilder gefunden hätte, obwohl einige darunter waren, die ein äusserst schwaches Gedächtniss hatten. Alle sahen ein, dass es ihnen erst durch die Ordnungsbilder möglich wurde, Gegenstände, die sie ausserdem *nicht einmal ausser der Ordnung* gemerkt haben würden, in ihrer Ordnung, und in jeder andern beliebigen Reihefolge zu merken.

§. 8.

ad 7. Noch schwächer ist der Einwurf, dass man die gelernten Sachen nicht auf immer behielte. Wie wenig allgemein Gültiges diese Behauptung habe, zeigt sich schon daraus, dass Andere vielmehr darüber klagen, sie könnten die gelernten Bilder nicht mehr los werden, z. B. der Verf. der enthüllten Mnemonik.

§. 9.

ad 8. Endlich sagen die Gegner der Mnemonik, wenn diese Wissenschaft auch ehemals von Nutzen und sogar nothwendig gewesen sey, so könne sie doch jezt zu nichts mehr dienen, als Kunststücke zu machen.

Dieses widerlegt sich durch das, was ich zu Ende der Praxis und zu Anfang der Kritik über die Anwendung der Mnemonik gesagt habe.

Uebrigens ist es falsch, dass den Alten die Mnemonik nothwendiger gewesen wäre, als uns; denn die gerichtlichen Redner und

die Gesandten *hielten ihre Reden nicht auswendig*, sondern sie *verlasen* sie, T. *Cicero* Philipp. X. *Livius* I. 23. *Tertullian* apol. cap. 2. *Gruterus* in Not. in *Senecae* apocolocynth.

§. 10.

Es ergiebt sich also das Resultat, dass das wenige Richtige, das in einigen dieser Einwendungen liegt, einzig nur den Missbrauch trift, der von der Mnemonik gemacht werden kann, keineswegs aber die Brauchbarkeit der Wissenschaft selbst angreift oder umstösst.

Jeder unbefangene Leser denke darüber nach und richte! —

Sulzbach,

gedruckt in der Kommerzienrath I. E. Seidelschen Officin.

Verbesserungen und Zusäze.

I. Buch. II. Kapitel, §. 6.

Humoristische Darstellungen des materiellen Systems vom Gedächtnisse findet man in Tristram Shandy, Vol. I Chapt. 27 und in des Grafen Gozzi Briefen (XV Brief). Graf von Gleichen hat in den „metaphysischen Ketzereien" im Artikel: Gedächtniss, die verschiedenen Systeme über das Gedächtniss in Hinsicht auf die Art seiner Thätigkeit aufgezählt. In der neuen Kritik der Vernunft von I. I. Fries I Bd. §. 30 wird das materielle System einer scharfsinnigen Prüfung unterworfen. Man vergl. übrigens die Theorie des Herrn Fries mit der von F. H. Iacobi und M. Waller (in meiner Vorrede).

V Kap. §. 20 anstatt: folgende zwey Hauptregeln lies: drey.

II. Buch. I. Kap. §. 6.

Seite 11 Zeile 18 statt: bey zusammengesezten Zahlen lies: bey Zahlen, die aus mehreren Ziffern bestehen.

§. 8. S. 20 Z. 19 lies: Triumvirat anstatt: Triumphirat.

§. 8. Seite 21 Zeile 10 lies: schimpfweise statt: Schimpfnis.

§. 10. S. 26 Z. 6 lies: Liebehof anstatt: Lieblhof.

§. 11. S. 28 Z. 4 v. u. in der Note lies: Clavigero anstatt: Clavigeno.

II Kap. §. 8 S. 59 Z. 7 v. u.: Schema, das man sich zu merken hat, lies: Schema, das man sich bey der zulezt tabellisirten Novennalmethode zu merken hat.

§. 6. S. 54 Z. 7 zu: angiebt, seze: (man sehe das nächste Kapitel.)

V Kap. §. 12. Zur Anmerkung seze man noch bey: vergl. J. Beattie's Grundlinien der Psychologie, übersezt von K. Ph. Moriz. Berlin 1790. 8. I. Bd. S. 69.

§. 13. S. 80 Z. 21 lies: Ehe statt: Ehre.

S. Z. 93 — 112. Diese Figuren sollten ganz zulezt nach S. 136 stehen.

S. 118. Z. 15 in der Note: Zoëga statt: Zoenga.
S. 118. Z. 3 v. u. Bossut statt: Bossuet.

III. Buch. I. Kapitel.

S. 17 Z. 17 lies: Thevenot statt: Therenot.

Ibid. Z. 5 v. u. Vindob. statt: Pindob.

S. 21 Z. 8 Solis anstatt: soliis.

Ibid. Z. 16 Lahontan statt: Lahoutan.

S. 30 Z. 5. v. u. in der Note: Debrosses statt: Debrosser.

Zum §. 6. Nicht minder nachdrücklich ist die Art, den Kindern merkwürdige Begebenheiten durch Ohrfeigen einzuprägen, wie in Teutschland bey Vermarkungen oder Gränzscheidungen üblich ist, oder wie Benvenuto Cellini von seinem Vater aufmerksam gemacht ward, als er einen Salamander erblickt hatte. Ein anderes sonderbares Mnemonium findet man in Fülleborns kleinen Schriften zur Unterhaltung, Breslau 1797. I B. S. 251 Zu den in der Anmerkung citirten Schriftstellern seze man noch: Olaus magnus hist. gent. septentr. L. 1. c. 21. Archæologia or miscellaneous tracts relating to antiquity T VI. no. 22. — G. B. Vico principi di Scienza nuova. Napoli 1744 T. I. p. 174, wo die hieroglyphische Schreibart der Franzosen (die Rebus) und die Bilderschrift der Schotten (s. Hect. Boethius in hist. Scot.) als Beyspiele angeführt werden. (Vgl. Traité hist. et critique des principaux signes, qui servent à manifester les pensées par le R. P. Alf. Costadeau. Lyon 1720. 12, tome II. pag. 261 — 286. Mabillon de re diplom. und nouveau traité de diplom. wo mehrere dergleichen Zeichenschriften angegeben sind. Von den alten Hieroglyphen handeln auch Pluche hist. du ciel. T. I, und Creuzer Idee und Probe alter Symbolik s. Studien von Daub und Creuzer. Heidelb. 1806. 8 II Bd. S. 224 — 324. De Guignes schlug vor, durch die chinesische Zeichenschrift zur Kenntniss der ägyptischen Hieroglyphen vorzudringen s. Mem. de l'Acad. des Inscr. T. 35. p. 1 — 55. Zoëga hat p. 438 bemerkt, dass die Hieroglyphen, die als Bilder eine natürliche und eine damit verwandte allegorische Deutung haben, eben dadurch von der blos willkührlichen Zeichenschrift, so wie von den Malereien der Mexikaner und anderer Barbaren durch die buchstabenartige Nebeneinanderstellung unterschieden sind. Anders urtheilt der Verfasser der Lettres sur les Hieroglyphes 1802. s. vor allen hierüber die vortrefliche Uebersicht der neuesten Versuche, die Hieroglyphen zu erklären, in der Leipziger allg. Lit. Zeit. 1806. S. 1 — 30. Als bibliographische Merkwürdigkeit deute ich noch an, dass die ersten Abbilpungen von Hieroglyphen in der bekannten Hypnerotomachia Venet. 1499 fol. vorkommen. Auffallend ist es, dass sie mit den mexikanischen, welche damals noch kein Europäer gesehen hatte, die grösste Aehnlichkeit haben.

II. Kap. — §. 2. S. 36 Z. 7 Arundel statt: Armdel.

Ibid. Note ** seze hinzu: hiernach sind auch zu berichtigen die irrigen Behauptungen von Burmann ad Vales. var. lect. p. 85. und Wyttenbach log. 252.

III Kap. §. 2. Man vergleiche auch die aurea carmina Pythagor., und Diog. Laert. in vita Pyth.

IV. Kap. §. 1. zur Note *. Zur Geschichte der Gedächtnissübungen in Griechenland gehört auch, dass die Rhapsoden durch ein Gesez verbunden waren, alle homerischen Gesänge an den Panathenäen abzusingen. Schon früher hatte Kerkidas von Megalopolis der Jugend vorgeschrieben, den καταλογον νηων von Homer auswendig zu lernen. s. Eustath. T. I p. 263. Heyne ad Apollodor. P. III. p. 1100.

§. 2. Aeschylus lässt den prometheus v. 459. sagen: Ich habe die Buchstaben erfunden und das Gedächtniss fixirt, die Mutter aller Wissenschaften und die Seele des Lebens.

Ebendaselbst S 45. Die dritte Note auf dieser Seite gehört zu Zeile 6 derselben Seite, die vierte Note derselben Seite zu Z. 11 eben dieser Seite.

S. 45 Zeile 12 v. u. lies: εμαθεν statt: εμανεν.

§. 14 Note *** Auffallend ist, dass in Struvii et Kahlii Bibl. philos. die Mnemonik ganz mit Stillschweigen übergangen wird.

V. Kap. zum §. 2. Man vergleiche Commentatio in locos memoriae, de quibus praecipiunt veteres rhetores, utpote ad scriptorum classicorum lectionem frugiferam reddendam perquam aptos, aut. Car. Gottl. Schelle. Freyberg 1806. 4. (5 Seiten). Diese Commentatio, in welcher der rühmlich bekannte Herr Verfasser den Corvinus als den muthmasslichen Auctor der L. ad Herennium angiebt, beschäftigt sich mehr mit der Excerpirmethode, als mit der Mnemonik.

Ebendaselbst Note: Der Streit ist nunmehr ausgemacht, da ich unter den Handschriften der Augsburger Bibliothek den erwähnten griechischen Traktat, der eine blosse Uebersezung des Auctoris L. ad Herennium ist, gefunden und in meinen Beyträgen zur Geschichte und Literatur (1806. Octoberstück) herausgegeben habe.

Ebendas. S. 85 in der Note sollte das Wort: Einwurf gross gedrukt seyn.

VI Kap. §. 5. In der Note anstatt: das heisst, lies: der heilige.

VII Kap. S. 91 Z. 11 Baleus et Pitheus.

VIII Kap. S. 116 Z. 7 statt: in der Literatur lies: in der Literaturgeschichte.

S. 119 Z. 4 v. u. statt: 100 lies: 1000.

S. 122 Z. 12 statt: XI. lies: XV.

S. 134 Z. 11 statt: 1391 lies: 1491.

S. 216 Z. 2. Der hier angegebene Auszug, der auf einem besondern Convolut geschrieben war, ist durch Zufall hier ausgelassen worden und kann in dem grössern Werke nachgeliefert werden.

Ebendaselbst Z. 4 statt: Alfes l. Alsted.

S. 217 lezte Zeile der Note ist beyzusezen: per L. Schenkelium Ducisylvium.

S. 218 Z. 4 statt: Joppeus lies: Foppens.

S. 221 Note * Z. 2 v. u. statt: exiptographisch lies: cryptographisch.

S. 222 Note Z. 3 v. u. statt: angedruckt lies: angedeutet. Z. 2 v. u. ist das Wort: also auszulassen.

S. 254 lies: Dritter statt: Vierter.

S. 262 Z. 4 lies: Strebäus statt: Stobäus.

S. 285 Z. 5 lies: Blatt 210 statt: 210 Blätter.

S. 280 ist das § zeichen des §. 26 gleich zu Anfang der Seite zu sezen.

Ebendaselbst sind die Zeilen 11 — 18 wegzulassen.

S. 316 vorlezte Zeile lies: Trevoux statt: Travaux.

Die übrigen auffallenden Druckfehler beliebe der geneigte Leser selbst zu verbessern und die Bemerkung nicht ausser Acht zu lassen, dass die literarische Geschichte der Mnemonik, besonders vom XVIIten und XVIIIten Jahrhundert, um den Raum zu sparen, grösstentheils nur fragmentarisch behandelt werden musste.

Zu den neuen Vertheidigern der Mnemonik, und insbesondere der Methode des Dr. Grey gehört Dugald Stewart in seinen Elements of the Philosophy of human mind, wovon Pierre Prevost im Jahr 1808 zu Genf eine französische Uebersetzung herausgegeben hat. Dort wird auch folgendes Urtheil des berühmten Dr. Priestley angeführt: (Chap. VI. Sect. VI.)

Le Dr. Priestley, dont le jugement en ces matières est certainement d'un grand poids, dit que cette methode est si facile à apprendre, et si utile pour retenir les dates, lorsqu'on n'a pas à sa portée d'autres secours, que toute personne, qui a reçu une education liberale, *n'est pas excusable* de se refuser à ce leger travail, ou de traiter avec mepris un acquisition si précieuse.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aretin, Johann Christoph <<von>>,

Systematische Anleitung zur Theorie und Praxis der Mnemonik nebst den Grundlinien zur Geschichte und Kritik dieser Wissenschaft ; mit 3 Kupfertafeln

Sulzbach 1810

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/97.2044
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11073037-6